Heimatkundliche Arbeitsgemeinschaft LAHNTAL

Heft 5
1982

Der Entwurf des Vereinsabzeichens zeigt in der oberen rechten Abteilung das Landeswappen von Hessen. In dem stilisierten hellen »L«, der für »Lahntal« steht, ist oben links das Gründungsjahr 1977 eingegeben.

Die drei Löwenköpfe im unteren Querbalken des »L« vereinen die Wappentiere der alten Herrschaftshäuser Solms, Nassau und Hessen, die über Jahrhunderte die Entwicklung unserer Heimat entscheidend bestimmten.

1982

Heimatkundliche Arbeitsgemeinschaft Lahntal e.V.

5. JAHRBUCH

Herausgeber:
Heimatkundliche Arbeitsgemeinschaft
Waldgirmes, Friedenstraße 20
6335 Lahnau

Verantwortlich für die nicht namentlich gezeichneten Artikel der Vorstand

. . . denn ech woar dooh dahaim

Herta Pfeiffer

Ich habe heute, was meint Ihr wohl,
vom schönen Sudetenland geträumt.
Mein Herz ist noch von Freude voll,
sich im Traum mir Bergstadt zeigt.

Ei dar Zegngouss, dar vertraut'n Strouß,
sah ech mei Voaterheisla klain.
A Frajd, a Jubel, riesengrouß —
de klaane Zwack, de es dahaim.

Off'n Tesch stoand Kuchn met Zouckersehj,
gelestech woar ech off Klederich! —
Mellich, Zoucker em Moazkaffeeh —
Breserlen foajn offn Bandlateppich.

Neigierech wie a Routkathla,
roannt ech ohn mech zu schinier'n,
off'n Faidwag zum Ärplflackla,
heit tout sech ka Leftla riehrn.

Dar Mühwoid mer zu Fießen loag,
a Frajd es in mer ofkumma.
Voi Beer houts heier — ko Depla do!
Hoan ech hout de Gousch genomma.

De Püz em Deckech loachen mech oa,
dar „Woasserfoaj" a Böed soa scheen.
Verschnauf a Walla, ech frei mech soa,
behiet dech Goutt, es's Zeit zu geeh'n.

Ein Trapp ech den Berg hochlaaf,
s'fing firchterlech oa zu kroach'n.
De Blatsch koam gelaafn aus der Traaf,
schnöe wojd ech drei Kreizla moach'n.

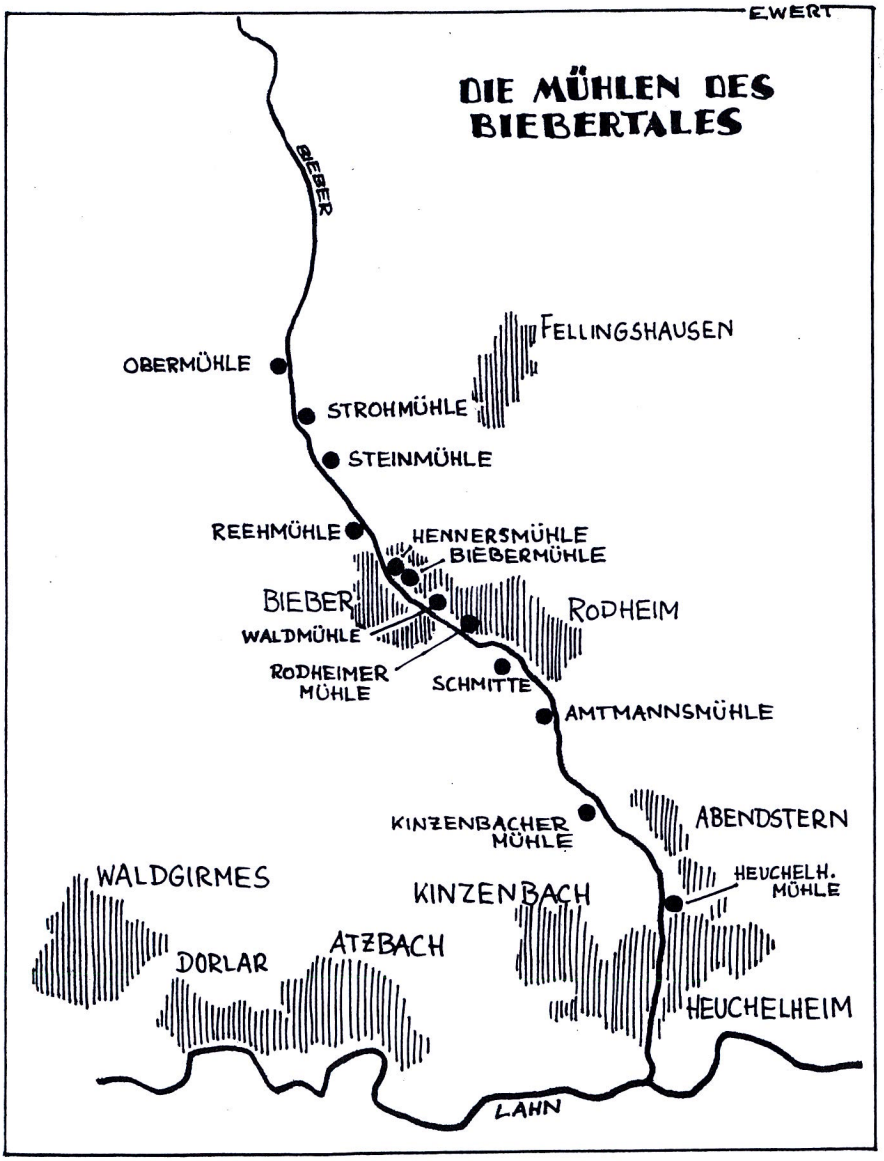
Jäh fuhr ich auf, ich war erwacht,
der schöne Traum war ausgeträumt.
Die Sonne schon am Himmel lacht,
beinahe hätte ich versäumt: Aufzusteh'n.

. . . es träumte die Herti aus Bergstadt.

INHALT

	Seite
. . . denn ech woar dooh dahaim	2
Die Mühlen des Biebertales	5
Zum zweitenmal einen hundertjährigen Geburtstag in Waldgirmes	44
Wie alt wurden unsere Vorfahren	45
Du lässest sie dahin fahren wie einen Strom	49
Drunten im Tale (Lied)	56
Unserer Hedwig gewidmet	58
Die Waldgirmeser Familien — 1. Folge	59
Die 1200-Jahrfeier 1971	82
Wie entstand unsere Heimat? — 1. Folge	85
Wie früher gefreit wurde	97
Die Streiteiche bei Waldgirmes	99
Kurzgefaßte Chronik von Friedland a.d. Mohra, Krs. Römerstadt	103
Friedland a.d. Mohra, Krs. Römerstadt Einwohnerliste zum Ortsplan	113
Erntedanklied	124
Geschichte der Post im Wetzlarer Raum — 5. Folge	126
Aus der Chronik des heimischen Raumes	145
Neue Mitglieder	151

Die Illustrationen zu den Beiträgen stammen von dem Vereinsmitglied Franz Ewert (Dorlar).


EWERT
DIE MÜHLEN DES BIEBERTALES
BIEBER
FELLINGSHAUSEN
OBERMÜHLE
STROHMÜHLE
STEINMÜHLE
REEHMÜHLE
HENNERSMÜHLE
BIEBERMÜHLE
BIEBER
RODHEIM
WALDMÜHLE
RODHEIMER MÜHLE
SCHMITTE
AMTMANNSMÜHLE
KINZENBACHER MÜHLE
ABENDSTERN
HEUCHELH. MÜHLE
WALDGIRMES
KINZENBACH
DORLAR
ATZBACH
HEUCHELHEIM
LAHN

Die Mühlen des Biebertales

von Ernst Schmidt

In meiner alten Schule befand sich noch zu meiner Schulzeit ein Mühlstein, welcher im Biebertal gefunden worden war und von dem unsere Lehrer behaupteten, er stamme aus der Germanenzeit. Der untere Teil bestand aus einer etwa sechzig Zentimeter langen, dreißig Zentimeter breiten und zehn Zentimeter dicken Steinplatte (Reibstein). Der obere Teil war ein ca. fünfzig Zentimeter langer, ovaler Stein, der nach oben abgerundet war (Läuferstein). Ein ähnlicher Mühlstein befindet sich im Oberhessischen Museum in Gießen.

Das war wohl der Anfang der Mühlen, mit denen sich unsere Vorfahren ihre gesammelten Körner zerrieben und eine erste Art Brot buken. Später kamen sie auf die Idee, mit Hilfe des vorbeifließenden Wassers die Steine in Bewegung zu setzen. Damit begann der Mühlenbau.

Heute ist der Mühlstein aus der Schule verschwunden und weder der ehemalige Fundort noch der neue Aufbewahrungsort lassen sich feststellen. Angeblich soll er in ein Wiesbadener Museum gekommen sein.

Es ist nicht bekannt, wann und wo die erste wassergetriebene Mühle im Biebertal erbaut wurde. Laut mündlicher Überlieferung soll die **Strohmühle** die älteste Mühle im Tal sein. In einer alten Steuerliste, die ich von Herrn Hauptlehrer i.R. Otto Stumpf erhielt, fand ich den Eintrag: „1518 Stroe Henchen — Scheck Moln". Das wird der Betreiber der Mühle gewesen sein, denn der Name **Strohmühle** dürfte sich vom Namen des Besitzers oder Pächters ableiten. Aber schon in den Jahren 1300 und 1304 wird von einer Mühle in Bieber berichtet, welche ein Einzelhof gewesen sein soll. In Abgabenlisten von 1482 — 96 wird ein Molln Henne genannt. 1502 werden vier Müller im Biebertal genannt und 1518 sechs.

1613 schreibt Professor Konrad Dietrich in Gießen ein Büchlein in lateinischer Sprache über Gießen und seine Umgebung. Darin nennt er zwölf Mühlen im Biebertal. Eingeschlossen ist die von Willy Steinmüller in seinem Bericht über die „Steinmüller" in „Hessische Heimat" 6/80 erwähnte.

1. Ottermühle

Ihr Standort ist nicht mehr bestimmbar, vermutlich aber im Dünsberggrund gewesen. Steinmüller führt eine Urkunde an, nach der Emrich Steinmüller, ein Urenkel von Cappel-Henne, dem wir auf der **Steinmühle** noch begegnen, sich als Müller selbständig gemacht und er und seine Nachkommen die **Ottermühle** betrieben haben. Er müßte um 1560 geboren sein und ist schon 1594 gestorben. Ein Nachkomme, vermutlich sein Urenkel, wird noch 1738 in einem Bericht des Königsberger Amtmanns an die Regierung in Gießen auf dieser Mühle genannt. Er wird in dem Bericht als sehr arm und als liederlicher Kerl bezeichnet. Weiter heißt es, das Mühlchen befinde sich in einem schlechten Zustand. (Sta. Marburg, Sig. 110 Biedenkopf Acc 1939/31, 410-439).

Am 15.1.1746 heiratet dieser Konrad Steinmüller in Gießen zum dritten Mal. Zu diesem Zeitpunkt ist er Soldat im Gießener Kreisregiment, hat also die Mühle aufgeben müssen. Seine ersten beiden Frauen waren gestorben. Zuletzt sucht er sein Heil als Soldat, um wenigstens versorgt zu sein.

Wenn nun 1744 Johann Christian Leukel die Genehmigung erhält, einen Büchsenschuß oberhalb der **Obermühle** — an anderer Stelle heißt es hundert Schritt — eine neue Mühle zu bauen, so ist es möglich, daß er diese an der Stelle, wo die **Ottermühle** gestanden hatte, gebaut hat. Ich sage bewußt möglich, denn sicher ist das nicht. Diese mag wohl ihren Namen nach den zur Zeit ihrer Gründung vielleicht noch dort existierenden Fischottern und Bibern erhalten haben. Mithin wäre die Existenz einer Mühle im Dünsberggrund doch nicht so kurzlebig, wie man am Beispiel der von Leukel erbauten **Ebersteinmühle** annehmen muß. Aber es hat schon seine Richtigkeit, daß Professor Dietrich von zwölf Mühlen im Biebertal berichtet, denn zu dieser Zeit bestand die später noch zu beschreibende, im Jahre 1691 erbaute **Rodheimer Mühle** noch nicht. Damit ist die Existenz mindestens einer Mühle im Dünsberggrund erwiesen, nur ist ihr Standort nicht mehr auszumachen.

Die **Leukel'sche Mühle** wurde später wieder abgerissen und das anscheinend gründlich. Leuckel hat wohl bei seinem Mühlenbau, aus welchen Gründen auch immer, den alten Namen nicht beibehalten wollen und hat seiner neuen Mühle den Namen des benachbarten **Eberstein** gegeben. Mit ihr haben in dem kleinen Tal des Bieberbaches immerhin vierzehn Mühlen bestanden, auf einer Entfernung von etwa 10 Kilometer. Daß diese Müller nicht alle nur vom Mühlengewerbe leben konnten, ist nur zu verständlich und so kam es, daß einige noch andere Erwerbszweige suchten. Dazu zählen: Brau- und Schankgewerbe, Landwirtschaft und auch Tätigkeiten im Zusammenhang mit Eisenerzförderung und Kalkgrubenabbau.

Heute wird nur noch auf der **Steinmühle** das alte Gewerbe betrieben und auch dies nur noch nebenberuflich. Das Hauptgewerbe ist hier wie auf der **Obermühle, Amtmannsmühle** und **Kinzenbacher Mühle** Landwirtschaft, welche auf den drei letztgenannten ausschließlich betrieben wird. Die **Cronenmühle** hat sich zu einem bekannten und beliebten Ausflugslokal entwickelt, in der **Rodheimer Mühle** ist eine chem. Reinigung untergebracht, **Stroh-, Henners-** und **Biebermühle** existieren nicht mehr, **Schmitter-** und **Heuchelheimer Mühle** liegen still und die **Waldmühle** dient nur noch als Wohnhaus.

2. Die Ebersteinmühle

Sie wird in einer Arbeit von Dieter Prinz aus Vetzberg benannt. Aber auch alte Bürger von Bieber haben diesen Namen schon einmal gehört. Hugo Heymann schreibt in einem Artikel über die **Obermühle** von einer Mühle einen Büchsenschuß oberhalb von derselben. Welche Entfernung damit genau gemeint ist, wird in den Akten des Staatsarchivs Marburg über die **Waldmühle** präzisiert: Hundert Schritt obig der **Obermühle.** Der genaue Standort ist nicht mehr auszumachen, weil sie später wieder abgerissen wurde.

Der Müller Christian Leuckel, seinerzeit Besitzer der **Waldmühle,** stellt im Jahre 1774 den Antrag an die Regierung, im Dünsberggrund hundert Schritt oberhalb der **Obermühle,** auf eigenem Grund, eine neue Mühle bauen zu dürfen, und zwar auf Königsberger Territorium. Er führt dabei an, daß er die Müller des Tales nicht beeinträchtige, weil er für Frankenbach und Wilsbach mahlen wolle. Auch ist nach seiner Ansicht genügend Wasserkraft das ganze Jahr über vorhanden, so daß niemand geschädigt werde. Sowohl der Amtmann von Königsberg als auch der Forstamtmann in Gladenbach wenden sich gegen diesen Bau, der erstere, weil er dem Unternehmen keine Bestandschance gibt, der letztere aber um die Belästigung und Vergrämung des Wildes besorgt ist und Bedenken wegen der Wilddieberei hat. Außerdem habe ein Müller namens Jakob Becker vor dreißig Jahren am gleichen Platz eine Mühle bauen wollen. Dieser Bau sei aber nicht genehmigt worden und das Vorhaben damit gescheitert.

Ob der von Leuckel gewählte Standort mit dem der **Ottermühle** identisch ist und er die damals im Verfall begriffene Mühle aufkaufen und erneuern wollte, oder ob die **Ottermühle** an einem anderen Ort zu suchen ist, läßt sich heute nicht mehr beantworten.

Leuckel erhält trotz aller Bedenken der örtlichen Stellen von Darmstadt die Genehmigung, eine Mühle zu bauen. Er hat der Regierung einen Pachtpreis von 3 Achtel Korn, 3 fl Hundsgeld und 3 fl bar angeboten und will nach zehn Jahren die Pacht auf 4 Achtel Korn erhöhen. Die Regierung verlangt aber gleich 4 Achtel Korn und nach zehn Jahren 5 Achtel. Natürlich „mühlenrein", was in jedem Fall besonders betont wird und auch für alle anderen Mühlen galt, also wegen den damaligen Reinigungsmöglichkeiten des mit dem Dreschflegel ausgedroschenen und mit Sieb und Wurfschaufel gereinigten Getreides noch lange nicht selbstverständlich war. Leuckel lehnt diese Bedingungen zwar vorerst ab, muß sie aber später doch angenommen haben, denn sonst wäre diese Mühle ja nicht gebaut worden. Er hat aber mit ihr kein Glück, denn er hat, wie ein späterer Besitzer schreibt, nach zwei Jahren die Mühle und seine Familie verlassen und sein Heil in preußischen Diensten gesucht. Seine Kinder mußten betteln gehen.

Also war es mit dem Wasserdruck und dem ganzjährig freien Wasser, das im Winter nicht gefriert, doch nicht so bestellt. Ein späterer Besitzer schreibt dazu, daß Mühlrad und Graben nach Norden zu angelegt und im Winter „die meiste Zeit gefroren sind, so daß ich nicht mahlen kann". Bei trockenem Wetter habe er im Sommer „meist nur ein Vierteljahr Wasser" und könne am Tag nur vier Mesten Frucht mahlen (eine Meste = 33 Pfund). Trotz dieser schwierigen Bedingungen erscheint ab 13. Januar 1757 der Müller Ludwig Rühl auf dieser Mühle, wohl aus Unkenntnis der Verhältnisse. Am 17. November 1766 bittet er die Regierung um Ermäßigung der Pacht auf 2 Achtel Korn, weil er aus den oben genannten Gründen seinen Verpflichtungen nicht nachkommen könne. Im Winter 1777/78 ist Andreas Rühl, wohl ein Sohn von Ludwig, das Mühlrad zusammengebrochen und die Stützmauer eingefallen. Am 24. Mai 1781 wird die Mühle von einer Kommission für baufällig erklärt, nachdem Andreas Rühl diesbezüglich schon an die Regierung berichtet hatte und dabei darauf verwies,

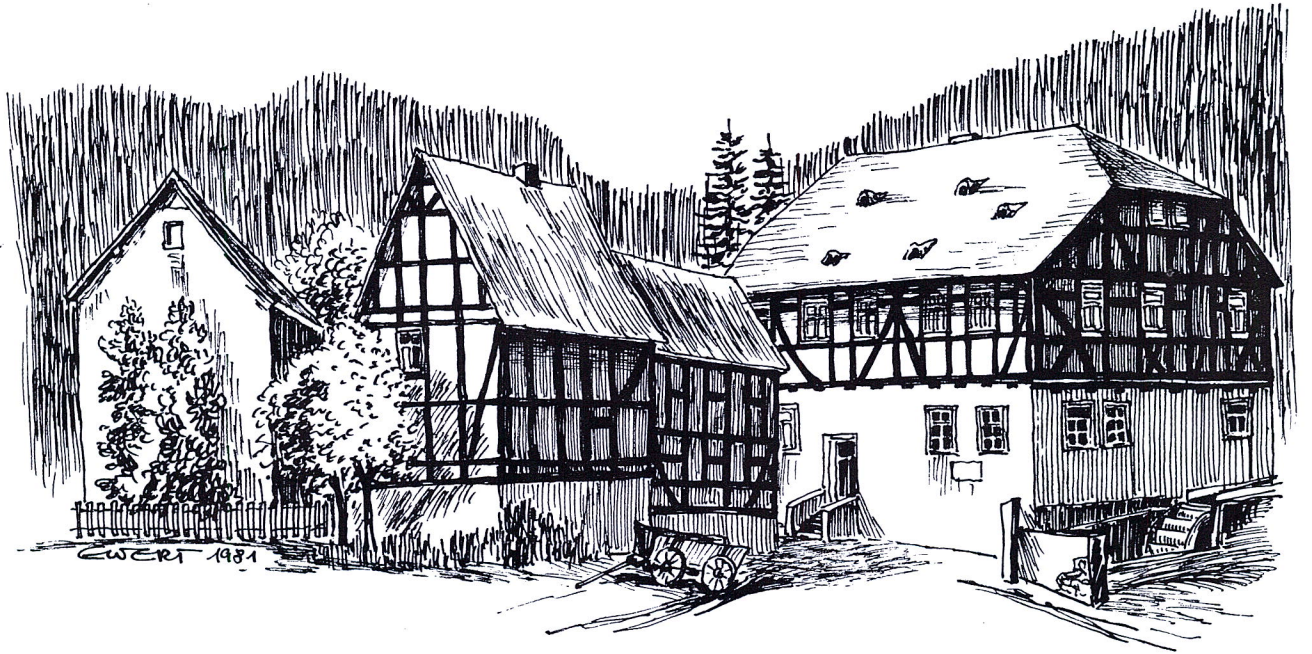
daß er nur unter großer Gefahr für seine Familie in dem Haus wohnen könne und um die Genehmigung bitte, dasselbe zum Abbruch verkaufen zu können. Unter dem 5. Juli 1781 machen Bing, Kleinschmidt, Berchelmann, Martin und Klippstein eine Eingabe an die Regierung und befürworten den Abbruch. Dieser wird dann am 17. Juli 1781 genehmigt. Er ist anscheinend so gründlich ausgeführt worden, daß keine Überreste, durch welche man auf den Standort der Mühle schließen könnte, übrig geblieben sind. Diese Leute haben scheinbar bessere Arbeit geleistet wie der Erbauer Leuckel, sonst wäre die Mühle nicht nach knapp 40 Jahren schon baufällig gewesen. Außerdem hatte er sie vollständig falsch angelegt und so den Wasserzufluß und das Mühlrad dem winterlichen Frost ausgesetzt, obwohl der in Königsberg wohnende Mühlenarzt (Mühlenbauer) von Anfang an von dem Bau abgeraten hatte.

3. Die Obermühle

Ihr Standort soll vor 1560 auf Solmser Grund oberhalb von dem Weg Vf Ms gl Fürsten (die Abkürzungen können bedeuten Vf = unseres Fürsten, Ms = meines, gl = gnädiglichen) und Herren Grund gewesen sein. „Vinzentzy Andreas habe sie mit schwersten Kosten herüber von neuem aufgebaut", steht in alten Akten im Staatsarchiv Marburg, geschrieben von Ludwig Fayling, vermutlich einem Enkel dieses Vinzentzy.

Ludwig Fayling bittet 1580 die Regierung um einen Erbleihvertrag und führt dabei an, daß die Mühle schon seit längeren Jahren und über Menschengedenken im Besitz seiner Familie sei, aber seit 12 Jahren kein Erbleihvertrag gemacht worden sei. Er betont auch, daß der verstorbene Rentmeister Adlarius Fringerius zu Königsberg die Mühle seinen Vorfahren verliehen habe, was von dem derzeitigen Rentmeister Johann Dünsger bestätigt wird. Von ihm wird auch bestätigt, daß der Müller die Mühle mitsamt dem „Wasserflusse" inne hat, also mit dem Fischrecht. Ihr jetziger Standort ist unter dem Rauchpfuhl und der Bieberer Straße auf Darmstädter Grund. In dem Erbleihvertrag wird dann vieles genauer festgelegt. Unter anderem muß der Müller die Äcker zur rechten Zeit brach liegen lassen (Dreifelder-Wirtschaft: zwei Jahre Feldfrucht, ein Jahr Brache), die Wiesen vergraben (Gräben offen halten), verhegen (mit Weiden bzw. Erlen umgeben = umhegen), keine Kunden bevorzugen, keine Frucht verwechseln, Versehen weder durch seine Dienstboten oder jemand anders verüben lassen und nicht mehr als 1/16 Molter abnehmen soll. Hierzu ist noch zu sagen, daß man damals Roggen und Gerste zum Mahlen brachte und die Müller auch da schon wußten, daß Roggenmehl ein besseres Brot ergibt als Gerstenmehl, mithin die Versuchung des Vertauschens gegeben war. Weizen wurde bis in meine Jugend hier kaum angebaut. Für die damaligen Sorten war unser Boden nicht geeignet. Kartoffeln kannte man noch nicht. Die Grundnahrungsmittel waren Brot und Hülsenfrüchte (Erbsen, Linsen, Hirse). Dazu kamen Eier, Milch und in beschränktem Umfang Fleisch.

Nach einem Aufsatz von Hugo Heymann in Heimat im Bild, Jahrgang 1932, Nr. 18, wurde der erste Erbleihbrief im Jahre 1565 für Andreas Fayling ausgestellt und im Jahre 1585 erneuert. Ob nun der 1580 um einen Erbleihvertrag bittende



DIE OBERMÜHLE VOR 100 JAHREN

Ludwig Fayling derselbe war, für den 1585 dieser erneuert wurde und der den Doppelnamen Andreas Ludwig führte oder ob der Sohn für seinen Vater schrieb, ist nicht festzustellen. Es ist anzunehmen, daß Andreas der Sohn von Vinzentzy war und der erste Namensträger des Familiennamens Fayling. Bei Vinzentzy wird noch kein Familienname genannt. Obwohl er diese Mühle erbaut hat, war sie doch eine Pachtmühle, da sie auf Grund und Boden des Landesherren stand. Dieser wurde im Erbleihvertrag an den Müller vergeben. Er mußte dafür einen Pachtzins von 6 Malter Korn an den Hessischen Amtmann in Königsberg liefern, denn auf dessen Territorium stand die Mühle. Sie gehört übrigens heute noch zur Gemarkung Königsberg. Der schon genannte Ludwig Fayling, Sohn des Andreas, wird im Jahre 1604 das erste Mal mit der Mühle belehnt, 1664 Ludwig Faylings Kinder. Hier muß man annehmen, daß noch ein Glied dazwischen liegt, oder Ludwig Fayling müßte ein unwahrscheinlich hohes Alter erreicht haben. Immerhin saßen die Fayling in der schweren Zeit des Dreißigjährigen Krieges auf dieser Mühle. 1677 erscheint Johann Ludwig Fayling als Pächter, der dann 1703 kinderlos stirbt. In dieser Zeit hat ein anderer Müller sich um die Mühle beworben und eine Pacht von 9 Malter Korn angeboten. Daraufhin schreibt der Rentmeister an die Regierung, daß es dem Müller möglich sei, im Jahr 730 Malter Korn zu vermahlen und daher könne er ruhig das Angebot seines Mitbewerbers leisten. Nach dem Tod von Johann Ludwig Fayling erscheint Thomas Zimmermann, ein Verwandter der Familie Fayling, als Pächter auf der Mühle. Aber scheinbar ist er den hohen Herren nicht genehm. Es entstehen Streitigkeiten um die Erbleihe der Mühle und sein Gesuch um dieselbe wird abgelehnt.

Noch im selben Jahr, 1712, tritt dann sein Schwiegersohn Johann Philipp Will, ebenfalls aus Krofdorf, die Erbleihe an. Er erklärt sich bereit, 300 fl Erbkaufschilling und jährlich 20 Malter Pacht zu bezahlen. Das stellt eine ernorme Erhöhung gegenüber der bisherigen Pacht von 6 Malter Korn dar und zeigt, daß die Mühle ziemlich ertragreich war; eine Situation, die sich unter seinem Nachfolger ändern sollte. Johann Philipp Will leitet eine lange Reihe Generationen der Familie Will ein.

Sein ältester Sohn wurde Büchsenmacher und Kupferstecher. Es ist der später berühmte Kupferstecher Johann Georg Will, der in Paris lebt und dort auch stirbt. An ihn erinnert eine Gedenktafel an diesem Haus. Alte Leute erzählten, er habe in seiner Kammer auf der Obermühle einmal eine Schlange so naturgetreu auf den Fußboden gemalt, daß eine hereinkommende Magd mit Schreien des Entsetzens davon gerannt sei.

Der zweite Sohn, Johannes, übernimmt die Mühle im Jahr 1740 und hat sein ganzes Leben nur Kampf und Sorgen. Als er 1747 ein neues Haus bauen muß, kann er in diesem Jahr nicht mahlen.

Es ist anzunehmen, daß der inzwischen im Dünsberggrund angesiedelte Müller Leuckel diese Notlage ausgenutzt hat. Dazu kommt 1756-63 der Siebenjährige Krieg mit seinen Einquartierungen und Fouragierungen, der unsere engere Heimat schwer in Mitleidenschaft zieht. Mehrmals wird das Anwesen von Fran-

STROHMÜHLE

zosen und Engländern ausgeplündert. Aber auch aus der eigenen Familie kommen Forderungen. Sein Bruder aus Paris fordert 1000 fl vom väterlichen Erbe und seine Mutter 1200 fl für ihre Kinder aus zweiter Ehe. Keiner fragt, woher er das alles nehmen soll und so ist er im Alter ein ruinierter Mann. Die Überlieferung berichtet, daß ihm 1759 ein bei ihm im Quartier liegender englischer General ein viertel Jahr lang das Mahlen verboten hat. Wahrscheinlich hat ihn das Klappern der Räder gestört.

Das Todesdatum von Johannes Will ist nicht bekannt.

1779 übernimmt sein Sohn Johann Georg die Erbleihe, gibt sie, weil er kränklich ist, aber 1786 an seinen Bruder Johann Wilhelm ab. 1790 erscheint wieder ein Johann Georg Will als Pächter, wobei man aber nicht sagen kann, ob es der ältere Bruder oder ein Sohn von Johann Wilhelm ist. Bei seinem Tod hinterläßt dieser seiner Witwe und vier Söhnen im Alter von ein bis acht Jahren ein verschuldetes Anwesen. Dazu kommen noch die Steuerlasten der napoleonischen Kriege, die wohl außerdem noch mit Durchzügen und Einquartierungen verbunden waren. Durch tatkräftigen Einsatz der Königsberger Vormünder der Kinder, Henrich Schlaudraff und Emanuel Geller sowie des Amtmanns Schultz bleibt ihnen das Erbleihrecht erhalten und so kann nach mehreren Verpachtungen der Sohn Christian 1816 die Erbpacht wieder übernehmen. Gleichzeitig wird diese auf 10 Malter Korn ermäßigt. Er löst dann im Jahre 1838 die Erbpacht für 1184 Gulden ab und wird mit fünfzig Jahren Eigentümer der Mühle. Sein Nachfolger wird sein Sohn Johann Georg und nach diesem dessen Sohn Christian. Dieser bleibt ohne Söhne und seine Tochter heiratet Heinrich Christ von der **Steinmühle.** Dessen Ehe bleibt kinderlos und ein jüngerer Bruder von Heinrich, Friedrich Wilhelm Christ, heiratet später Sabine, die von dem Ehepaar an kindesstatt angenommene Tochter. Ihr Sohn Wilfried ist der jetzige Besitzer des Anwesens, welcher aber nur noch Landwirtschaft betreibt.

Nachtragen könnte man noch, daß Johann Philipp Wills Ehefrau, Tochter von Thomas Zimmermann, die Erbin der erloschenen Familie Fayling ist und somit wahrscheinlich in der Familie Will die Fayling weiterbestehen.

4. Die Strohmühle

Bereits in der Einleitung habe ich davon gesprochen, daß unsere dörfliche Überlieferung die **Strohmühle** für die älteste im Tal hält. Nachweisbar ist das leider nicht, aber immerhin erzählte mir ein Mann aus meiner Nachbarschaft, der einige Jahre dort gewohnt hat, daß das Haus aus Findlingen, also unbehauenen Steinen gemauert gewesen sei. Das ist sogar bei der bis 1415 zurückverfolgbaren **Steinmühle** nicht der Fall. Sollte dies die Überlieferung bestätigen?

In alten Steuer- oder Beedelisten aus dem Staatsarchiv Marburg (Sta Marburg, Sig. 110 Kreis Biedenkopf Acc 1939/31, Konv. 8 416-418, Konv. 9 421-422) findet sich im Jahre 1502 der Name Stroe Henchen. Dann erscheint 1518 Stroe Henchen-Scheck Moln, 1532 Stroh Henrich und Frau Heupten (ohne eigenen Grundbesitz), 1542 Stroh Henrich und Frau von Heupten, Stroh Henchens Gela und schließlich 1575 Stroh Heinkel.

In den Akten in Marburg heißt es: „Die Landgräflich eigene Mühl, genannte Strohmühle, so von Graf Albrecht von Nassau-Saarbrücken an uns überkommen, 1573 von Andreß von Fellingshausen und seiner Hausfrawe Eyden an ihren Tochtermann Valentin Loh und Catharina nachgelassene Witwe und deren Tochtermann und Maria seine Hausfrawe im Jahr 1603 überkommen". Somit sind die Pächter und Besitzer dieser Mühle bis 1573 nachgewiesen. Sie bestand aber bei dem Grafen Albrecht von Nassau-Saarbrücken bestimmt schon länger als 1573, wahrscheinlich schon bei dessen Vorfahren.

Valentin Loh ist ab 1. Februar 1603 Pächter der Mühle und ab 1.2.1630 seine Witwe. Frauen, die solche Lasten auf sich nehmen, treten öfters in der Mühlengeschichte hervor. Das Leihgeld beträgt damals 10 fl 27 Alb Cammergeld, wobei der fl (Gulden) eine 30er Teilung hat. Die Witwe Loh gibt die Mühle am 14.10.1651 an ihren Schwiegersohn Hans Waldschmidt ab. Dieses Datum dürfte mit ihrem Todesdatum identisch sein. Nach dessen Tod bekommt sie sein Sohn Johannes Waldschmidt. Dieser hatte seinem ältesten Schwiegersohn Hans Georg Hormel die Mühle bereits, noch unter seinem Namen, überlassen, entzieht sie ihm aber wieder, weil er meint, daß dieser dem Trunk ergeben und ein liederlicher Kerl sei und die Schulden und Rückstände von Jahr zu Jahr anwachsen würden. Er richtet dann an den Landgrafen die Bitte, die Erbleihe dem Mann seiner zweiten Tochter, Johann Ludwig Steinmüller von der **Steinmühle** zu übertragen, der ein guter Müller sei und ein verläßlicher Erbleiher zu werden verspricht. Hormel wehrt sich natürlich dagegen und fußt darauf, daß er als Mann der ältesten Tochter das Anrecht auf die Erbleihe habe. Er versucht, auf der Mühle zu bleiben und führt an, daß seine Frau und Kinder vor einem halben Jahr mit der grassierenden Hauptschwachheit (vermutlich Grippe) mindestens 12 Wochen bettlägerig krank gewesen sind und er deshalb in Rückstand gekommen sei. Er gibt seinem Schwager die Schuld und beschuldigt diesen, ihn an den Bettelstab bringen zu wollen. Er geht sogar so weit, zu drohen, er stelle noch ein Unglück an, bevor er ausziehe. Dazu kommt es allerdings nicht, dafür fordert er von seinem Schwager das Geld, welches er in den neun Jahren, in denen er auf der Mühle war, in diese hineingesteckt habe, zurück. Diese Unkosten führt er dann im einzelnen auf. Insgesamt sind es 78 fl 10 Alb. und 2 Pfg. Ganz so trunkhaft, wie ihn sein Schwiegervater hingestellt hat, ist er wohl doch nicht gewesen, sonst hätte er wohl nicht so vehement auf seinem Recht bestanden. Vielleicht bewogen ganz persönliche Gründe seinen Schwiegervater dazu, so zu handeln, und nicht die nüchterne Einschätzung der Tüchtigkeit des Hans Georg Hormel.

Wie dem auch sei, erhält Johann Ludwig Steinmüller am 28. April 1690 die Erbleihe. Ihn löst am 26. Oktober 1733 Johann Georg Steinmüller ab. Dieser baut im Jahre 1738 eine neue Mühle und bittet um Erlaß der Pacht für sechs Jahre. Sie beträgt zu diesem Zeitpunkt 14 fl 4 Alb. 4 Pfg. Zinsen, 9 Achtel, 1½ Maß Korn an die Kellerei in Gießen und 2 Achtel Korn Wetzlarer Maß nach Königsberg. Warum das? Die **Strohmühle** war als landesherrschaftliche Mühle dem Gericht Heuchelheim zugeteilt und hatte Heuchelheimer Mahlbann. Der dortige Müller konnte über die Zuweisung der Mahlkundschaft entscheiden.

Daß die Heuchelheimer, die selbst eine Mühle im Dorf hatten, nicht auf die **Strohmühle** kamen, ist erklärlich. Mithin mußte sich der Strohmüller im Ausland, d.h. im Amt Königsberg, Mahlkundschaft erwerben und dafür wollte das Amt Königsberg 2 Achtel Korn Abgaben haben. Die Gießener, bei denen er überhaupt nichts verdienen konnte, verlangten aber den größten Anteil. Ungerecht war man damals schon.

Unter diesen Umständen bittet Johann Georg Steinmüller, den Schlaggang in einen Mahlgang umbauen zu dürfen, aber das ist anscheinend nicht gestattet worden, denn später ist immer noch die Rede von einer Schlagmühle. Er begründete sein Gesuch damit, daß zuviel Schlagmühlen in dem kurzen Tal vorhanden wären (7 Stück). Die Herren Regierungsbeamten und die Fürsten richteten sich nach den Empfehlungen ihrer Amtmänner, denn sie vertrauten darauf, daß diese die örtlichen Gegebenheiten besser kannten. So empfahl der Regierungsamtmann, auch Amtskeller genannt, in Gießen, Hofmann, 4 Jahre Pachterlaß zur Hälfte, die dann am 29.1.1739 auch genehmigt wurden. Der Amtmann R. Fink von Königsberg schreibt unter dem Datum des 18.8.1739: „Dieweil er ein halbes Jahr wegen dem Bauen nicht mahlen konnte, seye demselben 1 Achtel Korn erlassen".

Erwähnenswert ist noch, daß in diesem Zusammenhang das erste Mal von Naturalabgaben die Rede ist. Wann diese eingeführt wurden, konnte ich nicht feststellen. Am 1. Oktober 1740 wird die Erbleihe erneuert und am 7. April 1741 besteht der Erlaß von einem Achtel Korn Abgabe nach Königsberg noch. Am 14. Dezember 1747 schreibt der Regierungsamtmann F.G. Wittlich in Gießen nach Darmstadt, daß Johann Georg Steinmüller vor einigen Wochen gestorben sei. Er schlägt vor, die Erbleihe an seinen zweiten Sohn Johannes (16 Jahre alt) zu geben, weil der älteste Sohn lahm, schwächlich und zur Arbeit nicht tauglich sei. Die Erbleihe wird also dem zweiten Sohn unter Vormundschaft von Johann Bechlinger und Jörg Andreas Bothe zugesprochen. Aber auch er ist der Belastung nicht gewachsen oder ausgenutzt worden. 1754 stellt er einen Antrag auf Erlaß der Pacht, weil er eine neue Scheune bauen muß. Aber am 20. März 1756 hat er bereits 1000 fl Schulden. Daraufhin stellt er einen Antrag auf Verkauf oder Tausch der Erbleihe.

Am 23. Februar 1757 kauft Johann Jakob Simon aus Erda das Dominium utile von Johannes Steinmüller und überläßt es seinem Sohn Johannes Simon für 1000 fl, welcher die Schwester von Johannes Steinmüller heiraten will. Dieser kämpft gegen die Zahlung des Kaufschillings, weil er nach seiner Meinung kein fremder Käufer ist, da er die Schwester des vorherigen Erbleihers geheiratet hat. Damit kommt er bei Amtmann und Regierung nicht durch. Außerdem bittet er um Erlaß der Pacht, da die Mühle in schlechtem Zustand und dieses Jahr nicht mehr brauchbar sei. Sie wird am 15.8.1757 versteigert und neuer Erbbeständer wird Peter Seibert, der als begütert und guter Müller von den Regierungsstellen in Gießen geschildert wird. Aber auch hier treten sofort Schwierigkeiten auf. Er beantragt beim Landesfürsten die Befreiung von der Besteuerung der Ober Besserung, der Bezahlung der Frohn- und Rauchhühner, sowie die

Befreiung seiner Söhne vom Landesbattalionsdienst. Außerdem beklagt er sich, daß er seine Familie wegen der geringen Einnahmen nur sehr schlecht durchbringen kann.

Die Besteuerungen, die hier das erste Mal genannt sind, verlangt die Gemeinde Fellingshausen, wovon noch die Rede ist. Die Pacht beträgt seit Johann Georg Steinmüllers Antrag 4 Malter Korn Wetzlarer Maß, 2 fl 17 Alb. 2 Pfg. für den neuen Schlaggang, 2 Gänse, ein gemästetes Schwein in die Hofküche in Gießen bzw. 10 fl 8 Alb. 6 Pfg. Wittlich in Gießen lehnt den Antrag Seiberts ab und so wird er auch von Darmstadt abschlägig beschieden. Jetzt kommen überdies die Schrecken und Wirren des Siebenjährigen Krieges, der unsere Gegend besonders hart mitgenommen hat. Am 27. Oktober 1762 bittet Seibert um Nachlaß der Pacht, weil ihm seine ganze Frucht von den Soldaten verdorben worden ist und „die meisten Leute wegen der Kriegstroublen keine Frucht haben. Ich hatte auch noch Pech mit meinem Zugvieh."

Regierungsamtmann Bengelmann von Gießen befürwortet den Erlaß, der dann am 4.11.1762 genehmigt wird. Der inzwischen verstorbene Regierungsamtmann Wittlich hatte 1750 Johannes Steinmüller 750 fl geliehen, woran seine Witwe die Regierungsstellen in Gießen erinnert, und diesen bedeutet, daß er diese Schulden in den nächsten sechs Jahren begleichen solle. Dieser Zeitraum, vermutlich abgeleitet von Dutzend, spielt damals immer wieder eine Rolle. Im Jahre 1764, wohl noch unter den Folgen des 1763 zu Ende gegangenen Krieges leidend, stellt Seibert denselben Antrag wie 1762. Diesmal wird er von Amtmann Schulz von Königsberg befürwortet.

Die Pacht beträgt zu dieser Zeit:

4 Achtel Korn Wetzlarer Maß
10 fl 8 Alb. 6 Pfg. für ein Mastschwein
2 fl 17 Alb. 6 Pfg. Schlagmühlenzins
2 fl 24 Alb. 11 Pfg. für zwei Gänse
2 fl 15 Alb. 4 Pfg. Kirmesbeed
Für die Erlaubnis, ins Amt Königsberg zu mahlen,
2 Achtel Korn.

Hier ist also die Ermäßigung wieder weggefallen.

Der von der Gemeinde Fellingshausen verlangte Frondienst, freies Pfluggeld und Rauchhühner, gegen die Seibert schon einmal anging, werden von dieser damit begründet, daß er bei seiner Mühle 67 Ruthen eigenes Land und nur 30 Ruthen herrschaftliches habe, während die anderen nur herrschaftliches hätten. Er hatte nämlich seinen Antrag damit begründet, daß die beiden Nachbarmühlen, die **Ober-** und die **Steinmühle,** genauso wie die seine, herrschaftliche Mühlen wären und keine Gemeindeabgaben zu zahlen brauchten. Er beklagt sich außerdem, daß ihm die Gemeinde die Steuern noch erhöht hätte, obwohl sein Stiefsohn sein Land verkauft habe. Darauf antwortet die Gemeinde Fellingshausen, der Peraegator Celius hätte den Kläger mit 113 fl 19 Alb. 7 Pfg. Steuerkapital angesetzt. Am 11. Februar 1772 ist Seibert gestorben und damit fällt die Erbleihe an die Kinder des Johann Georg Steinmüller zurück.

Der älteste Sohn übernimmt die Mühle für 840 fl, muß aber an die Regierung 42 fl Kaufschilling bezahlen. Aber auch er kann sich nicht halten. In Gießen führt ein neuer Regierungsamtmann, namens Sues, die Verhandlungen. Am 18. März 1780 steht ein erneuter Verkauf an.

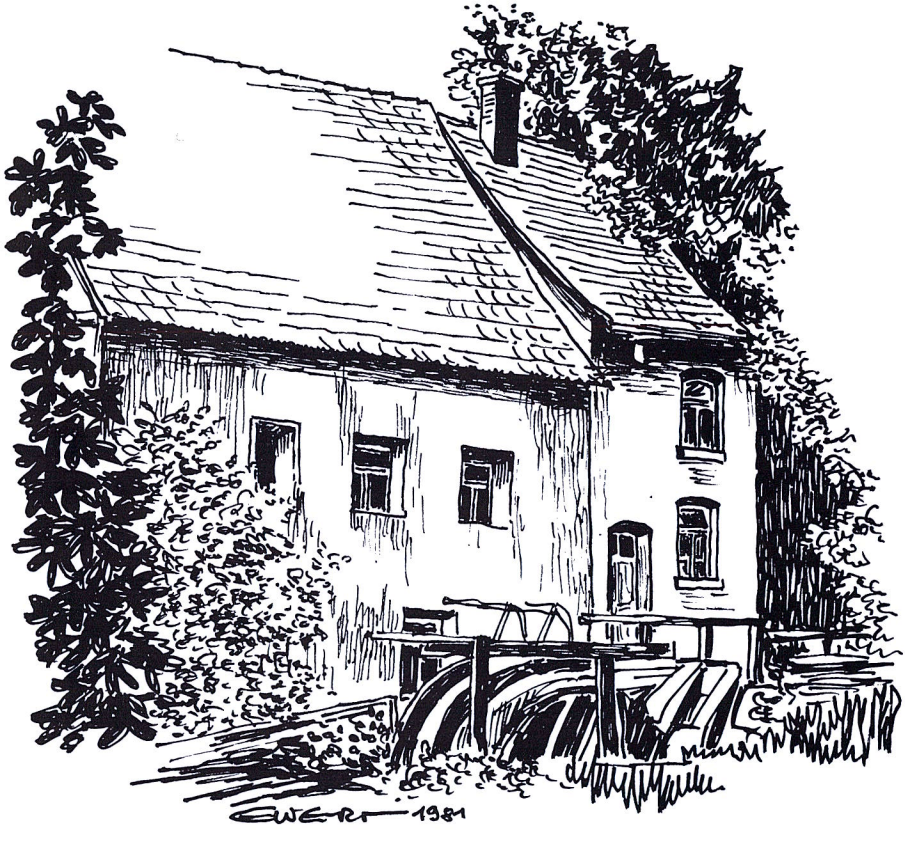
Es liegen zu diesem Zeitpunkt an Schulden auf der Mühle:

1)	„Fürstliche Amtskellerey de acto	1778 — 5 Achtel Korn
		1779 — 8 Achtel Korn
2)	Frau von Zwirlein	150 fl und ein Jahr Pension (Zinsen)
3)	Johannes Eberhard	90 fl und ein Jahr Pension
4)	Ludwig Will	210 fl und drei Jahre Pension
5)	Frau Pfarrer Marschall	140 fl und etliche Jahre Pension
6)	seine ledige Schwester	180 fl, die noch auf der Mühle stehen."

Die Versteigerung bringt ein Höchstgebot von 695 fl, das von Johannes Steinmüller nicht angenommen wird, weil er seine Schulden damit nicht einmal abdecken kann. Er findet in Andreas Rühl, der die **Ebersteinmühle** zum Abbruch verkauft hat, einen Käufer, der 800 fl zu zahlen gewillt ist, und zwar je 200 fl zu Johannis, Martini und Ostern des Jahres 1782. Die restlichen 200 fl bleiben für die ledige Schwester Steinmüllers stehen. Außerdem übernimmt Rühl alle Verpflichtungen. Am 17. März 1781 bekommt er die Erbleihe. Am 20. Dezember 1784 versucht er, bei der Regierung 300 fl Kapital aufzunehmen, um die Mühle instandzusetzen, die er aber nicht bekommt, weil wieder einmal der Amtmann in Gießen den Bedarf für nicht so hoch ansieht. Er erhält nur 200 fl Darlehen mit einer Laufzeit über 6 Jahre. 1791 beantragt und erhält er weitere 6 Jahre Zeit zur Rückzahlung.

Am 23.2.1801 wird die Erbleihe erneuert und diesmal wird der Müller von den Regierungsbeamten in Gießen bei dem Landesfürsten wegen seiner Tatkraft gelobt. Sein Sohn Johann Georg Rühl schreibt am 17. Juni 1803 nach Darmstadt, daß er vor fünf Jahren die Mühle von seinem Vater übernommen und drei seiner fünf Schwestern mit je 200 fl ausbezahlt habe. Dabei sei sein und seiner Frau Kapital aufgebraucht worden und zwei seiner Schwestern seien noch ledig. Daher bittet er um Aufschub der Rückzahlung des Kapitals um weitere 6 Jahre. Ein neuer Amtmann in Gießen befürwortet das Gesuch und Johann Georg Rühl erhält am 14.9.1804 eine neue Erbleihe und einen Rückzahlungsaufschub, diesmal für 7 Jahre.

Jetzt entbrennt ein Streit zwischen Johann Georg Rühl und dem Regierungsrat Schmalkalder in Gießen über die Größenverhältnisse der Malter. Ersterer behauptet, man habe seinen Vater, der des Lesens und Schreibens unkundig wäre, über 22 Jahre ausgenutzt, indem man ihm die Naturalien nach Wetzlarer Maß abgenommen habe, welches um ein Viertel höher sei, als das Gießener. Schmalkalder aber behauptet, das Wetzlarer und das Hüttenberger Maß und somit das Gießener seien gleich. Er geht sogar so weit, Anzeige gegen Rühl zu erstatten, weil er von ihm und verschiedenen anderen Leuten in einen schlechten Ruf gebracht worden sei. Rühl hatte nämlich einen Gießener „Hochfürst-



STEINMÜHLE

lichen Rechtsanwalt" eingeschaltet. Johann Georg Rühl merkt, daß er auf dieser Mühle nichts verdienen kann sondern eher noch zusetzen muß und stellt deshalb beim Landesfürsten den Antrag, die Erbleihe verkaufen zu können. Das geschieht im Jahre 1815 und zwar an Anton Klingelhöfer aus Erdhausen bei Gladenbach. Dieser überläßt die Mühle seinem Sohn, der aber schon am 5. Juni 1816 die Mühle wieder verlassen hat und wegen der Krankheit seines Vaters und da seine einzige Schwester nach auswärts verheiratet ist, wieder nach Erdhausen zieht. Erneut wird die Mühle veräußert.

Am 29. Oktober 1816 übergibt Klingelhöfer die Mühle an Adam Mattern aus Groß-Erda, ledig, Sohn des Müllers Conrad Mattern. Er heiratet die Stiefschwester von Klingelhöfer, Elisabeth, Dönges Klingelhöfers Tochter. Er bezahlt für die Erbleihe 1500 fl, bleibt aber auch nicht auf der Mühle. Die Mühle wechselt jetzt häufiger ihren Besitzer.

So erscheint am 19. November 1817 Cornelius Lepper und ab 22. 1. 1828 Johannes Büchner aus Niederweidbach dort. Am 4. 10. 1833 übernimmt für 1108 fl Erbleihe Johannes Reuschling die **Strohmühle.** Jeder mußte 5% „Laudemiumsgelder" (Kaufschilling) an die Regierung bezahlen. Am 4. April 1835 stellt der Leiter der Finanzkammer in Gießen an das Rentamt den Antrag, die Mühle für 1000 fl in Erbleihe an den Oekonomen Christian Schwarzentraub von Hofgut Bubenrod zu verkaufen. Dieser erklärt sich bereit, auch alle Rückstände zu übernehmen und kauft diese für seinen Schwiegersohn Caspar Leidolph aus Blasbach und seine Tochter Elisabeth. Danach stellt er den Antrag, die Mühle in Eigentum zu übernehmen, was nach mehreren Verhandlungen unter Befürwortung der Regierungsstellen in Gießen am 18.8.1838 für 1368 fl 35½ Kreuzer abgewickelt wird.

Leidolph muß aber auch nicht auf der Mühle geblieben sein, denn 1850 ist Peter Schwarzentraub dort. Eine Tochter von ihm heiratet im Jahre 1882 Konrad Reeh aus Rodheim, der zu dieser Zeit dort Müllerbursche ist. Aber schon 1905 erscheint ein Ludwig Fiedler aus Oppenrod. Nach ihm soll noch ein Müller namens Herrmann aus Naunheim dort gewesen sein und dann ist diese wohl als Mühle erloschen.

Etwa in den zwanziger Jahren kauft Georg Schlierbach aus Bieber das Anwesen, das aber zu der Zeit als Mühle schon nicht mehr im Betrieb gewesen ist. Später hat sie die Mannesmann A.G. noch einmal im Besitz, welche sie nach dem Zweiten Weltkrieg wieder an einen Privatmann verkauft. Dieser hat die Mühlengebäude abgebrochen und ein neues Haus auf diesem Grundstück gebaut. Inzwischen hat sie wieder den Besitzer gewechselt.

5. Die Steinmühle

Am 12. Januar 1415 wird in einer Urkunde im Staatsarchiv Marburg ein Kappelhenne (Henne von Kappel) mit der **Steinmühle** im Biebertal belehnt. Besitzer der Mühle war der Landgraf von Hessen, Ludwig I. Der Name der Mühle rührt von ihrer Bauweise her. Es ist ein bis zum Dachstuhl aus einer einem Meter dicken Bruchsteinmauer aufgeführtes Gebäude. Nach mündlicher Überliefe-

rung soll hier einmal ein Eisenhammer gewesen sein. Leider ist das urkundlich nicht zu belegen und wird heute allgemein stark angezweifelt. Möglich wäre eine Verwechslung mit einem nach 1657 zwischen hier und der **Strohmühle** errichteten Hüttenwerk, zu dem der damalige Pächter einen Morgen Land auf Anweisung des Landgrafen abgeben mußte. Dagegen hat Frank Reif in einer alten Flurkarte für den Bereich der ehemaligen Schmiede Brück bis hin zur Gastwirtschaft Germania in der Kellbach den Flurnamen „Auf der Hammerschmied" gefunden. Außerdem entdeckte ich in Akten des Staatsarchiv Marburg zur **Waldmühle** in einem anderen Zusammenhang den Eintrag „gleich oberhalb der **Waldmühle,** auf dem vormaligen Schmelzhüttenplatz". Entsprechend dem stärkeren Wasseraufkommen wäre die Existenz eines Eisenhammers mit gleichzeitiger Schmelze an dieser Stelle denkbar.

Aber weiter mit der **Steinmühle.** Der Sohn des Kappelhenne nennt sich Hans Steyne Molner und daraus ist wohl der Name Steinmüller entstanden, der hier für unsere Gegend seinen Ursprung hat. Hans Steyne Molner wird 1465 urkundlich erwähnt und ihm folgt 1497 Dietrich Stenmeller. 1569 wird Heintz Steinmoller mit der Mühle belehnt und muß 10 Malter Korn und sechs Gulden Jahrespacht zahlen. Außerdem sind diese Pächter von Anfang an verpflichtet worden, die Mühle auf ihre Kosten stets in gutem baulichem Zustand zu halten und wenn nötig zu verbessern. Der älteste Sohn Bastian übernimmt 1571 die Mühle, aber schon 1588 ging sie auf seinen Bruder Johann über. Vermutlich hatte Bastian keine Kinder. Der jüngste Bruder Emrich war der Gründer der **Ottermühle.** Der zweite Sohn von Johann, Sebastian, übernimmt die Mühle im Jahre 1628. Er muß einen Morgen Land für den Bau des Hüttenwerkes abgeben, erhält aber gleichzeitig die Erlaubnis, ohne Versteuerung Bier zu brauen und einen freien Ausschank einzurichten. Außerdem wird seine Pacht von 20 auf 16 Achtel Korn ermäßigt. Er wird wohl bei den Arbeitern des neu errichteten Hüttenwerkes ein einträgliches Geschäft mit seinem Bier gemacht haben.

Ihm folgte im Jahre 1670 sein Sohn Georg als Pächter und dann erscheint 1700 Johann Georg, dessen zweiter Sohn. Der älteste hatte 1689 auf die **Strohmühle** geheiratet. Der letzte Steinmüller auf der **Steinmühle** war der 1706 geborene Johannes Steinmüller. Er wurde durch viele Notlagen wie Viehseuchen, Auswirkungen des Siebenjährigen Krieges (1756-63), Wasserverlust durch das Hüttenwerk usw. gezwungen, die Mühle im Jahre 1764 abzugeben.

Wenn auch nach Rainer Haus das Hüttenwerk im Jahre 1749 aufgegeben wurde, so existiert doch aus den Jahren vorher ein Bericht, nachdem der Müller wegen dem hohen Wasserverlust durch das Hüttenwerk kaum noch für den eigenen Bedarf mahlen konnte. Das muß sich auf die Rentabilität stark ausgewirkt haben.

Von ihm übernimmt sie sein Schwiegersohn Heinrich Geisler, der von der **Heuchelheimer Mühle** stammt. Aber auch dieser bleibt nicht, denn er erscheint 1771 als Pächter auf der **Reehmühle.** Zum gleichen Zeitpunkt mag wohl Johann Konrad Koob von Ober-Weidbach, der die Witwe des verunglückten Reehmüllers geheiratet hatte, hierher umgesiedelt sein. Ob dieser die landesherr-

lichen Pachtbedingungen besser erfüllen konnte, weiß ich nicht. Immerhin leitet er mehrere Generationen Koob hier ein und durch ihn ändert sich der Name der Mühle.

Sie heißt dann bis heute im Sprachgebrauch **„Koobe-Mühle".** Sein Nachfolger wird sein Sohn Johann Adam, der am 1.3.1769 auf der **Cronenmühle** (Reehmühle) geboren war. Nach diesem kommt dessen gleichnamiger Sohn, geboren am 24.2.1811. Als dieser 1870 stirbt — seine Frau war ein Jahr vorher gestorben — hinterläßt er zwei Töchter von fünf und sechs Jahren. Sein Schwager Heinrich Klös von Fellingshausen springt ein und führt die Mühle weiter bis zur Volljährigkeit der Töchter. Als dann am 23.11.1884 Tochter Marie den Müller Heinrich Caspar Christ von Großen Buseck heiratet, übernimmt diese die Mühle wieder. Von ihr geht sie auf ihren Sohn Otto Wilhelm über und dessen Tochter heiratet Karl Born, der als einziger im Biebertal den Mühlenbetrieb noch aufrecht erhält.

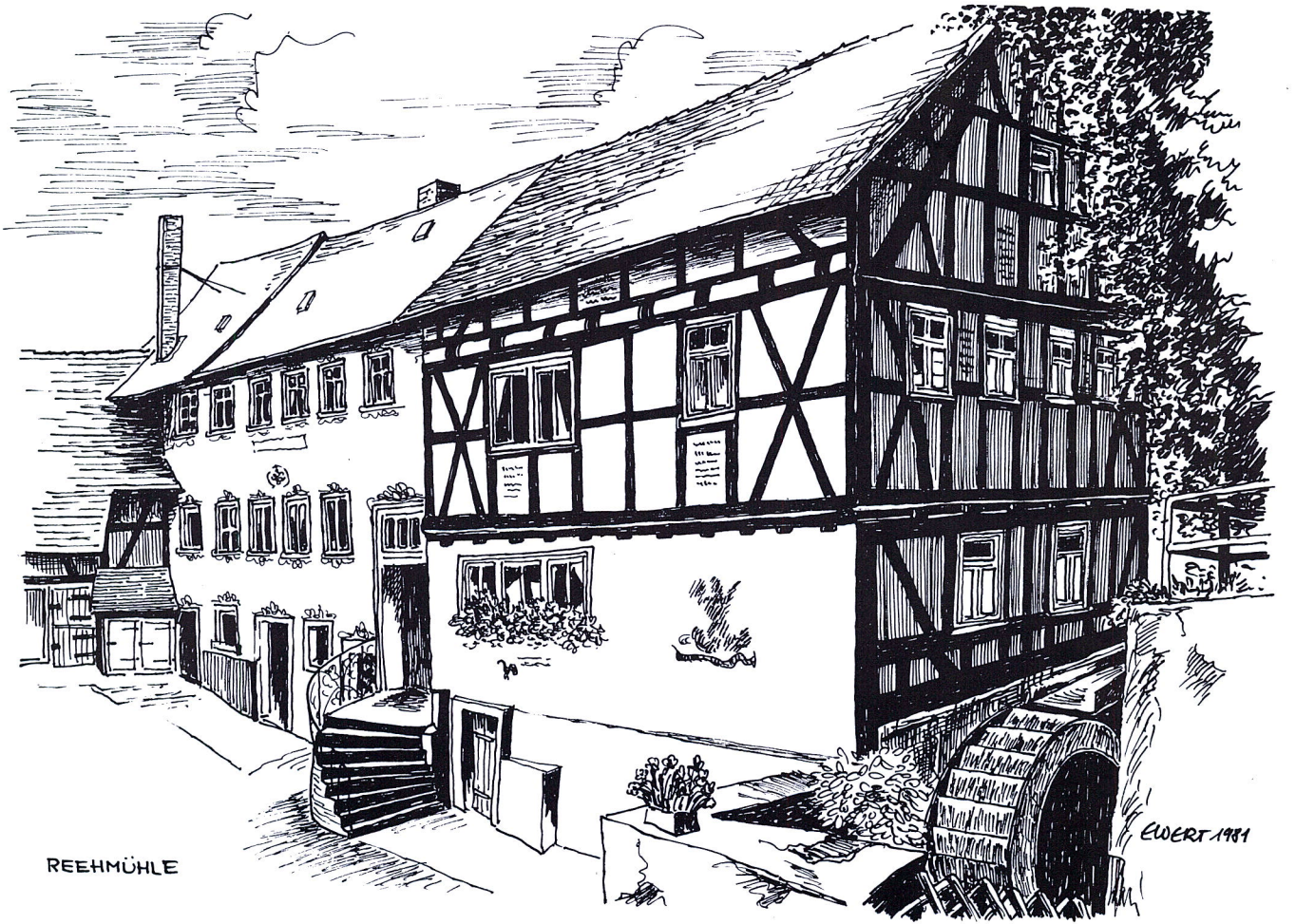
6. Die Cronen- oder Reehmühle

Eine Inschrift in einem Balken im ältesten Teil der **Reehmühle** besagt, daß diese im Jahre 1678 erbaut worden ist. Ihr ursprünglicher Name war **Cronenmühle.** Sie soll dem Hause der von Lesch gehört haben, wohl auch von ihnen erbaut worden sein und den Namen nach Hermann Gottfried von Lesch, einem Enkel von Marx Lesch, der Leutnant bei der Dänischen Krone war, tragen. Durch das Aussterben der Lesch in Rodheim kommt die Mühle in den Besitz der Vetzberger Ganerben von Böcklingsau.

Die ersten Pächter sind vermutlich eine Familie Pfeiffer. 1693 wird Johannes Pfeiffer als Cronenmüller genannt. Er wurde am 19.2.1664 in Bieber geboren und es ist anzunehmen, daß auch sein Vater Johann Gottfried schon Müller auf der **Cronenmühle** war.

Spätestens ab 1713 ist ein neuer Pächter, Stephan Förstleitner, auf der Mühle. 1720 erscheint dann Johann Philipp Hoch als Pächter und nach ihm sein Sohn Philipp Nicolaus. Nach dessen Tod kommt Johann Ludwig Steinmüller als Pächter und am 7. Januar 1752 begegnet uns Johann Georg Wilhelm Rehe, dessen Vater Daniel Rehe die **Cronenmühle** gekauft hatte. Von diesem Zeitpunkt an ist die Mühle Privatbesitz.

Die Familie Rehe muß damals kapitalkräftig gewesen sein, denn der Großvater Henrich Rehe war zeitweise Pächter des Eisenhammers und der **Heuchelheimer Mühle** und hatte versucht, diese dem Landesfürsten abzukaufen. Das Geschäft kam jedoch nicht zustande. Seine Ehefrau ist Dorothea Gorr aus Heuchelheim gewesen und ihr sechster Sohn, Peter, ist am 9.2.1693 in Heuchelheim geboren worden. Anläßlich der Taufe seines achten Sohnes, Friedrich Ludwig, am 20. Februar 1696, stiftet er den heute noch im Gebrauch befindlichen Taufstock in unserer Kirche. Johann Georg Wilhelm Rehe wird zum Begründer von sieben Generationen Rehe bzw. Reeh auf dieser Mühle. Aber schon mit 43 Jahren ereilt ihn das Schicksal vieler Müller: er wird vom Mühlenrad erdrückt. Seine Witwe heiratet den Müller Johann Conrad Koob von Oberweidbach, mit dem sie später auf die **Steinmühle** übersiedelt.



REEHMÜHLE

Von 1771 bis 1780 ist die Mühle an Johann Henrich Geißler verpachtet worden und dann hat sie Georg Henrich Reeh übernommen, der älteste Sohn des Johann Georg Wilhelm. Ihm folgt sein ältester Sohn Johann Ludwig und bei ihm erfahren wir, daß er auch eine Schlagmühle, also Ölmühle besitzt. Außerdem ist er Zapfer von Wein, Obstwein, Bier, welches er selbst braut, und Branntwein, den er wohl auch selbst gebrannt hat. Damit nicht genug, ist er auch Spezereikrämer (heute sagt man Lebensmittelhändler) und Kalkbrenner. Dieses Geschäft ist wohl noch von Peter Rehe, dem Vater von Henrich, in der Familie Tradition.

Es folgt dann Johann Ludwig Reeh III., der aber nur 12 Jahre auf der Mühle wirkte. Nach seinem Tod übernimmt wiederum der älteste Sohn Wilhelm die Mühle, der ihr dann über 65 Jahre im Mühlen- und Gaststättenbetrieb vorsteht. Seine Söhne Wilhelm und Ludwig, ersterer Müller, letzterer Bäcker, bewirtschaften das Anwesen gemeinsam. Nur aus der Ehe von Ludwig geht ein Sohn namens Hans Wolfgang hervor, der den Mühlenbetrieb einstellt und nur noch das inzwischen weithin bekannt gewordene Gaststättenunternehmen betreibt.

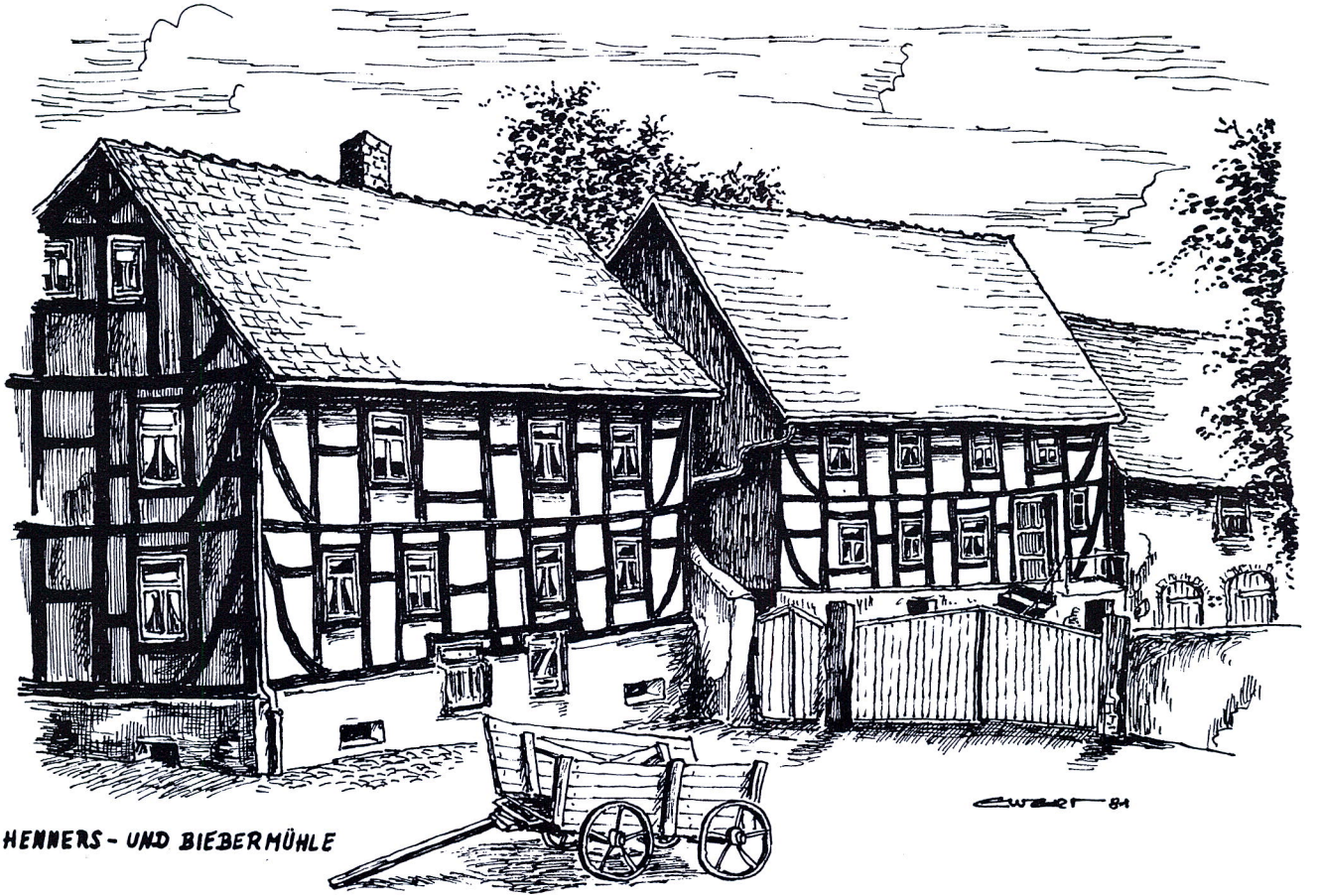
Er kauft in Königsberg das Gasthaus Berghof hinzu, auf welchem jetzt seine Witwe tätig ist, während die **Reehmühle** im Besitz von Tochter Karin und Ehemann Reinhold Schmidt von Rodheim ist.

7. Die Henners- und die Biebermühle

Sie wurden in meiner Jugendzeit **Schrot- und Pulvermühle** genannt. Eine der beiden kann die im Wetzlarer Urkundenbuch 1365 erwähnte Mühle im Dorf zu Bieber sein. Als Eigentümer dieser Mühle sind Henrich und Henne von Hozsenhusen genannt. Müller ist ein Mann namens Winter. Eine dieser Mühlen wird auch einmal als die **unterste Steinmühle** bezeichnet. Namentlich bekannt wurde die obere als **Hennersmühle,** nach dem Müller Henrich Bepler (1781-1851). Aber gegen Ende des 17. Jahrhunderts ist auf ihr schon der Müller Johann Conrad Jordan aus Odenhausen seßhaft. Ein Schwiegersohn von ihm, Johann Ludwig Bepler wird sein Nachfolger. Nach diesem erscheint sein ältester Sohn Georg Andreas, der 1757 tödlich verunglückt: er wird vom Wellenbaum erschlagen.

Seine beiden ältesten Söhne sind Müller geworden. Johannes, der älteste, heiratet in die Nachbarmühle und Jeremias übernimmt das väterliche Erbe, das wahrscheinlich kein leichtes war. Sein Vater war schon 20 Jahre tot, als er im Jahre 1777 die 14 Jahre jüngere Bauerntochter Katharina Margaretha Dudenhöfer von „Juste Hoob" in Hof Haina heiratet. Da ist ihm, dem 35-jährigen, die Mitgift der reichen Bauerntochter sehr gelegen gekommen. Aus zwei Ehen bleibt ihm ein Sohn und eine Tochter.

Henrich Wilhelm übernimmt die Mühle und seine Schwester heiratet Conrad Will aus Kinzenbach. Dieser, das sei nebenher erwähnt, gründet die Gastwirtschaft „Germania" in der Kellbach. Henrich war zu seiner Zeit ein bedeutender Mann in Bieber und so kam es wohl, daß er der Mühle lange Zeit ihren Namen gab. Nach ihm übernimmt die Mühle sein Sohn Christian. In dieser Zeit kommt



HENNERS - UND BIEBERMÜHLE

die Mühle ziemlich herunter, so daß sie 1866 vorübergehend dem Müller Jakob Inderthal übertragen wird. Dieser wird als Wirt und Mehlhändler genannt. Die Tochter von Christian Bepler heiratet 1868 den Müller Johann Georg Reuschling aus Waldgirmes. Dieser hat wohl ab diesem Zeitpunkt die Bewirtschaftung übernommen, denn bei ihm wird Christian als Müllerbursche genannt. Reuschling stirbt nach 14-jähriger Ehe und seine Witwe holt sich den fünf Jahre jüngeren Müller Christian Stamm von der **Waldmühle.**

Reuschlings Tochter Katharine, in erster Ehe nach Dorlar verheiratet, heiratet in zweiter Ehe Albert Ninnemann aus Pommern und sie und ihr Mann übernehmen nach dem Tod ihrer Mutter 1911 die Mühle. Aber schon 1919 heiratet Karoline Schlierbach, Tochter der Katharine Reuschling aus erster Ehe, den gleichaltrigen Wilhelm Dudenhöfer, die dann in der Mühle erscheinen. 1946 heiratet ihre Tochter Anna den Erich Junker. Zu dem Mühlenbetrieb und der früheren Schankwirtschaft hatte sich schon seit längerer Zeit ein Spezereiladen gesellt, den die Junkers bis 1965 weiter führten. Ab wann der 1953 eingestellte Mühlenbetrieb nur noch zum Schroten verwendet wurde, weiß ich nicht. In meiner Jugend hieß dieser Müller „de Schrotmeller".

Die Müllergeschlechter auf der **Bieber-,** auch **Farb-** oder **Pulvermühle** genannt, lassen sich bis zu Johannes Bepler, dem ältesten Sohn des Georg Andreas Bepler, zurückverfolgen. Die Mühle ist jedoch älter und es ist unbekannt, wer sie vorher inne hatte. Johannes Bepler führt ein sehr unglückliches Leben und endet tragisch. Er ist dreimal verheiratet gewesen und blieb ohne Nachkommen. Er ist hoch verschuldet gewesen und sucht schließlich Trost im Alkohol.

Er wird an einem Februartag des Jahres 1794 bei der **Badenburger Mühle** halb erfroren gefunden und ist dort gestorben. 1824 erwirbt Konrad Kreutzer, welcher aus Geiß-Nidda stammte und auf der Schmitte in Rodheim Müller gewesen war, die Mühle. Im Jahre 1831 geht die Mühle an Johannes Kraft aus Londorf über. Mindestens ab Kreutzer ist auch hier eine Schankwirtschaft dabei. Kraft wiederum verkauft die Mühle an Georg Andreas Bender, der aus der **Rodheimer Mühle** kommt. Aber als ob ein Fluch auf der Mühle lastet, stirbt auch er schon zwei Jahre später.

Nun erwirbt Johannes Löber aus Bieber die Mühle. Bereits mit 32 Jahren stirbt er. Seine Witwe führt den Betrieb bis 1864 weiter, obwohl der Hofgerichts-Advokat Wilhelm Briel von Gießen sie am 1.4.1859 gekauft hat. Unter seiner Regie wird sie zur Farb- oder Pulvermühle. Hochwertiger Brauneisenstein aus verschiedenen Gruben wird hier zu Pulver vermahlen und zu Höchstpreisen an Farbenwerke in ganz Europa verkauft.

Briel hat einiges im Biebertal getan, das meiste wohl zu seinem eigenen Nutzen. Er war Advokat, aber wohl noch mehr Geschäftsmann. Er hat auch den Bau einer Bahn betrieben, konnte aber ihren Bau und ihre Einweihung im Jahre 1898 nicht mehr erleben. Er stirbt im Jahre 1894.

Nach seinem Tod kauft Philipp Crombach II. die Mühle. Er wird noch als Müller

und Schreiner bezeichnet, hat aber wahrscheinlich nur letzteren Beruf ausgeübt. Mit ihm hat diese Mühle aufgehört zu bestehen und seine Nachkommen widmen sich ausschließlich dem Lebensmittelgeschäft.

Wann diese beiden Mühlen von Pacht- in Privatmühlen umgewandelt wurden, ist wahrscheinlich nicht mehr zu ergründen.

8. Die Waldmühle

Das Aktenmaterial im Staatsarchiv Marburg ist reichhaltig, so daß die Geschichte der **Waldmühle** umfassend dargestellt werden kann.

Als erster faßbar ist Johann Andreas Koch, der 1735 Schwierigkeiten mit den Regierungsbeamten in Gießen wegen der Pacht hat. Diese Mühle war die Bannmühle für Crumbach, d.h. die Bewohner der Ortschaft Crumbach, zu damaliger Zeit im Amt Blankenstein, waren verpflichtet, ihr Mahlgut diesem Müller zu geben. Sie behaupten nun, sie würden bei anderen Müllern besser bedient. Dieser Streit zieht sich übrigens über die Geschichte dieser Mühle hin, bis zu Pausch und Stamm. Weil nun die Crumbacher angeblich unberechtigterweise auch an anderen Stellen mahlen lassen und er dadurch Verluste habe, ringt er mit der Obrigkeit um Ermäßigung der Pacht um ein Malter Korn Marburger Maß. Übrigens ist das nach der Vereinheitlichung Anfang des 19. Jahrhunderts gleich drei Malter (je 100 kg) und drei Mesten (je 33 Pfd.).

Johann Andreas Koch verweist damals darauf, daß die Mühle von seinen Vorfahren gebaut worden ist. Sie war übrigens von Anfang an eine eigene Mühle, nur das Wasserrecht unterlag der Erbleihe. In einem Bericht eines Regierungsbeamten zu diesem Gesuch von Koch heißt es, „. . . daß er eine Mühl auf den Grund setzen und bauen und das Wasser so durch Graben des Fritz Müller von der Bieber Fahrgraben an, bis auf Jost Senften Wehr fließt, von gedachtem Wehr an mit einem Wassergraben durch seine Güter auf solche Mühl führen möge. Zugelassen auf ihn Andreas Bieber seine Hausfrawe Katharina und ihre Erben. Georg Koch, welcher Andreas Biebers nachgelassene Tochter Elisabeth ehelichte und nach dessen Tod sich mit seinem hinterlassenen Sohn vergleichen soll, daß er die Erbleyhe erhält". Vielleicht hat Bieber den letzten Satz als Testament hinterlassen.

Damit sind wir beim Beginn der Geschichte der **Waldmühle.** Die Zeit ist nicht angegeben, aber wenn Georg Koch der Schwiegersohn von Andreas Bieber gewesen ist und Johann Andreas Koch an anderer Stelle von seinem Vater Jörg spricht, so ist er der Urenkel von Andreas Bieber. Setzt man nun für eine Generation 25 Jahre an, so müßte die **Waldmühle** etwa 1610-20 erbaut worden sein und Johann Andreas Koch sie in der vierten Generation betrieben haben. Er besaß schon zusätzlich eine Schlagmühle, in der er 1730 umgekommen ist.

Vom 12.8.1732 datiert ein Bericht, in dem die Vormünder der Kinder, Johann Jakob Schmidt von Crumbach, Johann Jost Dodenhöfer von der Hainau und ein Dritter von Bieber dessen Name unleserlich ist, an den Landesfürsten schreiben, betreff der Erbleihe, denn der Sohn Johann Jakob Koch ist beim Tode seines Vaters erst 16 Jahre alt gewesen. Hierbei ist auch die Rede von der

Pacht. In seiner Zeit erfolgt die erste Beschwerde der Gemeinde Crumbach im Amt Blankenstein an die Regierung in Darmstadt wegen der schlechten Versorgung durch diesen Müller.

Anscheinend ist er zu dieser Zeit auch für Fellingshausen zuständig, denn die Crumbacher schreiben in ihrer Beschwerde: „Wenn er nicht imstande ist, Crumbach und Fellingshausen zu versorgen, dann werden wir auf anderen Mühlen mahlen lassen, die mahlen wir dort mehr und besseres Mehl bekommen. . . . und hoffen nicht angehalten zu werden, unsere sauer erarbeitete Frucht daselben mahlen und verderben zu lassen". Es soll vorgekommen sein, daß der Müller, der jede Woche zweimal das Dorf anfahren und versorgen sollte, das Mehl in der nächsten, ja sogar übernächsten Woche noch nicht zurück gebracht hatte und die Leute kein Mehl zum Backen hatten. Die Verärgerung hierüber ist nur zu verständlich und deshalb haben sie versucht, aus dem Mahlbann herauszukommen und in Rodheim bei Johann Daniel Bepler (Schmitte) mahlen zu lassen. Außerdem wird in der Beschwerde auch ein widerrechtlich angemaßtes Moltern angeführt. Unterschrieben haben die Gemeindevertreter Johann Peter Schmidt und Johannes Krauskopf am 24. Oktober 1737. Der Müller hält in seinem Schreiben dem entgegen, daß in Crumbach nur schlechte Frucht wachse, die zum mahlen nicht gut brauchbar sei.

Am 15. März 1740 bittet Johann Jakob Koch um Erneuerung der Erbleihe und schreibt, daß er seine Mühle renovieren möchte. Auch hierbei versucht er die Pacht herunter zu handeln. Am 12. März 1740 beschwert sich der Amtsvorsteher des Amtes Blankenstein für die Einwohner von Crumbach über deren Behandlung beim Kurfürsten. Es unterschreibt ein Johann Caspar Rainer. Am 21. Mai 1740 wird dann der neue Erbleihvertrag für Johann Jakob Koch und Erben ausgestellt.

Im März 1742 kauft die Gemeinde Crumbach für 2000 fl die Mühle, verkauft sie aber mit Bestätigung vom 21. Juni 1742 an den Müller Christian Leuckel aus Atzbach. Er muß denselben Preis bezahlen und noch hundert fl Candemien an den Staat. Jetzt ist nur noch die Rede von dem Mahlbann für Crumbach. Der Mahlbann für Fellingshausen, der zu Anfang auch einmal genannt wird, ist anscheinend auf eine andere Mühle übergegangen. Dieser Christian Leuckel stellt 1744 den Antrag an die Regierung in Darmstadt, im Dünsberggrund, 100 Schritt oberhalb der **Obermühle,** auf eigenem Grund, eine neue Mühle zu bauen.

Der nächste Müller ist Johannes Feller. Wann er diese Mühle übernahm und woher er stammt, ist aus den Akten nicht zu ersehen. Erst 1768 hört man wieder von ihm, als er nämlich die Mühle wegen hoher Schulden verliert. Die Übernahme durch einen Nachfolger beansprucht lange Zeit und es liegen keine Schriftstücke vor, in denen die Dauer erläutert wird.

Erst am 14.3.1775 erhält Conrad Loths Frau den nächsten Erbleihvertrag von der Regierung. Er ist außer von dem Landesherren unterschrieben von: Bing, Nylius, Kleinschmidt, Martin und Klippstein. Sie zahlt vier Mött Korn als Pacht und bei Übernahme die üblichen Laudemien (darunter verstehe ich daselbe

wie die schon einmal genannten Candemien). Aber auch mit diesem Müller haben die Crumbacher kein Glück. Sie reichen erneut eine Beschwerde beim Landgrafen ein.

Auch der Vorsteher des Amtes Blankenstein, Johann Philipp Drepp, richtet eine Beschwerde an den Landesfürsten. Diese ist datiert vom 14.3.1777 von Gladenbach. Natürlich wehrt sich der Müller und behauptet, die Crumbacher würden nur schlechte Frucht liefern, denn dort würde keine gute Frucht wachsen. Daher müsse er von seinem Vermögen zusetzen und könne nichts verdienen. Die Crumbacher versuchen verständlicherweise immer wieder aus dem Mahlbann auszubrechen, zumal sie die Erfahrung gemacht haben, daß sie in einer anderen Mühle mehr und besseres Mehl bekommen. Infolgedessen kann es auch nicht nur an der Fruchtqualität liegen.

Diese Mühle mit einer Kundschaft von 28 Haushaltungen scheint keine verlockende Arbeit gewesen zu sein, da nicht viel verdient werden konnte. Johann Philipp Drepp von Gladenbach geht in seinem Bericht sogar so weit, daß er dem Müller das Mahlen verbieten lassen will. Loth scheint die Leute aber auch ausgenutzt zu haben, denn wenn er, wie es in der Beschwerde heißt, 18 bis 20 Schweine das Jahr über gemästet hat, kann er das beim besten Willen nicht nur mit dem normalen, ihm zustehenden Molter von 28 Familien getan haben. Trotzdem kann sich auch Loth nicht halten und so schreibt am 25. Nov. 1728 der fürstliche Rat und Amtsverwalter von Gießen nach Darmstadt, daß dem Conrad Loth die Mühle wegen zu hoher Schulden versteigert werden müßte. Es kommt dann auch zu einem Versteigerungstermin, jedoch wird kein Gebot gegeben. Deshalb wird die Mühle dem Hauptschuldner, dem fürstlichen Hauptmann Langsdorf in Gießen, für die Schulden von 1245 fl überlassen. Das geschieht mit Datum vom 2. Juli 1783.

Gleichzeitig bemüht sich der Papiermüller Johann Philippus Nies aus Herborn darum, die Mühle zu pachten und zu einer Papiermühle umzugestalten. Dagegen opponieren nun wieder die Bürger von Bieber und der Gemeinderat von Rodheim. Dazu muß man wissen, daß die **Waldmühle** in der Rodheimer Gemarkung liegt. Es heißt in einem Schreiben: „Im Jahre 1750 hat ein Papiermüller Johann Henrich Illig aus Oettingen im Braunfelsischen gleich oberhalb der Waldmühle, auf dem vormaligen Schmelzhüttenplatz eine Papiermühle bauen wollen, wurde aber vom Beständer der Fischregen und der Gemeinde Rodheim, wegen Verschmutzung des Wassers abgelehnt". Also ist interessanterweise das Problem der Wasserverschmutzung für die Ablehnung ausschlaggebend!

Der fürstliche Rat und Amtsvorsteher Sues in Gießen befürwortet diese Sache mit der Begründung, daß im Raum Gießen keine Papiermühle bestehe, sondern nur im Marburgischen und im Nassauischen, so daß man öfter an Papiermangel leide und außerdem beim Ankauf das Geld außer Landes gehe. Vergegenwärtigen wir uns, daß wir ja hier Hessen-Darmstadt, Marburg bis Lollar Hessen-Kassel und Atzbach, Dorlar usw. zu Nassau gehörten. Wenn nun in Lollar oder im Ebsdorfer Grund eine Papiermühle existierte, so war das schon Ausland!

Außerdem verpflichtet sich Nies von sich aus, den hier mit Lumpensammeln be-

trauten Leuten nicht ihre Tätigkeit streitig zu machen, sondern seine Lumpen für die Papierherstellung aus dem **Ausland,** d.h. Herborn, zu beziehen. Trotzdem kommt diese Verpachtung nicht zustande, denn am 6. Mai 1785 befürwortet Johann Philipp Doepp, Amtmann in Gladenbach, den Verkauf der Mühle an Christian Pausch aus Wieseck. Schon am 12.Mai 1785 wird der Erbleihvertrag geschlossen.

Nachtragen muß ich, daß am 22. Juli 1777 die Mühle von zwei Sachverständigen, den auswärtigen Müllern Johannes Will und Johannes Leicht auf Antrag der Regierung geschätzt worden ist, weil sie damals an Loth versteigert werden sollte.
Nun ist die Mühle in Händen von Christian Pausch und seiner Ehefrau Dorothea Reuterin. Gegen ihn führen die Crumbacher dieselben Beschwerden wie gegen die vorhergehenden Müller an. Die Schuld ist wohl nicht allein auf der Seite der Müller zu suchen, sondern die Crumbacher versuchten auf diese Weise aus dem Mahlbann herauszukommen und freie Hand in der Wahl ihrer Müller zu haben, auch wenn diese Müller verpflichtet waren, das Getreide am Hof abzuholen und das Mehl wieder zurückzubringen, was sie bei anderen Müllern selbst machen mußten.

Christian Pausch stirbt am 16.4.1789. Sein ältester Sohn und Nachfolger, welcher auch Christian heißt, ist 21 Jahre alt, sein zweiter Sohn 14 und seine Tochter 10. Die Mutter ist bereits ein Jahr vorher gestorben. Anfangs haben die drei Geschwister die Mühle und den Haushalt zusammen geführt, dann aber im Jahre 1792 eine Trennung vollzogen und mit Genehmigung die Mühle dem ältesten Bruder Christian zugesprochen.

Die Mühle wird von dem bereits genannten Regierungsbeamten mit einem Wert von 2500 fl eingeschätzt, wobei die Erbleihe mit einem Wert von einigen hundert fl abgezogen wird, die eigentümliche Mühle aber immer noch über 2000 fl Wert taxiert. Nach Abzug dessen, was seine Geschwister zu fordern haben, bleibt Pausch immer noch ein Vermögen von 1500 fl. Von seiten seines Schwiegervaters hat er auch noch einiges zu erwarten, denn das ist der Badenburger Müller, der, wie es heißt, auch in guten Vermögensumständen steht.

Am 5. April 1798 wendet sich Christian Pausch an den Landesfürsten mit der Bitte, ihm die Pacht für die Jahre 1796 und 1797 gnädigst zu erlassen. Er war in diesen Jahren von einquartierten und durchziehenden französischen Truppen ausgeplündert worden. Nicht nur, daß sie ihm seinen ganzen Vorrat an Frucht, Heu und Stroh schon beim ersten Vorrücken im Jahre 1796 weggenommen hatten, sondern es sind ihm auch seine drei Esel mitgenommen worden, welche ihn immerhin 80 Reichsthaler gekostet hatten. Auch einen großen Teil seines Weißzeugs nebst sämtlichen Kleidungsstücken hatte er eingebüßt. Er mußte sogar, um weiteren Mißhandlungen zu entgehen, einige Zeit von der Mühle flüchten. Selbstverständlich hat er unter diesen Umständen nicht gemahlen und nichts verdient. Außerdem hat er noch einen Handbruch erlitten und ist eine gewisse Zeit arbeitsunfähig gewesen.

Dies alles bestätigt die Regierung in Darmstadt am 21.5.1798. Der Regierungs-

beamte bestätigt auch — nach entsprechenden Erkundigungen — daß Pausch ein Mann sei, der sich redlich Mühe gebe, seine Familie zu ernähren und sparsam zu sein. Der Ortsvorstand von Rodheim bescheinigt ihm, daß er eine gute Haushaltung führe. Dieser Bericht ist datiert vom 4. Juli 1803. Eine Erneuerung des Erbleihvertrages durch den Müller Christian Pausch jun. erfolgt am 8. Juli 1803. Der gnädige Fürst Ludwig der X. bemängelt nur, daß Christian Pausch „. . . darinnen sehr gefehlet, daß er nicht sogleich nach dem Absterben seines Vaters, sowohl als auch bey der eingetrettenen Regierungsveränderung, (auch der Landesherr war in dieser Zeit gestorben; Anmerkung des Verfassers) um die Renovation der Erbleyhe nachgesucht habe, so wollen wir ihm jedoch solches bewegenden Umständen nach für diesmal noch verzeihen, mit der ausdrücklichen Verwarnung, sich ein ähnliches Erbleyhwidriges Verhalten nicht weiter und by Vermeidung der daraufstehenden Strafe zuschulden kommen zu lassen".

Ab 1826 tritt dann Caspar Stamm von der **Haustetter Mühle** bei Atzbach als Schwiegersohn und Müller auf der **Waldmühle** auf. Der Sohn des Müllers Philipp heiratet 1828 in die **Rodheimer Mühle.** Caspar Stamm packt die Sache nun anders an und kämpft seinerseits darum, aus dem Mahlbann für Crumbach entlassen zu werden. Er bekommt dabei natürlich Schwierigkeiten mit der Regierung, die um ihre Pachtleihe fürchtet. Er schreibt dazu einmal an diese, daß er keineswegs bestehende Gesetze abschaffen will und daß er die Pachtverpflichtungen für die Wassernutzung nicht bestreitet, jedoch nicht mehr an den Mahlzwang für Crumbach gebunden sein will, sondern als unabhängiger Müller arbeiten möchte.

Die Zeit hat sich wesentlich geändert, in unserer Nachbarschaft sind schon einige Gebiete preußisch geworden, darunter auch Crumbach, so daß man die alten Gewohnheiten mit dem Mahlbann auch wohl oder übel ändern muß. Wie die Sache ausgegangen ist, geht aus den Unterlagen nicht hervor, aber spätestens mit dem Jahr 1866, als auch unser Bereich hier zu Preußen kommt, wird das alte System des Mahlbannes wohl aufgehoben worden sein und jeder Müller und jeder Bauer hat frei arbeiten können.

Zu dieser Zeit ist Ludwig Stamm, der Sohn von Caspar, Müller auf der **Waldmühle.** Sein Nachfolger wird sein gleichnamiger Sohn Ludwig Stamm II. Dieser hat zwei Töchter, wovon eine mit 29 Jahren, ledig, stirbt und die andere Wilhelm Leib aus Krofdorf heiratet. Leib wird dann Waldmüller. 1914 brennt die Mühle ab und nach ihrem Wiederaufbau pachtet sie Rudolf Reeh, der von der **Strohmühle** stammt. Als dieser etwa 1925 die **Lochmühle** bei Lang Göns übernimmt, versuchen sich nacheinander die Söhne von Wilhelm Leib, Wilhelm, Otto und Albert im Müllerhandwerk. Albert betreibt sie dann als letzter über 20 Jahre, bis er dann 1957 der Konkurrenz der Großmühlen zum Opfer fällt und den Betrieb einstellt.

9. Die Rodheimer Mühle

Sie wird im Jahre 1681 von Johann Andreas Bepler erbaut. Auch sein Schwiegervater Caspar Simon ist Müller in Rodheim gewesen. In einem an der Hausecke eingemauerten Sandstein sind noch die Anfangsbuchstaben von dem Namen des Erbauers und die Jahreszahl zu lesen. Von seinen Söhnen wird keiner Müller und so zieht gleich nach der ersten Generation ein anderer Name in die Mühle ein: Johann Burkhard Bender von Bieber, verheiratet mit Anna Elisabeth Bepler, der Tochter von Johann Andreas. Danach folgen drei Generationen Bender.

Als erster Georg Andreas, der älteste Sohn von Johann Burkhard. Ihm folgt sein Zweitgeborener Johann Georg Caspar. Dieser hat Pech in seinem Familienleben, denn er muß zwei Frauen zu Grabe tragen. Erst von seiner dritten Frau hat er die erhofften Söhne. Der ältere geht auf die **Pulvermühle** in Bieber und der jüngere wandert nach Amerika aus. Wohl weil der ältere zwei Jahre nach seinem Einzug auf der **Bieberer Mühle** gestorben ist und niemand wußte ob der jüngere von Amerika wieder zurück kam, heiratet im Jahre 1828 die jüngste Tochter Helene den Müllersohn Philipp Pausch von der **Waldmühle.**

Mit ihm zieht wieder ein neuer Name und wieder ein Müller von Bieber auf dieser Mühle ein. Jedoch fließt das Beplersche Blut in den Adern der Frauen weiter und so bleibt die Mühle, trotz mehrmaligem Namenswechsel doch in einer Familie. Johann Ludwig, der jüngere der beiden Brüder der Frau, kommt zwar nach einiger Zeit von Amerika zurück, findet aber die väterliche Mühle von einem anderen Müller besetzt. Er heiratet eine Frau aus dem Geschlecht der Steinmüller von Fellingshausen und wird später Feldhüter (Schetz). Damit gibt er einer ganzen Reihe Familien den Dorfnamen „Melleschetze".

Ab jetzt bleibt der Name Pausch, welcher von Wieseck kommt, auf der Mühle, solange sie im Betrieb ist. Wiederum der älteste Sohn Georg Andreas übernimmt die Mühle. Verheiratet mit Christine Engel aus Lützellinden hat er sieben Kinder, von denen wieder der älteste Sohn Müller wird. Er, Andreas Pausch, verheiratet mit Elisabeth Weil aus dem übernächsten Haus, hat zehn Kinder gehabt. Zwei seiner Söhne sind im ersten Weltkrieg gefallen. Ludwig, der älteste, führt die Mühle weiter und baut sie nach Zukauf des frei werdenden Nachbarhauses noch aus. Aber er war und blieb der letzte Müller auf dieser Mühle. Das große Mühlensterben in den sechziger Jahren hat auch diese Mühle nicht überstanden. Seine Tochter und eine Enkelin haben aus ihr eine chem. Reinigung gemacht.

Da diese Mühle von Anfang an keinem Erbleihrecht unterworfen war, ist ihre Geschichte verhältnismäßig kurz zu fassen. Zumal sie, trotzdem der Name zweimal wechselte, doch in einer Familie geblieben ist.

RODHEIMER MÜHLE

10. Die Schmitter Mühle

Sie war ursprünglich ein Eisenhammer, in welchem das hier gewonnene Eisen verarbeitet wurde. Daher auch der Name **Schmitte.** Ihre erste Nennung erfolgt im Jahre 1412. Da heißt es in einer Urkunde: „item die waltsmit umb Rodheim gehörit allein gein Glyperg und gildet jars der herrschafft XII gebont guts issens und dry par gutes ardissen (Pflugeisen, Anmerkung des Verfassers) uff das slos Glyperg."

Der Wald, in welchem die Holzkohlen gebrannt wurden, reichte damals noch von Launscheid über die Waldecke, Steinmal und Schmitter Köppel bis an sie heran. Besitzer waren die Herren von Rodheim, welche den Grafen von Gleiberg zehntpflichtig waren, auch für den auf ihrem Grund und Boden gewonnenen Eisenstein. Mindestens so alt ist also die Eisenerzgewinnung im Biebertal. Als die Herren von Rodheim mit Gerlach im Mannesstamme 1488 ausstarben, ging die Schmitte durch Heirat seiner Tochter Kunigunde mit Henne II. Lesch von Mühlheim an diese über. Deren Sohn Markus Andreas, kurz Marx genannt, geboren 1490 und gestorben 1573 in Krofdorf, muß den Eisenhammer in eine Mühle umgebaut oder auf der anderen Seite des Baches eine solche erbaut haben. Der Eisenhammer soll dort gestanden haben, wo jetzt das ehemalige Brau- und Backhaus mit Glockentürmchen steht. In dem Haus auf der anderen Seite des Baches sollen die Schmiede gewohnt haben. 1522 wird ein Hans Waldschmidt als Pächter des Eisenhammers erwähnt. Dieser hier noch häufig vorkommende Name soll durch dieses Handwerk entstanden sein. Die Entstehung der Mühle wird um 1550 geschätzt.

Über weitere Besitzer der **Schmitte** kann man hier nicht ausführlich berichten, das würde den Rahmen sprengen. Soviel sei erwähnt, das kurz nach dem Dreißigjährigen Krieg durch Heirat der Agnes Felicitas Lesch von Mühlheim, einer der letzten Erbtöchter, mit dem Stadt- und Festungskommandanten von Gießen, Hans Günther von Brennhausen, dieser Herr auf der Schmitte wurde. Nach seinem und seiner Frau Tod und einem kurzen Zwischenspiel — etwa 1680-1704 hatte der Rittmeister Georg Rudolf von Rabenau aus Krofdorf die Schmitte im Besitz — übernahm Anna Elisabeth Goldmann, Witwe des Johann Goldmann und Schwester von Agnes Felicitas die Schmitte. In ihre Familie heiratete in der nächsten Generation Johann Ernst Bierau, Landbereiter und Hüttenverwalter ein.

Nachdem die Schmitte in den nächsten 40 Jahren durch Einheiraten in bis zu 17 Teile zersplittert war, wurde sie im Jahre 1771 von dem Landstallmeister und Hauptmann Johann Jakob Frhr. v. Firnhaber v. Eberstein in Gießen gekauft. Ein Sohn von ihm heiratete in Kassel die Witwe des holländischen Majors van der Hoop und deren Sohn Willem übernahm die Schmitte. Ihm folgte sein Sohn Adrian und diesem sein Sohn Jörg. Dann kam dessen Sohn Adrian. Mit ihm starben auch die van der Hoop aus und es lebt nur noch seine Witwe und eine Cousine von ihm auf der Schmitte.

SCHMITTE

Während alle anderen Mühlen früher oder später in privaten Besitz übergingen, blieb diese, so lange sie lief, eine Pachtmühle. Um diese und ihre Pächter geht es ja eigentlich.

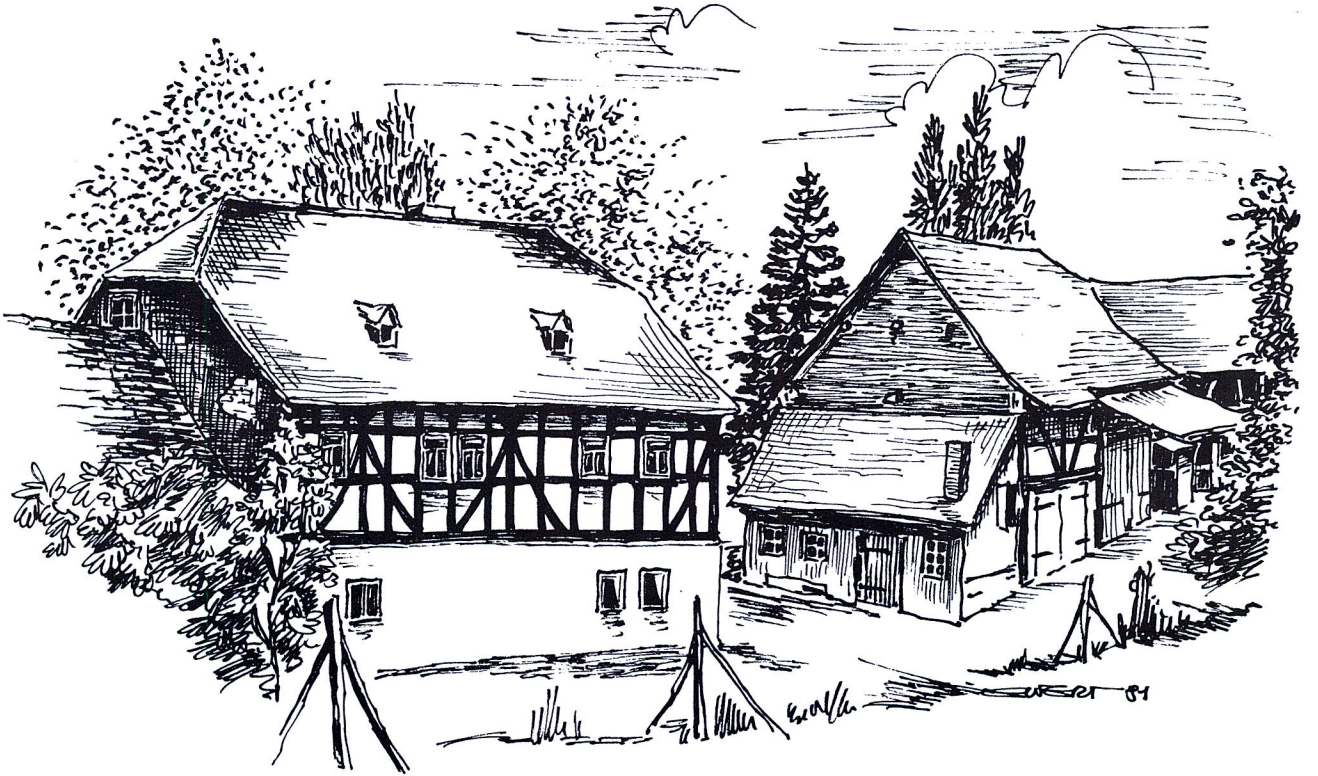
Der erste faßbare Müller ist Philipp Henrich Bender. Er wird in unserem ältesten Kirchenbuch, das 1661 beginnt, als Müller auf der **Schmitte** genannt. Gleichzeitig sprechen die Kirchenbücher von einem Caspar Simon, gewesener Müller allhier. Da zu dieser Zeit die **Rodheimer Mühle** noch nicht bestand und auf der **Amtmannsmühle** Adam Lorentz Will saß, muß man annehmen, das er der Vorgänger von Philipp Henrich Bender gewesen ist. Dieser starb 1686 und ihm folgt Johannes Hofmann, welcher 1705 stirbt. Dann erscheint Christian Bäpler, ein Sohn von Hans Otto Bäpler von der **Kinzenbacher Mühle.** Nach dessen Tod folgt sein Sohn Daniel, der aber 1737 schon starb.

Der nächste Pächter ist Jeremias Wagenknecht, inzwischen Besitzer der **Amtmannsmühle.** Dieser muß ein tatkräftiger Mann gewesen sein, denn er hat die herunter gekommene Amtmannsmühle gekauft und wieder in Schwung gebracht und dann auch noch die **Schmitter Mühle** gepachtet, die auch nicht gerade in bestem Zustand war. In der Zeit, als die Schmitte in viele Teile zersplittert war, übernimmt er im Jahre 1753 die baufällig gewordene Mühle und einige Ländereien samt Ölmühle und zahlt 1000 fl für Äcker und Wiesen, 800 fl für die Mühle und 100 fl jährlich in Erbpacht. Auch das Brauhaus gehört zu seinem Pachtvertrag. Er muß aber auch die jährliche Armenbrotlieferung, welche von Agnes Felicitas v. Brennhausen gestiftet worden war, bestreiten. Diese bestand übrigens noch bis in meine Jugendzeit. Der Fischweiher am Weiherdamm in den Stockwiesen gehört ebenfalls zu diesem Erbleihvertrag.

Ob dieser Vertrag auch bei seinem Nachfolger Johann Georg Wolf, der von 1748 bis 1757 die Mühle inne hat, noch galt, ist ungeklärt, da über die Pachtverhältnisse vor und nach Wagenknecht keine Unterlagen vorliegen. Nach Wolf erscheint bis 1766 Johann Philipp Will und Frau Anna Veronika, von dem man aber nicht weiß, ob er ein Nachkomme von Adam Lorentz Will auf der **Amtmannsmühle** ist. Die nächsten zehn Jahre bis 1776 teilen sich Johann Caspar Mattern von der **Kinzenbacher Mühle** und sein Sohn Johann Andreas. Johann Caspars Frau, Anna Clara Bender, ist eine Tochter des Rodheimer Müllers Johann Burkhard Bender und hat am 28.1.1761 in Krofdorf geheiratet. Die Frau von Johann Andreas Mattern ist eine Marie Katharine Cloos.

In diese Zeit fällt die Übernahme der **Schmitte** durch Firnhaber. Ab 1777 ist dann ein Müller namens Georg Konrad Bender Pächter und 1784 kommt Johann Georg Keller. Ihn löst 1788 Johann Henrich Strackbein ab. Auch er bleibt nur eine Generation und stirbt im Jahre 1826. Von da an konnte ich die Pächterfolge über 11 Jahre hin nicht mehr rekonstruieren.

Dann erscheint 1837 ein Jakob Damm und Ehefrau Elisabeth Pfaff. Oder sollte der schon ab 1826 dort gewesen sein? 1839 ist Conrad Simon mit Henriette Meißel auf der Mühle. Ab 1840 taucht dann Georg Fiedler mit seiner Frau Susanne Jost auf, die es anscheinend lange und zwar bis 1877 aushalten.



AMTMANNSMÜHLE

Mit der Frau des nächsten Müllers, Friedrich Frey von Lollar, Elisabeth Christ, erscheint zum erstenmal ein Name auf der **Schmitter Mühle,** der in der nächsten Zeit lange Jahre bestimmend für die Mühle sein wird. Frey geht zwar nach zwei Jahren wieder weg, aber dafür kommt ab 1878 Johann Heinrich Christ von Wieseck. Er heiratet die Tochter von Ludwig Hasselbach, Jäger und später Verwalter auf der **Schmitte,** Katharine. Als diese die **Heuchelheimer Mühle** übernehmen, kommt Ludwig Christ ebenfalls von Wieseck 1896 als Junggeselle auf die **Schmitter Mühle** und heiratet ein Jahr später Margarethe Wilhelmine Schlierbach aus Dragonesch Haus. Aus diesem Hause stammt, das sei nebenher bemerkt, auch die Frau des oben genannten Ludwig Hasselbach. Dieser Müller bleibt bis 1927 auf der Mühle und wird dann von Friedrich Wilhelm Achenbach abgelöst, der die Mühle an seinen Sohn Wilhelm weiter gibt. Dieser betreibt sie bis der Pachtvertrag 1951 abläuft. Daraufhin will er sie kaufen, wird aber mit dem Besitzer nicht einig und zieht daraufhin auf seine eigene Mühle in Naunheim. Nach ihm erscheint für ein paar Jahre noch ein Müller Wagner, der sich aber nicht behaupten kann. So bleibt auch diese Mühle nach über 400-jährigem Lauf um das Jahr 1960 für immer stehen.

Erwähnen will ich noch, daß sie im Jahre 1907 mit vollen Getreidespeichern abbrannte und die ein Jahr vorher gegründete Freiwillige Feuerwehr dabei angenehm auffiel, weil sie eine halbe Stunde früher wie die Pflichtfeuerwehr am Brandherd erschien. Vorher war das Gebäude zweistöckig und wurde danach nach neueren Gesichtspunkten, vierstöckig wieder aufgebaut.

11. Die Amtmannsmühle

Die Herkunft dieses Namens läßt sich auf zwei Arten deuten. Als Namensgeber werden genannt Magnus Holtzapfel, Amtmann des Grafen zu Gleiberg, mit Sitz auf Burg Vetzberg und der Amtmann zu Königsberg Johann Helwig Sinold, Sohn des Gießener Universitätskanzlers Jost Sinold, genannt von Schütz.

Der Name **Amtmannsmühle** wird zuerst im Jahre 1700 nachgewiesen, 123 Jahre nach dem Tod des Amtmanns Magnus Holtzapfel. Jost Sinold, genannt von Schütz, hatte den Vetzberger Hof und diese dazu gehörende Mühle um 1650 gekauft und sie führte in dieser Zeit den Namen **Schütz'sche Mühle.** Es ist also möglich, daß sich der Name von dem Königsberger Amtmann ableitet, unabhängig davon, daß sie die Vetzberger Burgmühle war. Der Sohn dieses Amtmannes, Maximilian Ferdinand Sinold, hatte sie ebenfalls noch im Besitz. Um 1730 muß sie in den Besitz des Hofrates Friedrich August Schmalkalder übergegangen sein. In dieser Zeit war sie ziemlich heruntergekommen, denn am 3. Oktober 1743 wird sie zwangsweise versteigert. Herr Hans Eitel Dieden zum Fürstenstein kauft sie, verkauft sie aber schon am 30. Dezember 1743 an den derzeitigen Pächter Jeremias Wagenknecht.

Damit endet der adelige Besitz und der Müller ist auch Eigentümer. Ihre freiadeligen Rechte sind ihren Besitzern aber noch bis zur Zeit der napoleonischen Kriege geblieben, danach sind diese aufgehoben worden. Diese rechte bedeuteten unter anderem, daß diese Leute steuerfrei waren und keine Fron-

dienste zu leisten brauchten. Sie wurden nur in Not-, meistens Kriegszeiten zur Gestellung von Reisigen, Knappen und Steuern herangezogen. Nach dieser Zeit wird auch dieser Müller steuerpflichtig. Soviel über die Besitzer, welche im weiteren auch die Müller sind. Wie alt die Mühle ist und ob das jetzige Wohnhaus das ursprüngliche ist, kann niemand sagen. **Waldmühle** und **Strohmühle** sollen denselben Baustil gehabt haben. Auch die **Obermühle** weist diesen auf. Es wird vermutet, sie sei ebenso alt wie die Vetzberger Burg.

Der erste Müller, den wir erfassen können, ist Adam Lorentz Will. Er stammt aus Salzböden und ist verheiratet mit Anna Louisa Koth, einer Tochter von Johann Conrad Koth. Weshalb ist dies von Bedeutung? Weil dieser Hofmann also Pächter auf dem Schütz'schen Hof in Vetzberg war und somit sein Schwiegersohn Müller auf der dem Universitätskanzler Jost Sinold von Schütz ebenfalls gehörenden Burgmühle.

Lorentz Will stirbt am 3.3.1690 und seine Witwe heiratet den Junggesellen Johann Henrich Moog, Sohn des Johann Peter Moog zu Weilburg. Obwohl Lorentz Will drei Söhne und Johann Henrich Moog einen Sohn hat, erscheint ab 1701 ein anderer Müller auf der Mühle: Johannes Henrich Balthasar Wagenknecht, der aus dem nassauischen stammt. Möglicherweise sind die Herren von Schütz mit dem Pächter nicht mehr zufrieden gewesen und haben sich aus ihrem Herrschaftsgebiet einen anderen geholt.

Zu dieser Zeit hat Johann Philip Sinold das Amt des Weilburgischen Rates und Präsidenten bekleidet. Möglicherweise hat folgender Vorfall zur Übernahme durch Wagenknecht geführt: Auf der **Amtmannsmühle** bestand mittlerweile eine Schänke. Hier hatten junge Leute am Sonntag vor Pfingsten im Jahre 1700 übermütig gefeiert, getanzt und gespielt und sich sogar gerauft. Alle Beteilgten, Burschen und Mädchen, wurden mit einem Gulden Strafe belegt. Pfarrer Arnoldi bezeichnete in seinen Aufzeichnungen die Mädchen als „Dürnen". Die Mühlen standen damals ohnehin in schlechtem Ruf.

Wo eine Schänke ist, da ist natürlich auch ein Brauhaus und diese frei adelige Mühle hatte auch Braurechte. Außerdem ist auch hier eine Schlagmühle vorhanden gewesen. Sogar das Drittel der dem Besitzer zustehenden Zehnten wird dem Müller überlassen. Dafür muß er aber eine ziemlich hohe Pacht entrichten. Sie besteht aus 20 Achtel Malter Frucht und zwei fetten Schweinen für die Mühle, vier Maß Samen- und vier Maß Rüböl, sowie fünfzig Samen- und Rübkuchen für die Schlagmühle und drei Reichsthaler für das Brauhaus. Für den Zehnten muß er noch 35 Achtel Malter Frucht liefern, wobei nach den damaligen Rechnungseinheiten das Achtel an einem Ort mit dem Malter im Nachbarort etwa gleich sein konnte. Im Durchschnitt lag die Größenordnung bei etwa 128 Ltr. (siehe Rudolf Krause, Darmstadt 1956 in Uni Bibliotek Gießen, Haas 17-56/129).

Im Jahre 1729 stirbt der alte Wagenknecht und sein Sohn Jeremias Balthasar wird sein Nachfolger. 1743 wird die Mühle versteigert und von Hans Eitel zum Fürstenstein erworben, aber noch im selben Jahr an den Pächter Jeremias Wagenknecht für 2255 fl weiterverkauft. Ihr Zustand muß ziemlich verwahrlost

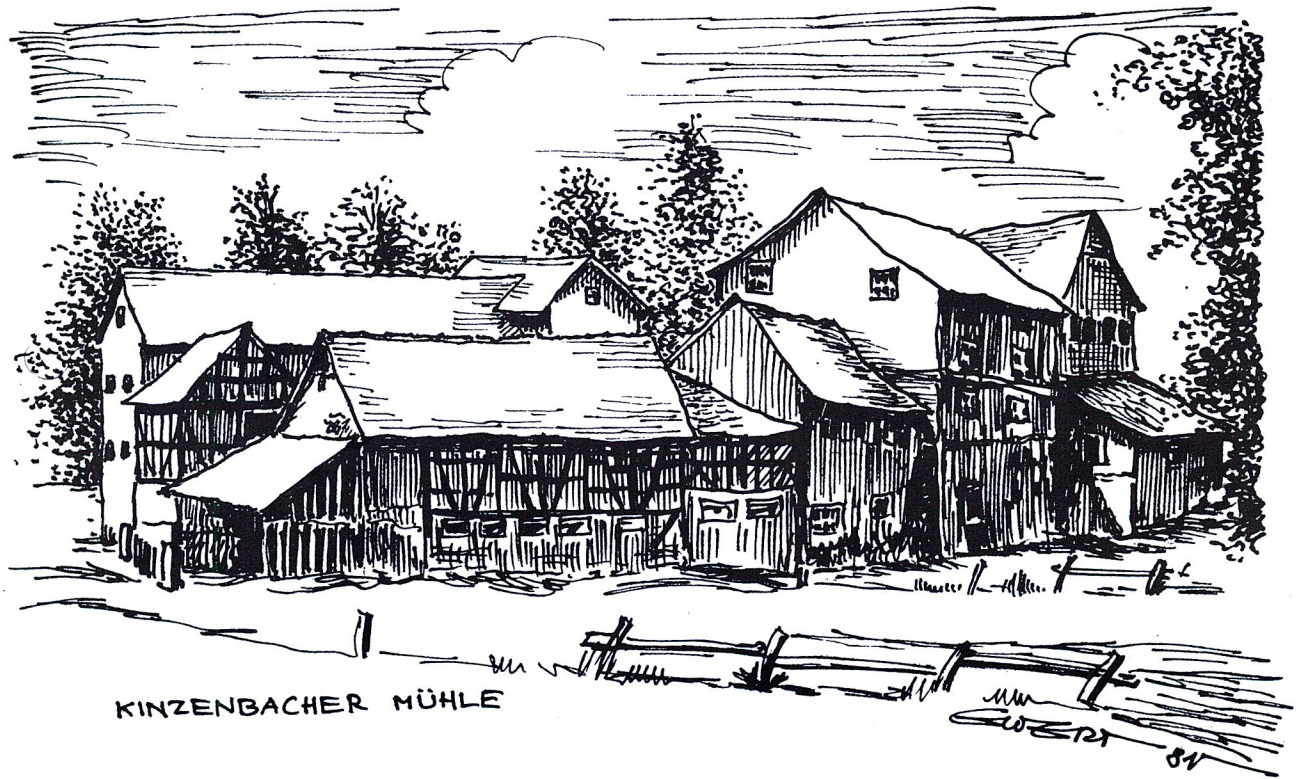
gewesen sein, denn nachdem Wagenknecht der Rodheimer Markgenossenschaft für einen Eintrittspreis von 15 fl beigetreten ist, ist ihm in den ersten Jahren jedes Jahr Bauholz zugewiesen worden. Als Eigentümer setzt er begreiflicherweise alles daran, sie wieder rentabel zu machen. Als erstes muß er die hohe Kaufsumme bewältigen, baut aber schon 1746 eine neue Scheune, die jetzt noch steht, und seinen und seiner Frau Namen trägt. 1757 erneuert er die Schlagmühle, wozu er eine Anleihe von 2500 fl aufnehmen muß. Bei all diesen Bauvorhaben ist es für ihn von Vorteil, daß er Mitglied der Mark war und so unentgeltlich Bauholz erhält. Er stirbt am 30. März 1774 und sein Sohn Johann Konrad tritt das Erbe an, verkauft das Anwesen aber Ende 1779 an den von der Kinzenbacher Mühle stammenden Johann Georg Mandler. Er selbst ist dann im Besitz des ehemalig adeligen Roten Hofes, der, als die Familie seines Sohnes Georg Karl Christian hier ausgestorben ist, 1884 von der Gemeinde gekauft und zur Schule umgebaut wird. Der Erlös für die Mühle war 5050 fl, eine stolze Summe und ein Zeichen dafür, wie Jeremias Wagenknecht die verlotterte Mühle wieder in Schuß gebracht hatte.

Aber schon am 27. Februar 1780 ereilt im 36. Lebensjahr den neuen Besitzer der Tod. Seine Witwe und sein Sohn Johann Jakob betreiben die Mühle weiter, bis die Geschwister 1790 teilen. Vermutlich durch das Los fällt dem zweiten Sohn Johann Ludwig die Mühle zu, der sie für den Preis von 5500 fl übernimmt. Als er 1835 stribt, liegen die napoleonischen Kriege mit ihren Verwüstungen hinter ihm. Die Mühle ist wieder schwer mitgenommen worden. Gerade die einzeln liegenden Gehöfte sind wohl schon zu allen Zeiten am häufigsten den Überfällen der Soldadeska ausgesetzt. So übernimmt sie dann sein ältester, gleichnamiger Sohn. Er gibt schließlich die Schankwirtschaft auf.

Leider hat er keinen männlichen Erben die Mühle übergeben können, aber trotzdem ist der Name erhalten geblieben. Seine Tochter heiratet Adam Mandler aus Kinzenbach, die es ja dort in vielen Zweigen gegeben hat. Die Schwester dieser Frau ist die Mutter von Hugo Friedrich Heymann gewesen, der vieles für die Heimatforschung getan hat. Wie üblich übergibt Adam Mandler die Mühle mit seinem Tod an seinen Sohn Ludwig im Jahre 1906. Von ihm übernimmt sie dann dessen Sohn Ludwig Karl. Er ist der letzte Müller, stellt um 1930 das Mühlengewerbe ein und betreibt nur noch Landwirtschaft. Seine einzige Tochter Gertrud heiratet den gleichaltrigen Adolf Becker, welche nun die Landwirtschaft weiterbetreiben und noch ausgebaut haben.

12. Die Kinzenbacher Mühle

Auch **Mandelmühle** genannt. Sie und die **Seemühle** in Krofdorf waren die Burgmühlen der Herren von Gleiberg. Die auf ihr sitzenden Müller sind mit Hans Otto Bäpler ab 1647 bis 1687 erkennbar. Ab 1687 bis 1779 erscheinen mehrere Generationen Mandler, beginnend mit Daniel Mandler, bis Johann Georg Mandler die Amtmannsmühle bei Rodheim kauft und zu Weihnachten des Jahres 1779 übernimmt. Nach ihm erscheint Christian Mattern und sein Sohn Johann Adam im Jahre 1813. Dieser gibt sie 1845 an seinen Sohn Georg weiter


KINZENBACHER MÜHLE

und 1882 erscheint dessen Sohn Albert. Dieser ist aber nicht auf der Mühle geblieben, denn im Krofdorfer Kirchenbuch steht: „... ist im Mai des Jahres 1896 in Braubach am Rhein als Müllerbursch gestorben". Vermutlich hat er die Mühle verkauft und ist in die Welt gezogen. Ob Verwandtschaft mit seinen Nachfolgern besteht, ist ungeklärt.

Die gleiche Frage stellt sich auch bei dem Übergang von Bäpler zu Mandler. Die Schimmel sind dann bis 1919 auf dieser Mühle seßhaft und verkaufen sie in diesem Jahr an die Familie Wallwey. Zwei Generationen dieser Familie haben noch als Müller dort gewirkt, die ich beide noch gekannt habe. Die jetzige dritte Generation betreibt nur noch Landwirtschaft.

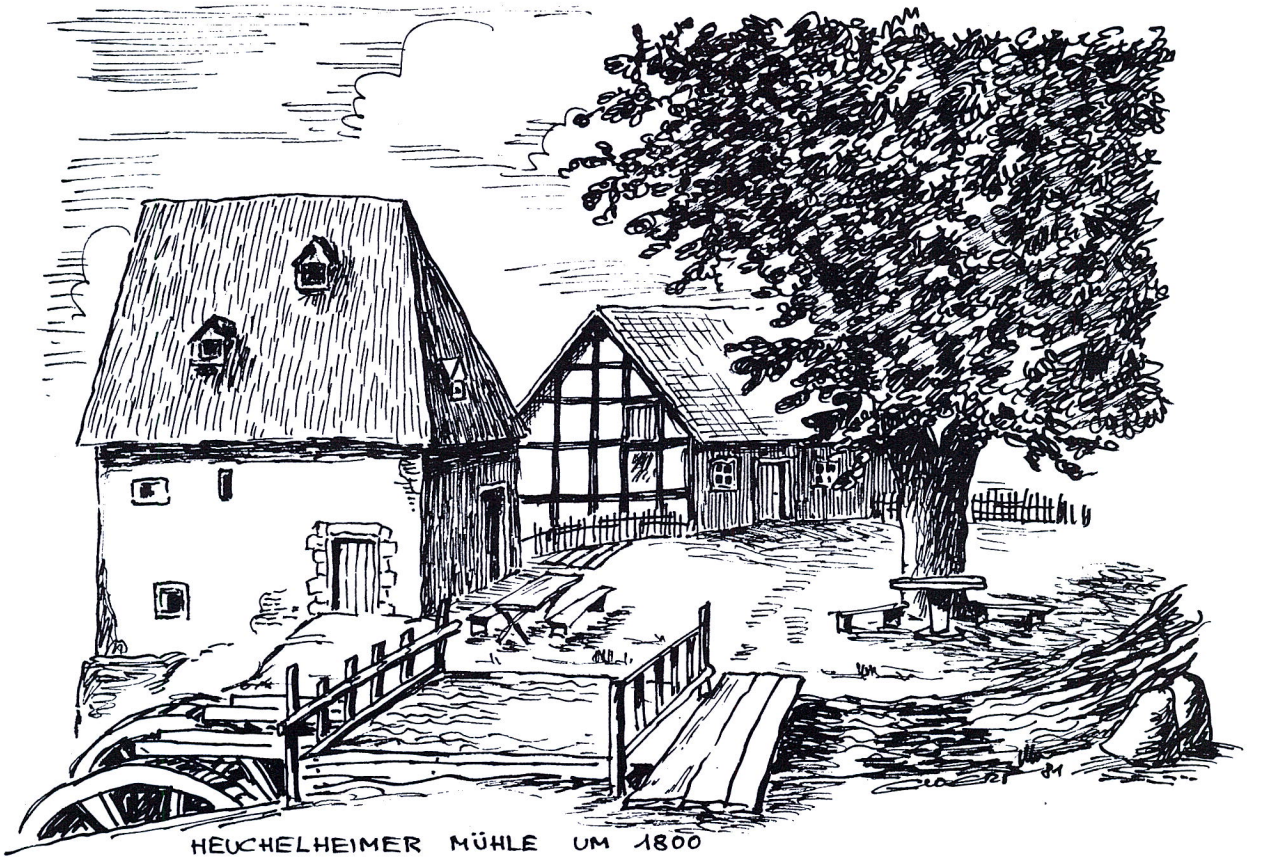
Wann und bei wem diese Mühle in Privatbesitz überging, entzieht sich meiner Kenntnis. Ich vermute aber, daß das in diesem Fall relativ früh geschehen ist, weil das Gleiberger Grafengeschlecht schon sehr früh ausgestorben ist und die Burg bis zu ihrer Zerstörung im Jahre 1646 schon zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken und nur noch Amtssitz gewesen ist.

13. Die Heuchelheimer Mühle

Ihre erste Nennung erfolgt im Jahre 1288. Anscheinend ist sie die älteste Mühle in unserem Tal und hat auch ursprünglich das ganze Gebiet versorgt. Viel später ist noch die Rede davon, daß Rodheim und Fellingshausen sowie Klein-Linden zum Mahlbann der Heuchelheimer Mühle gehören. Sogar im Jahre 1827 gibt es darüber noch Streit zwischen dem Heuchelheimer und mehreren anderen Müllern im oberen Biebertal. Durch das Anwachsen der Bevölkerung und die Einrichtung des Eisenhammers bei der **Heuchelheimer Mühle** ist diese ohnehin nicht mehr imstande, das gesamte Tal zu versorgen und der Heichelheimer hat den Müllern des oberen Tales gegen eine jährliche Pacht von 10 Achtel Korn für Rodheim und Fellingshausen zu mahlen gestattet. Ursprünglich hat sie einem Werner von Aßlar gehört und ist dann später Nassauischer Besitz. Pacht und Nutzen gehen auf das Gleiberger Schloß. Diese beträgt 20 Malter Korn.

Im 16. Jahrhundert erwirbt der Landgraf von Nassau die **Mandelmühle** und tauscht sie bei der Teilung des Gemeinen Landes an der Lahn im Jahre 1585 für die **Heuchelheimer Mühle** ein. Mithin haben vorher drei Mühlen zu Gleiberg gehört. Auffallend ist, daß 1657 der Steinmüller einen Morgen Land zum Bau eines Hüttenwerkes abgeben muß und 1659 der Eisenhammer in Heuchelheim errichtet wird, ebenso daß beide 1749 aufgegeben werden.

Eine Schleifmühle für Waffen und Gerät hat sich unterhalb der Mühle befunden, ist aber im Dreißigjährigen Krieg eingegangen. 1764 ist von einem althergebrachten freien Wein- und Branntweinschank die Rede. Wie lange dieser bereits bestanden hat, ist nicht feststellbar. Hier soll nur eine kurze Skizze gegeben werden. Ein ausführlicher Bericht ist in dem Buch „Heuchelheim bei Gießen" von Dr. Reidt, herausgegeben 1939, enthalten.



HEUCHELHEIMER MÜHLE UM 1800

14. Eine letzte Episode im Streit um den Mahlbann

Durch ein hessisches Gesetz fällt ab 1.1.1827 das Mühlengefälle weg und wird am 20.12.1827 durch Decret an die Finanzkammern abgeschrieben. Man hat sich inzwischen natürlich eine andere Art Steuereinnahmequelle ausgedacht.

Wenn, wie es in diesen Unterlagen im Staatsarchiv Marburg einmal heißt, Heuchelheim, Klein-Linden, Rodheim und Fellingshausen im Mahlbann der **Heuchelheimer Mühle** standen und das strikt eingehalten wurde, so frage ich mich, wie die anderen Mühlen alle existieren konnten. Aber auch damals wurde wahrscheinlich nicht überall treu nach den Buchstaben der Gesetze verfahren.

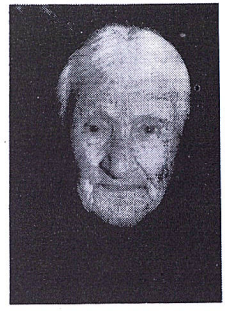
Nur, wenn die eigenen Verdienstmöglichkeiten beschnitten werden sollten, erinnerte man sich an die Vorschriften.

Noch im Jahre 1827 streiten sich die Müller des Biebertales wegen dem Mahlbann für Fellingshausen. Wagenknecht auf der Amtmannsmühle und der Strohmüller haben ohne Wissen der anderen den Heuchelheimer Müller eine Entschädigung in Form von Naturalien angeboten, wenn er ihnen den Mahlbann für Fellingshausen überläßt. Das haben die anderen Müller natürlich erfahren und protestieren unter Führung der Besitzer der **Schmitte,** den Goldmann'schen Erben, dagegen. Sie bieten nun ihrerseits eine Pacht für den Mahlbann an (Sta. Marburg, Sig. 110, Krs. Biedenkopf, Acc 1939/31, Konv. 36,534)

Wie die Sache ausgegangen ist, geht aus den Akten nicht hervor. Vermutlich hat sich das Geplänkel solange hingezogen, bis das ganze Mahlbannsystem aufgehoben wurde, oder es durch die Übernahme auch unseres Tales, nachdem ringsum schon alles preußisch geworden war, durch Preußen entfiel.

Benutzte Quellen und Literatur zu den einzelnen Kapiteln

1. Sta. Marburg, Sig. 110, Biedenkopf, Acc 1939/31, 410-439
2. Sta. Marburg, Sig. 110, Biedenkopf, Acc 1939/31, Konv. 9, 421-422
3. „Heimat im Bild", Jhg. 1932, Nr. 18
   Weiterhin möchte ich auf den Aufsatz „Der Bezirk Rodheim und der Siebenjährige Krieg", in Mitt. a. Gesch. u. Heimatk. Kr. Biedenkopf, Jhg. 1, Nr. 14-17 hinweisen.
4. Alte Steuer- und Beedlisten von Herrn Otto Stumpf, Sta. Marburg, Sig. 110, Kreis Biedenkopf, Acc 1939/31, Konv. 8, 416-418 u. Konv. 9, 421-422
5. Teilweise entnommen aus dem Aufsatz von Willy Steinmüller in „Hessische Heimat", Nr. 6/80
6. Teilweise entnommen aus der Festschrift zum 300-jährigen Jubiläum der Reehmühle und aus meiner Veröffentlichung über die Familie Rehe (Reeh) in „Hessische Heimat", Nr. 2/80
7. Teilweise entnommen aus dem Aufsatz von Frank Reif in „Heimat im Bild", Nr. 38/1980
8. Sta. Marburg, Sig. 110, Kreis Biedenkopf, Acc 1939/31, Konv. 8, 416-418 u. Konv. 9, 421-422
9. Aus meinem Aufsatz in „Hessische Heimat", Nr. 8/1979
10. Jahresbericht d. Oberh. Geschichtsvereins 2, S. 64
    Kirchenbücher der Gemeinden Rodheim, Krofdorf und Kinzenbach
    Unveröffentlichtes Manuskript über die Geschichte der Schmitte von Baron Adrian van der Hoop, 1955
11. Mitt. a. Gesch. u. Heimatk. d. Krs. Biedenkopf, Jhg. 2, Nr. 6
    Kirchenbücher von Rodheim
12. Kirchenbücher von Rodheim, Krofdorf und Kinzenbach
14. Sta. Marburg, Sig. 110, Krs. Biedenkopf, Acc 1939/31, Konv. 36, 534



Zum zweitenmal einen hundertjährigen Geburtstag in Waldgirmes

Frau Elisabethe Bremer geb. Drescher, Lahnau-Waldgirmes, Rainstraße 6, konnte am 1. November auf ein volles Jahrhundert zurückblicken. Als die Jubilarin geboren wurde, war Wilhelm I. noch sieben Jahre lang Deutscher Kaiser, und Reichskanzler Bismarck regierte noch das Deutsche Reich. Deshalb ist ein solches Ereignis Anlaß genug, um namhafte Gratulanten zu einer solch seltenen Zeitzeugin zu rufen. Unter ihnen waren in Vertretung des am Erscheinen verhinderten Landrates der Erste Kreisbeigeordnete im Lahn-Dill-Kreis, Manfred Bergmann, sowie der Bürgermeister von Lahnau, Dieter Jung. Sie überbrachten ihre Glückwünsche auch im Namen des Bundespräsidenten und des hessischen Ministerpräsidenten.

Das Leben der betagten Jubilarin war nicht immer eitel „Lieb und Lust" gewesen und so manches Mal war die Sonne von schwarzen Wolken verdunkelt. So starb zu Anfang des Jahres 1914 eine Tochter und wenig später ist in der zweiten Hälfte des Jahres 1914 ihr Ehemann, der ehemalige Schreiner Wilhelm Bremer aus Rodheim, gefallen. Mit ihm war sie elf Jahre lang verheiratet gewesen. Nach dem Tod ihres Mannes mußte sie ihre drei Kinder allein durchbringen, was bei einer knappen Hinterbliebenen- und Versorgungsrente nicht immer leicht gewesen ist. Erst als die Kinder größer geworden waren und zum Unterhalt beitragen konnten, war das Leben finanziell für sie etwas erträglicher geworden. Aus der Ehe der Jubilarin waren vier Kinder — drei Töchter und ein Sohn — hervorgegangen, drei ihrer Kinder sind — heute selbst auch nicht mehr die Jüngsten — noch am Leben.

Ihren Lebensabend verbringt die Jubilarin in der Familie ihrer jüngsten Tochter, in mittelbarer oder unmittelbarer Umgebung von fünf Enkeln, neun Urenkeln und vier Ururenkeln. Sie alle haben sich an ihrem Ehrentag um sie versammelt. Bis zum heutigen Tage ist die Jubilarin in guter geistiger Verfassung, das Augenlicht und das Gehör haben freilich in den letzten Jahren stark nachgelassen. Doch noch immer verbringt sie viel Zeit mit Handarbeiten, die zu Weihnachten wohltätigen Zwecken zugute kommen. Mögen unserer Hundertjährigen noch einige gesunde Jährchen inmitten ihrer zahlreichen Nachkommen geschenkt werden.

Frau Bremer ist die zweitälteste Einwohnerin der Gemeinde Lahnau. Ältester Einwohner ist Herr Johann Georg Failing, wh. Lahnau-Waldgirmes, Friedenstraße 24, geb. am 11.06.1879; er ist 102 Jahre alt.

Mitteilungsblatt der Gemeinde Lahnau Nr. 45/1981

Wie alt wurden unsere Vorfahren

Vom Leben und Sterben der Dorlarer Einwohner in früheren Jahren

Von Emmi Odenwald

Können wir uns überhaupt vorstellen, daß die Lebenserwartung unserer Vorfahren oft nur halb so groß war wie die unsrige heute? Aus diesem Grunde möchte ich einmal darstellen, wie schnell, oder bessergesagt, wie früh ein Lebensweg im 17., 18. und 19. Jahrhundert beendet war.

Im Dezember 1928 und Januar 1929 veröffentlichte der Lehrer Ludwig Brückmann von Dorlar einen Artikel im Kasseler Sonntagsblatt über die Sterblichkeit der Atzbacher Einwohner unter der Überschrift: „Du lässest sie dahinfahren wie ein Strom (Gedanken und Feststellungen über die Sterblichkeit in den verschiedenen Lebensaltern. Von alten und sehr alten Leuten)". Dieser Artikel über Atzbach, den wir im Anschluß noch einmal veröffentlichen, regte mich an, ähnliches über die Einwohner von Dorlar zu bringen.

Unvorstellbar groß war in den Jahren nach dem Dreißigjährigen Krieg die Kindersterblichkeit. Sie wurden geboren, haben kaum gelebt und starben schon wieder. In 53 Jahren, von 1647, wo die Aufzeichnungen im Kirchenbuch von Dorlar beginnen, bis zum Jahre 1700 verzeichnen wir 396 Geburten und 240 Sterbefälle. Unter diesen 240 Gestorbenen sind allein 109 Kinder bis 6 Jahre, das sind 45,4%. Wenn man die schulpflichtigen Kinder noch dazuzählen würde, wären es weit mehr als die Hälfte. Es ist auch nicht selten, daß im Sterberegister 3, 4, 5 oder 6 Kinder hintereinander eingetragen sind, ohne daß ein Erwachsener starb. Im nächsten Zeitabschnitt, von 1701 bis 1800, registrierten wir bei 1140 Geburten noch 962 Sterbefälle, hiervon allein 347 Kinder bis 6 Jahre, also immerhin noch 36%, das ist noch gut ein Drittel. Von 1801 bis 1900 lagen wir mit 32% unter einem Drittel, nämlich hier waren von 1213 Sterbefällen nur noch 389 Kinder bis sechs Jahre. Ganz anders sieht es schon in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts aus. Von 1901 bis 1930, soweit unsere Aufzeichnungen, starben 247 Personen einschließlich 19 Gefallene und Vermißte Soldaten des ersten Weltkrieges. Hier waren es nur noch 37 Kinder, also 13%. Daß dieser Prozentsatz bis heute noch weiter zurückgegangen ist, wissen wir alle, denn nur noch selten stirbt ein Kind in diesem Alter.

Wer nun von den Kindern das schulpflichtige Alter erreicht hatte, war gewissermaßen über den Berg, denn hier ist die Sterblichkeit schon weit geringer als bei den Kleinkindern. Hier sterben im ersten Zeitabschnitt nur noch 19, das sind 8%. Dieser Prozentsatz geht dann in den weiteren Zeitabschnitten immer weiter zurück. Zwischen 1900 und 1930 sind es nur 7 Schulkinder, das sind 2,4%. Bei den Jugendlichen zwischen 15 und 20 Jahren, ist es aber umgekehrt. Hier sind es im ersten Zeitabschnitt nur 1,7%, im zweiten 2%, im dritten 3% und im letzten sogar 4,2%, gemessen an der Zahl der Verstorbenen.

Wie alt wurden nun alle anderen? Fangen wir mit den 60ern an, also Personen von 60 bis 69 Jahre. In diesem Alter starben in der Zeit von 1647 bis 1700 14 Personen, also 5,8%. Im nächsten und übernächsten Zeitabschnitt waren es 11,9 bzw. 12,5%. Wir stellen fest, daß immer mehr Leute dieses Alter erreichten. Von 1901 bis 1930 waren es sogar 18,1%. Ähnlich ist es bei den 70ern, 70 — 79 Jahre, bestellt. Der Prozentsatz der in diesem Alter stirbt, wird zunehmend größer. Er steigt von 6,6% auf 8,3, dann auf 11, und bis 1930 waren es 18,5%. Nun kommen wir zu den Alten und ganz Alten. Hier sind es nur noch wenige die ein biblisches Alter erreichten. Im Alter von 80 — 89 Jahren starben in der Reihenfolge der Zeitabschnitte sechs, vierzehn, neununddreißig und dreizehn Personen. Über 90 wurden von 1647 — 1700 nur 2 Personen, dann folgen drei und zwei und im letzten Abschnitt nur eine Person. Wir sehen also, daß die ganz Alten auch heute noch eine Ausnahme sind. Die bis jetzt noch nicht angesprochene Altersgruppe von Erwachsenen bis 59 Jahre macht in zwei Zeitabschnitten den größten Teil aus, nur nicht in den beiden ersten, hier waren es die Kinder.

Zur besseren Übersicht nachstehend eine Tabelle von der Sterblichkeit in den verschiedenen Altersgruppen:

Zeitabschnitt	1647 — 1700	1701 — 1800	1801 — 1900	1901 — 1930
Geburten:	396	1140	1596	537
Sterbefälle:	240	962	1213	287
bis 6 Jahre:	109 = 45,4%	347 = 36,0%	389 = 32,0%	37 = 13,0%
7 — 14 Jahre:	19 = 8,0%	61 = 6,4%	41 = 3,4%	7 = 2,4%
15 — 20 Jahre:	4 = 1,7%	20 = 2,0%	36 = 3,0%	12 = 4,2%
21 — 59 Jahre:	70 = 29,3%	323 = 33,6%	421 = 34,7%	112 = 39,0%
60 — 69 Jahre:	14 = 5,4%	114 = 11,9%	152 = 12,5%	52 = 18,1%
70 — 79 Jahre:	16 = 6,6%	80 = 8,3%	133 = 11,0%	53 = 18,5%
80 — 89 Jahre:	6 = 2,5%	14 = 1,5%	39 = 3,2%	13 = 4,5%
90 — 100 Jahre:	2 = 0,8%	3 = 0,3%	2 = 0,2%	1 = 0,3%

In Dorlar hatten wir bis zum heutigen Tag noch keine 100jährigen zu verzeichnen. Pfarrer Rotenberger schrieb einem 100jährigen Atzbacher ins Kirchbuch, daß von vielen Hundert keiner so alt werde. Ja, wir können sagen, daß von mehreren Tausend hier in Dorlar noch keiner so alt geworden ist. Noch nicht einmal sind 97 Jahre erreicht worden. In den vorgenannten Zeitabschnitten haben 29 Einwohner von Dorlar 85 Jahre und länger gelebt. Diese „Alten" möchte ich namentlich aufführen.

Acht Fünfundachtzigjährige

1. Agnes Elis. **Cain,** war die zweite Frau des Hans Cain, dem Zimmermann aus Tirol. Sie starb am 3.7.1711, ungefähr 85 Jahre alt.
2. Mathäus **Becker,** stammte aus Waldgirmes, ist zwischen 80 und 90 Jahre alt geworden.
3. Andreas **Reinstädtler,** lebte vom 31.5.1720 bis 8.4.1806.
4. A. Elisabeth **Schmitt,** geb. Förster, Witwe des Glasermeisters Georg Schmitt, lebte vom 21.4.1781 bis 6.4.1867.
5. Johannes **Hengst,** geb. 31.7.1797, gest. 9.4.1883.
6. Joh. Ludwig **Ferber,** von Waldgirmes, stirbt bei seinem Sohn Andreas in Dorlar, geb. 30.8.1801, gest. 21.10.1886.
7. Joh. Peter **Eckhardt,** wurde 85 Jahre, 7 Monate, 16 Tage alt.
8. Luise Marg. **Beppler,** geb. Schneider, Witwe des Heinr. Beppler, lebte von 1842 bis 1927.

Sechs Sechsundachtigjährige

1. Elschen **Weber,** Peters Tochter, 86 Jahre, lebte von 1596 — 1682.
2. A. Elisabeth **Schäfer,** geb. Fiedler, 1695 bis 1781.
3. A. Christine **Müller,** geb. Arhelg, Witwe des Joh. Peter Müller; geb. 6.11.1781 und gest. am 29.3.1805.
4. Joh. Ludwig **Reinstädtler,** Witwer von A. Elis. Tasch, wurde 86 Jahre, 4 Monate und 28 Tage alt.
5. Joh. Adam **Müller,** Sohn von Joh. Wilh. Müller, lebte von 1773 bis 1859. War taubstumm und nicht verheiratet.
6. Johannes **Schimmel,** Witwer von A. Marg. Hengst, war geb. am 23.10.1778 starb am 27.10.1864. Er wurde also 86 Jahre und 4 Tage alt.

Drei Siebenundachtzigjährige

1. Joh. Ludwig **Schneider,** Witwer von A. Marg. geb. Beppler, lebte von 1743 bis 1831.
2. Joh. Jakob **Schmitt,** 17.11.1776 bis 18.8.1864.
3. Elis. Marg. **Hirschhäuser,** geb. Keßler, Witwe von Johann Hirschhäuser, wurde 87 Jahre, 6 Monate und 29 Tage alt.

Zwei Achtundachtzigjährige

1. A. Catharina **Tasch,** geb. Groh, Johann Georgs Witwe, lebte 88 Jahre, 6 Monate und 2 Tage.
2. Peter **Amend,** stammte aus Münchholzhausen. Er war der erste Amend auf der Dorlarer Altmühle, und lebte von 1825 bis 1914, wurde 88 Jahre, 9 Monate und 24 Tage alt.

Zwei Neunundachtzigjährige

1. Elisabeth **Schneider,** ledig, war die Tochter von Kasimir Schneider, starb an Altersschwäche im Alter von 89 Jahren, 1 Monat und 18 Tagen am 4.12.1832.
2. A. Margarethe **Schmidt,** geb. Hirschhäuser, Heinr. Wilhelms Witwe, lebte vom 20.1.1812 bis 12.7.1901 und wurde 89 Jahre, 5 Monate und 22 Tage alt.

Vier Neunzigjährige

1. Christine **Keil,** geb. Fiedler, Witwe von Bonifacis Keil, lebte von 1604 bis 1694.
2. Johann Wilhelm **Fiedler,** lebte vom 12.11.1652 bis 5.11.1742, 7 Tage weniger 90 Jahre.
3. Joh. Nicolaus **Eckhard** aus Altenstädten, Witwer der A. Barbara geb. Schmidt, war Schäfer zu Dorlar und lebte von 1659 bis 1749.
4. A. Christine **Beppler,** geb. Schneider, Eberhard Bepplers Witwe, wurde Neunzig Jahre, 1 Monat und neun Tage alt.

Vier über Neunzig

1. Elis. Marg. **Klotz,** geb. Schreiber aus Leun. Sie war die Mutter von Lehrer Klotz in Dorlar. Ihr Alter: 91 Jahre, 10 Monate und 11 Tage.
2. Johannes **Walther,** war nahezu 50 Jahre Lehrer in Dorlar. Er starb 1846 im Alter von 93 Jahren, 11 Monaten und 8 Tagen.
3. Maria **Östreich,** Witwe von Hironymus Östreich, wurde 95 Jahre alt und starb am 1.5.1691.
4. Johann Henrich **Hoch,** erreichte das Höchstalter von 96 Jahren. Er war der Sohn von Pfarrer Georg Hoch, Schreiner von Beruf und der erste Dorlarer Lehrer im Jahre 1688. Unter seinen Sterbeeintrag schrieb der Pfarrer Ph. Prätorius: „Dieser Mann hatte eine sonderliche Gnade von Gott, daß er noch etliche Jahre vor seinem Tod hin- und hergehen konnte, behielt auch seinen guten Verstand bis an sein Ende."

Ob die Altersangaben unserer „ganz Alten" stimmen, die in den ersten und in den Anfang des zweiten Zeitabschnitts fallen, konnte nicht mit Sicherheit festgestellt werden, da ja von dem Zeitpunkt ihrer Taufe keinerlei Unterlagen mehr vorhanden sind, lediglich die Altersangabe beim Sterbeeintrag. Ob Maria Östreich, des Hironymus Witwe, 95 Jahre alt wurde, muß bezweifelt werden. Im Kirchenbuch steht zwar klar und deutlich „95 Jahre", aber dann hätte sie ihre Kinder alle zwischen 45 und 55 Jahren bekommen. Daß sie die zweite Ehefrau des Hironymus gewesen wäre, könnte eine Möglichkeit sein und die Kinder würden dann aus der ersten Ehe stammen. Aber hiervon ist nirgends eine Eintragung zu finden. Eine restlose Aufklärung aller zweifelhaften Fälle wird wohlnicht mehr möglich sein. Unser Bestreben ist, alles Vorhandene auszuwerten, zu vervollständigen und weiter zu erhalten.

Du lässest sie dahin fahren wie einen Strom

Gedanken und Feststellungen über die Sterblichkeit in den verschiedenen Lebensaltern. Von alten und sehr alten Leuten.

Von Ludwig Brückmann, Dorlar †

Die Silvesterglocken klingen durch die Lande. Sie läuten das Jahr 1928 zu Grabe, sie künden uns sein Hinabsinken in das Meer der Vergangenheit. Mir und dir künden sie auch, daß die Zahl unserer Lebensjahre um eins größer geworden, daß wir dem Tode einen Schritt näher gekommen sind. Und in das Glockenläuten hinein tönen uns die altbekannten und immer wieder neuen Worte aus dem 90. Psalm: „Der du die Menschen lässest sterben, und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder. Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. Du lässest sie dahin fahren wie einen Strom. Unser Leben währet siebzig Jahre, wenns hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen, so ist's Mühe und Arbeit gewesen, denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon." Mose, der Mann Gottes, hat es gewußt. Er hat Geschlechter kommen und gehen sehen wie kein anderer. Die vielen Tausende, die er aus Ägypten ausführte, die zwanzig, dreißig oder fünfzig Jahre jünger waren als er, sind vor ihm ins Grab gesunken. Öfter wie er ist wohl niemand an den Tod erinnert worden, und selten hat wohl jemand des Menschen Nichtigkeit so tief empfunden und in so erhabenen Worten ausgedrückt.

Auch heute noch gibt es Leute, die etwas von dem erleben, was der Führer des Volkes Israel in seinem langen Leben erkannte. Nicht der Bewohner unserer Städte, der seine Bekannten aus der Jugend schnell aus den Augen verliert, auch nicht derjenige, der seinen Wohnsitz einigemal im Leben wechselt, vermag solche Erkenntnis zu sammeln. Aber einige Menschen können es noch. Ich denke mir einen alten Dorfbewohner, der vor sechzig, siebzig oder achtzig Jahren geboren worden ist. Von Jugend auf ist er mit seinen Altersgenossen eng verbunden gewesen. Gleich waren die Elternhäuser in bezug auf Beruf und Lebensanschauung, gleich die Kleidung, Nahrung und Wohnung, gleich der Bildungsgang und gleich die Lebensgewohnheiten. Noch heute können die alten Leute erzählen, wieviel Knaben und Mädchen zu den einzelnen Jahrgängen gehören, wann und wo die einzelnen Burschen „gedient" haben usw. Und wenn, wie an einzelnen Orten, noch die Sitte besteht, in der Kirche nach dem Alter die Plätze einzunehmen, da weiß er gleich, wenn einer fehlt oder nicht an seinem Platze ist. Besonders tritt das bei dem Abendmahlsgang in Erscheinung. Von Jahr zu Jahr wird der Kreis der Alten kleiner, immer näher kommt er zu den „ganz Alten", plötzlich gehört er, ohne daß er schon daran dachte, zu den ersten zwölf. Und nun steht er am Neujahrsmorgen an seinem Platz in der Kirche und hört die Worte die er schon so oft vernahm: „Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre." Und die Gedanken des alten Mannes wandern. Unser Leben! Er sieht sich um, er denkt nach. Wo sind die anderen, die mit ihm jung waren? Wieviel leben noch von

meinem Jahrgang? Wieviel von denen, die einige Jahre jünger oder älter waren? Sie sind schnell gezählt, immer schneller, jemehr es den Achtzig entgegen geht. Von dem und dem Jahrgang leben noch zwei, von dem noch einer, von manchen garkeiner mehr. Unser Leben währet siebenzig Jahre! Wieviele sind schon vor dieser Grenze gestorben! — Warum zählt der nachdenkliche Alte nicht die Verstorbenen, die vor ihm dahingingen? Weil er es nicht kann. Weil die Zahl größer ist, als er und wir alle ahnen und annehmen. Er sagt vielleicht nur einmal: „Wie viele Leute hat man doch schon gekannt! Aus dem Hause sind schon sechs, aus jenem schon acht, aus einem anderen schon zehn während meines Lebens gestorben. Und der ist 86 Jahre alt geworden, und die war 89, und dann soll einmal jemand gestorben sein, der 95 Jahre alt war." Aber wie viele in sechzig oder siebzig Jahren in einem Dorfe gestorben sind, und wie viele 80 Jahre alt geworden sind, oder gar 85, das weiß man nicht. Und das und manches andere wollte ich einmal erzählen.

Mitten in dem Dorfe Atzbach liegt um die große und helle Kirche her der Friedhof. Lange bevor die Kirche erbaut wurde, als noch eine alte, kleine Kapelle dort stand, pflegten die Atzbacher hier ihre Toten zu begraben. Vor etwas mehr als fünfzig Jahren wurde er nach der Nordseite hin vergrößert. Nun sind seine Jahre gezählt, und der Tag ist nicht mehr fern, an dem der letzte stille Schläfer dort seine Ruhestätte finden wird. Wie viele dort schon bestattet wurden, kann niemand angeben; denn die Zeiten, als man die Verstorbenen nach Dorlar trug, liegen gewiß sehr weit zurück.

Mit Hilfe unserer kirchlichen Sterberegister läßt sich die Zeit nach dem Dreißigjährigen Kriege überblicken. Ungefähr dreitausendmal haben in diesen 280 Jahren die Totenglocken geklungen, dreitausendmal ist ein Sarg oder Särglein aus Atzbachs Gassen zum Friedhof gebracht und in die Erde gesenkt worden. Zählt das Dorf heute um 1100 Einwohner gegen 200 im Jahre 1650, so dürfen wir für den ganzen Zeitraum eine durchschnittliche Bewohnerzahl von 600 annehmen. Fünfmal sind also die Bewohner des Dorfes sämtlich dahingegangen, fünfmal hat sich das Dorf erneuert.

Die Zahl der Verstorbenen ist naturgemäß in verschiedenen Zeitabschnitten verschieden gewesen, infolge der höheren Einwohnerzahl steigt sie ständig. Von 1650 bis 1700 starben etwa 400 Personen, von 1701 bis 1750 waren es 433, von 1751 bis 1800 sogar 522. In den nächsten 50 Jahren geht die Zahl etwas zurück, auf 508; in den letzten 50 Jahren des vorigen Jahrhunderts starben 659 Personen, und in den Jahren von 1901 bis 1928 noch 317.

Klarer wird das Bild, wenn wir für die sechs Zeiträume die Sterblichkeitsziffer angeben, d.h. die Zahl der jährlich Verstorbenen auf tausen Einwohner berechnet. Es sind folgende Zahlen:

1650 — 1700 = 29	1801 — 1850 = 15
1701 — 1750 = 20	1852 — 1900 = 19
1751 — 1800 = 20	1901 — 1928 = 12

In den ersten fünfzig Jahren nach dem Dreißigjährigen Kriege starben also in Atzbach jährlich (auf tausend Einwohner berechnet) 29, in der Zeit von 1900 bis jetzt nur 12.

Je geringer die Sterblichkeit, desto höher muß das Durchschnittsalter sein, desto mehr alte Leute müssen vorhanden sein, und die Zahl derer, die in einem hohen Alter sterben, muß höher sein. Von größerem Interesse für uns ist es also, zu wissen, wie alt diese 3000 Verstorbenen geworden sind. Die Zahl der in einem bestimmten Alter ist hier Nebensache, es kommt, wie auch bei der Sterblichkeitsziffer, auf den Prozentsatz an. Die folgende Tabelle zeigt, wie viele von hundert Personen in den verschiedenen Zeitabschnitten das daneben angegebene Alter erreichten.

Alter	1650/1700	1701/1750	1751/1800	1801/1850	1851/1900	1901/1928
bis 2	40	26	27	26	24	20
3- 5	9	8	8	5	4	2
6-10	7	7	3	3	4	2
11-20	4	5	5	5	5	5
21-30	4	4	2	7	6	8
31-40	7	5	4	4	4	6
41-50	3	8	6	7	4	3
51-60	4	12	13	13	13	8
61-70	9	13	17	14	16	16
71-80	8	10	12	13	14	20
81-90	3	2	3	3	6	7
üb.90	1	0	0	0	0	0

Was können wir aus dieser Tabelle ersehen? In den ersten 50 Jahren nach dem Dreißigjährigen Kriege starben von 100 Personen 40 im Alter bis zu 2 Jahren, in den letzten 28 Jahren nur noch 20. Die Kindersterblichkeit ist also nur noch halb so groß. Um 1680 erreichten von 100 Kindern 51 das schulpflichtige Alter; heute sind es 78. Vor 1700 überschritten nur 22 vom Hundert das 60. Lebensjahr; nach 1900 wurden 43, also doppelt so viel, mehr als 60 Jahre alt. Weiteres kann sich jeder Leser aus der Tabelle selbst herauslesen. Es ist klar zu ersehen, daß die Leute in Atzbach heute bedeutend älter werden als vor 50 Jahren.

Wer sich nun weiterhin noch interessiert, über die Anzahl der alt oder sehr alt gewordenen Leute etwas zu hören, dem will ich auch darüber noch etwas sagen. „Wenn es hoch kommt, so sind es 80 Jahre. Wer achtzig erreicht oder überschreitet, kann sich zu den sehr Alten zählen. Die Zahl derer, die das 80. Lebensjahr vollendet oder nahezu vollendet haben, betrug in den 280 Jahren 26. Sie stehen in der Rubrik von 71 — 80.

Nun zu den noch Älteren. Der Durchschnittsprozentsatz derer, die 81 oder mehr Jahre gelebt haben, beträgt vier. Ich habe im ganzen von etwa 2800 Personen das Alter festgestellt. (Wenn ich vorher von 3000 sprach, so ist der Unterschied dadurch zu erklären, daß die totgeborenen Kinder bei der Altersberechnung nicht mitzählen. Ebenso ist in der ersten Zeit manchmal das Alter der Verstorbenen nicht angegeben; auch die scheiden bei der Berechnung aus.) Vier Prozent von 2800 sind 112. Tatsächlich sind es genau 110 Personen, die 81 Jahre oder länger gelebt haben. Von ihnen überschreiten 20 das Alter von 81 Jahren, 22 werden 82 Jahre alt, 16 leben 83, 8 werden 84 Jahre alt und 12 sogar 85. Neun erreichen 86 Jahre, fünf 87, vier 88, vier 89 und drei kommen an die Neunzig. Nun sind noch sieben übrig. Von ihnen wird je eine Person 91, 92, 96, 97 und 99 Jahre alt, und die beiden letzten erreichen die Hundert. (Genaueres über die beiden Uralten weiter unten.) Bemerkenswert ist es, daß die fünf ältesten Personen nicht in die letzte Zeit fallen. Sie sind schon vor mehr als 200 Jahren gestorben. Im letzten Jahrhundert haben nur zwei Leute die Neunzig überschritten.

Vierundvierzig Einwohner des Dorfes Atzbach haben in den letzten 280 jahren ein Alter von 85 und mehr Jahren erreicht. Durchschnittlich alle 6 — 7 Jahre kam es also einmal vor, daß ein solch sehr Alter oder eine sehr Alte zu Grabe getragen wurden. Wenn auch die älteren und alten Leute noch einige davon gekannt haben, so wollen wir doch einmal die Namen dieser 44 hierher setzten.

A. Zwölf Funfundachtzigjährige

1. **Peter Fritz,** lebte von 1588 — 1673
2. **Hans Theiß Leukels Witwe,** 1589 — 1674
3. **Balzer Volk,** 1620 — 1705
4. **Balthasar Schäfer,** 1655 — 1740
5. **Balthasar Becker,** 1658 — 1743
6. **Kaspar Hennebügel,** 1662 — 1747
7. **Elisabeth Probächer,** Peters Witwe, 1607 — 1692
8. **Johann Georg Koch,** Witwer von Maria Kath. Keller, gest. 1884, 85 Jahre, 8 Monate, drei Tage alt.
9. **Anna Maria Müller,** geb. Feiling, Joh. Georg Müllers Witwe, gest. 1884, 85 Jahre, 7 Monate, 11 Tage alt
10. **Maria Kath. Weller,** Andreas Witwe, geb. Beppler, gest. 1893, 85 Jahre, 9 Monate, 10 Tage alt
11. **Anna Maria Fabel,** geb. Mank, Johannes Witwe, starb 1897 im Alter von 85 Jahren, 1 Monat, 19 Tagen
12. **Anna Elisabeth Velte,** geb. Beppler, Johannes Witwe, starb 1925 im Alter von 85 Jahren, 4 Monaten, 25 Tagen.

B. Neun Sechsundachtigjährige

1. **Elisabeth Becker,** Bartholomäus Witwe, 1599 — 1685
2. **Johann Raymund Schmitt,** herrschaftlicher Schultheiß zu Atzbach. „Hat 48 Jahre den Dienst verwaltet, ein ehrlicher und gottseliger Mann." 1610 — 1696
3. **Anna Maria Tasch** geb. Beppler, Phil. Heinrichs Frau, 1702 — 1788 Hat gewohnt in Haus Nr. 52
4. **Anna Kath. Schwalm,** gebürtig von Wißmar, bei ihrem Schwiegersohn Adam Beppler, 1729 — 1815. (Wohnhaft Haus Nr. 50)
5. **Johann Wilhelm Fabel,** Witwer von Elis. Marg. Hartmann, 1740 — 1826. (Haus Nr. 21)
6. **Georg Colnot,** Kgl. Pr. Hauptmann und Bürgermeister a.D. gest. 1855, 86 Jahre, 3 Monate, 2 Tage alt
7. **Johann Adam Franz,** 1776 — 1862. (Verlebte seine Jugend in Haus Nr. 116, heiratete 1805 ins Haus Nr. 52 und blieb dort bis zu seinem Tode)
8. **Kath. Marg. Mandler,** Heinrichs Witwe, geb. Stamm, geb. in Dorlar, starb 1886, 86 Jahre, 9 Monate, 11 Tage alt
9. **Johannes Velte,** Witwer von Maria Kath. Bierau seit 1873, starb 1922, 86 Jahre, 5 Monate, 28 Tage alt.

C. Fünf Siebenundachtzigjährige

1. **Johannes Becker,** Kastenmeister, 1774 — 1861. (Witwer der A. Maria Hartmann, wohnte in Haus Nr. 11.)
2. **Johann Lud. Tasch,** Ehemann der A. Maria Franz, 1778 — 1877. (War der Enkel der unter F 3 und B 3 genannten Eheleute). Wohnhaft Haus Nr. 12.
3. **Anna Maria Weller,** geb. Fabel, Georgs Witwe, stirbt 1893, 87 Jahre, 9 Monate, 16 Tage alt.
4. **Johann Heinrich Tasch,** (Sohn des unter C 2 Genannten), starb 1907, 87 Jahre, 5 Monate, 28 Tage alt. (Wohnhaft Haus Nr. 52, Schwiegers. B 7).
5. **Elisabeth Stamm,** geb. Keller, Johannes Witwe, gest. 1916, (87 Jahre, 10 Monate, 24 Tage).

D. Vier Achtundachtzigjährige

1. **Johannes Wagners Witwe Margarehe,** 1611 — 1699.
2. **Anna Ursula Gümbel,** des Herzoglichen Kammerverwalters Joh. Georg Gümbels Witwe, geb. Vopelius, 1707 — 1795.
3. **Joh. Christian Feiling,** Witwer von A. Maria Velte, 1715 — 1803.
4. **Joh. Weber,** 1720 — 1808.

E. Vier Neunundachtzigjährige

1. **Margarethe Ludwig,** Joh. Heinrichs Frau, geb. Gümbel, 1632 — 1721.
2. **Joh. Georg Eckhardt,** geb. in Dorlar, Ortsdiener und Kuhhirt zu Atzbach, stirbt 1867, 89 Jahre, 11 Monate, 18 Tage alt.
3. **Heinrich Velte,** Witwer von A. Maria Koch, gest. 1895, 89 Jahre, 8 Monate, 29 Tage alt. (Vater des unter B 9 Genannten.)
4. **Luise Feiling,** geb. Schmidt, Adams Witwe, gest. 1898, 89 Jahre, 8 Monate, 17 Tage alt.

F. Drei Neunzigjährige

1. **Andreas Fritz,** 1601 — 1691.
2. **Heinrich Geier,** 1603 — 1693.
3. **Philipp Heinrich Tasch,** Amtsvorsteher, geb. zu Kinzenbach 1705, Ehemann der unter B 3 Genannten. Auch in Haus Nr. 52.

G. Und nun die sieben Allerältesten

1. **Anna Maria Fabel,** Joh. Witwe, geb. Keller, Haus Nr. 83, 1744 — 1835.
2. **Maria Kath. Dänzer,** unehel. Tochter der stummen Charlotte Dänzer, gest. 1884, 92 Jahre, 9 Monate, 26 Tage alt. (Wohnte in „Kathrinchens Haus" Nr. 156).
3. **Anna Elis. Seip,** Hans Seips Witwe, starb 1725, 96 Jahre alt, war 54 Jahre verheiratet und 19 Jahre Witwe.
4. **Bartholomäus Bieraus** Witwe, genannt **„die alte Ursel",** starb 1666, 97 Jahre alt.
5. **Anna Neumann,** Konrads Witwe, des Andreas Beckers Schwiegermutter, gebürtig von Kölschhausen, stirbt 1735, im 100. Jahr.
6. Im Jahre 1696 starb **Dietrich Harges.** Bei der Angabe seines Begräbnisses findet sich folgende Bemerkung: „... welcher der älteste Mann in Atzbach war, sintemal er gelebt gar nahe 100 Jahr. Unter vielen hundert wird keiner so alt werden."
7. 1664 starb **Peter Wilhelm,** „war alt 100 Jahre völlig".

Ob die beiden letzten wirklich so alt waren, könnte man ja bezweifeln. Bei ihrem Tode waren keine Taufscheine mehr da, da ist es nicht ganz ausgeschlossen, daß man sich um einige Jahre geirrt hat. Unmöglich ist aber ein Alter von 100 Jahren nicht, es werden ja auch heute hin und wieder einzelne Leute so alt.

Wenn wir nun auch noch Leute im Alter von 80 bis 85 Jahren mit Namen nennen wollten, so könnten wir auch Einblicke gewinnen in das Alter der Vertreter einzelner Familien. Wir würden da sehen, daß manchmal mehrere oder viele Vertreter eines Namens ein hohes Alter erreichen, während solche aus anderen Familien den ersteren gegenüber weit zurückbleiben. So betrug beispielsweise das Gesamtalter der zehn ältesten Männer mit Namen Tasch 802 Jahre, wäh-

rend die zehn ältesten Männer aus der Familie Knortz nur 686 Jahre alt wurden. Die ältesten Männer des Namens Knortz sind also alle 11 ½ Jahre früher gestorben als die des Namens Tasch.

Allerlei Betrachtungen und Untersuchungen noch könnten wir an die gemachten Feststellungen anknüpfen. Manches können wir nur vermuten und annehmen; aber sicherer ist nichts auf der Welt, als daß einst auch unser letztes Stündlein schlagen wird. Alle Menschen müssen sterben, sagt der Dichter, und der Volksmund weist darauf hin, daß wir in jedem Alter des Todes gewärtig sein müssen, wenn er sagt: „Die Alten müssen sterben, und die Jungen können sterben."

Drunten im Tale

Dieses alte Lied gehört zu den verklungenen Weisen, die unsere Mütter und Großmütter in der „Spinnstube" sangen. Wie in allen hessischen Dörfern fand sich jung und alt im Winter in der sog. „Spinnstube" zusammen, wo gesungen, gescherzt und natürlich auch gearbeitet wurde. Die „Unterhaltung" mußte man sich damals noch selbst gestalten. Heute dringen fast nur noch Radioklänge in unser Ohr, wer singt denn noch beim Einräumen der Geschirrspülmaschine oder im Verkehrsstau?

So kommt es, daß die Lieder unserer Großmütter fast vergessen sind. Einige meinen, das sei richtig so, denn schließlich entsprächen die Inhalte nicht mehr unserer Zeit. Nun, damit mag man teilweise recht haben, aber ein auffälliges Zeichen unserer Zeit ist doch, daß man die eigentlichen Formen der Kommunikation wieder ausprobiert. Das verbindliche Miteinander, auch das gemeinsame Singen in der Familie, der Kindergartengruppe, der Schulklasse und der Reisegesellschaft schafft ein Gefühl der Zusammengehörigkeit.

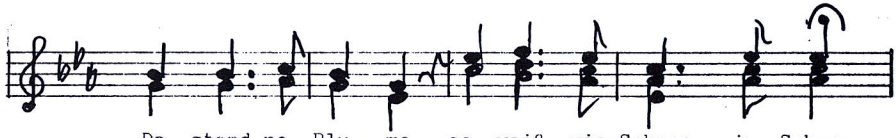
Unser Singkreis hat es sich zur Aufgabe gemacht, Lieder, Weisen und alte Volkslieder zu sammeln, deren Ursprung und Geschichte zu erkunden. Es wäre schön, wenn dies nicht alles nur in einem Archiv landen würde, sondern ein Reiz werden könnte, das Miteinander von jung und alt voranzutreiben!

Liselotte Bloh

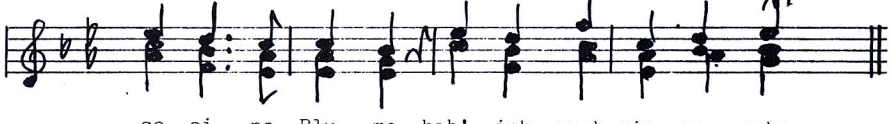
Drunten im Tale, wo der Ostwind weht

Drun - ten im Ta - le, wo der Ost - wind weht,
Ich wollt sie brechen, nach Her- zens- lust.
Am and' - ren Mor - gen bei Ta - ges - graun
Ich hab' ge - lie - bet, hab' auch ge-nos - sen;

da stand Lu - i - se am Blu - men - beet.
Ich wollt sie stek - ken an mei - ne Brust.
da kam Lu - i - se die Blum' zu schaun;
die schön-sten Stun - den sie sind verflossen.



Da stand ne . Blu - me, so weiß wie Schnee, ja Schnee
Da sprach die Blu- me: ver- scho - ne mich, ja mich,
da stand die Blu - me so blät- ter - leer , ja leer
Kann nicht mehr lie-ben, kann nicht mehr glück-lich sein,



so ei - ne Blu - me hab' ich noch nie ge - sehn.
ich blü - he mor - gen viel schö - ner noch für dich.
sie hat ge - blü - het und blü - het jetzt nicht mehr.
die schön-ste Blu- me, sie heißt Ver - giß-nicht-mein.

Unserer Hedwig gewidmet

Gertrud Birk, Dorlar

Trauer zog in uns're Herzen ein,
weil Du nicht mehr kannst bei uns sein.
Deine Stimme, Deine Scherze, es gibt sie nicht mehr.
Dein Platz in uns'rer Mitte ist für immer leer.
Alles lenktest Du, Herz und Hand,
jeder hat Dich so gekannt.
Unendlich wirkten Deine fleiß'gen Hände,
und Deine Werke sprechen Bände.
Unersetzlich ist Dein Streben,
wahrhaft groß, das war Dein Leben.
In unseren Gedanken lebst Du fort,
hier an Deinem Heimatort.

Die Waldgirmeser Familien

von Hedwig Schmidt †

1. Folge

Das Leben in einer Gemeinde ist vom Kommen und Gehen der Geschlechter geprägt. Die Familien sicherten den Bestand des Ortes. Hier lebten, wirkten und starben sie. So ist es seit vielen Jahrhunderten über Generationen hinweg geschehen und so wird es auch in Zukunft sein.

Für die Erforschung der Geschichte einer Gemeinde sind die Familiennamen von besonderer Bedeutung. Heute setzt sich der Familienname aus dem Vor- (Personen-) und Nachnamen (Familienname) zusammen. Das war nicht immer so. Erst im 16. und 17. Jahrhundert ist es zu den Familiennamen gekommen, so wie wir sie heute kennen. Vorher war es üblich, zu dem Personennamen den Namen des ausgeübten Berufes oder den des Herkunftsortes oder den der Lage seiner Siedlungsstätte hinzuzusetzen. Beispielsweise: Dutenhöfer, der von Dutenhofen gebürtig war, oder Amend, der „Am Ende" wohnte.

Über die ersten hier in Waldgirmes genannten Familien habe ich in meinem Buch „Germitzer Marca" auf Seite 47 — 51 berichtet. Inzwischen läßt sich manches vervollständigen, einiges aber auch berichtigen.

So kann ich heute auf die im Staatsarchiv in Marburg noch vorliegenden Abgabelisten aus den Jahren 1558, 1559 und 1565 zurückgehen. Die in diesen Listen aufgeführten Haushaltungsvorstände waren Zeitgenossen Luthers. Er starb, wie wir wissen, 1546. Es waren also die Bewohner von Waldgirmes, die vor über 400 Jahren hier gelebt haben.

Obwohl in dieser Zeit die Familiennamen schon aus zwei Namen zusammengesetzt sind, fällt es oft recht schwer, festzustellen, welcher nun als Vor- oder Nachname zu gelten hat. Erfreulicherweise schält sich in den folgenden Jahrzehnten die endgültige Form heraus.

Die Entwicklung ging also dahin, daß die Namen der Geschlechter und die in jedem Ort üblichen Hausnamen nebeneinander bestanden.

Was die Familienforschung speziell für unsere Gemeinde betrifft, so ist folgende Besonderheit zu bemerken:

Unsere Kirchenbücher beginnen 1686 bzw. 1695. Sie weisen im 18. Jahrhundert große Lücken auf. Es war ein ganz besonderes Anliegen von Pfarrer Otto Anthes gewesen, (v. 1. Mai 1909 bis zum 9. September 1950 in Waldgirmes im Amt) zu versuchen, die fehlenden Einträge zu ergänzen.

Die Steuer- und Holzlisten der Gemeinde sind in den noch vorhandenen Belegbüchern eingebunden. Sie stammen aus der Zeit nach 1800 und konnten also hierbei wenig helfen. Dieses ermöglichten aber die Rechnungen des Amtes Königsberg, die im Staatsarchiv in Marburg aufbewahrt werden. In

dankenswerter Weise hat man mir dort die Abgabelisten von Waldgirmes aus den Jahren 1600 bis 1751 und die vollständigen Einwohnerlisten von 1752 bis 1816 fotokopiert.

Das Auswerten der Fotokopien ermöglichte es mir, alle Waldgirmeser Familien zu erfassen. Darüber hinaus waren die Waldgirmeser festzustellen, die nach auswärts verzogen waren. Ihre Heirats- und Sterbetage mußten in die neu aufgestellten Familienbücher nachgetragen werden. Dazu waren die Kirchenbücher in unseren Nachbargemeinden, bis in den Hüttenberg und das Hinterland hinein, durchzusehen. Der verstorbene Pfarrer Dr. Adolf Failing und dessen Frau waren mir dabei eine große Hilfe.

Mit der vorliegenden Arbeit habe ich den Versuch unternommen, die Herkunft der alteingesessenen Familien bis an den Beginn der Kirchenbuchzeit heranzuführen. Es war nicht einfach, und oft muß das Wort „vermutlich" oder „ungeklärt" verwendet werden.

Bei diesen Bemühungen ging es mir in erster Linie darum, den Stand der bisherigen Forschung niederzuschreiben und damit der weiteren Familienforschung eine Grundlage zu geben.

In meinem Buch „Germitzer Marca" habe ich darauf hingewiesen, daß nach dem damaligen Stand meiner Familienforschung der Herkunftsort einiger Familien noch nicht mit Sicherheit feststehe. Korrigieren muß ich mich inzwischen bei den Namen Lepper, Kraft und Binz.

Bei den Binz stieß Herr Müller von Allendorf über Auswanderer nach Amerika auf deren Herkunftsort in Süddeutschland. Bei dem dort erwähnten Ort Engen könnte es sich um Engen bei Konstanz handeln. Dies steht jedoch nicht fest. Der späteren Forschung liegt damit jedoch nun vor, daß es auch im süddeutschen Raum Binz gegeben hat. Dies als Beispiel für die nachstehende Arbeit.

Es wurde keine Mühe gescheut, um Klarheit zu schaffen, doch sind menschliche Irrtümer nicht auszuschließen.

(2 Stämme)

„Abel"

Die Abel sind ein altes Krofdorfer Geschlecht; doch auch in den Gießener Familienbüchern werden einige Abel nachgewiesen. In den Einwohnerlisten von Atzbach ist 1610 ein „Appel" verzeichnet. Auch wenn die Schreibweise eine andere ist, so dürfte er doch zu derselben Familie gehören.

1. Stamm

Am 15. Dezember 1688 wird in Waldgirmes zum erstenmal ein Abel erwähnt. Ein Heinrich Abel wird an diesem Tag zur letzten Ruhe gebracht. Seine Ehefrau Barbara folgt ihm zehn Jahre später, am 16. November 1698, im Alter von 60 Jahren. Sie war also um 1638, während des Dreißigjährigen Krieges geboren. Ihre Nachkommen begrenzten sich auf drei Generationen. Der letzte männ-

liche Vertreter dieses Namens war Georg Abel, der von Beruf Schuhmacher war. Als er am 28. Februar 1808 verstarb, hinterließ er seine Gattin mit drei Töchtern.

2. Stamm

In der zweiten Linie Abel wird wiederum ein Heinrich Abel, gebürtig von Bellersdorf, als erster genannt. Er heiratet am 10. August 1875 eine Katharine Schmitt in Waldgirmes. Aus dieser Ehe gingen zwei Töchter und drei Söhne hervor.

Der älteste Sohn, Heinrich, heiratete Katharine Hepp und verzog aus beruflichen Gründen nach Bieber. Er ist im Ersten Weltkrieg gefallen. Seine Nachkommen finden wir heute noch in Bieber und Launsbach.

Der zweitälteste Sohn, Georg, blieb unverheiratet und der jüngste Sohn, Wilhelm, verheiratete sich nach Kirberg im Westerwald.

Die beiden Töchter, Katharine und Helene, heirateten in Waldgirmes und ihre Nachkommen tragen noch heute den Namen Abel als ortsüblichen Dorfnamen.

(4 Stämme)

„Becker"

1. Stamm

In den Abgabelisten des Jahres 1558 sind zwei Familien Becker verzeichnet: Hermann und Stoffel.

Hermann Becker ist solmsischer Untertan und wird 1565 als Schöffe erwähnt. Er stirbt um 1607. Seine Ehefrau Crein ist beiden Herren, also Solms und Hessen, abgabepflichtig. Nach den Listen der „Eigenleuth von 1658" stammt Hermann Becker aus Frankenbach und seine Ehefrau aus Dutenhofen.

Stoffel Becker ist ein Bruder von Hermann Becker und wie dieser solmsischer Untertan. Er stirbt 1601. Seine Ehefrau Grede ist gebürtig von „Languns" (Langgöns) und ebenfalls beiden Herren abgabepflichtig. Sie stirbt 1603.

1588 wird ein Andreas Becker mit seiner Ehefrau Elschen erwähnt. Da dieser ab 1609 auch das Schöffenamt begleitete, ist anzunehmen, daß er ein Sohn des 1607 verstorbenen Schöffen Hermann Becker ist.

In den Abgabelisten aus dem Jahr 1600 sind folgende Becker als verheiratet verzeichnet:

Jörg Becker,
Johannchen Becker,
Caspar Becker,
Jakob Becker,
Melchior Becker,
Enders Becker,
Johannes Becker und
Johann Georg Becker.

Johann Georg Becker war Soldat. Er lebte später mit seiner Familie in Gießen. Eine Tochter von ihm heiratete 1696 den Witwer Johann Conrad Scholl aus Dorlar.

Ein Ludwig Becker heiratete am 5. Dezember 1702 in Waldgirmes die Anna Catharina Östreich aus Dorlar.

Bei diesem Familienstamm Becker ist bemerkenswert, daß sie sich recht stark über den Dreißigjährigen Krieg hinweg halten konnten und dann doch bald ausstarben.

2. Stamm

Das zweite Geschlecht dieses Namens begründete ein Johann Jost Becker, der am 28. März 1816 in Dietenhausen bei Gladenbach geboren war. Er heiratete am 15. Februar 1857 in Waldgirmes die Elisabeth Drescher. Die Nachkommenschaft dieser Familie betrug bis zum Jahr 1950 21 Familien.

3. Stamm

Ein dritter Namensträger Becker kam aus Odenhausen an der Lahn. Es war der dort am 22. August 1848 geborene Heinrich Becker. Er heiratete in Waldgirmes am 23. Februar 1873 Elisabethe Best. Aus dieser Ehe gingen zwei Töchter und ein Sohn hervor, der auf den Namen des Vaters getauft wurde.

Heinrich Becker ehelichte am 26. April 1900 Katharine Bernhardt. Von deren Nachkommen blieb nur einer in Waldgirmes. Da aus dessen Ehe nur Töchter hervorgingen, ist die Familie Becker, Odenhäuser Herkunft, in Waldgirmes ausgestorben. Nachkommen wohnen noch in Oberquembach, Reiskirchen und Werdorf.

4. Stamm

Zum Schluß sollte noch der vierte Stamm Becker erwähnt werden; Otto Ernst Becker, der sich 1949 von Dorlar nach Waldgirmes verheiratete.

Damit dürfte die Herkunft aller Familien Becker in Waldgirmes bis 1950 feststehen.

(1 Stamm)

„Beppler"

1. Stamm

Die Beppler sind ein sehr altes Müllergeschlecht, wenngleich der bisher älteste Beppler als Pferdebauer im Jahre 1482 in Lützellinden genannt wird. Dort war er auch wohnhaft.

Im Gießener Familienbuch wird unter der Nr. 321 ein „Bebbler Henrich — Moller in der Maln Mohlen" (Müller in der Mahl-Mühle) mit seiner Ehefrau Maria und deren Sohn Friedrich, der am 3. März 1594 getauft wurde, erwähnt.

Als Stadtmüller in der Herrenmühle zu Gießen ist Johann Velten Beppler unter Nr. 322 eingetragen. Er hatte vor 1628 in erster Ehe geheiratet und in drei Ehen insgesamt 15 Kinder.

Eine Verbindung nach Dorlar läßt sich davon nicht ableiten. Die Schadenslisten aus dem Dreißigjährigem Kriege, vom Jahre 1640, (Staatsarchiv Darmstadt), weisen den Namen Beppler in Dorlar noch nicht aus. Wohl aber in Allendorf, Lützellinden, Hörnsheim, Hochelheim und Kinzenbach. Es ist anzunehmen, daß der erstgenannte Otto Beppler, Müller zu Dorlar, aus einem der genannten Orte kam. Vor ihm hatte ein Ludwig Stammel die Klostermühle, die heutige Amends-Mühle, in Besitz.

Der erste Beppler in Waldgirmes war Johann Jakob Beppler. Er war ein Sohn des Wolf Beppler und der Christina geborene Schneider aus Dorlar. Am 17. Juni 1697 heiratete dieser Elisabethe Reinstädtler, ebenfalls aus Dorlar. Um das Jahr 1703 hat dieses Ehepaar die Haustädter Mühle in Waldgirmes übernommen.

Am 30. November 1730 wurde ein Sohn aus dieser Ehe, Friedrich, mit Anna Barbara Drescher aus Waldgirmes getraut.

Deren ältester Sohn, Johannes, heiratete in erster Ehe Anna Elisabethe Knorz und in zweiter Ehe Christina Reuschling, beide von hier. Er übernahm die Mühle nach dem Tod seines Vaters Jakob Beppler.

Die Tochter Elisabethe heiratete im Jahre 1759 einen Georg Hartmann vom Hof Haina.

Der Sohn Caspar heiratete in Waldgirmes 1767 Andreas Burzels Witwe, und die jüngste Tochter Christina Katharina zog 1762 nach Rodheim und ehelichte dort Johann Conrad Beppler.

Anna Christina Beppler, sie stammte aus der zweiten Ehe des Johannes Beppler und der Christina Reuschling, wurde am 3. Mai 1781 mit dem Müller Ludwig Stamm von der Dorlarer Mühle copuliert. Mit dieser Ehe beginnen die Stamm-Familien auf der Haustädter Mühle (siehe unter Stamm).

Am 27. Dezember 1773 ehelichte Andreas Beppler, Sohn des Conrad Beppler von Dorlar, in Waldgirmes die Anna Elisabetha Drescher. Mit dieser Familie stirbt der Name Beppler in Waldgirmes aber um das Jahr 1802 wieder aus.

Gut hundert Jahre später kommt der nächste Beppler derselben Abstammung von Dorlar nach hier: Es ist Ludwig Beppler, Sohn des Adam Beppler, der hier mit Luise geborene Ferber getraut wird. Mit bisher 5 Namensträgern sind die Beppler einer der kleinsten Familien in Waldgirmes.

(1 Stamm)

„Bernhardt“

1. Stamm

In den Abgabelisten des Jahres 1652 ist ein Christoph Bernhardt aufgeführt, den wir als Stammvater der Waldgirmeser Bernhardt betrachten können.

Der Name kommt von dem Personennamen und ist um diese Zeit recht selten in unserem heimischen Raum zu finden. In den Gießener Musterungslisten vom Jahre 1606 wird ein Gabriel Bernhardt genannt.

Im 17. Jahrhundert waren die Bernhardt in Frankenbach ansässig. Ob Christoph Bernhardt von dort gekommen ist, habe ich bis jetzt nicht feststellen können.

Für die Naunheimer Bernhardt läßt es sich nachweisen, daß sie Frankenbacher Ursprungs sind.

Am 27. März 1731 heiratete Peter Bernhardt von Frankenbach die Anna Margaretha Adam, Tochter des Wilhelm Adam in Naunheim und wurde auch dort wohnhaft.

Christoph Bernhardt starb vor dem Jahre 1672. Seine hinterlassene Witwe verstarb bei der Tochter in Naunheim und wurde dort am 17. April 1689 beerdigt.

Aus dieser Ehe gingen (soweit bisher nachzuweisen ist), drei Söhne und eine Tochter hervor.

1. Henrich, geboren um 1655. Er starb mit seiner Gattin im Jahre 1693. Er war 38, seine Frau 32 Jahre alt geworden. Sie hinterließen den Sohn Johannes, welcher am 8.6.1707 eine Anna Elisabetha (der Nachname ist nicht vermerkt) heiratete.
2. Ludwig, geboren um 1658, heiratete 1690 Margaretha Brehmer.
3. Maria Elisabetha, geboren um 1661, heiratete 1688 den Henrich Schäfer von Naunheim.
4. Caspar, geboren um 1666, wurde 1695 mit Johannes Krafts Witwe getraut. Er war Gemeindevorsteher und starb 1719 im Alter von 53 Jahren.

Soweit die ersten Familien Bernhardt. Von ihren Nachkommen wanderten Georg und Andreas Bernhardt im Jahre 1840 mit ihren Familien nach Nordamerika aus. Im allgemeinen aber waren die Bernhardts ortsverbunden, denn es sind nur wenige, welche in den 300 Jahren Waldgirmes verlassen haben. Bis um 1950 zählen wir 69 Familien, die hier gelebt haben.

(1 Stamm)

„Best"

1. Stamm

Der Name Best ist abzuleiten von dem Personennamen Sebastian = Bast = Best!

In den Gießener Gotteskasten-Rechnungen (Kirchenkasse) aus dem Jahr 1588 wird ein Hamel Best und in den Gießener Musterungslisten aus dem Jahr 1606 ein Johannes Best erwähnt. Es könnte sich hier um Vater und Sohn gehandelt haben.

Die Kriegsschadenslisten vom Jahr 1640 verzeichnen einen Melchior Best in Langgöns, einen Hans Best in Kirchgöns und einen Theiß Best in Pohlgöns.

Im Jahre 1660 starb in Frankenbach des „Wenthel Besten Witwe" fast 100 Jahre alt (nach dem Eintrag im Sterberegister des Kirchenbuches von Krumbach).

Nach den Gleiberger Rechnungen von 1623 lebt um diese Zeit ein Georg Best in Waldgirmes. Es ist anzunehmen, daß er von einem der obengenannten Best abstammte, aber wir können dies nicht beweisen. Dieser Georg Best verstarb mit seiner Ehefrau im Pestjahr 1635. Ein Ludwig Best wird in den Abgabelisten von 1663 genannt. Er dürfte ein Sohn von diesem Ehepaar gewesen sein. Dessen Ehefrau verstarb um 1672 und er 1674. Die Kinder der Eheleute waren noch nicht verheiratet. Es waren dieses die Söhne Johann Eckard, Johann Enders, Johannes und Martin.

Johann Eckard war um 1654 geboren und starb am 3. August 1725, 71-jährig. Er heiratete Anna Elisabetha Goth, am 2. November 1686. Soweit festzustellen war, hatten beide neun Kinder, von denen vier als Kleinkinder verstarben.

Die Tochter Anna Katharina wurde im Jahre 1718 mit Johann Conrad Dudenhöfer von Rodheim getraut. Sie verstarb dort 1753.

Johann Georg Paul von Fellingshausen heiratete 1729 die jüngste Tochter Maria. Ihr Ehemann kam im Januar 1755 durch einen Jagdunfall ums Leben. Sie starb im April 1772 in Fellingshausen. (Kirchenbücher Rodheim)

Die Söhne Johannes und Martin Best heirateten in Waldgirmes in die Failings Familie ein. Die Tochter Elisabetha wurde 1722 mit Peter Rauber und in 2. Ehe, 1727, mit Wilhelm Klee copuliert.

Soweit die Familie des Johann Eckard Best.

Dessen Bruder Johann Enders Best, geboren um 1656, gestorben 1726, heiratete am 10.2.1687 Anna Dorothea Neuhof, Enkelin des Pfarrers Zacharias Neuhof. Aus dieser Ehe kamen 8 Kinder, von denen 2 Buben im Kindesalter starben. (Jakob fiel im Alter von 3 Jahren in einen Brunnen und ertrank).

Der Sohn Wilhelm Best wanderte im April 1724 nach Litauen aus. Er heiratete dort die Tochter des mitausgewanderten Conrad Binz. Die anderen Kinder heirateten in Waldgirmes, bis auf Johann Enders, der unverheiratet blieb.

Der dritte Sohn von Ludwig Best, Johannes Best, ist hier im Oktober 1729 gestorben. Leider ist das Alter nicht angegeben, so daß man das Geburtsjahr nicht errechnen kann. Am 5. März 1690 wurde er mit Elisabetha Hofmann copuliert. Sie starb, nachdem sie 3 Kindern das Leben geschenkt hatte, im Alter von 26 Jahren, am 27. Mai 1696.

In 2. Ehe heiratete Johannes Best im Jahre 1698 Elisabetha Schmitt von hier. Von 7 Kindern aus beiden Ehen heirateten 5 in Waldgirmes. Die jüngste Tochter, Elisabetha, heiratete 1731 Joh. Henrich Reuschling von Heuchelheim und verzog nach dort. (Kirchenbücher Heuchelheim).

Martin Best, der jüngste Sohn von Ludwig Best, diente bei „Fremden". Ich konnte aber bisher nicht herausfinden, wo er gedient hat.

Der Atzbacher Zweig

1792 heiratete ein Johann Georg Best die Maria Margaretha Gümbel aus Atzbach. Deren Söhne verheirateten sich wie folgt:

1. Johannes 1833 mit Anna Maria Knorz;
2. Joh. Georg 1823 mit Anna Maria Schweitzer, sie hatten nur Töchter. Damit erlosch der Name Best in Atzbach.
3. Joh. Ludwig nach Kleinrechtenbach.

Insgesamt wurden bisher 88 Familien Best für Waldgirmes erfaßt. Alle sind Nachkommen der drei genannten Söhne des Ludwig Best.

In dem Zeitraum von über 350 Jahren hat es viele Best in die Fremde gezogen, und viele Ehen wurden mit Auswärtigen geschlossen, was bei diesem Geschlecht besonders festgestellt werden kann.

(1 Stamm)

„Bill"

1. Stamm

Dieser Name scheint recht selten zu sein. Den ersten Bill, den ich bisher feststellen konnte, war der Kaplan Peter Billicus, der von 1566 bis 1570 in Groß-Umstadt als Hilfsprediger wirkte.

Die Schadenliste von Kinzenbach vom Jahr 1640 weist einen Conrad Bill nach. Es konnte aber nicht mehr geklärt werden, woher er kam.

Unsere Bill kommen von Naunheim und zuvor aus Niederweisel.

Am 16. Dezember 1725 wurde Johann Georg Bill, von Beruf Schmied, Sohn von Adam Bill aus Niederweisel, mit Anna Elisabetha Rühl, Tochter des Christian Rühl, in Naumheim copuliert.

Diese Eheleute sind die Stammeltern aller Bill in Naunheim und Umgebung. Deren Sohn Caspar, geboren am 16. Juli 1733, wurde am 11. Januar 1756 mit Anna Maria Dokter getraut. Sie hatten vier Söhne: Joh. Georg, Johannes, Conrad und Jakob, die auch alle heirateten und so in der zweiten Generation 10 Namensträger hatten.

Auch alle folgenden Bill-Familien waren recht kinderreich. Die Bill in Naunheim wurden in verhältnismäßig kurzer Zeitspanne ein großes Geschlecht; dies im Gegensatz zu den Bill in Waldgirmes.

Ludwig Georg Bill von Naunheim, der am 21. November 1866 hier die Elisabethe Gissel heiratete, hatte fünf Söhne, aber nur einer von diesen blieb in Waldgirmes.
Nach fast 40 Jahren, 1924, kam als nächster Lud. Friedrich Bill, 1933 Erich Bill und 1955 Adolf Bill.

Somit haben wir seit dem Jahre 1886 nur sieben Familien Bill in Waldgirmes zu verzeichnen.

(1 Stamm)

„Binz, Bintz"

Die Binz sind ein sehr altes Geschlecht in Waldgirmes. Ob der Name als Berufsbezeichnung von dem „Binsenflechter", oder aus dem Dörfchen Binz bei Zürich herkommt, wo im Jahre 1357 ein „Uli von Binz" erwähnt wird, wissen wir nicht.

Denn auch im Hüttenberg sind die „Pintzen", „Binzen" im 15. und 16. Jahrhundert schon zu Hause. In den Einwohnerlisten von Leihgestern finden wir folgende Binz:

Pintzen Henn I.	1470 — 1496	
Pintzen Hennchen II.	1470 — 1518	
Bintzen Jakob I.	1496 — 1502	
Bintzen Grete	1518	
Bintzen Hennchens Els	1548	
Bintzen Debes	1555	usw.

In der männlichen Stammfolge sind die Binz im 30-jährigen Krieg in Leihgestern ausgestorben.

Die „Binz" in Waldgirmes

1. Stamm

Nach den uns vorliegenden Abgabelisten aus dem Jahre 1558 lebten in Waldgirmes um diese Zeit zwei Familien Binz: Jakob Binz, er starb vor 1562 und seine Witwe zwischen 1565 — 1574; Lotz Binz, 1558 erwähnt, starb vor 1588; seine Witwe Greth ist vor 1594 gestorben.

In den Listen der „Eigenleut", (solmsischer und hessischer Untertanen), wird Bintzen Lotz mit von „Engen" bezeichnet. Es stellt sich nun die Frage, ist Bintzen Lotz, der landgräflicher Untertan war, zugezogen oder liegt ein Eintragungsfehler in dem „von Engen" vor. Der obengenannte Jakob Binz war beiden Landesherren abgabepflichtig. Alle Bemühungen, hier Klarheit zu schaffen, blieben bisher ergebnislos.

Johannes Bintz wird 1574 genannt. Andreas Bintz, erwähnt 1588, stirbt mit seiner Ehefrau Elsa im großen Pestjahr 1635, also im 30-jährigen Krieg.

Deren Söhne waren vermutlich:

Paulus Bintz, der 1630 erwähnt wird und 1635 gestorben ist. Seine Witwe hat wahrscheinlich 1642 wieder geheiratet.

Hermann Bintz, wird 1634 erwähnt. Er stirbt 1683. Seine Witwe Elisabetha wurde am 12. Mai 1698 im Alter von 85 Jahren beerdigt.

Nach dem Copulationseintrag im Kirchenbuch Crumbach hat am 19. Februar 1655 Mathias Kraft von Frankenbach, Elisabetha Binz, Tochter von Hermann Binz in Waldgirmes geheiratet. Diese Eheleute sind die Stammeltern aller Kraft in Waldgirmes, nachdem der erstgenannte Hans Kraft, wie inzwischen festgestellt wurde, mit seinen Nachkommen zu Beginn des 17. Jahrhunderts verstorben war.

Enners Binz, ebenfalls ein Sohn von Hermann Binz, heiratete nach einem Eintrag im Kirchenbuch von Rodheim am 18. Februar 1669 die Anna Elisabetha Bremer, Tochter von Balthasar Bremer von Fellingshausen. Enners Binz starb 10 Jahre später. Er wurde am 10. März 1679 zu Fellingshausen beerdigt und hinterließ seine junge Frau mit 3 Kindern.

Sein ältester Sohn, Georg, am 30. Mai 1670 in Fellingshausen getauft, wurde am 26. November 1697 mit Anna Maria Pfeiffer, Tochter von Gottfried Pfeiffer, dem Kronenmüller (heutige Reehmühle zu Bieber) in der Kirche zu Rodheim getraut.

Ännchen Binz, getauft am 1. Januar 1675 in Fellingshausen, stand in Waldgirmes bei der Familie Jost Pfeffer in Diensten und starb ledigen Standes im Alter von 39 Jahren im Jahre 1710.

Der zweitälteste Sohn, Henrich, getauft am 16. Mai 1675 in Fellingshausen, wurde am 19. November 1699 mit Anna Elisabetha Broß, Tochter des Ludwig Broß von Allendorf im Hüttenberg, getraut. Er starb dort im Jahre 1744. Die heute in Allendorf noch lebenden Binz sind Nachkommen aus dieser ehelichen Verbindung.

Ein Johannes Bintz, geboren um 1626 (er könnte ein Sohn des Paulus Bintz gewesen sein), starb im Juli 1700 im Alter von 74 Jahren. Er war verheiratet mit Kunigunde, deren Nachname wir nicht kennen. Sie starb im hohen Alter von 97 Jahren und wurde am 14. August 1725 beerdigt. Sie war also um 1628 geboren.

Beide Eheleute durchlebten als Kinder noch 20 Jahre des 30-jährigen Krieges mit all seinem Hunger und Elend und auch die schweren Jahrzehnte danach. Der damalige Pfarrer hat bei ihrem Beerdigungseintrag geschrieben: „Sie hat gesehen 2 Söhne, 2 Töchter, 20 Enkel und 6 Urenkel."

Der Sohn Conrad aus dieser Ehe heiratete am 4. August 1695 Katharina Mulch von hier. Die Eheleute wanderten am 24. April 1724 mit ihren Töchtern nach Litauen aus. Inzwischen konnte festgestellt werden, daß der damals mit ausgewanderte noch ledige Wilhelm Best, die Tochter von Conrad Binz, Maria Elisabetha, in Plicken oder Szameitschen im sogenannten Gumbinnener Land, geheiratet hat.

Anna Elisabetha Binz, ebenfalls Tochter von Johannes Binz und Kunigunde, heiratete den Witwer Wilhelm Gissel. Diese Eheleute sind die Stammeltern der „Gissel" in Waldgirmes.

Caspar Binz, dessen Eltern nicht eindeutig festzustellen sind, könnte ein Sohn des Johannes Binz und Kunigunde gewesen sein. Er starb um 1684. Seine Ehefrau Creina wurde am 20. April 1711 beerdigt. Sie war 66 Jahre alt geworden und hatte mehrere Kinder. Zwei von denen sind nach Niederweidbach verzogen und eine Schwester heiratete den Witwer Johannes Pfeiffer von Bieber, der von Beruf Müller war.

Einen sehr interessanten Beitrag zu der Familiengeschichte der Familie Binz liefert uns Johann Enners Binz, ein Sohn des Hans Caspar Binz.

Dieser Enners heiratete am 23. Februar 1710 die Hebamme Anna Barbara Schnauber von Gräfenhausen. Durch eine Anfrage der Hessischen Familien-

geschichtlichen Vereinigung Darmstadt erhielten wir Kenntnis von diesem Enners = Andreas.

Meinem Forscherkollegen, Herrn Herbert Müller von Allendorf, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, das Geschlecht Binz in Allendorf von seiner Herkunft aus Waldgirmes mit allen seinen Zweigen bis in die heutige Zeit zusammenzustellen, haben die Nachforschungen nach Gräfenhausen bei Darmstadt geführt.

Ein recht bedeutsamer Eintrag aus dem Jahre 1739 wurde fotokopiert und liegt auch mir vor. Dem Eintrag ist zu entnehmen, daß die Familie Binz mit dem dortigen Pfarrer wahrscheinlich auf Kriegsfuß stand. Der Tatbestand war nach des Pfarrers Eintragungen folgender:

„An dem 27. Augusti, abends gegen 6 Uhr, wurde ein uneheliches Mägdlein allhier in des Andreas Benzen Haus geboren. Die Mutter war Getraud Beckerin, Johannes Knortz Beckers, Gemeindsmann in Lorschbach, aus der Herrschaft Eppstein, eheleibliche Tochter, welche eben den Tag ihrer Hurensache wegen vor dem fürstlichen Consistor zu Darmstadt gewesen und in der Redoute = (auf dem Rückwege) von Geburtsschmerzen überfallen, beinahe hier auf der öffentlichen Gasse niedergekommen wäre, endlich hat sie sich noch in des Andreas Benzen Haus, als renomierte Bettler und Hurenberge, welcher allerhand verdächtige Leute aufnimmt, auch schon vorher deswegen gestraft worden, begeben".

Da die Kinder in früherer Zeit sehr bald nach der Geburt getauft wurden, mußte auch ein Taufpate vorhanden sein. Die Tochter von Andreas Benz sollte in diesem Falle als Gevatterin einspringen. Dagegen verwahrte sich der Pfarrer, weil sie zum Abendmahl gegangen war und anschließend im Schloß getanzt hatte. Es wurde Kirchenbuße gefordert, dem widersetzte sich Andreas Benz und marschierte zum Superintendenten nach Darmstadt. Daraufhin wurde der Pfarrer aufs hohe Amt befohlen und mußte sich auf die Klage des Benz rechtfertigen. Benz hatte verschwiegen, daß seine Tochter wegen der Tanzerei vorerst Buße zu leisten hatte. Auf Anordnung des Herrn Superintendenten ist „die Tochter von der Gevatterschaft solange abzuweisen, bis sie sich dem Census des Kirchenconvent unterworfen". Sie hat dann auch „ihre garstige Sünde" wenigstens äußerlich bekannt.

Das uneheliche Kind wurde daraufhin auf den Namen „Margaretha Magdalena" getauft. Soweit der Bericht aus dem Kirchenbuch von Gräfenhausen.

Mir scheint aus heutiger Sicht, daß diese Eheleute Benz, wie Andreas Binz dort eingetragen war, dem täglichen Geschehen in Gräfenhausen doch wohl weltoffener gegenüber gestanden haben. Denn es ist christliche Pflicht einer Hebamme, jeder Frau, ob verheiratet oder unverheiratet, in schwerer Stunde beizustehen. Auch kann es nicht verwerflich sein, durchziehenden Menschen Unterkunft zu gewähren. In diesen Zeiten zogen gar viele Menschen aus Armut durch die Lande.

Erschütternd sind oft Eintragungen in den Sterberegistern der Kirchenbücher die darüber berichten. Auch Waldgirmeser werden in den Abgabelisten „außerhalb auf dem Bettelstab", oder „auf dem Bettelstab verstorben", verzeichnet.

So sollte man zu diesem Bericht, der vor über 200 Jahren geschrieben wurde, gerechterweise auch erwähnen, daß die Ursachen für diese katastrophalen Zustände in den sozialen Verhältnissen in jener Zeit zu suchen sind.

Doch nun aus Gräfenhausen zuück nach Waldgirmes und ein Jahrhundert weiter. Armut und Unzufriedenheit treibt wieder zu Auswanderungen. Georg Heinrich Binz wandert mit seiner zweiten Frau, Katharina geborene Schmitt, mit fünf Söhnen und einer Tochter im Jahre 1833 nach Nordamerika aus.

Mit ihnen wandert auch sein Bruder Johannes mit Famile aus. Johannes Binz war verheiratet mit Anna Maria Schmitt; mit 4 Söhnen und 2 Töchtern begeben sie sich auf die große Reise in das ihnen unbekannte Land.

Das Geschlecht der Binz hatte mit dieser Auswanderung neun zukünftige Namensträger verloren. Seit über zwei Jahren läuft die Suche auch nach diesen Auswanderern.

Erste Nachrichten liegen zwar aus Baltimore vor, doch kann darüber noch nicht konkret berichtet werden.

Zu erwähnen wären noch die Seitenlinien der Binz, die nach Naunheim und Atzbach verzogen sind.

Insgesamt 22 Familien Binz sind nach der Kirchenbuchzeit erfaßt worden. Doch wie anfangs berichtet, waren die Binz 1558 schon in Waldgirmes ansässig und das sind nun über 400 Jahre. Bleibt zu hoffen, daß der letzte Namensträger den Bestand noch sichert.

(4 Stämme)

„Brehmer — Bremer"

Dieser Name war in früheren Jahrhunderten in unserer Heimat recht selten. Es handelt sich wohl um einen Einwanderer aus Bremen.

1. Stamm

Die Abgabelisten der Gemeinde Naunheim vom Jahre 1559 verzeichnen zwei Familien Bremer: Curt (oder Conrad) und Reitz Bremer. In der Aufstellung der Eigenleut zu Naunheim vom Jahre 1564 heißt es: „Bremers Friedrich L von Schneiders Gret von Girmes und Merga L. von Hermannstein". Demnach war Friedrich Bremer der Sohn von Gret Schneider aus Waldgirmes und seine Ehefrau hieß Merga und war von Hermannstein. Beide waren L = landgräflich, das heißt dem hessischen Landgrafen abgabepflichtig. Es sollte auch erwähnt werden, daß man in dieser Zeit nicht den Vater, sondern die Mutter nannte. Mit „Girmeß" ist Waldgirmes gemeint, Niedergirmes ist in den Listen ausgeschrieben.

Im Jahre 1588 lebte hier ein Michael Bremer mit seiner Familie, während in Naunheim um 1600 fünf Familien Bremer verzeichnet sind.

Nach Michael Bremer wird 1618 Andreas Bremer genannt. Er dürfte dessen Sohn gewesen sein, der um das Jahr 1656 verstarb; seine Witwe starb 1673. Der

nächste war Andreas Bremer, vermutlich der Sohn des vorhergenannten. Andreas Bremer war zeitweilig Hofmann (Knecht) in Hermannstein.

Im Kirchenbuch von Garbenheim fand ich im Sterberegister folgenden Eintrag: „Am 29. April 1680 ist Andreas Bremer von Waldgirmes, von der Garbenheimer Kirmes kommend, bei der Kellersbach am alten Wehr, aus dem Nachen gefallen und ertrunken, beerdigt worden, 43 Jahre alt". Er hinterließ nachweislich den Sohn Johannes, welcher um das Jahr 1666 geboren war. Johannes Bremer wurde am 12. April 1688 mit Anna Margaretha Neuhof copuliert. (Die „Neuhof" stellten die ersten evangelischen Pfarrer in Waldgirmes).

Deren Söhne Johann Andreas und Jost (welcher später noch landflüchtig wurde) setzten die Stammfolge in Waldgirmes fort. Ungeklärt dagegen ist bisweilen noch ein Johannes Bremer, der des Johannes Mandlers Tochter von Kinzenbach geheiratet haben soll.

Ein Wilhelm Bremer, Sohn des Jost Bremer, heiratete am 11. Januar 1760 die Margarethe Failing. Deren Sohn Johann Georg ehelichte im Jahre 1789 Juliane Marie Bernhardt. Die Ehe blieb kinderlos.

Sein Bruder Philipp, geboren am 29. Juli 1770, heiratete am 5. Oktober 1793 die Elisabethe Margarethe Weller von Heuchelheim und verzog nach dort. Damit endet die erste Stammfolge der Bremer in Waldgirmes.

2. Stamm

Auch erwähnen sollte man Johann Wilhelm Bröhmer von Kinzenbach. Er heiratete am 21. August 1817 die Marie Katharina Nern, Tochter des Georg Henrich Nern und der Christine Schäfer von hier. Mit fünf Kindern wanderte diese Familie 1833 nach Nordamerika aus.

3. Stamm

Die dritte Bremer-Familie ist Rodheimer und Bieberer Ursprungs. Wilhelm Bremer, geboren am 30. März 1879 in Rodheim, als Sohn des Conrad Bremer und dessen Ehefrau Luise geborene Steinmüller, war Schreinerlehrling hier bei Schreinermeister Wilhelm Kröck, der auch von Rodheim gekommen war. Auch seine Gesellenjahre, die nur durch den aktiven Militärdienst unterbrochen wurden, verbrachte er in Waldgirmes.

Am 26. November 1903 wurde Wilhelm Bremer mit Elisabethe Drescher, Tochter von Ludwig Drescher VIII und dessen Ehefrau Katharine geborene Welsch getraut. Als die jungen Eheleute ihr Wohnhaus mit Werkstatt gebaut und auch bezogen hatten, brach der I. Weltkrieg aus. Wilhelm Bremer wurde am 6. August 1914 einberufen, und schon am 8. Dezember 1914 fiel er mit seinem Nachbar Wilhelm Koch an der Westfront. Seine Witwe, die zur Zeit älteste Mitbürgerin unserer Gemeinde, auch das ist eine traurige Ausnahme, ist nach nur elf Ehejahren, jetzt, 1976, im 62. Jahre Witwe.

Aus dieser Ehe stammt ein Sohn, Wilhelm, der mit seinen Söhnen Horst und Jürgen die Stammfolge fortsetzt.

Der vierte Bremer in Waldgirmes, wiederum ein Wilhelm, kam von Erda. Er heiratete am 22. April 1922 Luise Schmitt, Tochter der Eheleute Ludwig Andreas Schmitt und der Elisabethe geborene Rauber.

Wilhelm Bremers Vater hatte von Bieber nach Erda geheiratet und kam aus derselben Verwandtschaft, wie der Schreinerlehrling Wilhelm Bremer. Er hinterließ nach vier Ehen den Sohn Wilhelm als Namensträger.

Die Waldgirmeser Familiengeschichte registrierte bisher zwei solche tragische Geschicke, bei denen ein Mann drei junge Frauen vor sich her tragen lassen mußte. Es sind dies der erste Haustädter-Müller Ludwig Stamm und Wilhelm Bremer. Auch das sollte erwähnt werden.

4. Stamm

Der fünfte Bremer in Waldgirmes war Gleiberger Herkunft. Am 9. Januar 1937 heiratete Artur Bremer, geb. 1910 in Gleiberg, hier die Katharine Lepper. Er fiel im zweiten Weltkrieg, 1944, in Ostpreußen und hinterließ ebenfalls nur einen Namensträger.

So sind bisher sieben Familien alter Herkunft und fünf Familien neuerer Zeit erfaßt.

(1 Stamm)

„Bortzel — Burzel"

1. Stamm

Schon in den Abgabelisten vom Jahre 1558 und 1565 wird ein Johannes Burzel genannt. In einer Aufstellung der „Eigenleut und ihre Beede 1568" heißt es: „Burtzels Johann L von Burtzels Crein, deren Mutter von Hermannstein und Crein b.H. von Dorlar".

Johannes Burtzel war also landgräflicher Untertan. Seine Großmutter stammte von Hermannstein. Seine Ehefrau Crein, beider Herren (Hessen und Solms) abgabepflichtig, war von Dorlar.

Im Jahre 1565 und 1574 wird in den Abgabelisten ein Burtzels Thiel verzeichnet, dessen Spur sich dann aber verliert.

Als Kastenmeister (Kirchenrechner) von Fellingshausen wird 1597 ein Mathes Burzel erwähnt. Hier besteht durchaus die Möglichkeit, daß dieser ein Sohn von dem 1558 und 1565 hier genannten Johannes Burzel war. Nach den Sterberegister des Kirchenbuches von Rodheim starben folgende Burzel in Fellingshausen:

„— beerdigt am 25.2.1665 Tilgoz-Velten Burzels Witwe. Velten Burzel ist auch in den Schadenslisten vom Jahre 1640 in Fellingshausen erwähnt.

— beerdigt am 29.9.1669 Emrich Bortzel

— beerdigt am 7.4.1693 Joh. Georg Bortzel 69 Jahre alt."

Nach den Eintragungen in den Taufregistern der Kirchenbücher von Rodheim und Waldgirmes lassen sich durch die Taufpaten verwandtschaftliche Bindun-

gen der Burzel in Fellingshausen, Bieber, Hof Haina und Waldgirmes feststellen.

Im Jahre 1649 setzen Georg Burzel und dessen Ehefrau die Stammfolge in Waldgirmes fort. Die Eheleute hatten, soweit noch nachweisbar, vier Kinder.

1. Hans Georg Burzel
2. Ludwig Burzel
3. A. Elisabethe Burzel
4. Johannes Burzel

Nr. 1

Hans Georg Burzel wurde um 1677 mit einer Elisabetha getraut (der Nachname fehlt). Die Eheleute hatten drei Kinder, von denen Hans Georg und die Tochter Maria heirateten.

Hans Georg Burzel, der Vater, starb erst 33 Jahre alt im Jahre 1687. Seine Witwe heiratete in zweiter Ehe den Bürger und Schneider Michael Baumann von Marburg. Dieser starb hier 71-jährig im Jahre 1710.

Nr. 2

Ludwig Burzel ehelichte am 5. November 1682 in Rodheim Ottilie Steinmüller von Bieber. Die Eheleute hatten zwei Töchter, beide mit dem Namen Elisabetha. (Man nannte sie unterschiedlich Lisbeth, Elbert oder Bettche).

Die erste Elisabetha heiratete am 6. Oktober 1709 den Müller Jost Prophet, welcher von der Propheten-Mühle bei Nordeck kam und hier die Schwalben-Mühle inne hatte. Elisabetha starb nach der Geburt ihres Söhnchens Andreas im Februar des Jahres 1720. Jost Prophet ist im April 1724 mit seiner zweiten Frau und den Kindern aus erster Ehe nach Litauen ausgewandert.

Die zweite Elisabetha heiratete 1723 Ludwig Lepper von hier. Auch Ludwig Burzel wurde nicht alt. Er starb 35-jährig als Schneider in Bieber und wurde am 15. April 1691 in Rodheim beerdigt.

Nr. 3

Anna Elisabetha starb ledigen Standes 1717, 61 Jahre alt.

Nr. 4

Johannes Burzel wurde am 20. Juli 1693 mit Elisabethe Gertraud Hofmann getraut. Er starb hier = auch erst 34-jährig — und wurde am 9. März 1699 beerdigt. Er hinterließ seine Gattin mit der Tochter Elisabetha und dem Sohn Caspar. Die Witwe heiratete in zweiter Ehe am 6. Mai 1700 Johannes Drescher von hier.

Der Vater Georg Burzel wurde hier am 30. November 1692 — 72 Jahre alt — beerdigt. Er war also um 1620, zwei Jahre nach Beginn des Dreißigjährigen Krieges, geboren. Dessen Ehefrau ist um das Jahr 1683 gestorben.

Soweit die Vorgeschichte der Burzel.

Ein Johannes Burzel, Sohn von Casper Burzel und der Anna Margaretha Schmitt, heiratete am 8. April 1761 die Anna Marie Krombach von Garbenheim. Doch schon am 6. Mai starb er, noch nicht 31 Jahre alt. Vermutlich hatte auch

ihn der Flecktyphus hinweggerafft, wie so viele in jenen Jahren des Siebenjährigen Krieges.

Im Kirchenbuch von Gladenbach fand ich eine Susanne Burzel aus Waldgirmes. Sie hatte dort am 15. März 1801 den Johann Jakob Helfrich Müller geheiratet. Hier fragt man sich, wie mag sie wohl nach Gladenbach gekommen sein? Am 13. August 1835 ist sie dort verstorben.

Caspar Burzel, geboren am 19. April 1802, holte sich zum Weibe 1829 die Katharina Kuhn von Simmersbach, und eine Christine Burzel ehelichte 1886 Johannes Müller von Wommelshausen. Ansonsten waren die Burzel für die Ferne nicht allzu begeistert. Man blieb lieber in dörflicher Nachbarschaft — zum Beispiel in Naunheim und Atzbach.

Bis zum Jahre 1952 sind 25 Familien Burzel erfaßt.

(2 Stämme)

„Drescher"

Der Ursprung des Namen Drescher dürfte bei den Getreidedreschern zu suchen sein, die in früheren Zeiten, nach der Kartoffelernte, das Getreide in den Scheunen ausdroschen.

1. Stamm

In einer vorliegenden Jahresrechnung vom Jahre 1595 wird ein Thebes Drescher genannt. Aus dem Thebes wurde über den Tobias dann der Debus Drescher. Dessen erste Ehefrau starb vermutlich um 1610, und um 1620/23 hat er die zweite Ehe geschlossen. Die zweite Frau starb aber schon 1626. In diesem Jahre übernahm Debus Drescher das Schöffengericht. Er überlebte den 30-jährigen Krieg und starb 1648.

Aus dessen erster Ehe kommt wahrscheinlich der Sohn Hans Drescher. Erstmals in den Abgabelisten 1619 erwähnt, wurde er 1630 Heimburger, das heißt Steuererheber. Im Pestjahr 1635 starb er. Seine Witwe heiratete 1636 in zweiter Ehe. Männliche Nachkommen gibt es nicht.

2. Stamm

In der einzigen vorliegenden **Jahresrechnung des 17. Jahrhunderts vom Jahre 1641 heißt es:**

„18 Albus vor ein Leder-Eimer — Johannes Drescher ist von Krofdorf nach Waldgirmes kommen".

Läge diese Jahresrechnung nicht vor, wäre dieser Johannes vermutlich als Sohn dem Hans Drescher zugeordnet worden.

So steht nun fest, daß dieser Johannes Drescher als der Stammvater der Waldgirmeser Drescher anzusehen ist. Dies schließt nicht aus, daß er verwandtschaftliche Beziehungen zu dem Debus und Hans Drescher hatte.

Johannes Drescher wurde hier am 1. Juli 1691 mit 74 Jahren beerdigt, war demnach um 1617 in Krofdorf geboren. (Sterberegister Waldgirmes).

Um 1592 lebte in Krofdorf Thönges Drescher mit seiner Ehefrau Margaretha. = (Krofdorfer Bürgerlisten, Heimatbuch von Krofdorf).

Von diesen Eheleuten dürfte Johannes Drescher abstammen. Johannes hat, wie schon erwähnt, 1641 seinen Ledereimer bezahlt. Dies ist der Beleg dafür, daß er hier geheiratet hat. Seine Söhne waren:

1. Joh. Georg Drescher
2. Joh. Adam Drescher
3. Joh. Ludwig Drescher

Nr. 1

Joh. Georg, copuliert um 1672/1674, starb schon 1677. Seine Ehefrau Marie heiratete um 1681 in zweiter Ehe. Aus der kurzen Ehe ging vermutlich der Sohn Joh. Georg hervor, dessen Copulation hier nicht nachgewiesen ist. Er starb im Jahre 1729, seine Witwe 1751.

Nr. 2

Joh. Adam, war — nach dem Sterbedatum errechnet — um 1642 geboren, er starb 61-jährig 1703. Seine Ehefrau Maria, geboren um 1651, starb mit 50 Jahren im Jahre 1701. Nach dem Confirmationsregister hatten die Eheleute 2 Töchter und einen Sohn Enners, welcher 1698 hier konfirmiert wurde, dann aber nirgends mehr zu finden ist. Dasselbe gilt für die Tochter Catharina, die 1696 konfirmiert wurde.

Maria Elisabetha, die älteste Tochter, geboren um 1677, heiratete hier am 10. Januar 1702 Enners Brehmer von Naunheim. Sie starb 42-jährig, 1719.

Damit gibt es von Adam Drescher keine Fortsetzung einer männlichen Stammfolge.

Nr. 3

Joh. Ludwig, ist im zweiten Halbjahr 1713 (hier fehlen die Einträge) verstorben. Er war verheiratet mit einer Christina, die um 1729 verstarb.

Soweit nach dem Confirmationsregister noch festzustellen ist, hatten sie 2 Söhne und 1 Tochter.

Joh. Georg ehelichte am 4. August 1709 Marie Failing, die Tochter vom Ebert Failing. Er wurde am 30. April 1745 beerdigt.

A. Margaretha heiratete am 13. August 1705 Joh. Caspar Failing. Nach dessen Tod heiratete sie in zweiter Ehe, am 20. Februar 1710, Caspar Hofmann. Geboren um 1683, starb sie um 1768.

Joh. Jakob, geboren um 1685, wurde am 3. Nov. 1715 mit Anna Elisabetha Goth getraut. Sie hatten 3 Söhne: Joh. Ludwig und Georg heirateten, der Sohn Martin starb im zweiten Lebensjahr. (Abgabelisten und Kirchenbücher Waldgirmes).

Soweit die ursprüngliche Stammfolge der Familie Drescher in Waldgirmes.

Ein Joh. Adam Drescher, Sohn von Heinrich Drescher und Katharina Elisabetha Will von Krofdorf, heiratete hier am 6. Mai 1775 die A. Elisabetha Failing, Tochter

von Caspar Failing. Diese Eheleute zogen nach Krofdorf. (Cop. Reg. Waldgirmes).

Andreas Drescher, geboren am 25. August 1779, wanderte mit seinen Kindern, von denen 2 Söhne verheiratet waren, 1840 nach Amerika aus.

Die größte Familie der Drescher war die der Eheleute Andreas Drescher II., copuliert am 30. Juni 1861 mit Elisabethe Binz. 6 Söhne und 2 Töchter heirateten, 3 Töchter starben ledigen Standes.

Nach auswärts hat es von den Waldgirmeser Drescher bisher nur kleinere Abstammungen gegeben.

(1 Stamm)

„Failing"

1. Stamm

Ein großes Geschlecht in unserer Gemeinde, wenngleich im Namen recht selten, sind die Failing.

Bedeutende Namensforscher schließen nicht aus, daß dieser Name von Westfalen, also den Westfälinger herzuleiten ist. So wäre denn auch Fellingshausen einzuordnen. Wenngleich in der Schreibweise verschieden, könnte auch der Name „Vehling" dieselbe Bedeutung haben. Der verstorbene Dr. Adolf Failing, dessen Forschungsergebnisse in diesem Beitrag mit ausgewertet sind, deutete beide Namen in ihrer Herkunft gleich.

Erstmalig werden die „Westfälinger" in der „Gerstenbergischen Chronik" erwähnt. Da heißt es: „Im Jahre 1270 streifte eine Schar von Westfälingern raubend in Hessen umher. Heinrich I. zog ihnen entgegen, traf sie bei Karlskirche in der Gegend von Gudensberg und schlug sie so, daß bey 400 todt blieben."

Im März 1389 wird ein „Velinger = der Rechtenbächer genannt", im Wetzlarer Necrologium erwähnt.

Nach den Matrikel der Universität Heidelberg von April bis August des Jahres 1404 studiert dort ein „Hermanus Feylinck".

Im Jahre 1429 wird „Konrad Feyling" als Gießener Schöffe im Wetzlarer Urkundenbuch III Nr. 791 verzeichnet.

Das Pflugregister von Vers (Kirchvers) im Staatsarchiv Marburg nennt 1464 einen Hentze oder Hans Fehling und dreißig Jahre später 1494 einen Hermann Feiling, der vermutlich der Sohn von Hentze war. Nach diesem Eintrag kann man feststellen, daß es sich hier um den gleichen Familiennamen handelt, wie zuvor schon erwähnt.

Am 18. Mai 1467 wird ein „Elschen Feyling" von Moischt im Ebsdorfer-Grund mit ihrem verstorbenen Ehemann Erkil Feyling in einer Schenkungsurkunde an das Predigkloster zu Marburg genannt.

Kunde von einem Westfälinger-Hof, gelegen in der sogenannten Kattenbach bei Krofdorf, gibt uns eine Schenkungsurkunde an das ehemalige Kloster Pfannstiel bei Hirschhausen — nahe Weilburg — vom 26. April 1473.

„Philipp und sein Sohn Johann, Grafen von Nasau und Saarbrücken bekunden, daß Eberhard Geinlinck von Altheim, genannt Westfäling und dessen Frau Hebel von Riedesel, ihre zwei Höfe im Dorfe Krofdorf, genannt der Bangart und den anderen in der Kadenbach, die beide Ritterhöfe gewesen und frei sind, zu ihrem Seelenheil Unserer Lieben Frau zu Pfannstiel zum Antonius-Altar gegeben haben, zu den Messen und dem Gottesdienst, die dort wöchentlich nach ihrer Anordnung gemäß geschehen sollen.

Die Aussteller verfügen zu ihrem eigenen Seelenheil und zu Ehren des heiligen Antonius, daß alle Landsiedel, die dort sitzen, oder dorthin gesetzt werden, frei bleiben sollen. Niemand soll sie auf den Höfen pfänden. Sie sollen in den Gerichten, wo sie sind, Wasser, Weide und Holz nutzen und ihre Schweine mit in den Hain treiben, wie andere Märker".

Wie aus dieser Urkunde hervorgeht, war der Westfälinger Hof ein ehemaliger Ritterhof und von allen Abgaben befreit. Diese Rechte wurden auf alle Pächter übertragen, setzten also gewisse Privilegien fest, die einkommensmäßig von Bedeutung waren.

Am 18. Juli des Jahres 1497 verkauft das Kloster Pfannstiel diesen Hof an die Gemeinde Gleiberg. Im Jahre 1500 wird dieser Westfälinger Hof letztmalig in diesem Zusammenhang genannt.

Dieser Hof dürfte identisch sein mit dem „Feilinghofen", welchen der Geschichtsforscher Wenk in seiner Hessischen Geschichte, Teil 2, Seite 435 — 436, erwähnt und auch Dr. Kraft in seinem Buche „Geschichte von Gießen und Umgebung" anführt.

Im Jahre 1479 pachten ein Henn Fäling mit seiner Frau auf 25 Jahre vom Konvent des Klosters Dirstein das Hofgut zu Hahnstätten. Ob Beziehungen zwischen den Failing in Krofdorf über das Kloster Pfannstiel zum Kloster Dirstein bestanden haben, läßt sich nicht mehr feststellen.

Auch Wolf Heino Struck hat in seinem Buche „Quellen zur Geschichte der Klöster und Stifte an der Mittleren Lahn" keine näheren Angaben gemacht.

In Rodheim an der Bieber wohnte im Jahre 1502 Hermann Fayling, dieses weist das „Verzeichnis aller Mannspersonen" aus.

Nach der Bürgermeister-Rechnung von Gießen sind unter den Landsteuerzahler vom Jahre 1546 Johann und Hermann Failing.

1558 ist unter den Studenten der Theologischen Universität Heidelberg, Martinus Felingus aus Rotenburg in Hessen. Nach dem Hessischen Reformationsbuch von Diehl, stand ein Karl Phäling von Lauterbach um 1555 als Pfarrer in Crainfeld.

Ein Vincentius Failing erbaute 1560 die Ober-Mühle bei Bieber. Bis zum Jahre 1704 hatten die Failing diese Mühle in Erbleihe, von ihnen ging sie auf die Will über.

Als Schöffe zu Kirberg amtiert „Hermann Veyling", lt. Gerichtsprotokolle von Kettenbach bei Limburg, genannt am 21. September 1564.

Von 1570 bis 1604 wirkt ein Johann Fehling als Gerichtsschreiber zu Ulrichstein. Er siegelte mit eigenem Wappen.

Vermutlich der Sohn von dem Studenten Martinus Feyling ist der Pfarrer gleichen Namens, geboren um 1570 in Schlüchtern.

Dieser Pfarrer Martinus Feyling, war zuletzt in Elm im Amte und starb dort an der Pest im Oktober 1635.

Dessen Sohn Jakob Feyling, getauft am 18. April 1599 in Schlüchtern, wurde Nachfolger im Amte seines Vaters in Elm. Wegen seines Glaubens wurde er vertrieben und ging nach Mierlo bei Hertogen, im damaligen Brabant. Dort verstarb er im Jahre 1670.

Unter den „Holzberechtigten Einwohner des Riedeselischen Gebietes von Lauterbach" werden im Jahre 1573 Johann und Bast (Sebastian) Fehling verzeichnet.

Nach den Rechnungen des Oberamtes Gießen, ist von 1578 bis 1595 ein Johann Vehling, Hofmann bei den Herrn von Holzappel zu Rodheim.

Ein Andreas Vehling, nach denselben Quellen, zieht 1595 nach Rodheim.

Lt. Rechnungen des Gießener Gotteskasten lebt 1588 ein Hans Feyling in Heuchelheim, und 1595 — 1596 wird dort Melchior Feyling in denselben Rechnungen erwähnt.

Unter den Ortseinwohnern von Gleiberg finden wir im Jahre 1592 Johannes Failing mit Ehefrau Cathrein, und Caspar Failing mit Ehefrau Margaretha.

Im Jahre 1601 ist ein Gottfried Failing in Waldgirmes zugezogen. Dieses weisen die Steuerlisten des Amtes Königsberg aus. Er starb 1629, seine Ehefrau im Pestjahr 1635. Diese Eheleute sind die Stammeltern aller Waldgirmeser Failing. Mit größter Sicherheit kam dieser Gottfried Failing von der Ober-Mühle, darauf deuten die verwandtschaftlichen Beziehungen, welche sich noch bei den Taufeintragungen im Kirchenbuch von Rodheim feststellen lassen. Hierbei sind die Bewohner von Hof Haina noch mit einzubeziehen. Von Krofdorf — außer hessischem Gebiet — kann er nicht gekommen sein, denn dann hätte er die Ablösung aus dem hessischen Untertanenverband, wie man es damals nannte, bezahlen müssen. Ein diesbezüglicher Eintrag in den Amtsrechnungen des Amtes Königsberg im Staatsarchiv Marburg ist nicht zu finden.

Die „Failing" auf der Obermühle

Im 16. Jahrhundert ist Vincentius Failing — Müller in der Obermühle. 1580 wird dem Sohn Enders die Mühle auf 12 Jahre in Erbleihe übergeben. Aus diesem Erbleihvertrag ist zu entnehmen, daß Vincentius Failing vor 20 Jahren, also

1560, die Mühle, die auf solmsischem Gebiet gestanden hat — „obig dem Wege auf meines gnädigen Fürsten und Herrn Grund, mit schweren Kosten herüber von Neuem aufgebaut."
(Erbleihvertrag 1580 — Staatsarchiv Marburg).

Vincentius Failing war bereits 1580 verstorben, sein Nachfolger war der Sohn „Enders".

Dieser hatte drei Söhne: Ludwig, Dietrich und Gottfried. Ludwig Failing wurde Müller in der Obermühle.

In den Akten: 110 Biedenkopf Acc. 110/1939/31 Nr. 138 und 410 und 415 (Staatsarchiv Marburg) finden sich folgende Einträge:

„1595 — 1 Albus 1 Denar — Enders Fayling uff der Bieber hat seine Güter zu Königspergk seinem Sohne under Handen gethan, derselbe wohnt daselbst".

Die Obermühle gehörte in das Territorium von Königsberg. In den zuvor genannten Akten ist weiter zu lesen: „1595 Dietrich Failing uff der Bieber hat sich an Gertten Hansen hinderlassene Tochter zu Frankenbach ehelichen bestattet = (geheiratet) und seindt beide Persohn frembde in die Bürgschaft gehn Königspergk kommen."

Dietrich hat also die Tochter des Hans Gerth von Frankenbach geheiratet und dann seinen Wohnsitz in Königsberg genommen.

Gottfried heiratete um 1600 nach Waldgirmes. Die Nachfolge in der Obermühle trat Johannes Failing an, er war der Sohn des Ludwig Failing.

Als seine Tochter Elisabetha am 2. Mai 1661 mit Caspar Winter von Krofdorf getraut wurde, war der Vater verstorben.

Zwischenzeitlich wird der Müller Joh. Michael Crombach genannt, welcher am 16. Dezember 1679 im Alter von 59 Jahren verstarb.

Johannes Failings Sohn, Ludwig, hat die Mühle 1677 übernommen und die Mühlgebäude auf eigene Kosten zwischen 1680 und 1700 erneuern lassen.

Am 24. August 1703 verstarb der Obermüller Ludwig Failing. Dessen Ehefrau Anna Margaretha, ihre Herkunft konnte noch nicht festgestellt werden, heiratete in zweiter Ehe am 31. Juli 1705 Joh. Jakob Becker von Kirchvers. Sie starb aber schon nach drei Jahren am 27. März 1708 im Alter von 63 Jahren.

Diese Eheleute Failing hatten keine eigenen Nachkommen, denn nach dem Tode von Ludwig Failing übernahm dessen Vetter Thomas Zimmermann von Krofdorf die Mühle. Mit der fürstlichen Rentkammer in Darmstadt kam es wegen der Erbleihe zu Unstimmigkeiten, die sich bis zum Jahre 1712 hinzogen.

Thomas Zimmermann gab zu Protokoll, seine Vorfahren hätten die Mühle erbaut.

Diese Aussage legt die Vermutung nahe, daß Vincentius Failing und der 1592 in Krofdorf genannte Johannes Failing, welcher fast 100-jährig 1630 verstarb, Brüder waren. Ebenso könnte man davon ausgehen, daß die in Waldgirmes schon im Jahre 1558 genannten Zimmermann, von denen Paulus eine bedeu-

tende Persönlichkeit war, in den näheren Verwandtschaftsgrad mit Failing einzubeziehen sind. 1592 sind zwei Familien Zimmermann auch in Krofdorf ansässig.

Der Amtsverweser zu Königsberg wurde beauftragt, die Mühle dem Meistbietenden zu verleihen. Es fand sich aber kein Interessent. Daraufhin berichtete er nach Darmstadt, daß der junge Müller Joh. Philips Will, der von Zimmermann eingestellt und seit Jahren auf der Obermühle arbeitete, seinen Verpflichtungen ordentlich nachkomme. Will begab sich selber nach Darmstadt, „entschuldigte sich in Sachen Mühle, die ihm nicht zuständig sei, sondern Thomas Zimmermann, dessen Tochter er zu heiraten gedenke."

Für 300 fl. Erbkaufschilling und 20 Achtel Korn jährlicher Erbpacht wurde der Erbleihvertrag mit Will abgeschlossen.

(Anmerkung: Diese Eheleute Will sind die Stammeltern der bedeutenden Müller Familie Will von der Obermühle).

Soweit die Failing auf der Obermühle im Biebertal.

(Erbleihverträge der Obermühle)

Die Stammväter der Waldgirmeser „FAILING"

Um nun zu den Waldgirmeser Failing zu kommen, müssen wir nochmals zurück zur Obermühle im Biebertal. Enders Failing hatte, wie schon erwähnt, drei Söhne.

Ludwig wurde Müller auf der Mühle, Dietrich zog nach Königsberg. Von ihm konnten keine Nachkommen ermittelt werden.

Gottfried Failing wird 1601 in den Abgabelisten von Waldgirmes genannt. Er ist landgräflicher Untertan. Somit ist anzunehmen, daß er von der Obermühle kommt, zumal die verwandtschaftlichen Bindungen — Obermühle — Hof Haina und den Waldgirmeser Failing immer wieder zu finden sind.

Gottfried Failing starb um 1627, seine Witwe im großen Pestjahr 1635. Ihre Söhne waren:

1. Enders, nach dem Großvater von der Obermühle benannt. Er hat um 1630 geheiratet. Doch auch ihn raffte die Pest 1635 hinweg.

   Von Enders sind keine Söhne benannt.

2. Caspar, erstmalig in den Abgabelisten 1637 genannt. Er starb zwischen 1667 und 1672. Seine erste Ehefrau starb 1640, 1642 schloß er die zweite Ehe.

   Caspar hatte die Söhne Ennes und Johannes.

3. Conrad, genannt 1640 in den Abgabelisten. Er war Schöffe. Seine Ehefrau starb um 1674, er um 1680.

   Für Conrad sind Johannes und Caspar Failing als Nachkommen belegt. Hinzu kommen dürfte hier noch ein Enners. Übrig bleibt ein Ebert Failing, der am 1. Juli 1687 im Alter von 37 Jahren und 5 Montaen zu Grabe getragen wurde. Er war also im Mai oder Ende April 1650 geboren.

Vielleicht hilft uns hier nocheinmal der Zufall, um festzustellen, wen dieser Ebert zum Vater hatte: Caspar oder Conrad Failing.

Nicht ganz geklärt ist auch welcher Enners der Ältere und welcher der Jüngere ist, wie sie dann zu Beginn unserer Kirchenbucheintragungen bezeichnet werden.

Fest steht für die Waldgirmeser Failing und ihren entstandenen Seitenlinien außerhalb, ist Gottfried Failing der Stammvater.

(Abgabelisten des Amtes Königsberg von Waldgirmes und Königsberg im Staatsarchiv Marburg — Sterberegister unseres Kirchenbuches).

Die Stammväter der nach auswärts gezogenen Waldgirmeser Failing

Atzbach: 23. November 1706
Joh. Ludwig Failing von Waldgirmes
getraut mit:
Anna Elisabetha Fritz von Atzbach.

Hörnsheim: 15. April 1768
Andreas Failing von Waldgirmes
getraut mit der Witwe
Anna Maria Mappes geborene Volk
von Hörnsheim.

Rodheim: 23. November 1775
Joh. Henrich Failing von Waldgirmes
getraut mit der Witwe
Margaretha Schmitt geborene Platt
von Rodheim.

1779 Joh. Ludwig Failing von Waldgirmes zieht in das „Königreich Norwegen".

1840 Johannes Failing von Waldgirmes

1852 Andreas Failing von Waldgirmes
mit ihren Familien nach Nordamerika ausgewandert.

Blasbach: 13. September 1857
Joh. Georg Failing von Waldgirmes
getraut mit
Elisabethe Sänger von Blasbach.

Naunheim: 22. November 1885
Joh. Georg Failing von Waldgirmes
getraut mit
Katharine Schäfer von Naunheim.

Die 1200 Jahrfeier 1971

von Minna Schmidt

Waldgirmes jüngst 1200 jährigen Geburtstag hat,
das war bekannt ern Land ern Stadt.
Gewess ern Grund zum feiern.
Es koam Besuch fo ewerall her,
met em Flugzeug ewers große Meer,
fo Holland en fo Bayern.

Zwaa Jahr lang ward schu verberaat,
fer Museum ern fer Feier.
Es ward viel Altertümliches beinoah getraat,
ob Troachte, Webstuhl, Spennroad, Debbeboank,
sogoar a Bottefaß met Leier.

Die Hedwig, unser großes Ass,
dai koat koa Roah ern Raste.
Se dät imsetzte ern die Tat,
wo viele annern nur emoal fo schwaste.

E Bichelche trug se stets bei sich,
doas hat gewess sein Grund.
Was se sich noachts hat ausgedoocht,
stann all di dren,
domet moachse bei Toach ihr Rond.

Do hot moanch Fra bei sich gedoocht,
em dai deet mer de best en Imwäg mache,
dai Hedwig hoat viel Hilf,
en jung wai alt se brache.

Doch es Erfreuliche war,
das muß ich soa,
bei allem was gedomußt wern,
es komme imme hilfsbereire Leu beinoah.

Ewer das Fest hoat aach so moanche Noacht,
bestimmt euse Bürjemeister koa Ache zoaw gemoacht.
Es goab viele Probleme se löse, vo jeder Oart,
obs ging em de Festplatz, die Eenlarringe

auwer aach die Postkutschefoahrt,
doch die Hedwig saat immer
ern off jeden Fall, regt euch net off,
doas krieje mer all.

Wai doann de letzte Wenter zog ens Land,
die Hedwig saat, ihr Frauen seid zur Hand.
Ehe es wärd Freujoahr ern Mai,
musse alle Festzugsklare ern die Rei.

Ern de Schul war Treffpunkt owets em oacht.
Es woard genäht en gestickt,
aach oprobiert so moanche Tracht.
Doch ach, so moanche korpulente Dame konnts net fasse,
das ihr son schiene Motze dert net passe.

Dozou doe Oma Drescher saat,
so warn dai Weibsleut freuer net geklaat.
Dout emol dai naumorische Gestelle weglosse,
doann doun euch aach dai Motze passe.

So ward mit Humor en mit Bedoacht,
Steck fer Steck en die Rei gemoacht.
Fer Brautleut ern fer Owentmoahl,
fer Bräumaar ern fer Daaf,
fer Spennstob ern fer Schnitterin,
vergesse woard koan ahle Braach.

Es woard Feujoahr, en aach Mai,
doch ihr weßt all,
es woar alles en de Rei.
Viele Häuser woarde neu verputzt,
moanch Gärtche noch zurecht gestutzt.

Es woard gehackt ern gejäht o jeder Eck,
Waldgirmes woar baal wai geleckt.
Dai Hedwig, dai jo nix därt vergesse, ern o alles denkt,
dai saat zoam Schluß, doas woar fer eusen Bürjemoster
es schönste Geschenk.

Es war e Fest,
wai sich's koane hat träume loasse,
so würdig en schie,
met all seine Gloose.

E volles Zelt, fo Ofong bis End,
koa Wonner, es loag alles en goure Hennd.
Drum sa ich heut met gourem Gewisse, eus 1200 Jouhrfeier,
werd so schnell niemand vergesse.

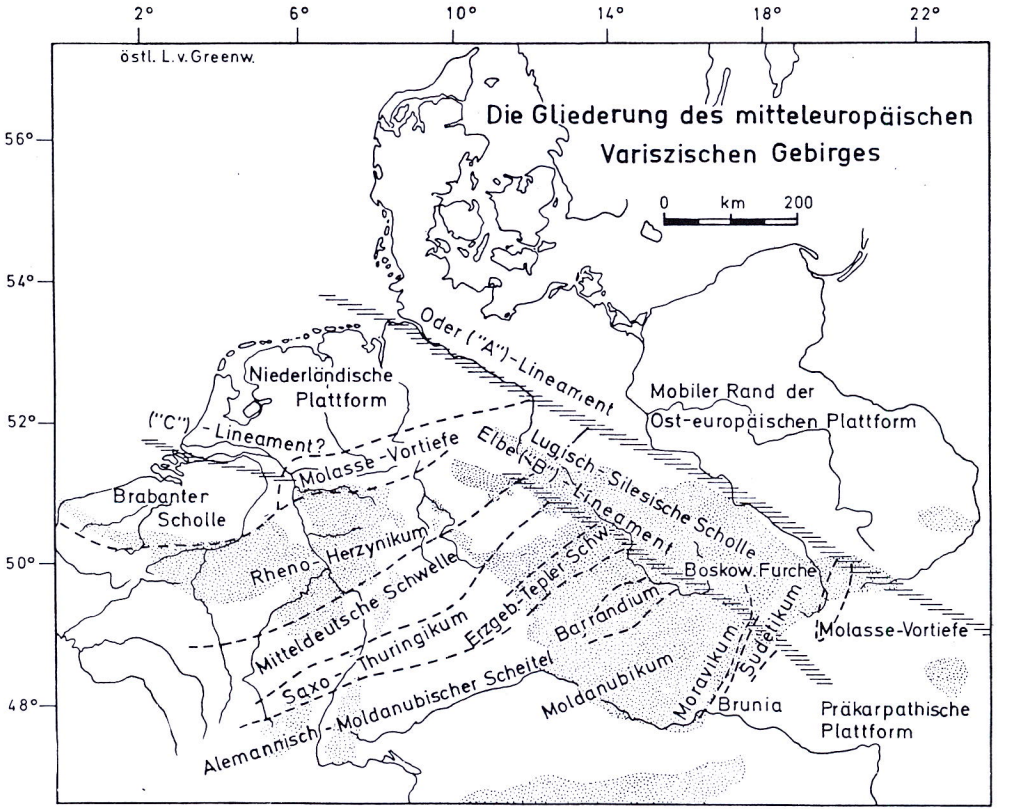


Abb. 28 Gliederung des Variszischen Gebirges in Mittel-Europa. (Nach J. DVOŘAK & EVA PAPROTH, aus N. Jb. Geol. Paläont. Mh., 1969)

Wie entstand unsere Heimat?

Historisch-geologische Erzählung von H.O. Müller

1. Folge

Sie wurde aus brodelndem Inferno geboren . . .

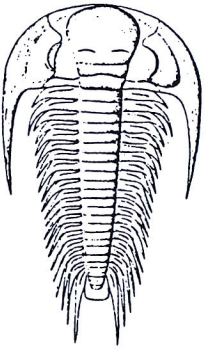
Alles, was im Weltall vorhanden ist, ist dem Werden und Vergehen unterworfen und folgt den ewigen Gesetzen des Weltalls; so auch unser Planet Erde.

Sie wurde aus einem brodelnden Inferno geboren.

Es übersteigt die Vorstellungskraft, sich vergegenwärtigen zu wollen, wieviel Zeit verging, bis unsere Erde den Weg vom Zustand eines riesigen glühenden Gasballes bis hin zur festen Kugelgestalt genommen hat und wieviel Zeit dann noch verging, bis ihre Oberfläche feste Flächen von solcher Größe gewann, daß nur noch an deren Rändern Einschmelzungen und Entstehungen neuer Landstreifen vorkamen.

Dieser Zustand war vor etwa 10 Milliarden Jahren erreicht.

Fossilie des Kambrium



Trilobiten (Dreilappkrebs)

Es vergingen weitere 6 Milliarden Jahre, in denen Gebirge in großer Zahl aus den Lavaseen aufstiegen und wieder versanken und sich die Erde in einer Stickgashülle verbarg. Dann erst begann das Praecambrium*), die Zeit, aus der noch Bergmassive in den Tiefen vorhanden sind, die man untersuchen kann.

Die ältesten Steine sind Granite und Granit-Gneise, die etwa 4 Milliarden Jahre alt sind.

Die Wissenschaftler kennen Methoden mit deren Hilfe sie das Alter der Steine bestimmen können.

Das älteste Oberflächengestein in unserer Heimat ist der „Andreasteich-Quarzit" in der Gemarkung Klein-Linden, dieser ist aber erst etwa 500 Millionen Jahre alt.

Mit dem Wasser kam das Leben . . .

Zwei Milliarden Jahre alt sind die Schichten mit den ersten Kalkablagerungen, die aus einer astronomischen Zahl von Algen, Schnecken- und Muschelgehäusen herrühren. Es waren winzige Lebewesen, die die Urmeere bevölkerten; denn mit dem Wasser kam das Leben. Auf dem festen Land entstanden die ersten wassergefüllten Becken, aus denen schließlich die Weltmeere wurden.

Urkontinente schwammen . . .

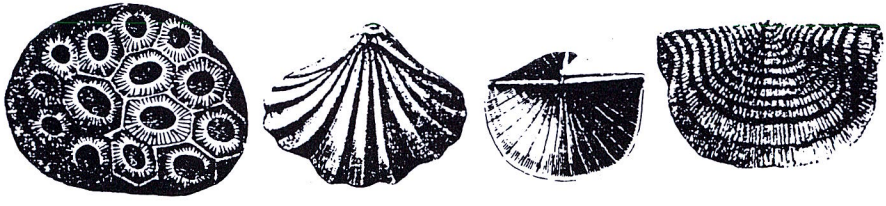
Zwischen je einem großen Urkontinent im Norden und im Süden dehnte sich ein mehrere hundert km breiter Magmastreifen in west-östlicher Richtung aus. Die Urkontinente „schwammen" aufeinander zu und falteten die plastische Lava zu einem der ersten Gebirge hoch. Reststöcke davon sind von Mittelfrankreich bis nach Böhmen noch vorhanden. Millionen Jahre lang prasselnden Wassermassen hernieder und zernagten und zerlegten dieses Gebirge in einen Landstreifen, den die Geologen heute die **„Allemannische Insel"** nennen.

Vor dem nördlichen Strand dieses Landstreifens liegt unsere Heimat. Die Allemannische Insel stellt das Fundament dar, auf und über dem sich die weitere Entwicklung vollzog.

Freilich veränderte sich das äußere Bild ständig. Große Gebirge sinken infolge ihres Gewichtes stetig ab. Großflächige Überschüttungen aus Gebirgsschutt werden verfaltet, über- oder unterschoben, mal brechen sich die Wellen des Meeres an den Füßen der Berge, um dann wieder über hunderttausende von Jahren hinweg die Flachländer freizugeben.

Der ewig tätige Vulkanismus trug seinen erheblichen Teil dazu bei, dieses Erscheinungsbild zu verändern.

Fossilien des Silurium



1. *Acervularia ananas*
2. *Ferganella borealis*
3. *Sowerbyella transversalis*
4. *Favosites gothlandicus*

An der Wende vom Kambrium zum Silur*), vor etwa 500 Millionen Jahren, wurde der Nordrand des Landstreifens zu einem parallelen Gebirgszug aufgefaltet, den die Geologen die **„rhenoherzinische Gebirgszone"** nennen.

Unsere Heimat war vom Gebirgsschutt überdeckt und glich einer Steinwüste.

Der Kamm dieses neuen Gebirges erstreckte sich von Belgien bis über den Harz hinaus.

Der Leser weiß nun bereits was kam: Die Schuttmassen dieses Gebirges füllten die Räume zwischen den Gebirgen weiter auf und schoben den Rand des offenen Meeres weiter nach Norden. Der Boden unserer späteren Heimat erhöhte sich. Die Wasser der Meere und der Meeresarme flossen ab. Es entstand eine Stein- und Sandwüste ohne jedes Leben. Aber es regte sich bereits kleines Leben in den Sumpfarmen der Bäche und Flüsse.

Die ersten einfachen Pflanzenhalme breiteten sich aus und erste Amphibientiere wagten sich an Land. Das Leben begann sich das Land zu erobern.

Aus Ablagerungen, die sich aus Algenstöcken aufbauten, weiß man, daß die Tage damals kürzer waren; die Erde drehte sich im Jahr mehr als 430 mal um ihre Achse und hat sich seitdem auf 365 Umdrehungen verlangsamt.

Die Umdrehungszahl der Erde nahm von Ewigkeit zu Ewigkeit um ein winziges Quäntchen ab.

Kontinente wandern . . .

Von unvorstellbar mächtigen Kräften im Inneren der Erde wurden indessen die Urkontinente immer weiter von Süden her dem Äquator zugeschoben und zogen schließlich unendlich langsam unter ihm hindurch. Diesen allgemeinen Vorgang muß sich der Leser vergegenwärtigen, denn er ist für die Entwicklung des Lebens und für die weitere Oberflächengestaltung von großer Bedeutung.

Über lange Zeiten hinweg wechselten in unserer Heimat trockene und nasse Ablagerungen miteinander ab.

Währenddessen sank der rhenoherzienische Gebirgszug mit all seinen Rückständen stetig weiter ab. Nur seine höchsten Erhebungen standen noch als Inselwelt im brandenden Weltmeer. Und im Zwischenbereich bildete sich eine Meeresrinne von einigen tausend Metern Tiefe aus, die unsere Heimat für Millionen Jahre zu einem Strand und Küstengebiet von großer Schönheit werden ließ. Dieser Meeresarm reichte schließlich vom sich bildenden Atlantik bis zu dem Meer, aus dem sich später der Ural erheben sollte.

Es waren bunte Welten, die wurden und wieder vergingen und doch waren es lebensfeindliche Steinwüsten, wo Wasser fehlte.

Von Norden, vom Äquator her, wanderten die Algen, Korallen, Muscheln und Fische in diese neuen Meeresräume ein und hinterließen mächtige Kalkbänke an den Küsten, und die versteinerten Gerölle und Geschiebeschichten blieben darunter. Alle diese Schichten sind wie Seiten im Geschichtsbuch der Erde, die es zu lesen gilt. Doch erst mit der Entwicklung des industriellen Bergbaues gewann man die notwendigen Kenntnisse hierzu.

Nun wogte die „Nordsee" gegen die Küsten der Allemannischen Insel. Das Meer hinterließ darüber hinaus aber auch mächtige Schlammablagerungen mit eingebetteten Fischen und Dreilappkrebsen. Der Meeresschlamm wurde später zu Schiefer, und die Skelette dieser Meerestiere sind teilweise wunderbar vollständig im Schiefer eingezeichnet. Dazu sind noch untermeerische Lavaausflüsse eingeschoben und untermeerisch ausgestoßene Tuffe eingelagert.

Millionen Tonnen roter Sand . . .

Der Nordkontinent stand im Kambrium*) unter dem Äquator und hatte sich gewaltig vergrößert und mächtig herausgehoben. Er sandte gewaltige Schuttmassen rundum in die Meerestiefen und die feinsten Sande wurden tausende von Kilometer weit verfrachtet. Diese, als „Old Red" bezeichneten Sandmassen bewegten sich bis in die tiefsten Stellen des Meeresgrabens, „Synklinale" genannt, vor der Allemannischen Insel. Aus ihnen entstanden letztlich die roten Schiefer im Rheinischen Schiefergebirge, die sehr tief im Erdreich angetroffen werden.

Doch der „Eria" genannte Riesenkontinent zerriß im Gebiet der heutigen Nordsee und es bildete sich dort ein Meeresarm, der bis zu 5000 m Tiefe erreichte und sich anschließend wieder völlig auffüllte. Durch diesen Meeresarm wanderten wieder Flora und Fauna zu uns herunter und mischten sich mit derjenigen aus dem Südmeer, „Thetys" genannt.

Der Druck kam aus Nordwesten . . .

Weit westlich vom heutigen Schottland, das auch Kaledonien genannt wird, setzte eine gewaltige Kraft an und schob die nach tausenden von Metern zählenden Ablagerungen zu dem riesigen „Kaledonischen Gebirge" zusammen. Dies dauerte etwa 50 Milllionen Jahre. Es löste weitergehende, bis in unsere spätere Heimat einwirkende Erdbewegungen aus und verdrängte im Hochzustand die Meere im weiten Umkreis. Reste dieses Gebirges sind das schottische Hochland und die Gebirge Norwegens.

Doch die Allemannische Insel hob sich weiter heraus und das ihr nördlich vorgelagerte Binnenmeer, die „Varische Synklinale", tiefte sich zu einem Tiefseegraben ein. In ihm lagerten sich über das ganze „Devon"*) genannte Zeitalter Unmengen an Meeresschlamm ab, die später den Grundstock des Rheinischen Schiefergebirges bilden sollten.

Umschau . . .

Natürlich gab es damals auch nicht im entferntesten ein Lebewesen, das einem Menschen ähnlich sah; aber stellen wir uns vor, wir stünden da, wo heute unsere Heimat ist, auf einer Insel im Meer und schauten nach Süden. Es wäre warm, sehr warm und der Wind käme aus dem Süden und bliese uns ins Gesicht. In der Ferne läge soweit das Auge blicken kann, das Festland der Allemannischen Insel vor uns, von den endlosen und zeitlosen Wellen des Meeres bespült, das an die kleine Insel brandete, die wir uns als Standort ausgesucht haben.

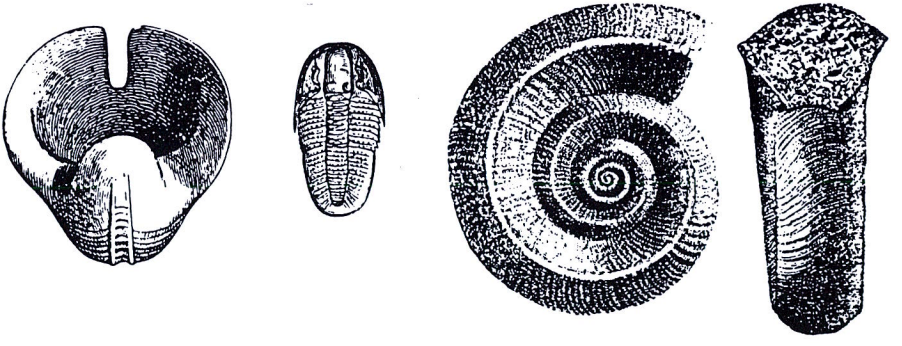
Kein einziger Baum oder Strauch ist zu sehen. Soweit das Auge reicht, dehnt sich das Meer im Norden. Um die nackte Insel herum wogen Korallenstöcke, die in allen Farben leuchten. Der schmale Sandstrand ist mit Muschelschill übersäht. Im flachen Wasser schwimmen seltsam geformte Fische, die einen Panzer tragen und dort sind Muscheln, die aussehen, als hätten sie Flügel. In einer Bucht wogt ein ganzes Feld bunter Büschel auf starken Stengeln im Wasser hin und her. Seltsame Krebse, die wie zu groß geratene Kellerasseln aussehen, kriechen im Flachwasser herum. Das nackte Gestein glüht in der Sonne und ist völlig ohne Leben. Es gibt keine Insekten und kein Vogel zieht über uns hinweg. Eines Tages aber wird es so weit sein. Hier und da wachsen einzelne grüne Halme, die eine entfernte Ähnlichkeit mit zartem Schilf haben, aus dem Schlamm heraus in die Luft. Auf dem seichten Wasser treiben einfache grüne Stengel mit kleinen spitzen Blättchen daran.

Wir, die wir aus der noch 350 Millionen Jahre entfernten Zukunft der Erde kamen, wissen schon, daß irgendwo zu unseren Füßen im weiten Meer ein Lebewesen schwimmt oder kriecht, das sich über viele Zwischenstufen hinweg einmal zum Säugetier entwickeln wird.

Die hohen Berge im Süden auf dem Festland schillern in der Hitze des Tages in allen Farben. Über den Bergen flimmert die Luft, aus tiefen Schluchten stürzen Wasserbäche hervor und suchen ihren Weg zum Meer. Auf beiden Seiten der Bäche sind einige grüne Flecken zu erkennen.

Plötzlich dringt ein donnerndes Grollen an unser Ohr und der Boden unter uns zittert. Wir stellen fest, daß es nicht ungefährlich ist, hier zu verweilen. Am Horizont im Westen hebt sich ein gewaltiger Rauchpilz in den Himmel und Feuerschein zuckt hin und her. Bevor die Flutwelle der Erruption unsere Insel erreicht, erwachen wir aus diesem schönen Traum und wissen, daß unsere Erde Zeit hat ... viel Zeit!

Fossilien des Unter-Karbon



1. Bellerophon bicarenus; 2. Phillipsia gemmuulifera; 3. u. 4. Strapollus pentangulatus

„Tausend Jahre sind vor Dir wie ein Tag . . ."

An der Wende zum „Karbon"*) Zeitalter, dem wir jetzt zustreben, machte sich Unruhe in den Tiefen des uns nördlich vorgelagerten Meeres breit. Die alten abgeflachten Bergzüge aus früheren Zeiten streckten ihre höchsten Erhebungen und Kämme wieder aus dem Meer heraus und bildeten eine Inselkette und später einen Landstreifen, die „Mitteldeutsche Schwelle" genannt. Die bis heute erhalten blieb.

Das gesamte nördliche Vorland der Allemannischen Insel, das sich über Aeonen hinweg neu gebildet hatte, geriet von jetzt an in Bewegung und faltete sich in Etappen vom Süden Englands bis zum heutigen Schwarzen Meer, in einem großen Bogen durch Mitteldeutschland, zu den gewaltigen Gebirgszügen des sogenannten „Variszischen Gebirges" auf. Hierbei entstanden die Kerngebirge des Rheinischen Schiefergebirges, an desses Ostrand unsere Heimat liegt.

Ebenso entstanden die „Sudetischen Gebirge".

Währenddessen machte die Pflanzenwelt große Fortschritte. Aus den spärlichen schwachen Halmen der Vorzeit waren Kraut- und Farngewächse von teilweise Riesenwuchs entstanden. Auf den weiten Flächen der Vorländer, zu Füßen der Gebirge, entstanden in subtropischem Klima ausgedehnte Regenwälder und Sümpfe, die von Amphibien von bereits bis zu 5,00 Meter Länge bewohnt waren. Gegen Ende der Epoche erscheinen die ersten kleinen Saurier auf der Bühne des Lebens und eigenartige Spinnentiere krochen an Land, um dort ihre Netze zu spinnen.

Auch im Meer hatte sich einiges verändert. Die seltsamen gepanzerten Fische gab es nicht mehr. Dafür schossen frühe Haie und Meerkatzen durch die Fluten, auf der Suche nach lebender Beute. Die Barriere der hohen Berge begünstigte mehr und mehr das Abregnen der Wolken während die Temperaturen laufend stiegen, um so unsere Heimat langsam in eine grüne Hölle zu verwandeln.

Von Westen nach Osten fortschreitend versanken Wälder um Wälder unter dem Schutt und dem Geröll der Gebirge nur, um auf den neuen Ebenen wieder neue Wälder entstehen zu lassen, denen letztlich das gleiche Schicksal beschieden war.

Nur in unserer engeren Heimat war diese Entwicklung nicht so stark ausgeprägt. Hier entstanden an den Küsten und Buchten große Mengen an Grauwacken und kalkigen Ablagerungen.

In besonders ruhigen Buchten und in Binnenseen wurden auch große Mengen an Kieselschiefer abgelagert. Der Dünsberg besteht aus diesem Gestein. Über ihm stand ein Binnensee oder eine Meeresbucht. Die Züge aus gebanktem Kalk und die Grauwackenzonen deuten auf Küstengebiete hin.

Hieraus ist zu erkennen, daß die damalige Oberfläche unserer Heimat mehrere hundert Meter höher lag als heute.

Langsam hob sich das Land weiter empor und ließ das Meer ebenso langsam nach Norden abfließen. Während im Südwesten die ersten langen Höhen-

rücken des Taunus zum Himmel strebten, entstand an der mittleren Lahn, in einer ausgedehnten Mulde, ein Binnenmeer von beachtlicher Ausdehnung.

Dieses Binnenmeer ist später sehr langsam nach Norden abgeflossen.

Die Zeit, in der dieses Binnenmeer über unserer Heimat stand, war von ausschlaggebender Bedeutung für viele Ablagerungen und für die Ausbildung der Bodenschichten, wie wir sie heute noch antreffen. Es erstreckte sich ungefähr von Weilburg bis über Marburg hinaus und füllte auch weite Seitenbereiche und Flachländer, wie die sogenannte „Kleeberger Mulde". Dort können Pflanzenreste aus dem Karbon-Zeitalter gefunden werden.

Wasser, Druck und Vulkanismus

Schon während des Devon waren auf dem Meeresgrund große Granit- und Quarzitmassen ausgeflossen, die sich später als die Berge der „Hoerre-Ackerzone" nördlich unserer Heimat darstellten. Die Verwitterungsmassen dieser Berge bewegten sich zu den Ufern und Stränden unseres Binnenmeeres und verfestigten sich dort zu dem als Grauwacken bekannten Felsengestein, das in der Bauwirtschaft so eine große Rolle spielt.

Auf die gleiche Weise ist die Diabasplatte in der Gegend von Königsberg entstanden. Auf dem Boden der Lahn-Dillmulde, im Binnenmeer, flossen untermeerisch Tuffe aus, die sich heute als Schalstein und als Karatophyre (Erguß-gestein) unter dem Lahnbett befinden. Man spricht von einem Schalsteinzug. Der Keratophyr zieht vom Simberg quer durch das ehemalige Meeresbett nach dem Taunus zu.

Diese vulkanische untermeerische Tätigkeit heizte natürlich das Binnenmeer in der Tiefe auf, und die Wärme begünstigte in den oberen Bereichen reges Wachstum und das Gedeihen des Lebens im Wasser. Dies erklärt die reichen Kalkablagerungen, die als gebankte Kalke, dem sogenannten Kalksteinzug entlang der heutigen Lahnaue angetroffen werden und die Massen an schönem Schiefer, der sich einstmals als Schlamm auf dem Meeresboden absetzte. Weiter westlich wurden sogar solche Kalkbänke unter großem Druck und der richtigen Temperatur in Marmor umgewandelt. Doch Hitze und Druck in Verbindung mit chemischen Vorgängen bewirkten auch die Entstehung der weit verbreiteten Eisenerzlager unserer Heimat, nördlich der heutigen Lahn. Wir wollen uns erinnern, daß wir immer noch ein Binnenmeer vor uns haben, das nach Norden hin entwässert. Jedoch wurde dieses Meer von einem tiefen Graben durchzogen, dessen Richtung in etwa dem des heutigen Lahntales entsprach, aber noch weiter nördlich lag.

Wir erkennen weiter, daß dieser Graben wie eine Trennungslinie zu den Ausläufern des Taunus ist, deren gebirgsbildenden Bewegungen sich langsam dem Ende zuneigten. Als sie vor etwa 300 Millionen Jahren abgeschlossen waren, kam das gesamte Bergmassiv zur Ruhe und war von da an nur der Abtragung durch Witterungseinflüsse unterworfen.

Aus dem einstmals schroffen Gebirge mit alpidem Charakter wurden die heute allbekannten runden Hügelketten und sanften Täler. Der Zahn der Zeit schaffte es.

Wer einmal in den Dolomiten war, konnte an den Drei Zinnen bei Misurina den Zerfall der Gebirgsflanken durch die Witterungseinflüsse beobachten und hat gesehen, wie die Schuttmassen aus den Steilhängen sich zu Füßen der Bergmassive ansammeln. Die Zerkleinerung geht von da aus ständig weiter, aber nicht mehr so spektakulär. Die Täler füllen sich langsam auf und Bäche und Flüsse schneiden ihre Betten in den Schutt ein. Wo sie langsam fließen, sinken die Schwebestoffe ab. Wo sie schnell fließen, nehmen sie wieder solche mit. Dies geschieht in ständigem Wechsel.

Kulm-Zeit = Dünenzeit*)

Einem Abschnitt der Karbon-Zeit*) wollen wir noch besondere Beachtung schenken. Es war dies die Zeit vor etwa 275 Millionen Jahren in unserer Heimat.

Während alles Land rundum sich ständig weiter anhob, sank der Meeresspiegel des Binnenmeeres im gleichen Rhythmus ab. Es entstanden weite Strände voller Gerölle, Kiese, Sande und Dünen.

Am Nordstrand lagerten sich wechselweise Quarzsand, Kalke und Kieselschiefer ab. Aus ihnen entstanden die Kulm-Grauwackenschichten. Die Südküste zeigt ein anderes Bild. Die Ablagerungen hier entstammen dem Ur-Taunus und sind schwarzgrau, grau bis graubraun. Es ist zertrümmerter Schiefer. Auch dieser ist mit Lagen aus Kalk- und Kieselgur durchsetzt. Aber in geringerem Maße. Die Kleeberger Mulde bildete seinerzeit eine große ruhige Bucht und an ihren Stränden lagerte sich der Schiefersand als Dünen ab. Diese ehemaligen Dünen sind heute wieder in dem Höhenzug zu erkennen, der das Kleebachtal nach Osten zu abschließt. Er wird durch den Ausfluß des Kleebaches unterbrochen, wo heute die Sorger Mühlen stehen.

Der Kleebach tiefte sich erst im Tertiär*) in dieses Tal ein.

Weiter im Westen war das Meer tiefer, die Küsten steiler und die Aufschüttungen höher. Dort bildeten sich unter großem Druck kristalline Dachschiefer und Marmorlagen aus. Über dem Nordufer wurden im weiteren Sinne aus eisenhaltigen Lösungen die endlose Zeiten versickerten über dem Schalsteinsattel und über dem gebankten Kalk und in Kalktaschen Eisenerze gebildet. Die Bergleute nannten diese Schichten Grenzlager.

Vor allen anderen Eisenvorkommen ist die Grube Königsberg bekannt.

Umschau

Wollen wir nun eine neue Zeitreise zu unserer Insel im ehemaligen Devonmeer*) unternehmen. Der Vulkanismus ist so gut wie erloschen, so daß wir in dieser Hinsicht nichts mehr befürchten müssen. Schließen wir also die Augen und wagen es . . .

Die Insel ist nicht mehr da, die Hitze und Schwüle läßt uns im ersten Moment das Atmen vergessen. Im Westen geht die Sonne unter und zeichnet lange Schatten und einen goldenen Streifen in das Binnenmeer. Wir stehen auf einem Felsplateau hoch über dem Wasser. Im Süden strecken die schroffen Spitzen des Ur-Taunus ihre Finger in den Himmel, während dieser sich langsam rosarot färbt. Über dem Strand tanzen ganze Schwärme von Insekten und heben sich schwarz gegen das Wasser ab. Wir müssen uns vorsehen. Wir können gerade noch einen Scorpion und eine kleine vierbeinige Echse verscheuchen.

Das Bachbett leuchtet weiß herauf. An den Ufern wachsen große Farnbäume und hohe Krautpflanzen. Weiter oben stehen einige Nadelbäume, die Rasierpinseln nicht unähnlich sehen.

Im Delta des Baches wogen Schilfflächen im Abendwind. Über den Dünenkämmen wehen lange Sandfahnen. In die eigenartige Pflanzenwelt unter uns kommt plötzlich Bewegung. Gebannt schauen wir nach unten. Aus dem Rand des Waldes kommt Schritt für Schritt ein Tier hervor, das wie eine übergroße Eidechse aussieht und in seinem Maul ein Büschel Farnwedel mitschleppt. Es ist etwa einen Meter lang und schleift mit dem Bauch auf der Erde. Es läßt sich in der Abendsonne nieder und nimmt von uns keine Notiz. Fasziniert stehen wir vor dieser fremdartigen Szenerie und haben vollständig vergessen, daß dies einige Millionen Jahre später unsere Heimat sein wird. Der Himmel über uns ist immer noch leer. Ganz benommen vernehmen wir das Rauschen des Baches und das leise Geräusch springender Fische.

Bald bricht die Dunkelheit herein und es ist nur noch das grüne Rauschen und das Fallen von Steinen zu hören.

Wir erwachen wieder in unserer Gegenwart und erfahren in der nächsten Fortsetzung, wie es weiterging.

*) Siehe Zeittafel

Zeitalter	Formation	Abteilung	Herkunft des Namens	Absolutes Alter (Jahre)	Wichtige nutzbare Mineralien
Neuzeit oder Neozoikum	Quartär	Alluvium Diluvium	neos (griech.) neu: quartus (latein.) der vierte; alluvium = Anschwemmung; diluvium = Überschwemmung	bis 20 Tausend bis 600 Tausend	
	Tertiär	Jungtertiär Alttertiär	neos (griech.) neu: tertius (latein.) der dritte	bis 60 Millionen	Braunkohle in West- und Mitteldeutschland
Mittelzeit oder Mesozoikum	Kreide	Obere Kreide Untere Kreide	mesos (griech.) mittel: nach der Verbreitung von Schreibkreide (Rügen)	bis 120 Millionen	Eisenerze (Bohnerze) Salzgitter, Schwäb. Alb
	Jura	Weißer Jura Brauner Jura Schwarzer Jura	mesos (griech.) mittel: nach dem Schweizer Jura	bis 180 Millionen	Eisenerze (Minette) Lothringen, Schwaben, Franken
	Trias	Keuper Muschelkalk Buntsandstein	mesos (griech.) mittel: nach der Dreizahl (Trio) der Abteilungen	bis 250 Millionen	

Zeitalter	Formation	Abteilung	Herkunft des Namens	Absolutes Alter (Jahre)	Wichtige nutzbare Mineralien
Altzeit oder Paläozoikum	Perm	Zechstein Rotliegendes	nach der Stadt Perm in Rußland	250–350 Millionen	Steinsalz, Kalisalze, Kupferschiefer (Mansfeld)
	Karbon	Oberkarbon Unterkarbon (Kulm)	carbo (latein.) Kohle culm (engl.) Kohlenart		Steinkohle
	Devon	Oberdevon Mitteldevon Unterdevon	nach der Grafschaft Devonshire in Südengland	350–450 Millionen	Eisenerze (Lahn–Dill, Siegerland)
	Silur	Obersilur Untersilur	Silurer = keltischer Volksstamm	450–600 Millionen	
	Kambrium	Oberkambrium Mittelkambrium Unterkambrium	Cambria = alter Name für Wales		
Urzeit: Archäozoikum	Präkambrium	4 Abteilungen	archaios (griech.) sehr alt zoein (griech.) leben, prä = vor (Zoologie, Wissenschaft von den Lebewesen)	600–1000 Millionen	Eisenerze in Nord- und Mittelschweden
Urzeit: Azoikum	Archaikum	–		ca. 2000 Millionen	

palaios (griech.) alt

Tab. 2: Stratigraphische Gliederung des Devons im Lahngebiet
(S = Schalstein; D = Effusiv-Diabase)

Wie früher gefreit wurde

Erna Schäfer

Es wird erzählt, in früheren Zeiten hätten es die Eltern untereinander ausgemacht, wen ihre Kinder heiraten sollten. Sicherlich ist dies auch in Einzelfällen vorgekommen. Die nachstehende Geschichte wurde mir in meiner Jugend von Krafts Hanneroahm erzählt und soll sich wie folgt zugetragen haben:

Woann sich zwaa oanig woan ien Treu,
mußt de Busch äihe die Velowung sollt soi
ien Freieschmann schecke zoau de Schwiejeleu,
ien die Haabtsach — met e Flasch Branntewoi.

Wäi woarsch em Hanje mol egange,
e Bürschje woasch met rure Wange.
E läibt die Wies, ien wollt se gern zou Fraa,
se woan sich driewe oanig aach die zwaa.

Velowung ien die Hochzet sollt baal soi,
drim goawe dem Pätte Lui e Flasch Branntewoi,
ien schucht en bei die Schwiejeleu —
es woar en Sonntoagowend, ien niet mie freu.

De Lui geng schnurstracks ien die Stobb enien
ien docht dann groad, me moat es wier loa niemed drienn.
Oab se im Bett läije, konnte niet seh,
de Vierhang om Himmelbett woar zoaugezeh.

Doach do stann de Lui ganz veläije,
wäi sichs hinem Vierhang dert bewäije,
ien de Joab guckt eraus, ien ganz keck gleich saat:
„Schirr iescht emol ien, aich waas schu beschaat."

De Lui schott oas ien, e schotts enab,
ien nohm em es zwate ien driette gleich ab.
Soi Fraa hot o em geroppt ien gestombt,
doach e hot oas noch em annen enabgebombt.

Doas woat em Lui doach baal se doll,
e kom niet zou Woatt, doach e schott noach oans voll.
Do hot dann die Fraa die Hoad ausgestroacht,
doach e nohms wierre ien saat: „Hei, wäi doas schmoacht."

Dann trunk de Lui oas, ien die Flasch woar baal lier,
ien de Joab saat, des letzte gehirt mir.
Soi Fraa gresch: „Gebs mir, du host doach genung,"
oawe e nohms ien saat, hm Fraa, doas woar en Trunk.

Do saat de Lui, aich wollt firn Hanje freje . . .
„Doas muß ich me irscht met Rouh ieweleje,"
saat de Joab gleich droff, sprech noach emol zou.
De Hanje hot gewoat, e woar ganz aus de Rouh.

Wäi de Lui kom en saat, die Flasch ies lier,
de Hanje gleich, ien die Wies, gehiet se mir?
Oach saat de Lui, aich soll noach emol komme,
oawe ohne Schnaps, der de Hanje bromme.

„Woas, saat de Lui, willst du dich lompe losse,
moann werds bestimmt fiertig abgeschloasse."
De Hanje woar do so bieß, e woar doach goar gnaa,
en saat, doas gibt mer oawe e teuer Fraa.

Beim zwaatemol woars aach nooch naut woann,
do hot de Hanje baal geheult vier Zoann.
Beim driettemol saat de Joab: „Es ies in de Reih,
die Wies kann e grieje, met e Bedingung debei,
säist fier meun Schwiejesuh,
so en goaure Schnaps mißt e aach bei de Velowung hu."

Die Streiteiche bei Waldgirmes

von Ursula Schmidt

An der Landesstraße 3286 von Waldgirmes nach Bieber, bei km 2,960, dort wo der Waldweg zur ehemaligen Grube Morgenstern hin abzweigt, stand unmittelbar hinter dem östlichen Straßengraben, wie vielen von uns sicher noch in guter Erinnerung ist, eine mächtige Eiche. Von altersher hatte diese Eiche für die Bewohner der Gemeinden Dorlar und Waldgirmes eine von Generation zu Generation nacherzählte legendäre Bedeutung:

„Als vor vielen Jahren die Gemarkungsgrenze zwischen diesen beiden Dörfern festgelegt wurde, war die Eiche noch jung, doch zeigte sie schon in ihren Ansätzen, daß sie einmal ein stolzer und wertvoller Baum zu werden versprach. Jede Gemeinde wollte die Gemarkungsgrenze so gezogen wissen, daß die Eiche in ihren Bereich kam. Man konnte sich auch nicht darauf einigen, den jungen Baum zu fällen und den sicherlich noch geringen Holzerlös unter sich aufzuteilen. Da keine Gemeinde zum Nachgeben bereit war, einigte man sich schließlich darauf, zu warten, bis der Baum eines Tages von selber umfiel, dann solle das Holz der Gemeinde gehören, in deren Gemarkung es fallen würde.

Die Bürger von Dorlar und Waldgirmes versuchten, das Abkommen zu ihren Gunsten zu beeinflußen. Vermutlich von den Alten angestiftet, zogen die jungen Burschen der beiden Dörfer in dunklen Nächten aus, um die Eiche mit Seilen, Ketten und Stangen so zu biegen, daß sie auf ihre Gemarkung fallen würde. Doch blieben all diese Bemühungen erfolglos. Blutige Zusammenstöße mögen dabei stattgefunden haben, die letztlich der Eiche ihren Namen gegeben haben."

Nach meiner Meinung dürfte jedoch eine andere Begebenheit dem Baum seinen unschönen Namen gegeben haben: Herr Werner Brandl berichtet im 2. Jahresheft des Vereins von der Teilung der gemeinsamen „Marck-Waldung" zwischen Waldgirmes und Dorlar, die in den Jahren 1766/1767 stattgefunden hat. Danach war die Grenzziehung sehr schwierig gewesen. Vermutlich ist hier die Ursache für einen Streit zu suchen, der sich an dem zentral gelegenen Baum zugetragen haben könnte.

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts stellte sich ein Feind des Baumes ein, der den Waldgirmesern zum Vorteil zu werden versprach: Die Landesstraße von Waldgirmes nach Bieber wurde ausgebaut. Unmittelbar an der Streiteiche vorbei mußte ein Damm angeschüttet werden. Zwischen Eiche und Straße blieb eine grabenartige Vertiefung von mehr als einem Meter, die fast das ganze Jahr über naß und sumpfig war; von der anderen Seite drückte die wachsende Abraumhalde der Grube Morgenstern gegen den Stamm, der sich nun nach und nach deutlich zur Waldgirmeser Seite hin neigte.

Mächtig groß und äußerlich gesund, so ist uns die Streiteiche dort am Waldesrand immer erschienen. Wir ahnten nicht, daß die ständige Feuchtigkeit im

sumpfigen Straßengraben und die um sie herum aufgefüllte Abraumhalde der nahegelegenen Grube Morgenstern ihr Inneres hatten morsch werden lassen. Am Dienstag, dem 24. September 1963, eine halbe Stunde vor Mitternacht, wird ein leichter Sturm, der sonst keinen Schaden anrichtet, zu ihrem Schicksal. Sie stürzt auf die Landesstraße und sperrt für Stunden den Verkehr. Die umfangreichen Räumarbeiten, die der mächtige Baumriese notwendig machte, wird in nachstehendem Bericht der Wetzlarer Neuen Zeitung vom 26. September 1963 ausführlich geschildert.

Ein alter Baumriese fiel:

Die »Streiteiche« ist nicht mehr

Durch ihren Sturz legte sie stundenlang den Straßenverkehr lahm

Waldgirmes (RG). Ein altes Wahrzeichen der heimischen Wälder, die „Streiteiche" an der Straße von Waldgirmes nach Bieber, ist nicht mehr: Am späten Abend des Dienstags stürzte sie und blockierte bis zum frühen Mittwochmorgen den Verkehr, der von der Landespolizei umgeleitet werden mußte. In strömendem Regen hatten Männer der Freiwilligen Feuerwehr Waldgirmes, Gemeindearbeiter aus Waldgirmes, Pioniere der Panzerpionierkompanie 130 und Straßenarbeiter stundenlang ein schweres Stück Arbeit zu leisten, bis das Hindernis beiseite geräumt war.

Ein Kraftfahrer aus Wetzlar war es, der von Rodheim-Bieber aus die Landespolizeistation Wetzlar von der plötzlich aufgetretenen Blockade verständigte. Von 23.30 Uhr an sperrten Beamte der Landespolizei die Straße Waldgirmes — Bieber ab und dirigierten den Verkehr um. Der Bürgermeister von Waldgirmes, Karl Georg Jung, der von der Landespolizei benachrichtigt worden war, eilte sofort mit dem Ortsbrandmeister und einigen Wehrmännern im Feuerwehrauto an die „Unfallstelle" und ließ Gemeindearbeiter mit einer Motorsäge holen, da die mächtige Eiche nicht im ganzen weggeräumt werden konnte. Auch Arbeiter des Baubezirks Rodheim-Bieber des Hessischen Straßenbauamts Dillenburg halfen bei den Bergungsarbeiten mit, die von dem Waldgirmeser Haumeister Wilhelm Rauber geleitet wurden. Später gesellten sich noch ein Pionier-Unteroffizier mit drei Pionieren aus Wetzlar hinzu, die ebenfalls mit einer Motorsäge ausgerüstet waren. Eile war geboten, denn kurz nach fünf Uhr in der Frühe war der erste Omnibus des Berufsverkehrs zu erwarten. Der schwere Stamm der Eiche wurde in Stücke gesägt, die Äste mußten abgetrennt, die stärksten davon mußten zerkleinert werden. Das Ziel, das sich Bürgermeister Jung gesteckt hatte, wurde in hartem Arbeitseinsatz erreicht: Noch ehe der Berufsverkehr einsetzte, war die Straße wieder frei.

Das Alter des Baumriesen wird von Bürgermeister Jung auf 500 bis 600 Jahre geschätzt. Über die Herkunft des Namens „Streiteiche" ist nichts Näheres mehr bekannt. Wahrscheinlich rührt er von einer alten Fehde zwischen den Gemeinden Waldgirmes und Bieber her. Nach einem überkommenen Volksglauben sollte die Eiche, die nicht weit von der Gemarkungsgrenze zwischen den beiden Orten stand, einmal der Gemeinde gehören, auf deren Gemarkung sie bei einem Sturz fallen würde. Dieser „Fall" ist jetzt eingetreten — Waldgirmes ist nach der Volksmeinung Besitzer des Baums. Aber die Freude darüber ist nicht ungetrübt. Denn der am Erdstamm 1,30 bis 1,50 Meter im Durchmesser starke Baum ist zum Teil morsch und faul. An Nutzholz wird kaum etwas anfallen, so daß der gestürzte Riese zu Brennholz verarbeitet werden muß. Allein die Aufbereitung zu Brennholz kostet so viel, daß der Erlös nicht allzu groß sein wird. Die Bieberer haben also keinen Grund, den Waldgirmesern ihr Glück zu neiden.

(In dem Bericht der WNZ wird anstelle von Dorlar fälschlich Bieber als der ehemals streitbare Nachbar von Waldgirmes genannt.)

Bleibt nachzutragen, daß der Kleinfuhrunternehmer Heinrich Mülich aus der Friedenstraße in Waldgirmes, der auch eine fahrbare Bandsäge zum Brennholzschneiden von Haus zu Haus besaß, die Reste der einstmals stolzen Streiteiche für einen geringen Anerkennungsbetrag kaufte. Er schnitt sie zu Brennholz zusammen und verkaufte dieses weiter.

414 / Die Eulenburg im Kreis ROMERSTADT, die dem Deutschen Ritterorden gehörte

Kurzgefaßte Chronik von Friedland a. d. Mohra, Krs. Römerstadt

von Werner Brandl

Vorwort

Jede Geschichtsepoche ist durch bestimmte Geisteshaltungen gekennzeichnet. Eine dieser Haltungen unserer heutigen Zeit ist die der Rückbesinnung auf unsere geschichtliche Tradition, aus der heraus unser heutiges Leben verständlicher wird.

Viele unserer Mitbürger sind Heimatvertriebene aus dem Sudetenland, besonders dem Altvatergebiet, und Ungarn, oder sie sind Nachkommen dieser Vertriebenen. Wir wollen in unseren Jahrbüchern versuchen, in loser Folge die ehemaligen Heimatorte dieser Mitbürger vorzustellen. Dabei sind wir auf Ihre Mithilfe angewiesen, und wir sind Ihnen dankbar, wenn Sie uns möglichst viel Material zur Verfügung stellen.

An dieser Stelle möchte ich Herrn Josef Adam, jetzt wohnhaft in Pöcking am Starnberger See, danken, daß er uns erlaubt hat, den unter seiner Leitung angefertigten Ortsplan von Friedland a. d. Mohra und die dazugehörende Einwohnerliste zu drucken. Dies war für mich auch der Anlaß, eine kurze Chronik Friedlands zusammenzustellen.

Geschichtliche Entwicklung Friedlands

Wann und von wem Friedland gegründet wurde, ist nicht festzustellen. Eine Besiedlung des südöstlichen Altvaters ist schon in vorgeschichtlicher Zeit anzusetzen, zumal das Gebiet während der Eiszeiten nicht vereist war; im mährischen Raum wurden Menschenfunde des Neandertaler-Typus (Altsteinzeit) gemacht.

Der Erzreichtum des Gebietes war vom 4. bis 1. Jahrhundert vor Chr. der Grund für die Besiedlung durch die keltischen Bojer. Vom 2. Jahrhundert vor Chr. bis zum 6. Jahrhundert nach Chr. wurden die Kelten durch die Germanen (Markomannen und Quaden) verdrängt. Die Besiedlung des Raumes durch die Germannen endete mit dem Durchzug der Langobarden um 500 — 550 n. Chr. In die Gebiete strömten slawische Stämme; um 850 n. Chr. besteht unter Svatopluk d. Gr. ein großmährisches Reich, das um 900 durch den Einbruch der Magyaren zerstört wird.

Im 12. Jahrhundert beginnt durch die Orden der Zisterzienser und Prämonstratenser die deutsche Kolonisation. In dieser Zeit mag wohl auch der Ort Friedland entstanden sein, als fränkische und flämische Siedler von Bischof Bruno von Olmütz in die Gegend gerufen wurden. Im Codex dipl. Moraviae V 121 nach Dr. Karl Berger, „Geschichte der Stadt Römerstadt", findet sich ein Kaufvertrag von 1300, in dem ein Heydenricus de Vriedelanth genannt wird.

Der Ort liegt an einer wichtigen Nord-Süd-Handelsstraße aus dem Donauraum (Wien) über Ölmütz, Mährisch Neustadt, Eulenburg, Braunseifen, Kriegsdorf und Freudenthal nach Südschlesien und weiter zu den Hansestädten.

Von den ersten Ansiedlern weiß man, daß sie Erzlager ausbeuteten und Goldwäschereien errichteten. Die Goldwäschereien gingen allerding schon im 14. Jahrhundert durch große Überschwemmungen zu Grunde. Um 1370 war schon der große viereckige Ringplatz angelegt, und es bestand eine kleine hölzerne Kirche, in der der Pfarrer von Tillendorf Gottesdienste hielt, da Friedland nach Tillendorf eingepfarrt war; den Weg nach Tillendorf nannte man noch bis zur Vertreibung „Kirchensteig".

Friedland gehörte wie die meisten Orte und Märkte der Umgebung zur Burg Eulenberg. Der erste bekannte Besitzer Eulenbergs war Heinrich von Sovinec, von dem überliefert ist, daß er 1319 auf der Seite des Böhmenkönigs Johann von Luxemburg in Frankreich kämpfte. Das Geschlecht der Sovinecs herrschte auf Eulenberg bis zum 16. Jahrhundert. Durch die Hussitenkriege (1419 — 1436) und die späteren Kriegszüge des Ungarnkönigs Mathias Corinus wurde die Gegend stark verwüstet und die Bevölkerung verarmte.

Viele Orte wurden wüst, und die Pest dezimierte die Bevölkerung stark. Friedland verödete damals ganz.

Auch die Edlen des Landes verarmten, weshalb Jessek Pniowsky von Sovinec 1545 sein „sehr verwüstet Gut", Burg und Städtchen Eulenberg mit den Dörfern Passek, Brunarow, Girsig, Zechan, Krjwa, Zechitz, Ober- und Niedermohrau, Groß-Stohl, Kriegsdorf, Weigelsdorf, Olbersdorf, Arnsdorf, Kreuz, Karlsdorf und die Märkte Friedland und Braunseifen und seinen Anteil an Deutsch-Eisenberg samt Pfarrpatronat, ebenso Klein-Stohl und Kunzendorf samt Pfarren und Mauthen an Christoph von Boskowitz verkaufte.

Die Familie der Boskowitz war tschechisch, und deshalb wurde Tschechisch Amtssprache. Da der neue Landesherr auch Protestant war, wurde die gesamte Gegend auch protestantisch (cujus regio, ejus religio).

1572 kaufte Laurenz Eder von Stiawenic die gesamte Herrschaft, und er erbaute 1577 eine steinerne Kirche in Friedland. 1598 verheiratete sich dessen Tochter Anna mit Johann Kobylka von Kobily. Beim Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges und nach dem Siege Ferdinand II. am Weißen Berg bei Prag wurden die Kobilys, wie viele andere tschechische Adelige, ihrer Besitzung Eulenberg für verlustig erklärt. Sie erhielten sie zwar nach erwiesener Unschuld zurück, sie wurde aber für 200000 fl. am 18. Januar 1623 dem Deutschen Ritterorden verkauft, der in Freudenthal einen Stadthalter einsetzte.

Der Ritterorden setzte unter Führung des Erzbischofs Kardinal Dietrichstein mit Militärgewalt die Gegenreformation durch. Aus Mangel an katholischen Geistlichen ging u. a. auch die Pfarrei Friedland ein.

Ab 1627 ist Deutsch wieder die Amtssprache.

1680 erhält Braunseifen die hohe Gerichtsbarkeit, welcher alle 21 Gemeinden des Gutes Eulenberg unterstehen. Der Sitz des Gerichtes wechselt 1752 nach

FRIEDLAND A.M.
81

Eulenberg und 1810 nach Langendorf. Durch das Revolutionsjahr 1848 und die damit verbundenen Wirren in der Habsburger Monarchie gibt Kaiser Ferdinand seinem Reich die Kostitution. Die Herrschaftssitze verlieren ihre Macht, und auch das Oberamt in Langendorf wird aufgehoben.

Am 16. Juni 1707 wurde Unter-Langendorf an den Ritterorden verkauft. Durch diesen Ankauf vergrößerte sich der Landbesitz um zwei Meierhöfe, was wiederum einen Anstieg der Robotdienste der Bevölkerung nach sich zog.

Immer wieder wirkten sich die vielen Kriege nachteilig aus, da der Kreis Römerstadt oft im Aufmarsch- und Kampfgebiet lag. 1735 berichtet die Chronik von russischen Truppeneinquartierungen, 1740 während des 1. und 2. Schlesischen Krieges zwischen Preußen und Österreich wird außerdem von unerschwinglichen Lebensmittel- und Geldablieferungen und von wochenlangen Vorspanndiensten der Friedländer berichtet.

Mit dem Preußisch-Österreichischen Krieg 1866 und dem Frieden von Prag am 3. Juli scheiden Österreich und damit auch die von Deutschen besiedelten Länder des Sudetenlandes aus dem Deutschen Bund aus.

Obwohl sich die sudetendeutschen Abgeordneten 1918 beim Zerfall der Österreich-Ungarischen Monarchie für einen Anschluß an Deutsch-Österreich ausgesprochen hatten, wurden die Sudetendeutschen Gebiete gewaltsam in den neuentstandenen tschechischen Staat einverleibt. Es kommt, wie schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts, zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den Nationalitäten, die mit der Auflösung und Annexion der Tschechei durch das Hitlerregime vorläufig unterbrochen wird, aber mit der gewaltsamen Austreibung und blutigem Terror gegen die sudetendeutsche Bevölkerung ihr grausames Ende findet.

Wirtschaft

Wie schon eingangs erwähnt, wurden in der Gegend des Altvaters Bodenschätze gefunden, worauf auch die Namen wie Erz-Berg (südwestlich des Altvatergipfels) oder Deutsch Eisenberg hindeuten.

Im Kaufvertrag der Laurenz Eder von Stiawenic werden zwei Hochöfen und Hämmer in Friedland und Langendorf, außerdem Bergwerke genannt. Als dieser seine Steinkirche bauen ließ, werden neben den Anfangsbuchstaben L. E. zwei gekreuzte Hämmer in einen Türstein eingemeißelt. Auch von Hopfengärten ist in der Urkunde zu lesen.

Einen guten Eindruck von den Tätigkeiten der Friedländer vermittelt das Fragment einer Chronik Friedlands von Oberlehrer Karl Heinelt, aus dem ich hier zitiere:

„Schon vor dem Dreißigjährigen Krieg blühte in der Umgebung Handel, Gewerbe, Industrie, Ackerbau und Bergbau. In unserer ältesten Matrik finden wir Beschäftigungen genannt wie Schurfknecht, Pergmann, Eisenbläser, Schmied, Hämmerschmied, Hammermeister, Hammerschreiber, Hammerverwalter, Kohlenschütter, Schlackenpocher, Hüttenschaffer, Hüttenarbeiter, Schmied-

knecht, Waffenschmied, Binder, Töpfer, Brettschneider, Wagner, Schuster, Müller, Gastgeber und Bäcker. Wir sehen aus der Aufzählung dieser Beschäftigungen, daß durch den Waldreichtum schon damals Brettsägen in unserem Orte waren. Doch war wohl der Bergbau bzw. die Verhüttung und Verarbeitung des Eisens vorherrschend. Selbstverständlich waren die Eisenwerke in herrschaftlichem Besitz und spielte der „Herr Hammerverwalter" im Orte eine führende Rolle. An dieser Stelle seien einige Hammerverwalter genannt: 1598 Adam Hopauf, 1603 Hans Lindner, 1609 Hans Lichtblau, 1615 Hans Göphart, 1621 Baltzer Schindler. Aus dieser Reihenfolge sehen wir, daß die Hüttenwerke selbst im Dreißigjährigen Kriege im Betriebe waren und wahrscheinlich auch die Burg Eulenberg mit Geschossen und dergleichen versorgen mußten.

Die erfreuliche Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens wird aber durch die Wirren des Krieges jäh unterbrochen. Auch unsere Heimat hatte durch den Krieg furchtbar zu leiden. Die schwedischen Horden verbreiteten Angst und Schrecken, so daß sich die Bewohner mit Habe und Vieh in die Wälder flüchteten und sich jeder Verband auflöste." . . .

„Die Bewohner der Gutsherrschaft mußten auch die Burg Eulenberg versorgen, sei es durch Lebensmittel oder andere Sachen. So wurde im Jahre 1642 eine Kompagnie Dragoner aufgestellt, zu welchem Zwecke die Gemeinde Pferde und Sättel liefern mußte. So hatte Friedland „3 Roß und 3 Sättl" zu stellen. Wiederholt mußten die Bauern 3 Pfund Werg zu Lunten liefern. Eine Verordnung war sonderbar: es durfte nämlich keiner heiraten, der nicht eine ordentliche Muskete mit Zubehör als sein Eigentum aufzuweisen hatte." . . .

„Die Eisenhämmer und Hütten arbeiteten wohl für den Kriegsbedarf, doch trat auch bald, wie folgende Notiz in der Sterbematrik zeigt, Arbeitslosigkeit auf: „Georg Helfert, ein blutjunger Bursche und Jakob Fischer sind in Dürnholz, fern der Heimat gestorben, diese beyde weren auf die Arbeit dahingegangen."

„Schrecklich waren die Folgen des Dreißigjährigen Krieges. Schon im Jahre 1630 waren in Friedland 25 wüste Güter. Ja noch im Jahre 1662 waren in Friedland 8 ganz verarmte Anbauer, weshalb in diesen Jahren um Nachlaß gebeten wurde. Die Not wurde noch vergrößert durch besonders aufgezeigte Mißjahre: 1628, 1635, 1652, 1657, 1660 bis 1663, 1667 bis 1669 und 1671. Nicht bloß materielle Kultur auch die geistige war zugrundegerichtet. Lange konnte man sich nicht erholen, ja der Bergbau ging in unserer Gegend vollständig darnieder." . . .

Heinelts Chronik endet hier, wahrscheinlich waren die Quellen zu spärlich, da viele Urkunden und besonders Kirchenmatriken in den Kriegs- und Gegenreformationswirren vernichtet worden waren. Er hat aber noch eine Reihe von Ereignissen aufgezeichnet, die ich hier in Ausschnitten wiedergeben möchte (ausführlich ist diese Zusammenstellung im „Römerstädter Ländchen", Juli/-August 1975, S. 5 ff nachzulesen).

1730 Infolge der großen unerschwinglichen Abgaben und unerträglichen Robotleistungen gärte es in allen Gemeinden der Herrschaft. Alle bei der Herrschaft eingebrachten Beschwerden waren ergebnislos.

1734 Als die Bauern jede Robotleistung verweigerten, enthob der D.O. Statthalter v. Sachsenhofen sämtliche Erbrichter ihres Amtes. Auch ein Vergleich des mährischen Landesbuchhalters Joh. Urban wurde nicht beachtet. Zwischen den Gemeinden und der Herrschaft entstand 1735 ein jahrelanger Prozeß, der 42000 fl. kostete. Die Gemeinden verloren den Prozeß. Die Robot blieb mit kleinen Erleichterungen bestehen.

1772 bis 1812
In dieser Zeit blühte in Braunseifen die Weberei, wo der Vogt Josef Richter (850) Webstühle in Betrieb hatte. Auch viele Bewohner Friedlands wandten sich der Weberei zu, so daß sich hier auch der Wohlstand hob. Das Aufblühen der Weberei war auch für Friedland ein großes Glück, denn damals lag die hiesige Eisenindustrie fast brach. 1763 verkaufte die Herrschaft das Hammerhaus an den Müller Ignatz Röhrich. Im Jahre 1792: Der Großvater Albin Heinrichs, Hubert Heinrich, Eisenhammer und Glashüttenbesitzer verkaufte seinen Besitz, da die Glashütten wegen Holzmangel eingehen mußten, der Eisenhammer aber unvorteilhaften Betriebes wegen, und insbesondere auch wegen Mangel an Holz bald brach liegen blieb (1792).

1808 Im Herrschaftsbereiche wurde die neue Militärordnung durchgeführt, nämlich die Errichtung der Landwehr. Es wurden 4 Züge gebildet und zwar 1. Langendorf, 2. Eulenberg, 3. Friedland, 4. Braunseifen. Zum Friedländer Zug gehörte Weigelsdorf, Olbersdorf, Zechitz, Groß-Stohl, Ob.- u. Nied.-Mohrau, Kriegsdorf und Kotzendorf. Ein Zug zählte 25 Mann und 5 Mann Reserve. Zwei Drittel der Ausrüstung mußten die Gemeinden begleichen. Die 4 Züge bildeten eine Kompagnie, welche dem Bataillons-Kommando Mähr-Neustadt zugeteilt war. Im Jahre 1809 rückte die Kompanie unter großer Begeisterung nach Mähr.-Neustadt ab. Doch auch die neu gegründete Landwehr vermochte nicht das Kriegsglück Österreichs zu wenden, Napoleon erfocht Sieg um Sieg. In diesem Jahre kostete 1 q Heu 9 fl., 1 Elle Leinwand 1 fl. und 1 Schock Leinengarn 250 bis 300 fl.

1811 Im März dieses Jahres erfolgte durch ein kaiserliches Patent die Herabsetzung der Bankzettel auf den 5. Teil ihres Wertes. Viele verloren durch den Staatsbankrott ihr ganzes Vermögen, so auch der früher erwähnte Braunseifener Vogt Josef Richter. Die Weberei kam ins Stocken und Beschäftigungslosigkeit trat ein. Die Bevölkerung litt unter furchtbarer Teuerung. 1 Metzen Weizen kostete 50 fl., Korn 42 fl., Gerste 31 fl., 1 Pfd. Butter 3 fl., 1 Metzen Hafer 20 fl., 1 q Heu 21 fl., 1 Schock Stroh 66 fl., 1 Pfd. Fleisch 28 Kreuzer, 1 Maß Bier 28 kr, 1 Laib Brot v. 6 Pfd. 2 fl. 24 kr.

1816 In diesem Jahre wird zum erstenmal das herrschaftl. Brauhaus und die Wasserleitung erwähnt. Am 15. März schließt die Gemeinde mit der Herr-

schaft einen Vertrag, nach welchem das Brauhaus aus dem hinteren Rohrenkasten — er stand vor dem Hofeingang zur Vogtei — für das Gebräu beziehen darf.

1817 Trat abermals große Teuerung auf. Durch die Beschäftigungslosigkeit herrschte auf Straßen und in Wäldern große Unsicherheit. So wurde ein Priester, der von Friedland nach Dittersdorf ging, im Walde erschlagen und beraubt. Auch eine Räuberbande machte die Gegend unsicher. Dieselbe wurde bei Altstadt festgenommen. Ihr Anführer, der Müller Johann Kuhndel aus Alt-Vogelseifen wurde mit 40 Jahren Kerker bestraft.

1848 Die fortwährende Teuerung und der wirtschaftliche Niedergang von 1816, 1817 erregte die Gemüter und in allen größeren Orten kam es zu Gewalttätigkeiten, bis endlich die Revolution ausbrach.

1850 In diesem Jahr wurde eine neue Wahlordnung erlassen. Auf Grund dieser wurde in Friedland 1 Bürgermeister, 2 Gemeinderäte und 6 Ausschußglieder gewählt und zwar waren Bürgermeister Franz Dittrich, Gemeinderäte Josef Bahr und Engelbert Parsch, die Ausschußmitglieder Leopold Rösner, Alois Fritsch, Wendelin Thiel, Franz Wolf, Johann Donner und Josef Schölder.

1852 Im Jahre 1852 wurde mit dem Bau der hiesigen Flachspinnerei begonnen und schon im Herbst 1853 wurde auf 20 Spinnstühlen gearbeitet.

1858 Wurde die Gulden- und Kreuzerwährung eingeführt und das alte Geld wurde voll umgewechselt.

1862 Wurde das Postamt errichtet. Der 1. Expeditor war Schwab. Wirkliches Postamt wurde es i. J. 1873. Die Post wurde täglich von Lobnig abgeholt. Schon 1626 wurde der Postkurs von Wien nach Breslau eingerichtet. Dieser ging von Wien über Nikolsburg, Pohrlitz, Brünn, Wischau, Proßnitz, Olmütz, Sternberg, Braunseifen, Friedland, Engelsberg, Zuckmantel, Neiße, Grotkau, Ohlau nach Breslau. Es war eine reitende Post. Da der Weg von Sternberg über Mautzendorf, Deutsch-Hause, Braunseifen, Wildgrub und Engelsberg sehr beschwert war, wurde ein neuer Weg durch den Dittersdorfer Wald gebaut. Der Postkurs ging nun über Lodenitz, Dittersdorf auf die von Troppau nach Olmütz führende Straße. Ab 1. Nov. 1877 verlor deshalb Braunseifen das Postamt an Lobnig. Die Friedländer Gemeinderechnung v. J. 1852 weist eine Ausgabe an den Ge meindediener für einen Weg zum Postboten nach Braunseifen aus, ein Beweis, daß die Post wahrscheinlich in dieser Zeit durch einen Postboten von Braunseifen zugestellt worden sein dürfte.

1873 In Friedland wird ein wirkliches Postamt errichtet. In dieses Jahr fällt auch die Gründung der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr.

1871 In diesem Jahr wurde die Bahnstrecke Olmütz — Jägerndorf errichtet. Von nun an wurde die Post in Kriegsdorf abgeholt.

1874 Wurde die Bezirksstraße von Römerstadt über Braunseifen nach Dittersdorf mit der Abzweigung von Weigelsdorf nach Friedland gebaut.

1875 Die Straße auf die Hüttengasse wurde angelegt. In diesem Jahre brach auf der Hüttengasse in einem Hause ein Feuer aus, welches sich so verbreitete, daß ihm die ganze Hüttengasse zum Opfer fiel.

1877 Wurde der Bahnbau Kriegsdorf — Römerstadt begonnen. Der Friedhof bei der Kirche wurde aufgelassen und am Olbersdorfer Wege ein neuer angelegt.

1878 Wurde der erste einlaufende Zug von der Bevölkerung begrüßt.

1880 Fand eine Volkszählung statt. Friedland zählte 1738 Einwohner.

1884 Über den Ring und die Hintergasse zum Friedhof wurde die Straße gebaut. Baukosten laut Gemeinderechnung 515 fl. 43 kr.

1886 Wurde der Straßenneubau durch die Hütteng. um 296 fl. 43 kr. ausgeführt. Der Winter war sehr schneereich. Tagelang stockte der Bahnverkehr.

1894 Wurde die Kronen- und Hellerwährung eingeführt. 1 fl = 2 K.

1900 Die Einwohnerzahl betrug laut Volkszählung 1583 Personen. Eine Viehaufnahme hatte folgendes Ergebnis: 64 Pferde, 418 Rinder, 113 Ziegen, 130 Schweine, 29 Bienenstöcke, 781 St. Geflügel.

1911 Da die Wasserleitung aus Holzröhren mit den sogenannten Röhrenkasten, von denen 2 auf dem Ringplatz und 2 auf der Hintergasse standen, unzulänglich war und stets große Reparaturkosten verschlang, wurde eine neue Wasserleitung mit Hausanschlüssen gebaut. Die Quellen wurden in den Wiesen am Stiegel gefaßt und das Reservoir am Olbersdorfer Weg gebaut. Die Baukosten betrugen 83.462 K.

Die Schule

Der älteste überlieferte Name eines Lehrers ist Tobias Nillawer, „Schmied und Schulmeister". Er stirbt 1618 als 73jähriger. 1606 hieß der Schulmeister Michael Gebriel; er war der Bruder des Braunseifer Pastors. „Zwei Jahre darauf Martin Stör Schulmeister, welcher nicht lange hier bleibt, denn schon im Jahre 1610 finden wir denselben als Schulmeister in Lobnig. Im Jahre 1614 wird Johannes Genkhe genannt, im selben Jahr führt die Matrik einen neuen Schulmeister Hans Jank an. Nach achtjähriger Wirksamkeit verläßt er Friedland, sein Nachfolger ist Matthias Meffredl. Sein Name ist das erste Mal 1618 in der Matrik zu finden. Auch sein Aufenthalt ist nicht von langer Dauer, schon 1620 ist hier Christian Gabriel Schulmeister. Doch schon im Jahre 1623 trifft diesen das Verbannungsdekret, und er muß der Schule entsagen. Er war der letzte protestantische Schulmeister Friedlands, er mußte im Oktober 1624 sein Amt niederlegen."

Von 1678 ist ein Schulmeister Emanuel Scholz, von 1734 ein Schulmeister Christian Drechsler überliefert.

1861 wird die einklassige Volksschule zur zweiklassigen erhoben. Das Schulgebäude war im Haus Nr. 87, das in diesem Jahr abgerissen und neu aufgebaut wurde. Lehrer war seit 1855 Gustav Thin. 1871 wird die Schule dreiklassig, Oberlehrer ist immer noch Gustav Thin; er stirbt 1875. An seine Stelle tritt Ober-

lehrer Wachutka. Dieser geht 1904 in Pension. An seiner Stelle wird Ignaz Groß zum Oberlehrer ernannt.

1904, 1911 und 1913 bekamen die erste, zweite und dritte Klasse Parallelklassen, so daß die Schule 6 ordentliche Lehrkräfte und eine Handarbeitslehrerin hatte.

Von 1906 bis 1907 wurde auf dem ehemaligen Turnplatz für 33.484 Kr. ein neues Schulgebäude mit einer Oberlehrerwohnung und zwei Klassenräumen gebaut.

Die Kirche

Bereits im 14. Jahrhundert bestand in Friedland eine kleine hölzerne Kirche, und 1577 wurde (s. o.) eine Steinkirche gebaut. Von den vorreformatorischen Pfarrern wird von Heinelt nichts gesagt; die Matrik Friedlands, auf die er sich bezieht, beginnt 1598.

1575 war die Pfarrei protestantisch geworden. Der wohl erste protestantische Pfarrer war Johann Plez, der letzte war bis zum 28. Oktober 1624 der Pastor Georgius Tintzius, der der von oben befohlenen Gegenreformation weichen mußte.

Aus Mangel an katholischen Geistlichen ging die Pfarrei Friedland ein. So wird der Ort fortan als Filiale verschiedener Pfarreien verwaltet und ist teilweise auch ohne Seelsorge; genannt werden Wildgrub, Groß-Mohrau, Girsig, Braunseifen, Olbersdorf.

1786 wird Friedland wieder selbständige Pfarrei.

Der Turm der Steinkirche war 1678 umgebaut worden, der aufgebaute Turmknopf mit Fahne wurde aber am 3. Oktober 1732 durch einen Sturm heruntergeschlagen; bis zum Jahre 1734 war alles wieder aufgebaut.

Friedland erlebte ab 1902 noch eine weitere kirchliche „Reformation". Heinelt berichtet:

„Zu Beginn dieses Jahrhunderts trat in unserer Gemeinde die altkath. Bewegung ein. Als erster Anhänger derselben trat H. Anton Müller mit seiner Familie zur altkath. Kirche über. Am 12. Dezember 1902 nahm Pfarrvikar Karl Erhart aus Mähr.-Schönberg die erste altkath. Taufe in Friedland vor. Im Jahre 1903 wurde in Olmütz eine eigene Seelsorgestation errichtet, als Pfarrvikar Wilhelm Hosner angestellt. Dieser Seelsorgestation wurde das Gebiet Friedland und Römerstadt zugeteilt. Am 10. April 1904 hielt Herr Wilhelm Hosner in Friedland den ersten altkath. Gottesdienst. In einer anschließenden öffentlichen Versammlung traten 30 Personen zur altkath. Kirche über. Im selben Jahre wurde auch der neue altkath. Religionsunterricht erteilt. Da Wilh. Hosner aber Olmütz verließ, wurde von August bis Oktober 1904 Friedland und Olmütz von Mähr.-Schönberg aus pastoriert, bis Paul Schmidt als Vikar angestellt wurde. Damals wurde auch Oderberg der Seelsorgestation Olmütz zugewiesen. Am 30. März 1905 verließ Paul Schmidt Olmütz. Abermals pastorierte Pfarrvikar K. Erhart aus Schönberg bis am 15. 9. 1905 Pfarrvikar Wilh. Hosner zurückkommt und seinen Wohnsitz in Friedland nimmt. In dieser Zeit nahm die Übertrittsbewegung in Friedland, Römerstadt, Zechitz und Irmshof rasch zu. Im November 1906 verließ Wilh. Hosner wieder Friedland und wieder versieht Vikar Karl

Erhart von Mähr.-Schönberg das Seelsorgeamt, bis am 1. April 1907 der altkath. Geistliche Joh. Tüchler nach Friedland kommt. Sein Aufenthalt ist nur kurz, schon im August 1907 geht er nach Wien. Nun übersiedelte Karl Erhart von Mähr.-Schönberg nach Friedland (1907). Noch im selben Jahre wurde in der Vogtei ein Betsaal eingerichtet. Im Jahre 1910 wurde der Bau der altkath. Kirche auf dem Ringplatz beschlossen, welche am 2. 12. 1911 eingeweiht wurde. Zur Filialkirche gehören folgende Unterrichtsstationen: Friedland, Römerstadt, Zechitz, Irmsdorf, Olmütz, Oderberg, Groß-Stohl, Bergstadt, Johndorf, Eichhorn, Deutsch-Hause, Sternberg, Freudentahl, Kunau, Würbenthal, Jägerndorf, Troppau, Mähr.-Ostrau, Witkowitz, Bautsch, Dittersdorf und Bärn. Am 22. März 1921 wurde Friedland eine staatlich anerkannte altkath. Pfarrgemeinde, die mit Ende 1923 auf 1400 Seelen gegen 700 im Jahre 1907 angewachsen war."

Nachwort

Ich habe hier versucht, aus den mir zugänglichen Quellen eine geschichtliche Übersicht von Friedland a. d. Mohra zusammenzustellen, obwohl mir der Ort völlig unbekannt ist. Deshalb endet die Ortsgeschichte Friedlands auch bereits 1914, wo auch das Manuskript Heinelts endet. Ich wäre sehr dankbar, wenn sich sehr bald „echte" Friedländer finden würden, die dieses heimatgeschichtliche Fragment bis 1946 vervollständigen könnten.

Sammeln und bewahren Sie Bilder, Texte und Erinnerungen, und versuchen Sie, diese der Nachwelt zu erhalten.

Literatur:

Aus folgenden Quellen wurde dem Sinne nach oder wörtlich zitiert:

Seidler, Alfred: Aus der Chronik von Friedland a. d. Mohra
(gekürzte Fassung nach Karl Heinelt)
In: Römerstädter Ländchen Jan./Febr. 1975, S. 5 ff

Seidler, Alfred: Friedland/Mohra
Zeitliche Reihenfolge der Ereignisse aus der Chronik von Friedland seit 1678
In: Römerstädter Ländchen Juli/Aug. 1975, S. 5 ff

Franzel, Emil: Sudetendeutsche Geschichte
Augsburg 1958

Friedland an der Mohra
Kreis Römerstadt
Einwohnerliste zum Ortsplan

von Josef Adam

Die Namensliste wurde nach dem Gedächtnis erstellt. Sie wird deshalb nicht vollständig und auch nicht fehlerfrei sein. Bei Familien ist nur der Name des Haushaltsvorstandes aufgeführt. Die Hausbesitzer sind fett gedruckt; wohnt ein Besitzer nicht in diesem Haus, so ist sein Name eingeklammert.

Da die alten Hausnummern nicht mehr genau zu ermitteln waren, haben wir die Häuser fortlaufend nummeriert.

Haus-Nr.		
1	**Jilg, Gustav**	
2	Gemeindehaus	Jansky, Adolf Winter, Viktor Heidenreich, Franz sen. Schreiber, Julius Greipel, Cäcilie Schwarzer, Hans
3	**Hess, Willibald**	
4	**(Jilg, Gustav)**	Jüttner, Alfred Englisch, Hans Liebisch, Hubert
5	**Kreisel, Johann**	
6	**Langer, Johann**	Langer, Marie Mayer, Hans
7	**(Niessner, Alfred)**	Sassik, Robert Zöllner, Philomena Lang, Hansi Klement, Josef Bucka, Bruno, Dr. Handwiger, Franz Placht
8	**(Langer, Johann)**	Mayer, Alois
9	**(Zips, Rudolf)** Adlerhaus	Alt, Johann Dittrich
10	früher **Fochler, Johann**	Scholz, Josef Zohner, Ewald
11	**Dotschekal, Josef**	
12	**Schreyer, Josef**	Englisch, Franz

13	**Zips, Rudolf**	
14	**Schön, Anton**	
15	**Rupprecht, Hugo**	Fritsch, Hugo Riedl
16	**Krommer, Luise**	Geisler, Franz
17	**Mauler, Franz** Vogtei	Ludwig, Robert
18	**Neumann, Alois**	
19	**Zips, Fritz**	Böhnel, Karl
20	**Adam, Josef**	Weber, Aloisia Reichel, Anna Seidel, Edith Stanzel, Johann Rupprecht, Marie Feik, Marie
21	**Schreiber, Franz**	
22	Forstverwaltung bis 1938 **Deutscher Ritterorden**	Adler, Otto Hohn, Hans Cetti, Leo Unger, Dr. Kimmel, Adolf Donneberg, Joh. Opletek, Adolf Wanke, Rudolf
23	**(Bahr, Rudolf)** Brechhaus	Schwarzer, Hugo Alraum, Marei Siebenkittel, Florian Bardutzki, Josef
24	**Dittrich, Josef**	
25	**Lindner, Franz**	Thiel, Otto Hellwig, Gertrude Kaulich, Oskar Jackwert, Marie u. Gerda
26	**Irmler**	Kaller, Anna Langer
27	**Hösler**	
28	**Maurer, Johann**	
29	**Rösner, Johann**	
30	**Purr, Johann**	
31	**(Richter, Karl)**	Schilder, Franz Tost, Marie

32	**(Stössel, Gustav)**	Krause, Hugo Lippscher Winkler, Fritz Schwarzer, Aloisia
33	**Tschauner, Adolf**	Kreuzinger, Adolf
34	**Hadwiger, Hubert sen.**	
35	**Scholz, Karl**	Hadwiger, Hubert jun. Leiter
36	**Gröger, Franziska**	Kaulich, Joh. sen.
37	**Meyer, Franz**	Öhler, Otto
38	Feuerwehrdepot Gemeindebesitz	Langer, Josef
39	Post Mitschke, Alfred	Christ, Josef
40	Gemeindeverwaltung	Wildner
41	**(Rupprecht, Hugo)**	Geisler, Marie
42	**Rudolf, Walter**	
43	**Kimmel, Johann**	
44	**Michaele, Wenzel**	Michaele, Walter
45	**Gruner, Alois**	Grabner, Rudolf
46	**Schallner, Franz sen.**	Zoth, Marie
47	Volks- u. Bürgerschule Gemeindebesitz	Unger, Karl Frömel, Karl
48	Pfarrei röm.-kath.	Hintzen, Pfarrer
49	**Dellea, Josef**	Jüttner, Josef
50	**Schwab, Franz** alte Schule	Tost, Johann Macha, Karl sen. Kruschke
51	**Rosipal, Oskar**	Rosipal, Walter Krischke, Franz
52	Röm. kath. Kirche	
53	**Niessner, Franz**	Niessner, Cäcilie
54	**Mayer, Leo**	
55	**Niessner, Frieda**	Geissler, Johann sen.
56	**Niessner, Josef**	Partsch, Alosia
57	**(Niessner, Josef)**	Barnert, Alois Hoppe, Fritz
58	Pfarrei alt kath.	Gruber, Pfarrer

59	Alt kath. Kirche	
60	**Rotter, Johann**	Schober, Johann
61	**(Meyer, Leo)**	Heinz, Otto Bischof, Rudolf Hoffmann, Erwin
62	**Janoschek, Hedwig**	
63	**Seichter, Karl**	
64	**Meyer, Engelbert**	
65	**Ludwig, Rudolf**	
66	**Tichy, Franz**	
		Tichy, Anna
67	**König, Adolf**	
68	**Böhnel, Adolf**	
69	**(Bahr, Josef)**	König/Greipel, Berta Schallner, Franz jun. Alraum, Anna
70	**Mück, Alfred**	
71	**Zerhau, Konrad**	
72	**Donner, Ida**	
73	**Stärker, Clementine**	
74	**Geier, Adolf**	
75	**Stössel, Gustav**	
76	Kath. Vereinshaus	
77	**Stössel, Oskar**	Meier, Franz Tost, Alfred
78	**Noske, Alois**	
79	**Poppe, Hans**	
80	Kindergarten	
81	**Heinrich, Anna**	Bittner, Oskar
82	**Proksch**	
83	**Hohn, Alois**	
84	**Bischof, Anna**	
85	**Fuhrmann, Franz**	
86	**Christ, Albert**	Kiel, Emma
87	**Berger, Karl**	Pietsch, Anna
88	**Bernert, Franz**	
89	**Richter, Karl**	

90	**Schweidler, Karl**	
91	**Gröger, Adolf**	Nowak, Anton
92	**Hösler, Franz**	Weiser, Ernst Hofmann, Alfred
93	**Klee, Franz**	Klee, Paula
94	**Schmied, Viktor**	Schmied, Hermann
95	**Göbel, Anton**	Peichel, Ferdinand
96	**(Göbel, Anton)**	Peschel, Rudolf (Friseursalon)
97	**Seichter, Hugo**	
98	**(Seichter, Hugo)**	Rohatsch, Henny
99	**Hauptfleisch, Edmund**	
100	**Ludwig, Franz**	Wanke, Norbert Drescher, Ernst Rohner, Wilhelm
101	**Hoffmann, Alois**	Hadwiger, Rudolf
102	**Guth, Robert**	Pompe, Hubert
103	**Exner, Josef**	
104	**(Zips, Franz)**	Erjautz, Josef Peschke, Anna Schittenhelm
105	**Bahr, Franz**	
106	**Badstieber, Franz**	
107	**Oppler, Otto**	Leinweber, Johann Müller, Anton Jüttner, Erich
108	**Schnitzler**	
108a	**Karger, Franz**	
109	**Zips, Franz**	
110	**Engel, Franz**	
111	**Engel, Josef**	
112	**Tögel, Eduard**	Schmiedewerkstatt
113	**Franz, Otto**	
114	**Wanke, Franz**	
115	**Köhler, Rudolf**	Grandel, Josef
116	**Folger, Edmund**	
117	**Noske, Rudolf**	
118	**Kaller, Franz**	

119	**Tögel, Franz**	Wadenka, Rudolf
120	**Effenberger, Franz**	
121	**Drexler, Bruno**	Hafrank, Otto Neumann, Rudolf
122	**Karger, Leopoldine**	
123	**Tögel, Eduard**	Dimitroff
124	**Rohner, Alfred**	
125	**Metzner, Wilhelm**	Wadenka, Alfred
126	**(Tögel, Eduard sen.)**	Krist, Walter
127	**Zips, Alois**	
128	**(Zips, Alois)**	Marx, Auguste
129	**Neumann/Klose**	
130	**Schafhaupt, Johann**	
131	**Englisch, Edmund**	
132	**Hoffmann, Rudolf**	
133	**Scholz, Fridolin**	
134	**Noske, Josef**	
135	**Bahr, Hugo**	
136	Försterei bis 1938 **Deutscher Ritterorden**	Robel
137	**Seichter, Rudolf**	Seichter, max
138	**Hietsch, Franz**	
139	**Sendler, Emil**	
140	**Jilg, Franz**	
141	**Leikert, Emma**	Leikert, Marie Leikert, Johann
142	**Schober, Franz**	
143	**Schilder, Otto**	
144	früher **Schindler, Schlosser**	Noske, Alois Karger (Maschinen)
145	**Dittrich, Hans**	Englisch, Franz
146	**Adam, Ernst**	
147	**Steindl** 1. Blumenhaus	
147a	**Hipper, Julie**	Dittrich, Alfred Dittrich, Lene Halmich, Konstant

148	**Liedermann, Ernst**	Worm, Anna Spitzer, Kuno Kinzel, Fritz sen. Haas, Johann
148a	**Steffek, Franz**	Kinzel, Fritz jun. Zipper, Emma Nissner, Johann Hirsch, Emilie
149	**(Scholz, Erwin)**	Halmich, Eduard Fiebrich, Fritz Jahn, Alois Polzer
149a	**(Scholz, Erwin)**	König, Adolf Niessner, Eduard sen. Niessner, Eduard jun.
150	**Klein, Johann**	
151	**Färber, Anna**	
152	**Kühnel, Johann**	
153	**Richter, Josef**	Fichter, Franz
154	**Palluch, Roman**	Sterba, Josef sen. Dittrich, Rudolf Trampisch, Anna
155	**Blaschke, Bruno**	Langer, Josef Franke, Lina
156	**Weiser, Ernst und Anna**	Leimsner, Heinrich Martsch, Marie Scharnowsky
157	**Müller, Anni und** **Weber, Anna**	Peschke, Edmund Hadwiger, Franz
158	Bahnhof	Nitsch Geier
159	Raiffeisenverein Landwirtschaftsspeicher	
160	**(Oplatek, Adolf)** Wohnhaus am Basaltwerk	Auerbach Lerch Haas
161	**(Oplatek, Adolf)** Wohnhaus am Basaltwerk	Heidenreich, Franz Sekula, Bruno Gnendinger
163	**Scholz, Erwin** Scholzmühle und Sägewerk	Scholz Ida

164	**(Scholz, Erwin)**	Körner, Johann Montag/Scholz, Herta
165	**Rupprecht, Marie**	Seifert, Johann
166	**Zwiener, Emil**	Zwiener, Anna Wiesner, Karl
167	**Jordan, Alois**	
168	**Kristek, Alois**	
169	**(Kümmel, Franz)**	Zwirner, Franz
170	**Kümmel, August**	
171	**Montag, Franz sen.**	
172	**Kristek, August**	Herfert, Rudolf Kawan, Richard
173	**Weiser, Johann**	
174	**Steiner, Hubert**	
175	**Schafhaupt, Alois sen.**	
176	**Scholz, Johann jun.**	
177	**Walter, Johann**	
178	**Gröger, Adolf**	
179	**Fritsch, Rudolf**	Hoffmann, Marie
180	**Aust, Libor**	
181	**Felgenhauer, Johann**	Geisler, Franz
182	**(Wagner)**	Melzer, Josef Winter, Johann
183	**Bahr, Rudolf**	
184	**Mücke/Berger, Eduard**	
185	**Jakwert, Franz**	
186	**Scholz, Johann sen.**	
187	**Müller, Franz**	
188	**Ludwig, August**	
189	**Salinger, August**	
190	**Kupke, Julie**	Knopp, Alfred Groer, Anna
191	**Effenberger, Ernst**	
192	**Bahr, Josef**	Pietsch, Anna
193	**Hipper, Heinrich**	Hecht, Grete Hecht, Alois

194	**Mücke, Karl**	
195	Viehwaage, Trafik Gemeindebesitz	Schober, Eduard
196	**Ludwig, Alois**	
197	**Finger, Anna**	
198	**Fuhrmann, Josef**	Seidel, Hans
198a	**Thiel,** Konditorei	
199	**Jäckel, Rudolf**	
200	**Kastner, August**	
201	**Rotter, Rudolf**	Janoschek, Camilla
202	**Delea, Franz sen.**	Krumschmied, Rudolf Pietsch, Ludwig
203	**Müller, Franz**	Müller, Flora
204	**(Hipper, Heinrich)**	Hübner, Franz
205	**Weiss, Franz**	Weiser, Otto Liedermann, Franz Kolbe, Ferdinand
206	**(Weiss, Franz)**	Sattlerwerkstatt Liedermann
207	**Zohner, Aloisia**	Bischof, Aloisia Müller, Hans
208	**Mücke, Gustav**	Melzer, Heinrich Kunze, Marie
209	**Kretschmer, Rudolf**	Ludwig, Alois Dittrich, Anna Peschke, Marie
210	**Wagner, Franz**	
211	**Fritsch, Johann**	
212	**Neumann, Anna**	
213	**Tögel, Rudolf**	Englisch, Josef Schilder, Josef Tost, Martha
214	**König, Eduard**	König, Emil Thiel, Hans Proksch, Karl
215	**(Effenberger, Ernst)**	Meier, Franz jun. Winter, Engelbert Heidenreich, Marie Adam, Josef sen.

		Gramel, Lies
		Haas, Lotte
		Haas, Otto
		Elsner, Josef
		Helfert, Rosa
		Schmidt, Rudolf
		Nissner, Johann
		Fritsch, Johann
		Gröger, Karl
		Gröger, Max
		Neudecker, Karolina
		Bergmann, Josef
		Adamschek, Franz
		Rösner, Alois
		Waber, Josef
216	**Schreier, Alois**	
217	**(Franke & Scholz)**	Konsumgeschäft
218	**Bahr, Franz**	
219	**Kolb, Franz**	
220	**Blaschke, Konrad**	
221	**(Schreyer, Josef)**	Adam, Josef jun.
		Peschel, Rudolf
		Hockauf, Edmund
		Otto, Emma
		Berger, Auguste
		Dittrich, Johann
		Weber, Marie
		Müller, Anni
222	**Töltsch, Franz**	Töltsch, Wilhelm
223	**Rupprecht, Johann**	Frötsch, Johann
223a	**Helfert, Josef**	Scholz, Fridolin jun.
224	**(Schwarzer, Alois)**	Thiel, Emil
		Biener, Richard
224a	**Scholz, Hubert**	Mitschke, Aloisia
225	**Englisch, Josef**	Tögel, Franz
225a	**Felgenhauer, Alfred**	Weber, Anna
		Donner, Anni
226	**(Franke & Scholz)**	Schweidler, Richard
		Tost, Otto
		Fiebrich, Adolf
		Lux, Fridolin
		Alt, Franz

		Müller, Richard
		Scholz, Erna
		Scholz, Franz
227	**(Franke & Scholz)**	Ludwig, Johann
		Maier, Franz
		Müller, Rudolf
		Zohner, Robert
		Baar, Viktor
		Müller, Alfred
		Grandel, Franz
228	**(Franke & Scholz)**	Tannert, Ernst
		Krischke, Albert
		Drapal, Ferdinand
		Kreuz, Alfred
		Odehnal, Josef
229	**Hauk, Karl**	Rösler, Otto
229a	**Rösler, Erwin**	Hoffmann, Franz
230	Gemeindehaus	Alt, Marie
		Ludwig, Johanna
		Hötzel, Eduard
		Fiebrich, Aloisia
		Bergmann, Adolf
231	**(Franke & Scholz)**	Bartuschka, Rudolf
		Strunz, Franz
		Leiter, Josef
		Dschek, Eduard
		Heinrich, Erwin
		Jirgens, Otmar
		Reinelt, Fritz
232	**(Franke & Scholz)**	Parsch, Franz
233	**(Franke & Scholz)**	Müller, Arthur
234	**(Franke & Scholz)**	Bahr, Bruno

Februar 1981

Erntedanklied

Die Herbstzeit ist gekommen, die Früchte unserer Erde sind reif und geerntet — der „goldene" Oktober beschließt die Ernten mit alten Bräuchen und Dankesliedern.

Das Erntedanklied stammt ähnlich wie viele andere Volkslieder aus dem ländlichen Leben. Hier macht uns der Inhalt deutlich, daß wir alle: Pflanzen, Tiere und Menschen in einen natürlichen Kreislauf eingebunden sind.

„Alles kehret heim." Ein tröstender Gedanke begleitet die Trauer um das Sterben der Natur: Das Erwachen aus der Starre ist uns sicher — der Frühling wird uns neues Leben bringen: „. . . aus toter Hüll enstehet schönere Natur. . . ."

So steht dieses Dankeslied sinnbildlich auch für das Sterben des Menschen und erinnert an das Rilke-Gedicht:

„Die Blätter fallen, fallen wie von weit,
als welkten in den Himmeln ferne Gärten;
sie fallen mit vereinender Gebärde.

Und in den Nächten fällt die schwere Erde
aus allen Sternen in die Einsamkeit.

Wir alle fallen. Diese Hand da fällt.
Und sieh dir andre an: es ist in allen.

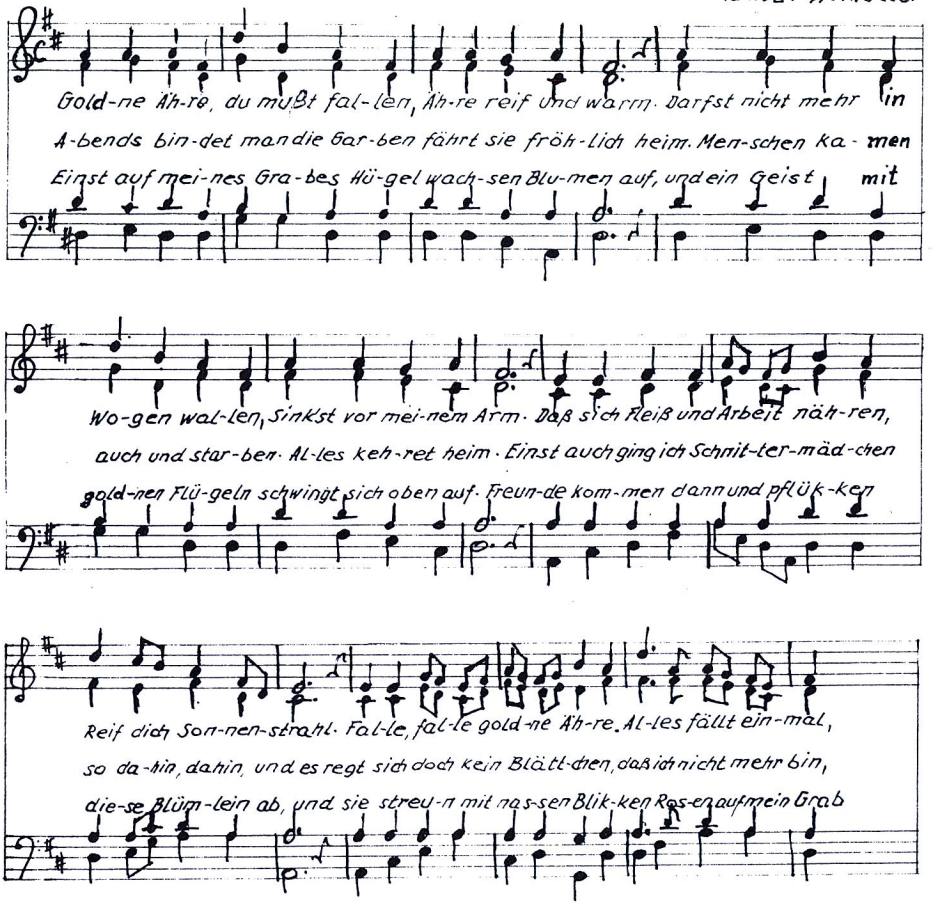
Und doch ist Einer, welcher dieses Fallen
unendlich sanft in seinen Händen hält.

Ein altes Erntedanklied, vor mehr als 50 Jahren von Hauptlehrer Kraft eingeübt und von den Schulkindern in Waldgirmes gesungen, lautet: „Goldne Ähre, du mußt fallen . . .". Auf Umwegen ist es nun wieder durch Herrn Rektor i. R. Heinrich Müller, Dutenhofen, dem Singkreis der Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft zugänglich gemacht worden. Eine seiner ehemaligen Schülerinnen, Frau Erna Schütz aus Dorlar, hatte den Kontakt zu ihrem Lehrer wieder aufgenommen. Es wurde eine Übungsstunde mit Herrn Müller im Heimatmuseum vereinbart, zu welcher er den Liedsatz mitbrachte und mit dem Singkreis einübte. Zum diesjährigen Erntedankfest konnte es dann vorgetragen werden.

Liselotte Bloh

Erntedanklied

Satz: H. Müller



Aber Frühlingsodem wehet über Grab und Flur,
Und aus toter Hüll' erstehet schönere Natur.
Falle, falle, goldne Ähre, reif vom Sonnenstrahl,
Trink zuletzt noch diese Zähre unter Sang im Tal.

Herr, die Erde ist gesegnet reich von Deiner Hand,
Güt' und Milde hat geregnet überall im Land.
Auf den Hügeln, in den Gründen Segen ist gestreut,
Unser Warten ist gekrönet, unser Herz erfreut.

Geschichte der Post im Wetzlarer Raum

von Erwin Schmidt

5. Folge

Hessische Postanstalten in Wetzlar im 18. Jahrhundert

Nach den Botenposten der Stände und Städte des 14. und 15. Jahrhunderts waren es hessische Posteinrichtungen, die unsere Heimat als erste „postalisch" versorgten. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts befand sich in Großen Linden bei Gießen eine Hessen-Kasseler Poststation, bei der die für Wetzlar und Umgebung bestimmten Postsendungen ankamen und zu der auch die abgehenden Briefe hingebracht werden mußten. Boten der Städte, Gemeinden und Herrschaftshäuser besorgten diese Aufgabe. Aus den Jahren 1582, 1599 und 1608 sind die ältesten noch vorliegenden schriftlichen Nachweise datiert, die darüber berichten.

Anfangs von Großen Linden, später von Gießen und ab 1734 von Fronhausen bei Marburg aus, führte eine Postlinie über Wetzlar nach Rheinfels. Diese Linie war neben der Stadtbotenverbindung mit dem hessen-darmstädtischen Postamt in Gießen bis um 1690 die wichtigste Postverbindung für Wetzlar und Umgebung; die Erben des Landgrafen Philipp des Großmütigen hatten sie eingerichtet, um miteinander in Verbindung bleiben zu können, denn einer der vier Erben, Philipp, hatte seinen Wohnsitz auf Schloß Rheinfels bei St. Goar genommen.

Die direkte Anbindung Wetzlars an die Postlinie Großen Linden — Rheinfels, die ursprünglich vorhanden war, ist zumindest zeitweilig aufgegeben worden. Dafür sprechen Flur- und Straßenbezeichnungen in den Dörfern zwischen Großen Linden und Wetzlar, die anzeigen, daß der Postweg nach Rheinfels auch einmal südlich an Wetzlar vorbeiging. Rheinfelser Straßen gibt es heute noch in Lützellinden, Rechtenbach und Weidenhausen (letzteres bis zur Bildung der Großgemeinde Hüttenberg). Im Volpertshäuser Wald, an der Grenze zur Niederwetzer Gemarkung gelegen, gibt es auch heute noch eine entsprechende Flurbezeichnung.

Die Zuständigkeit Großen Lindens für die Postversorgung von Wetzlar und Umgebung ist um 1608 durch Gießen ersetzt worden, obwohl aus diesem Jahr noch ein Schreiben des „Landvogts an der Löhn", Rudolph Wilhelm Raw zu Holzhausen, datiert ist, das über den Botenverkehr zwischen diesen Gemeinden und Großen Linden Auskunft gibt (siehe 2. Folge der Geschichte der Post im Wetzlarer Raum).

1620 wurde von dem Fürsten von Thurn und Taxis eine „ordinari-Post" von Frankfurt über Friedberg, Butzbach und Gießen nach Marburg eingerichtet.

Donnerstags um die Mittagszeit ging diese Post in Frankfurt ab. Sie war eine Anschlußpost an die Mittwoch abends von Straßburg über Speyer und Rheinhausen in Frankfurt ankommende Post (Faulhaber, Seite 40 und 41). Wohl infolge des Dreißigjährigen Krieges ist diese Postverbindung aber bald wieder aufgegeben worden. 1626 existierte sie nicht mehr. Für die Nachrichten des Fürstenhauses richtete Landgraf Georg II. von Hessen-Darmstadt 1627 einen Botenlauf von Darmstadt nach Marburg ein.

Irgendwann, jedoch noch während des Dreißigjährigen Krieges, wurde die vor 1626 eingestellte Taxische „ordinari-Post" von Frankfurt nach Marburg wieder eingerichtet, jetzt sogar unter Weiterführung bis nach Kassel. Die Kutschen fuhren donnerstags von Kassel nach Frankfurt und dienstags wieder nach Kassel zurück. In Gießen konnte man im „Wilden Mann" und in Butzbach im „Hirsch" zusteigen (Julius Boes, Archiv für Hessische Postgeschichte, Heft II 1957, Seite 25 f.).

Nach dem Bericht einer zweigliederigen Reichskammergerichtskommission, der die Kammergerichtsbeamten „advocatus fisci" Dr. Martlohe und „Advokat und Prokurator" Dr. Erhardt angehörten und die wegen der beabsichtigten Verlegung des Reichskammergerichts von Speyer nach Wetzlar 1683 die Stadt besichtigten, sahen die postalischen Verhältnisse damals dort wie folgt aus:

„Der Postweg geht durch Gießen, so drei oder zwei Stunden von Wetzlar ist, und hat die Stadt einen bestellten Boten, welcher die Woche einmal, als sonntags dahin gehet, die Briefe auf die Post zu bestellen und ankommene, so denen von Wetzlar gehören, zu bestellen. Wir haben gleichwohl vernommen, daß in unserem Anwesen der Postmeister von Gießen dahin kommen und sich verlauten lassen, daß wenn das Kammergericht in selbiger Stadt sollte etablieret werden, er die Post auch darein oder in die Nähe verlegen müsse".

Über das Wirken der hessischen Posten in Wetzlar nach der Verlegung des Reichskammergerichts von Speyer nach dort berichtet 1755 der bereits in meiner 2. Folge zitierte ungenannte Chronist folgendes:

„Vor Tranclocierung des Kaiserlichen Cammergerichts war in dieser Stadt weder eine Kaiserliche noch andere Post etabliert, sondern die Briefe durch einen von dem Magistrat besoldeten Fußbotten zweymahl in der Woche auf die Hessen-Darmstädter Post nach Gießen getragen. Ermeldetes Postambt machte hiernächst bey anwachsender Correspondenz des dahin verlegten Cammergerichts einiges Bedenken, solche dem Wetzlarer Botten anzuvertrauen; nahm eigene Botten auf und bestellte auf seine Kosten einen Factoren nahmens Hert, welcher aber die Hessen-Kasseler Partie ergriffen und im Jahr 1722 ein wirkliches Postverwalters Patent erhalten hat".

Nur durch die zahlreichen Prozesse zwischen dem kaiserlichen Reichspostmeister, dem Fürsten von Thurn und Taxis, einerseits und den Landgrafen von Hessen-Darmstadt und Hessen-Kassel andererseits bzw. die kaiserlichen Befehle an die Reichsstädte Wetzlar, Friedberg und Frankfurt, die wiederum daraus resultierten, erhalten wir Nachricht von der Existenz hessischer Posten in Wetzlar für die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Das Wirken der Hessen-Kasseler Post in Wetzlar

Kurze Zeit nach Verlegung des Reichskammergerichts von Speyer nach Wetzlar richtete Landgraf Carl von Hessen-Kassel zwei neue Postlinien von Wetzlar aus ein: Eine „Geschwind-Post-Calesche" über Friedberg nach Frankfurt und einen Reitkurs über Herborn, Dillenburg nach Köln. Der Anwalt des Fürsten von Thurn und Taxis, Johann Albrecht von Lautterburg, erhob im April 1696 bei dem Kaiser dagegen Beschwerde und bat im Namen seines Auftraggebers um ein Verbot der neuen Postlinien.

Postwendend, bereits am 7. Mai 1696, kam der Kaiser dieser Bitte nach und erließ an den Landgrafen von Hessen-Kassel, an den Fürsten von Nassau-Siegen, den Grafen zu Wittgenstein und an die Reichsstädte Köln, Wetzlar und Frankfurt ein scharfes Abmahnungsschreiben („dehortatorium") diese Posten nicht zu dulden. Der Hessen-Kasseler Generalpostmeister und Amtmann von Schwalbach, Baron von Görtz, erhielt ein besonderes Abmahnungsschreiben.

Baron von Görtz schrieb am 1. Juni 1696 zurück: „über sothann Fuhre hat niemand mit Fug sich zu beschweren". Landgraf Karl von Hessen-Kassel antwortete, daß er die Post in Wetzlar im Interesse des Reichskammergerichts und der an demselben „litigirenden" Parteien eingerichtet habe und ihm dies niemand verwehren könne.

Obwohl der Fürst von Thurn und Taxis im Juni des gleichen Jahres erneut den Kaiser in dieser Sache bemühte, scherte sich niemand um die folgenden kaiserlichen Befehle: Der Reitkurs von Wetzlar über Dillenburg nach Köln verkehrte weiter zweimal in der Woche, und zwar sonntags und donnerstags, und die „Geschwind-Post-Calesche" fuhr weiter regelmäßig über Friedberg nach Frankfurt.

In diesen Schreiben werden in Wetzlar ein **Julius Streher** und in Frankfurt ein Jacob Deutschen als Hessen-Kasseler Posthalter erwähnt (Faulhammer).

In meiner nachfolgenden Berichterstattung wechseln postalische Bezeichnungen wie Posthalter, Postverwalter und Postmeister, die nicht jedermann geläufig sein können; deshalb nachstehend eine Erläuterung:

Posthalter versahen im wesentlichen die Postfuhrdienste. Nur vereinzelt gab es Fälle, in denen Posthalter auch den Postbetriebsdienst — neben dem Fuhrdienst also auch das Einsammeln und Zustellen der Postsendungen — ausführten.

Postverwalter und **Postmeister** sind Amtsbezeichnungen (Titel) für die Leiter der Postämter, wobei Postmeister der höhere Rang ist.

Die Stadt Frankfurt wegen Wetzlar unter kaiserlichem Druck

Am 7. Januar 1702 erinnerte Kaiser Leopold den Rat der Stadt Frankfurt an die Beachtung seines Dekrets vom 7. Mai 1696. Der Rat wird von ihm aufgefordert, bei Vermeidung kaiserlicher Ungnade dem Befehl innerhalb von zwei Monaten nachzukommen. Am 2. Mai 1702 forderte der Kaiser den Rat der Stadt Frank-

furt erneut auf zu berichten, was gegen die „Landkutsche" aus Wetzlar unternommen worden wäre.

Daraufhin ließ der Rat der Stadt Frankfurt in allen Gasthäusern durch Anschlag bekanntmachen, daß sich niemand als hessischer Posthalter ausgeben dürfe; den Bürgern wurde gleichzeitig verboten, sich einer anderen als der kaiserlichen Post zu bedienen.

Das erneute strenge Verbot des Kaisers wurde jedoch wiederum nicht beachtet. Es folgte darum eine lange Kette von Eingaben und Klagen, die in aller Regel von dem Fürsten von Thurn und Taxis beim Kaiser oder bei dem Reichshofrat in Wien angestrengt wurden und die sich gegen beide hessischen Fürstenhäuser richteten.

Die Streitigkeiten um die Postrechte des Kaisers in der Freien Reichsstadt Wetzlar sind in den Archiven (Zentralarchiv der Fürsten von Thurn und Taxis in Regensburg und Staatsarchiv des Landes Hessen in Marburg) bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts zu verfolgen. Die Dissertation von Werner Münkler, Universität Marburg, 1973, befaßt sich ebenfalls mit diesem Thema.

Heinrich Lorenz Brauneck erster Hessen-Kasseler Postverwalter in Wetzlar

Der Wetzlarer Chronist Ulmenstein berichtet 1806 im 2. Teil der „Geschichte und Topographische Beschreibung der Stadt Wetzlar", Seite 476, von einem Hessen-Kasseler Postverwalter **Heinrich Lorenz Brauneck,** der offenbar um das Jahr 1705 den Kaiser öffentlich beleidigt hatte, folgendes:

„Dieser Unverschämter hatte sich beygehen lassen, anzügliche Reden gegen Kayserliche Mayestät auszustoßen, und sich insbesondere die Äußerung erlaubt, der Kayser habe ihm nicht mehr zu sagen, als ein Schulmeister zu befehlen".

Brauneck war von Beruf Wagenmeister und ist vor 1729 verstorben. In den von mir nachgeforschten Quellen konnte ich die Angaben Ulmensteins nicht bestätigt finden. Heinrich Lorenz Brauneck wäre danach der erste Leiter eines Hessen-Kasseler Postamts in Wetzlar gewesen.

Zwischen 1703 und 1714 wird ein **Philipp Lemp,** geboren 1643, als Hessen-Kasseler Posthalter und „vornehmer Gasthalter zum Güldenen Löwen" auf dem Fischmarkt in Wetzlar in Schreiben an den Kaiser und an den Reichshofrat in Wien mehrfach erwähnt. Lemp war von Beruf Hufschmied und 1692 von Braunfels nach Wetzlar zugezogen, er war „Ältester" der Reformierten Gemeinde in Wetzlar, und starb 1723.

Erfolglos befahl der Kaiser dem Rat der Stadt am 19. November 1714, dem „Löwenwirt sowohl die Verführung durchreisender Personen, welche mit der Post ankämen und wieder fort wollten, als auch den Gebrauch des Posthorns, ernstlich und bei nachhaltiger Strafe, mit Vorbehalt der bereits verwirkten, zu untersagen, das geklagte Factum zu untersuchen und das Ergebnis in zwei Monaten an den Reichshofrat in Wien zu berichten". 1716 heißt es in einem

erneuten kaiserlichen Befehl an den Rat der Stadt Wetzlar, dem Löwenwirt und Hessen-Kasseler Posthalter Lemp, dessen Stiefsöhnen und dessen Knecht solle das Befördern von Personen und das Führen des Posthorns untersagt werden. Bei dem Postknecht (Postillion) könnte es sich um einen Velten Schönberger gehandelt haben, der im gleichen Jahr im Wetzlarer Kirchenbuch erwähnt wird.

Der Treuebruch des Philipp Jacob Hert

Der Streit um die Postrechte in der Freien Reichsstadt Wetzlar verschärfte sich erheblich, als am 10. Juni 1722 **Philipp Jacob Hert** ein „wirkliches Postverwalter Patent" der Hessen-Kasseler Post für Wetzlar bekam. Hert war bis dahin als Bote bei dem hessen-darmstädtischen Postamt in Gießen fest angestellt gewesen. Als solcher war es seine Aufgabe, in Wetzlar die abgehenden Briefe einzusammeln, sie zweimal wöchentlich nach Gießen zu tragen und die für Wetzlar ankommende Post mit zurückzunehmen und den Empfängern zuzustellen.

Bis zur Errichtung des Reichskammergerichts in Wetzlar (1693) hatte diese Aufgabe ein Bote des Magistrats der Stadt wahrgenommen. Die Gießener Postmeister Thome und Oßwald sahen dieses Verfahren wegen des stärkeren Postverkehrs nicht mehr als sicher genug an und nahmen den Magistratsboten, vermutlich Hert, in ihre Dienste.

Der von Hert begangene Treuebruch verärgerte die Gießener Postmeister sehr. Sie wollten das Hessen-Kasseler Briefpaket für Wetzlar nicht mehr passieren lassen. Hessen-Kassel ließ daraufhin das Briefpaket durch den Marburger Kanzleiboten über Gleiberger Gebiet nach Wetzlar bringen.

Der Hert angelastete Treuebruch gegenüber seinem Dienstherrn, dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt, dürfte verständlicher werden, betrachtet man die finanzielle Seite: Die Boten der Postämter in der damaligen Zeit erhielten einen Jahreslohn von ca. 50 Gulden, zuzüglich einem Kreuzer je zugestelltem Brief. Als Verwalter des Hessen-Kasseler Postamts in Wetzlar betrug Herts Einkommen ein Viertel der Postgebühren von allen Sendungen, die das Postamt im Ein- und Abgang passierten. Auch wenn der Postverkehr bei dem Hessen-Kasseler Postamt in Wetzlar nicht so umfangreich war wie bei der kaiserlichen Post, deren Einnahmen an Postgebühren 1710 mit 1300 Gulden errechnet wurden, so dürfte sich Hert in dieser Position doch um ein Vielfaches besser gestanden haben. Dies zeigt sich auch bei den Nachkommen Herts, die in der Stadt Wetzlar anerkannte gesellschaftliche Positionen innehatten, und im Wetzlarer Häuserverzeichnis von 1774 sind in der Krämergaß, in der Weißadlergaß (vermutlich befand sich zu Herts Zeiten dort das Hessen-Kasseler Postamt) und am Eselsberg Häuser und Stallungen im Besitz dieser Familie nachgewiesen, die vielleicht in den guten Einnahmen aus dem Postgeschäft ihren Ursprung gehabt haben könnten.

Die kaiserlichen Postmeister im Streit mit Hessen-Kassel

Der Verwalter des kaiserlichen Postamts in Wetzlar in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts war **Johannes Dominicus Faber** (19.3.1702 — 13.6.1723), ein labiler und wenig gewissenhafter Mensch, der zumindest in seinen beiden letzten Lebensjahren auch sehr krank war. Faber hatte eine größere Summe Postgelder mit dem Oberpostamt in Frankfurt nicht abgerechnet. Den unterschlagenen Betrag mußte in in hohen Raten zurückzahlen. Es ist kaum anzunehmen, daß die Aktivitäten um die Erhaltung der kaiserlichen Postrechte in Wetzlar von einem solchen Mann ausgegangen sein könnten. Vermutlich waren es die Gießener Postmeister Thome und Oßwald gewesen, die entsprechende Berichte an ihre Oberpostämter in Frankfurt und Darmstadt sandten. Aus einem solchen Schreiben vom 28.10.1719 geht hervor, daß beide Häuser, der Landgraf von Hessen-Darmstadt und der Fürst von Thurn und Taxis, in dieser Frage in Harmonie zusammenarbeiten wollten.

Diese Zusammenarbeit zeigte sich bereits 1721, als in Wetzlar der Hessen-Kasseler Postbeamte (Postfactor) Seip starb. Beide Fürstenhäuser versuchten nun gemeinsam, Hessen-Kassel aus Wetzlar zu verdrängen.

In dem Anstellungsvertrag, der am 10. Juni 1722 zwischen Hert und dem Leiter der Hessen-Kasseler Postverwaltung, Renner, in Kassel geschlossen wurde, verpflichtete sich Hert u.a., den wöchentlich zweimal von Marburg eintreffenden Fußboten zu „expetiren" und zu „spetiren"; keine Rede ist in diesem Vertrag von der Fahrpost nach Frankfurt, dem Reitkurs über Herborn, Dillenburg nach Köln und der alten Rheinfelser Linie. Ob diese 1696 nachgewiesenen Postlinien zu dieser Zeit noch bestanden, wird nicht erwähnt. Es bestand jedoch die Möglichkeit, daß sie gemeinsam mit der Kurpfälzer Linie im Löweneck abgefertigt wurden. Die Rheinfelser Linie wurde ab Oktober 1734 bis 1806 in der Hessen-Kasseler Posthalterei in Garbenheim abgefertigt. 1723 wird ein Georg Franckenberg als Postschreiber bei dem Hessen-Kasseler Postamt erwähnt, der um 1725 verstorben ist.

Am 30. Juni 1723 trat der Postofficiant **Anselm Frantz Löhr** aus Frankfurt die Nachfolge des verstorbenen Johannes Dominicus Faber als Verwalter des kaiserlichen Postamts in Wetzlar an. Löhr, 30 Jahre alt, in Frankfurt in allen Dienstbereichen des damaligen Postbetriebes und der Postverwaltung gründlich eingewiesen, wird als pflichtbewußter Mann geschildert, ein treuer Diener der Fürsten von Thurn und Taxis und eifriger Verfechter des kaiserlichen Postregals.

Doch zunächst sind weitere Nachrichten über die Existenz der Hessen-Kasseler Posthalterei und des Hessen-Kasseler Postamts in Wetzlar spärlich. Am 31. März 1730 wird in Wetzlar ein Hessen-Kasseler Posthalter Lind erwähnt, dem der Magistrat der Stadt den Verlust der Bürgerrechte für den Fall androht, „daß er sich des ihm von dem Gießener Posthalter Oßwald vermeßlich angetragenen Postwesens mehren oder sich hierunter gebrauchen lassen sollte".

Vorausgegangen war eine Übereinkunft zwischen den Gießener Postverwaltern Thome und Oßwald auf der einen und dem Hessen-Kasseler Posthalter

Lind in Wetzlar auf der anderen Seite, wonach Lind bereit war, auch die hessen-darmstädtische Posthalterei in Wetzlar zu übernehmen. Lind erhob am 2. Mai 1730 bei dem Magistrat der Stadt mündlich und schriftlich Gegenvorstellungen, doch blieben diese ohne Erfolg. Das 1720 zwischen Hessen-Darmstadt und Thurn und Taxis beschlossene Zusammenwirken gegen die Postinteressen von Hessen-Kassel galt zu dieser Zeit offenbar nicht mehr.

Hessen-Kassel dehnt seine Postdienste aus

In den folgenden Jahren bemüht sich Hessen-Kassel verstärkt um eine Ausweitung seiner Postdienste in Wetzlar. Vorrangig ging es dabei um die Einrichtung einer Reit- oder Fahrpost von Marburg über Wetzlar nach St. Goar. Anlaß hierzu waren angebliche Klagen von Postkunden wegen zu langer Laufzeiten von Postsendungen. Das Oberpostamt in Kassel hatte vorgeschlagen, „den Botten reitend zu machen".

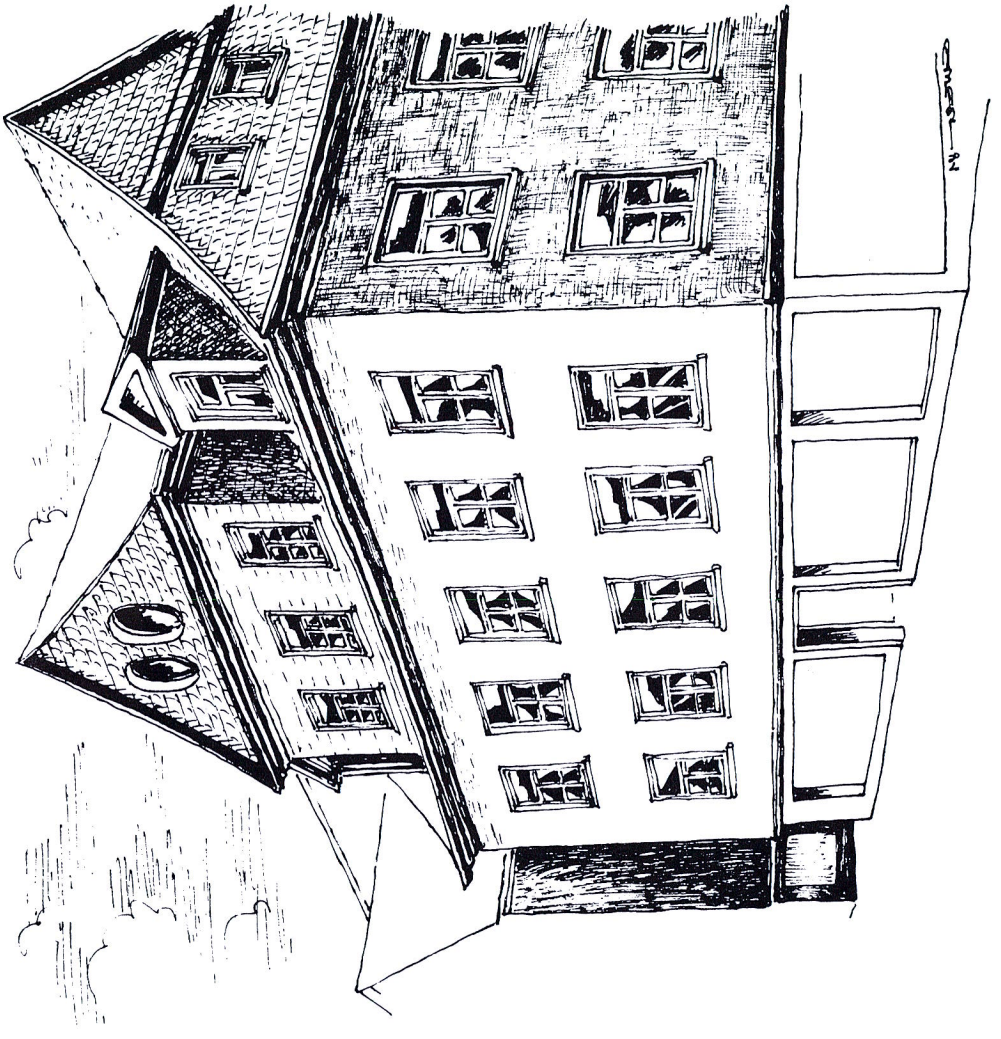
Thurn und Taxis bemühte mehrmals den Reichshofrat in Wien in dieser Sache. Sie berichten, daß Hessen-Kassel den Magistrat der Stadt Wetzlar bedrängen würde, der Errichtung der neuen Postlinie von Marburg über Wetzlar nach St. Goar zuzustimmen. Der Magistrat habe auch zu erkennen gegeben, daß er diesen Absichten nicht ablehnend gegenüber stehen würde. Dies laufe aber den schon oft bekanntgegebenen „General-Post-Patenten schnurstraks" zuwider. Bei Vermeidung der in diesen Patenten angedrohten Strafen solle sich der Magistrat in keine Verhandlungen mit Hessen-Kassel einlassen.

Ab 1733 wird als weiteres Argument für die Errichtung der Reit- oder Fahrpost von Marburg über Wetzlar nach St. Goar die Notwendigkeit einer schnelleren Verbindung zwischen den Hessen-Kasseler Soldaten, die unter General-Leutnant von Kutzleben bei Nastetten und St. Goar lagerten und dem Fürstenhaus in Kassel geltend gemacht.

Am 10. August 1733 gibt der kaiserliche Postbeamte **Johann Wilhelm Appelius** vom kaiserlichen Postamt auf dem Buttermarkt in örtlicher Abwesenheit seines Prinzipals, des Postmeisters Anselm Frantz von Löhr, bei dem Notar Velten zu Protokoll, daß er gesicherte Nachricht habe, Hessen-Kassel beabsichtige, entgegen strenger kaiserliche Befehle, seine Postdienste in Wetzlar auszudehnen.

Der Postverwalter Hert habe dieses „Werk" seinen Freunden im Magistrat vorgestellt, die ihm dabei auch Konzessionen zu machen versprochen hätten. Gedacht sei an eine Reit- oder Fahrpost von Marburg über Wetzlar, Weilmünster nach Nastetten. Abschließend beauftragte er den Notar Velten, sich „ohngesäumt auf hiesiges Rathaus zu verfügen und so etlois Extraordinari Magistratus versammelt, vor demselben sonsten aber dem zeitlichen älteren Bürgermeister, Herrn Schettla, gegen solches vorzunehmende präjudicirliches Vorhaben . . ." im Namen des Fürsten von Thurn und Taxis zu protestieren.

Kurze Zeit, nachdem der kaiserliche Postbeamte dies bei dem Notar Velten zu Protokoll gegeben hatte, starb der Hessen-Kasseler Postverwalter Hert. Sein



Das Haus der Familie Hert in der Weißadlergasse 1 in Wetzlar,
in dem vermutlich das Hessen-Kasseler Postamt von 1722 bis um 1740/45 seinen Sitz hatte.

Schwiegervater Martin Greschner berichtet am 1. März 1734 dem Oberpostamt in Kassel, daß der für seinen verstorbenen Schwiegersohn vorgesehene Nachfolger, ein Sohn von Hert, für dieses Amt noch zu jung sei. Er bittet, die Postverwalterstelle seiner Tochter, der Witwe Herts, zu übertragen.

Krieg um die Postrechte in Wetzlar

Dorotheen Jacobeen verwitwete Hertin, geborene Greschnerin, wird Hessen-Kasseler Postverwalterin und damit Nachfolger ihres verstorbenen Mannes. Ihr Vater, Martin Greschner, hat sein persönliches Vermögen Hessen-Kassel für den Fall verpfändet, daß durch Handlungen seiner Tochter der Postverwaltung Schäden entstehen könnten.

Die neue Postverwalterin ist eine entschiedene Verfechterin der Hessen-Kasseler Postinteressen; von den kaiserlichen Postbeamten spricht sie als von „unseren Feinden". Der Streit um die Postrechte in Wetzlar eskaladierte während ihrer beiden ersten Amtsjahren bis zu kriegerischen Handlungen seitens Hessen-Kassels gegen die Bürger der Freien Reichsstadt Wetzlar.

Am 1. Mai 1734 wurde von Hessen-Kassel entgegen allen Protesten der Reitkurs von Marburg über Wetzlar nach St. Goar eingerichtet. Der Postsekretär Gunst vom Oberpostamt in Kassel hatte die Strecke bereist und über die dabei angelegten Stationen folgendes berichtet:

„Unterthänigster Bericht

Auf gnädigsten hohen Befehl, und um der Einrichtung einer reitenden Post mit der ordinären Frankfurther, von Marburg ab über Wetzlar nach Nastett, und so wieder von dar zurück in selbige einfließend, bin den 1ten dieses Monaths May von hier abgereiset und habe besagte reitende Post auf folgende Orthe als Relais bis nach St. Goar verleget nehmlich

von Marburg auf		Meilen
"	Fronhausen	1½
"	Wetzlar	2½
"	Weilmünster	2
"	Münster	1½
"	Kettenbach	2½
"	Nastetten	2
"	St. Goar	1½

Was nun der Zeit vorgefallen, ein solches habe Posttäglichen an dem Postmeister Geschwindt sorgfältigsten überschrieben, welcher aufall schon davon ebenfalls unterthänigst einberichtet hat, worauf mich also unterthänigst provocieren will.

Nebenst diesem aber bis auf gnädigste Approbation uf denen Stationen gute sichere und dem Ruf nach treue Leuthe die Besorgung der Post-Ritte und Spedition übertragen derer Nahmen, Dienste und davor versprochener Besoldung folgende seyndt als

in Fronhausen

Lieutnant Wachs und Conductor daselbst. Diese Station besorgte das Felleisen von St. Goar Mittwochs und Sonntags vormittags nacher Marpurg und nimbt selbiger Zeit das von Cassel kommende wieder mit zurück.

in Wetzlar

liegen 2 hiesige Postillons, wovon einer das Felleisen Mittwochs und Sonntags morgens nacher Fronhausen bringt, und Nachmittags mit zurück par Wetzlar führet. der 2tere reitet die Staffetten.

Diesen ordinairen Ritt hat aber, wann obige Postillons ceßiren ein Bürger von Wetzlar, Johann Henrich Jostbrin, Jährlich gegen 104 Gulden Besoldung zu bestreiten sich offeriret und bin solchen Fall auch mit ihm darum einst worden.

in Weilmünster, so Weilburgerisch ist

Der Posthalter Christoph Francfurt reitet Mittwochs und Sonntags frühest die ordinari nacher Wetzlar und von dannen des Abends beyder Tage mit dem Casseler Felleisen retour, des Mittwochs Nachts aber muß er solche von Weilmünster bis nacher Minster mit 1 frischen Pferd ferner sofort überführen.

Minster, so Runckelisch ist

Johann Philipp Hep, Accies-Einnehmer daselbst, bringt Dienstags und Sonnabends Nachts das Felleisen nacher Weilmünster von dar des Sonntags Nachts selbiges mit zurück und des Mittwochs Nachts aber führt er solches nach Kettenbach.

in Kettenbach, so Runckelisch ist

Johann Christoph Kettenbach reitet Dienstags und Sonnabends nacher Minster umbt des Sonntags Nachts das Felleisen mit wieder zurück, sodann überführt er auch selbiges des Mittwochs Nachts nacher Nastetten.

in Nastetten

David Conrad Steeg, Landreuter, hohlet Dienstags und Sonnabends vormittags 9 Uhr das Felleisen in St. Goar ab, bis Nastetten von dar aber überliefert er solches nacher haltener Spedition welche 12 Uhr mittags beschieht, ferner mit 1 frischen Pferd beyde Tage nacher Kettenbach bringet das Casselische Felleisen des Montags frühest mit daher zurück und überführt selbiges sofort weiter bis St. Goar, desgleichen er auch Donnerstags Morgends frühe, weann das Felleisen von Kettenbach ihm überliefert worden ebenfalls nacher St. Goar verrichtet.

An ordinairen Besoldung dann vor obige Dienste ist Jährlich versprochen worden.

Fronhausen	50 Reichstaler	— Groschen
Weilmünster	80 Reichstaler	— Groschen
Münster	93 Reichstaler	8 Groschen
Kettenbach	93 Reichstaler	8 Groschen
Nastett bis St. Goar	100 Reichstaler	— Groschen
Summa	416 Reichstaler	16 Groschen

Wann nun der Ritt in Wetzlar hiernacht vor die 104 Gulden auch und also vor 69 Reichstaler 8 Groschen veraccordirt wird, so kommt diese nur reitende Post von Marpurg ab bis in St. Goar 13½ Meilen Jährlich zu stehen 486 Reichstaler.

Welches eines als das andere also hierdurch in tiefster Unterthänigkeit einberichten sollen.

Cassel den 31. May anno 1734
Gunst"

Am 11. Mai 1734 geben der kaiserliche Postmeister Anselm Frantz von Löhr und sein Beamter Johann Wilhelm Appelius bei dem Notar Velten zu Protokoll, daß seit einigen Tagen „ein reitend Hessen-Casselische Post, so aus hiesigem Wirtshaus zum Löwen mit blaßendem Post-Horn und führendem Felleisen durch die Stadt naher Weilmünster passirt und repassirt". In einem späteren Schreiben wird von einem Bürger der Stadt die Uniform beschrieben, die der Hessen-Kasseler Postillion getragen hat ... „daß heute Mittwoch, den 19. May, gegen halb Neun Uhr Abendts, ein in einem blauen Kleidt, worauf rothe aufschläg und ein weißes Schildt auf der einen Seitgen, gekleidet, wie auch ein Felleisen hinter sich auf dem Pferdt habender Postillion, die Silhöfer Gaß hinunter, beit Blaßung des Post-Horns, bis fast an das sogenannte Silhöfer Thor, allwo er hinaus geritten".

Fast täglich folgen nun Vorstellungen des kaiserlichen Postmeisters bei dem Magistrat der Stadt, um diesen zu einem Verbot des neuen Reitkurses zu bewegen. Er verlangt von dem Magistrat die Sperrung des Stadttores für den Hessen-Kasseler Postillion; diesem solle am Stadttor das Briefpaket abgenommen und zur Weiterbeförderung dem Boten übergeben werden, der bisher für Hessen-Kassel diese Aufgabe auszuführen hatte.

Die dringlichen Vorstellungen des kaiserlichen Postmeisters veranlaßten den Magistrat, der Hessen-Kasseler Postverwalterin Hertin 50 Gulden Strafe für den Fall anzudrohen, daß sie den Hessen-Kasseler Postreiter weiterhin abfertigen würde.

Die Hessen-Kasseler Postillione in Dorlar im Quartier

Die Sperrung der Wetzlarer Stadttore für die Hessen-Kasseler Postillione erfolgte vermutlich am 26. Juni 1734 oder einige Tage zuvor. Die Postillione mußten aus der Stadt, durften Wetzlar nicht mehr berühren, und fanden bei einem Bauern in Dorlar ein neues Quartier. Doch bereits Ende Juli 1734 gab es neue Schwierigkeiten: Bei dem Bauern in Dorlar erscheint der weilburgische Amtmann aus Atzbach und fordert diesen auf, die Postillione sofort aus dem Hause zu schaffen. Der Bauer mußte dies dem Amtmann versprechen, weil er diesem zum Gehorsam verpflichtet war. Jedoch noch am gleichen Abend, gegen 20 Uhr, unterrichtet er darüber die Hessen-Kasseler Postverwalterin Hertin in Wetzlar.

Wie gewissenhaft, aber auch wie engagiert die Postverwalterin ihren Amtspflichten nachkam, beweist, daß sie noch an dem gleichen Abend den ca. 8 km entfernt wohnenden Atzbacher Amtmann aufsuchte. In einem langen Disput versuchte sie, diesen zu einer Rücknahme seines Ausweisungsbefehls zu bewegen. Dabei wies sie u. a. auch darauf hin, daß in Weilmünster, das ja ebenfalls weilburgisch sei, auch eine Hessen-Kasseler Posthalterei existieren würde. Der Amtmann war jedoch nicht zu einer Rücknahme seines Ausweisungsbefehls zu bewegen. Er gestattete lediglich, daß die Postillione noch einige Tage als Gäste bei dem Bauern bleiben durften.

Am 27. Juli 1734 berichtet die Postverwalterin Hertin dem Oberpostamt in Kassel über dieses Ereignis. Mit der gleichen Post ging auch ein Notariatsinstrument nach Kassel, in welchem die Wetzlarer Bürger Johann Nord, Johann Jacob Michel, Johann Wilhelm Matthäus und Jost Philipp Matthäus bezeugten, daß die Hessen-Kasseler Post „seit unendlichen Jahren in Wetzlar existieret und dies stadtbekannt ist".

Obwohl der weilburgische Amtmann die Postillione so Hals über Kopf aus Dorlar ausweisen ließ, hatte er nichts dagegen, als drei Monate später, am 1. Oktober 1734, in dem ebenfalls weilburgischen Ort Garbenheim, vor den Toren der Stadt Wetzlar, eine Hessen-Kasseler Posthalterei für mehr als 70 Jahre ihren Sitz nahm (vergl. meine 3. Folge).

Hessen-Kassel war über die Behandlung seiner Postinteressen in der Stadt Wetzlar auf das Höchste verärgert. Es wurde beschlossen, mit Gewalt den Magistrat der Stadt gefügig zu machen. Einhundert bewaffnete Soldaten setzten sich von Marburg aus in Marsch, um die Gärten der Wetzlarer Bürger vor dem Hausertor zu zerstören. Die Einzäunungen der Gärten wurden niedergerissen, die Obstbäume gefällt und die Gartenbeete zertrampelt. Darüber hinaus wurden von Hessen-Kassel die für Wetzlar bestimmten Postsendungen zurückgehalten und das Vermögen und die Einkünfte der Witwe des ehemaligen Wetzlarer Konsuls in Marburg, Büßer, beschlagnahmt.

Trotzdem war Hessen-Kassel verhandlungsbereit: Es bot der Stadt Wetzlar eine jährliche Entschädigung von 50 Gulden für den Fall an, daß die Postillione auf dem Reitkurs von Marburg nach St. Goar die Stadt Wetzlar wieder passieren dürften.

Auf kaiserlichen Druck mußte der Magistrat den Vermittlungsvorschlag ablehnen. Das Stadttor blieb jedoch nur noch eine kurze Zeit für den Hessen-Kasseler Postillion geschlossen. Am 1. Oktober 1734 wurde die Hessen-Kasseler Posthalterei nach Garbenheim verlegt, und am 13. Juni 1735 ließ der Magistrat öffentlich bekanntmachen, daß die Hessen-Kasseler Postverwalterin Hertin den Reitkurs von Marburg nach St. Goar abfertigen dürfe.

Der kaiserliche Postmeister von Löhr gab sich auch in der Folgezeit mit diesem Zustand nicht zufrieden. Zahlreiche Eingaben und Beschwerden werden von ihm in den nächsten Jahren immer wieder vorgebracht. Jedoch vergeblich. Der Reitkurs Marburg — St. Goar bleibt bis zur Auflösung des Ersten Kaiserreichs (1806) ungeschmälert bestehen.

Daß der Konkurrenzdruck nicht nur dem kaiserlichen Postmeister Sorgen bereitete, zeigt eine Klage des kaiserlichen Posthalters Emmerich beim Reichskammergericht 1752. Danach hat ein Wetzlarer Bürger und „Hauderer" (Fuhrmann) mit der kaiserlichen Post ankommende Personen weitergefahren. Wohl habe der Magistrat den Fuhrmann zu 20 Reichstalern Strafe und zur Abführung des Fahrgeldes an die kaiserliche Posthalterei verurteilt, doch habe dieser bis jetzt noch nicht gezahlt. Die Strafe war am 20. Februar 1751 verhängt worden. Die Klage wurde am 8. März 1752 eingereicht, und bereits am 16. März 1752 erging von dem Reichskammergericht das gewünschte Urteil an den Magistrat der Stadt.

Die weiteren Nachrichten über die Existenz des Hessen-Kasseler Postamts in Wetzlar werden in der Folgezeit sehr spärlich. Sie beschränken sich im wesentlichen nur auf die namentliche Aufzählung der Postverwalter und dies meist noch sehr unvollständig. Lediglich über die Hessen-Kasseler Posthalterei, die seit dem 1. Oktober 1734 in Garbenheim, jetzt ein Stadtteil von Wetzlar, residierte, liegt im Staatsarchiv in Marburg umfangreiches Material vor. In meiner 3. Folge habe ich darüber ausführlich berichtet.

Die Postverwalterin Hertin heiratete 1736 einen Johann Christoph Faltner (Haller?) . Wie lange sie im Amt blieb, konnte ich nicht feststellen.

Um 1749 wird ein **Johann Groß** als Hessen-Kasseler Postverwalter erwähnt, der zwei Jahre später, im Alter von 67 Jahren verstirbt.

Von 1749 bis 1771 ist **Wilhelm Philipp Kreyling** Hessen-Kasseler Postverwalter in Wetzlar. Im gleichen Jahr wird sein Tod im Kirchenbuch nachgewiesen. Er war 71 Jahre alt geworden. Ihm folgte sein Sohn, **Heinrich Franz Kreyling,** der jedoch erst 28jährig, 1786 verstirbt.

Letzte Hessen-Kasseler Postverwalterin in Wetzlar war wieder eine Frau, und zwar die Tochter von Wilhelm Philipp Kreyling, Fräulein **Henrietta Wilhelmina Kreylingin.** Nach dem Tilsiter Frieden, also Ende 1806, wird das Hessen-Kasseler Postamt in Wetzlar geschlossen und die Postverwalterin durch eine Pension abgefunden.

Die „tragende hessische Briefpost“ in Niederweisel

Ein dem Namen nach unbekannter Chronist, der die Wetzlarer Postgeschichte um 1755 beschreibt, berichtet erstmals von der Hessen-Kasseler Botenpoststation in Niederweisel bei Butzbach. Erste schriftliche Nachweise befinden sich im Staatsarchiv in Marburg, unter den Beständen 4 a (Kaiser-, Reichs- und Kreissachen), Nr. 9339.

Anlaß für die Einrichtung der Botenstation in Niederweisel war vermutlich der seit 1707 bestehende Streit zwischen Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt: Die Hessen-Kasseler Fahrpost, die zwischen Frankfurt und Kassel verkehrte, wurde nachts nicht mehr in die Festung Gießen eingelassen und mußte vor den Toren der Stadt, in der Pulvermühle, übernachten. Am 22. Juni 1716 wurde zwischen dem Generalpostmeister von Baar, der das Hessen-Kasseler Postwesen gepachtet hatte, und dem Gräflich-Solms'-Braunfels'schen Amtmann Behmen ein Vertrag geschlossen, der die Verlegung der Hessen-Kasseler Fahr- und Extrapoststation von Gießen nach Grüningen beinhaltete. Durch diese Verlegung der Station nach Grüningen mußte der Postverkehr zwischen Süddeutschland und der Freien Reichsstadt Wetzlar eine größere Verzögerung erleiden. Wie lange die Station in Grüningen beibehalten wurde, konnte ich nicht feststellen.

1718, also zwei Jahre nachdem die Hessen-Kasseler Fahrpoststation von Gießen nach Grüningen verlegt wurde, schloß die Leitung des Hessen-Kasseler Oberpostamts mit dem Landwirt **Johann Jacob Koch** einen Vertrag, in welchem dieser sich verpflichtete, zweimal wöchentlich das Briefpaket von der Hessen-Kasseler Fahrpost Frankfurt — Kassel in Niederweisel zu übernehmen und nach Wetzlar zu bringen und umgekehrt das von Wetzlar abgehende Briefpaket der Fahrpost Kassel — Frankfurt in Niederweisel zu übergeben.

Der Botengang von Niederweisel nach Wetzlar, etwas mehr als 20 km, dauerte 4½ Stunden und war sonntags und mittwochs in aller Frühe anzutreten. Der Rückweg von Wetzlar erfolgte am gleichen Tag, nachmittags um 5 Uhr. Der Bote war verpflichtet, bei seineh Gängen die Hessen-Kasseler Postuniform zu tragen. Als Entlohnung für diesen insgesamt neunstündigen Fußmarsch erhielt Koch 24 Kreuzer, ein Mittagessen und jährlich eine komplette Hessen-Kasseler Postuniform, bestehend aus Hut, Rock, Kamisol (Weste) und Hose.

88 Jahre lang, und zwar von 1718 bis 1806, war Niederweisel für Wetzlar Relaisstation für die Hessen-Kasseler Postein- und -abgänge aus dem süddeutschen Raum. Gegenüber dem Umweg über Grüningen und Gießen brachte der Postaustausch in Niederweisel für die Wetzlarer Postsendungen eine Verkürzung der Laufzeit von einem Tag. Niederweisel erfüllte damit für den Hessen-Kasseler Postverkehr zwischen Wetzlar und dem süddeutschen Raum die gleiche Funktion wie Fronhausen mit Gebieten in Norddeutschland (ausführlich in meiner 3. Folge beschrieben).

Irgendwann muß das Mittagessen weggefallen sein, auch wurde nur noch alle zwei Jahre eine vollständige Postuniform geliefert. Die ersten im Staatsarchiv in

Marburg vorliegenden Unterlagen aus dem Jahr 1796 befassen sich nämlich mit einer diesbezüglichen Beschwerde des Niederweiseler Boten. In einem Schreiben bittet dieser, ihm für den Weg nach Wetzlar und zurück künftig einen Gulden zu zahlen. Bewilligt wurden 30 Kreuzer, die von dem Hessen-Kasseler Postamt in Wetzlar gegen Quittung auszuzahlen waren. Nach den Angaben Kochs in diesem Schreiben kostete zu dieser Zeit in Wetzlar ein Mittagessen 14 und ein halbes Maß Bier drei Kreuzer.

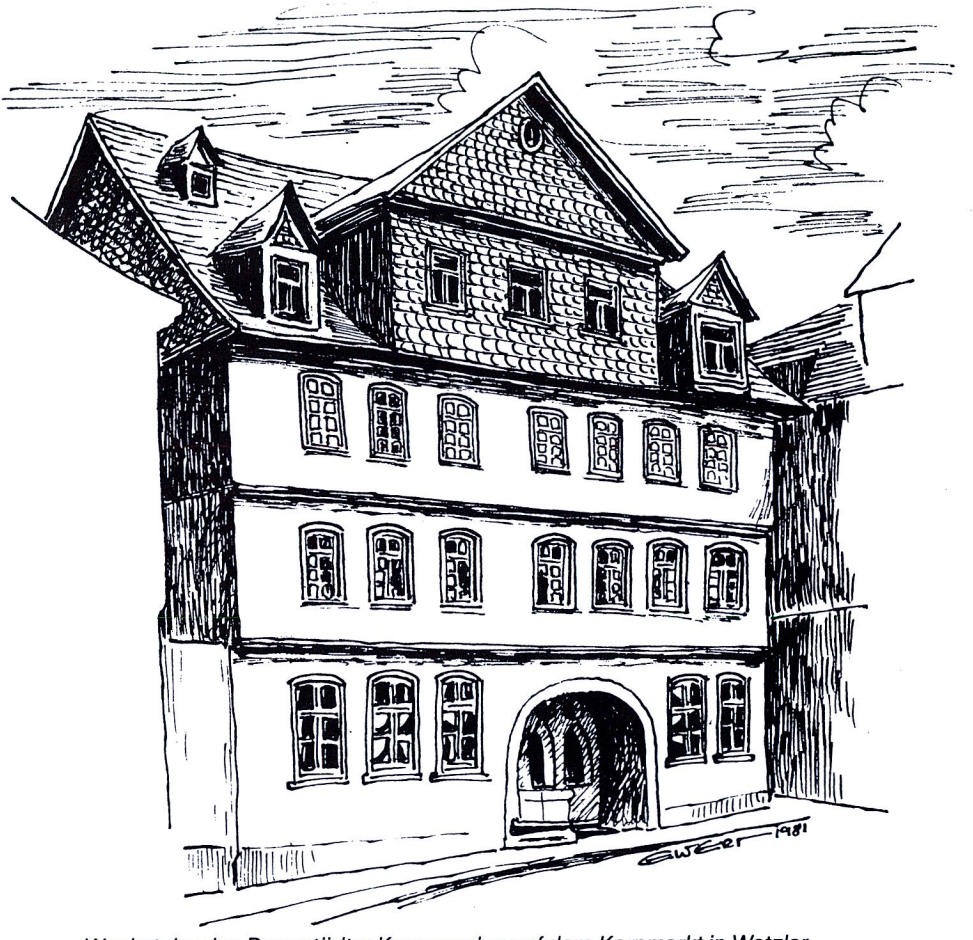
Im Januar 1802 stirbt Johann Jacob Koch, ein Enkel des ersten Niederweiseler Postboten. Um seine Nachfolge bewerben sich neben dessen Sohn, ein Friedrich Jung, der die Vertretung des Verstorbenen schon häufiger wahrgenommen hatte, und ein Jacob Hamser. Jung und Hamser waren beide nicht so vermögend, daß sie die geforderte Kaution hätten stellen können. Die Stelle wurde deshalb dem Sohn des Verstorbenen übertragen.

Zwischen 1803 und 1805 wechselten zwischen Niederweisel und Kassel mehrere Schreiben hin und her, die sich mit der Nachlieferung einer kompletten Uniform befaßten. Nach dem Tod von Johann Jacob Koch hatten dessen Erben auch die vorhandenen Uniformstücke unter sich aufgeteilt. Dem neuen Boten fehlte dadurch eine Uniform, die er ja nach seinem Vertrag mit der Hessen-Kasseler Postverwaltung auf seinen Botengängen tragen mußte. Seinen eindringlichen Bitten wurde nach langer Verzögerung entsprochen.

Im November 1806, mit dem Ende des Kaiserreichs und der Auflösung des Reichskammergerichts in Wetzlar, wird auch die Botenpoststation in Niederweisel aufgegeben. 88 Jahre betreute die Familie Koch diese Station; dreimal hießen die Boten Johann Jacob Koch, einmal Konrad Koch. 88 Jahre wurde von diesen gleichbleibend gewissenhaft mittwochs und sonntags in aller Frühe das Hessen-Kasseler Briefpaket nach Wetzlar und nachmittags um 5 Uhr zurückgetragen. Will man diese Leistung würdigen, sind die Anstrengungen des neun Stunden dauernden Botenganges zu bedenken, die Gefahren, die auf dem Weg lauerten, und die Ängste, die bei undurchsichtigen Begegnungen durchzustehen waren. Immerhin waren die Boten bei jeder Jahreszeit und bei jeder Witterung unterwegs. Erwähnt wird in diesem Zusammenhang der halbstündige Weg durch den Wald bei Wetzlar, in dem sich offenbar häufiger übles Gesindel aufgehalten hat.

Die Hessen-darmstädtische Post in Wetzlar ein Phänomen in der deutschen Postgeschichte

Seit 1636 waren die Landgrafen von Hessen-Darmstadt die „Schutzvögte" der Freien Reichsstadt Wetzlar. Aus diesem Anlaß unterhielten sie eine kleine Garnison in der Stadt. Verständlich, daß auch sie sich nach der Verlegung des Reichskammergerichts von Speyer nach Wetzlar bemühten, dort eine eigene Postanstalt einzurichten. Dabei kann davon ausgegangen werden — und so wird es auch von dem bereits erwähnten ungenannten Chronisten berichtet —,



Wachstube des Darmstädter Kommandos auf dem Kornmarkt in Wetzlar

daß zunächst der städtische Bote, der bis dahin die Briefe zwischen Wetzlar und dem hessen-darmstädtischen Postamt in Gießen hin und hergetragen hat, durch einen Beamten dieses Postamtes ersetzt wurde. Ob dies bereits der 1722 erwähnte Philipp Jacob Hert war, konnte ich bisher nicht bestätigt finden.

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts bemühten sich die Gießener Postmeister Thome und Oßwald in Verhandlungen — wobei sie manchesmal auch drohten — über mehr als drei Jahrzehnte vergeblich, die Errichtung eines hessen-darmstädtischen Postamts in Wetzlar durchzusetzen. Mit dem Hessen-Kasseler Posthalter Lind waren sie wohl 1730 einig geworden, daß dieser auch die hessen-darmstädtische Post befördern solle, doch wurde dies Lind durch den Magistrat der Stadt, wie schon an anderer Stelle erwähnt, untersagt.

Um 1730 werden die Briefe für die hessen-darmstädtische Post in der Wachstube des Darmstädter Kommandos auf dem Kornmarkt (Wetzlarer Häuserverzeichnis Nr. 87 (ad 57)) eingesammelt und von Soldaten nach Gießen zum hessen-darmstädtischen Postamt gebracht. Die in Gießen für Wetzlar und die umliegenden Gemeinden vorliegenden Briefe brachten die Soldaten mit zurück und stellten diese auch zu. Dies geschah zweimal in der Woche, und zwar sonntags und mittwochs nachts um 2 Uhr von Wetzlar nach Gießen und um die Mittagszeit des gleichen Tages wieder von dort zurück.

Der Kommandeur des Darmstädter Kommandos auf dem Wetzlarer Kornmarkt war 1730 der Leutnant Georg Wilhelm Buff, (1709 — 1781), der 1755 als Hauptmann in der gleichen Funktion nochmals nachgewiesen ist. Buff war ein Bruder des Amtmanns Buff, der mit Goethes „Leiden des jungen Werther" in die Weltliteratur eingegangen ist.

Seit wann diese seltsame Art des hessen-darmstädtischen Postdienstes in Wetzlar ausgeübt wurde und wie lange er aufrecht erhalten werden konnte, war nicht festzustellen. Mit Sicherheit dürfte es sich bei diesem Verfahren jedoch um ein Phänomen in der deutschen Postgeschichte gehandelt haben.

Die Hauptlast bei der Abwehr der hessen-darmstädtischen Bemühungen um die Einrichtung eines Postamts in Wetzlar lag ab 1723 bei dem taxischen Postmeister Anselm Frantz Löhr. U.a. hatte er am 3. April 1731 ein Notariatsinstrument erstellen lassen, welches als erstes die Feststellung enthielt, daß er zuverlässig vernommen habe, der Magistrat der Stadt sei mit der Errichtung eines hessen-darmstädtischen Postamts in Wetzlar einverstanden. Damit setze dieser sich in Widerspruch zu einer vor Jahresfrist selber erlassenen Resolution, eine solche Poststation nicht dulden zu wollen. Bei dem Notariatsinstrument befand sich auch eine Bestätigung des Bürgermeisters Kuperschmid, wonach die Gießener Postmeister Thome und Oßwald erst kürzlich wieder einen Antrag auf Errichtung eines Postamts in Wetzlar gestellt hätten. Das Notariatsinstrument des Postmeisters Löhr war Anlaß für den Fürsten von Thurn und Taxis, am 4. Mai 1731 eine Klage beim Reichshofrat in Wien gegen den Landgrafen von Hessen-Darmstadt zu erheben.

Am 22. Mai 1731 erging daraufhin folgender kaiserliche Befehl an den Rat der Stadt Wetzlar:

„Carll der VIe (- voller Titel -)
Wir haben Euch hierdurch gdst nicht verhalten wollen, und habet ihr aus dem anliegenden Memoriali des Fürsten von Thurn und Taxis Lbdn des mehreren gehorst zu ersehen, wasgestalten Uns derselbe alß Kayserl. General-Erb-Reichs-Postmeister im Röm. Reich und Niederlanden uthgst vorstellen laßen, daß des Landgraffen zu Heßen-Darmstatt Lbdn bey Euch abermahlen darauf bestehen, umb ein aignes Heßisches Post-comptoir in Unser und des Heyl. Reichs-Statt Wetzlar zu errichten; Nun ist Euch zwar auß Unseren Kayserl. Wahl-Capitulationen und denen hierauf sich gründenden publicirten Kayserl. General-Reichs-Post-Patenten sattsamb bekannt, was hierinnen wieder alle zu schmählerung Unseres Kayserl. Reichs-Post-Regalis gereichenden unternehmungen deutlich verordnet ist, nach deren Inhalt Wir auch solches Unser höchstes Kayserl. Reservatum in seinem esse, ohn gestattung einiger schmählerung zu erhalten gemeinet seynd; Gleichwie Wir aber auf erhaltene nachricht von solchem des Landgraffen Vorhaben vor nöthig ermessen, Euch hierüber Unsern Kayserl. Willen und meinung vermittels dieses Kayserl. Rescripts besonders zu eröffenen; Alßo befehlen wir Euch hiermit bey der in gemelten Kayserl. General-Reichs-Post-Patenten erhaltenen Straff, weder solche von des Landgraffen zu Heßen-Darmstatt Lbdn vorhabende Errichtung eines Heßischen Post-comptoirs, noch andere neuerliche Post-Einführungen keines weeges, weder jetzo noch ins künfige zu gestatten. Worahn ihr Unseren ernstlichen Kayserl. Willen und Meinung vollbringet, und Wir etc. Lauenburg, den 22. Mai 1731".

Der Rat der Stadt Wetzlar war, wie schon erwähnt, nicht in der Lage, kaiserliche Befehle gegenüber seiner Schutzmacht, Hessen-Darmstadt, durchzusetzen. Aus einer notariellen Erklärung des Bürgermeisters und des Rates der Stadt Wetzlar vom 15. Januar 1732 geht hervor, daß die Stadt zwar Hessen-Darmstadt das weitere Betreiben des „Post-Comtoirs" (gemeint ist damit das Einsammeln der Briefe im Quartier des Leutnant Buff) untersagt habe, man sich aber an das Verbot nicht stören würde. In der Erklärung wird weiter festgestellt, daß diese Unregelmäßigkeiten nur mit Hilfe des Kaisers abgestellt werden könnten. Die Stadt Wetzlar lehne es jedenfalls ab, den Gewalttätigkeiten von seiten Darmstadts auch mit Gewalt zu begegnen.

Der taxische Oberpostmeister von Berberich in Frankfurt zeigte Verständnis für die schwierige Lage des Magistrats der Stadt Wetzlar gegenüber seiner Schutzmacht. In einem Schreiben vom 20. Januar 1732 an den Fürsten von Thurn und Taxis beklagte er jedoch die dem kaiserlichen Postregal dadurch entstehenden Schäden und wies darauf hin, daß noch weitere Präjudizien zu befürchten seien. Er bat den Fürsten erneut, beim Kaiser Hilfe anzufordern.

Hessen-Darmstadt bemühte sich über Jahrzehnte weiterhin, in Wetzlar ein Postamt zu errichten, jedoch ohne Erfolg. Die Androhung des Magistrats der Stadt an seine Bürger, daß jeder seine Bürgerrechte verliere, der ein hessen-darmstädtisches Postamt übernehmen würde, wirkte zumindest gegenüber den Einwohnern. Ein hessen-darmstädtisches Postamt ist in Wetzlar auch in

der Folgezeit nicht eingerichtet worden, obwohl von Berberich noch am 6. Juli 1750 in einem Schreiben an den Fürsten von Thurn und Taxis von der Gefahr der Errichtung eines solchen spricht.

Der von mir schon mehrfach erwähnte ungenannte Schreiber der Wetzlarer Postgeschichte um 1755 berichtet über die Hessen-Darmstädter Post in Wetzlar folgendes:

„Die Fürstl. Hessen-Darmstädtische Briefe Sammlung hatte mit der Hessen-Casselischen fast zu gleicher Zeit ihren Anfang; weilen man aber Magistratischer Seits denen dasigen Bürgern die Annahme dieses Postwesens geschärftest verboten, so wurde die Besorgung jedesmahlen dem Fürstl. Hessen-Darmstädtischen Officier übertragen, und dermahlen von dem Hauptmann Buff verwaltet, welcher alle Woche zweymahl, Sonntags und Mittwoch Nachts 2 Uhr die hin und wieder collectirte (gesammelten) Briefe durch einen eigenen Soldaten nach Gießen allwo sie in die weiter gehende Posten influiren (einfließen), überbringen Lasset, und noch auf dem nehmlichen Tag gegen Mittag die nach Wetzlar und in die Gegend gehörigen Briefe wiederumb zurück erhaltet".

Quellen:
Staatsarchiv Marburg;
Fürstliches Thurn und Taxisches Zentralarchiv in Regensburg;

Literatur:

1. Dissertation Werner Münkler, Marburg 1973,
   (Entwicklungsgeschichte, Verfassung und Verwaltung des Postregals in Hessen-Darmstadt bis 1806 und die Auseinandersetzungen mit der taxischen Reichspost);
2. Dissertation Heinrich Haas, Marburg 1910,
   (Das hessische Postwesen bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts);
3. Geschichte des Postwesens in Frankfurt am Main von Bernhard Faulhammer 1883;
4. Das Hessen-Kasseler Postwesen, von Julius Boes, Marburg, Archiv für Deutsche Postgeschichte 1957, 1958 und 1959;
5. Wetzlar und die hessische Post von Paul Bender

Aus der Chronik des heimischen Raumes

1.9.1980 bis 31.8.1981

1.9.1980 Katharina Rücker, die älteste Bürgerin von Hüttenberg, feiert ihren 100. Geburtstag.

2.9. Die Großgemeinde Lahnau erhält ein eigenes Wappen. Die Mehrheit der Gemeindevertreter entscheidet sich für die Empfehlung des Staatsarchivs in Wiesbaden. Die Heimatkundliche Arbeitsgemeinschaft hatte mehrere Entwürfe vorgelegt.

(4.9.) Die Flaute auf dem Automobilmarkt trifft auch heimische Zulieferfirmen. Bei Philips in Wetzlar müssen 500 der 1800 Beschäftigten kurzarbeiten.

7.9. Die Gemeinschaft der Ortsvereine feiert in Waldgirmes ein Sommerfest.

26./27.9. Bei einem von Rechtsradikalen verübten Bombenanschlag auf dem Münchner Oktoberfest sterben 13 Menschen und 213 werden verletzt. Unter den Opfern befindet sich auch Adelheid Reindl aus Krofdorf. Sie erleidet schwere Verletzungen.

(1.10.) Für ca. 800.000 DM wurde ein Fachwerkhaus in der Gewandsgasse beim Wetzlarer Kornmarkt abgerissen und vollkommen neu errichtet, da das ca. 300 Jahre alte Holz nicht mehr verwendungsfähig war. Die Fassade ist dem ursprünglichen Haus nachgebaut worden.

4./5.10. Der Rechtenbacher Landfrauenverein feiert sein 20jähriges Bestehen.

5.10. Die Wahlen zum Deutschen Bundestag bringen eine klare Mehrheit für die sozial-liberale Koalition in Bonn.

(7.10.) Der Obst- und Gartenbauverein Heuchelheim feiert sein 90jähriges Bestehen.

8.10. Im neuen Umweltkataster für Wetzlar wird festgestellt, daß die Belastungen durch Staub, Dreck und Gestank zwar immer noch hoch, aber in den letzten Jahren erheblich zurückgegangen sind. Ein Luftreinhalteplan sei nicht mehr erforderlich. Von der Gesamtmenge umweltbelastender Stoffe (1977: 15.677 t) entfallen auf Industrie- und Kleingewerbe 43,9%, Hausbrand 13,6%, Kfz-Verkehr 42,5%.

11.10. Mit einem Festprogramm weiht der Reit- und Fahrverein Waldgirmes die neue Reithalle in der Austraße ein.

17./18.10. Die Wetzlarer Rudergesellschaft besteht seit 100 Jahren.

(18.10.) Hans-Adolf Stitz aus Waldgirmes wird auf der Versammlung der Feuerwehrverbände Dill und Wetzlar zum neuen Kreisjugendfeuerwehrwart gewählt.

18./19.10. Der TV 05 Waldgirmes veranstaltet die 2. Volkswanderung, an der 1500 Menschen teilnehmen.

(22.10.) Acht Reiter von der Reitabteilung der Turn- und Sportgemeinde Dorlar vollziehen unter der Führung von Herbert Schütz einen historischen Postritt nach. Sie reiten von Garbenheim nach Fronhausen (Lahn), auf jener 34 km langen Strecke, die von 1734 bis 1806 die Postreiter aus der Garbenheimer Gastwirtsfamilie Crombach zweimal wöchentlich zurückzulegen hatten. In Fronhausen werden sie von Bürgermeister Ulm empfangen und übergeben ihm einige Jahrbücher der Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft, in denen die Postgeschichte abgehandelt ist.

(24.10.) Die ev. Kirche, das Wahrzeichen von Waldgirmes, wird baupolizeilich gesperrt. Die Gottesdienste finden in der Friedhofskapelle statt. Über die Art der Sanierung und die Kostendeckung ist noch keine Einigkeit erzielt worden.

25./26.10. Die kath. Kirchengemeinde Dorlar begeht das 25jährige Kirchweihjubiläum der Kirche „Mariä Schmerzen".

31.10. Seinen schweren Verletzungen, die er bei einem Verkehrsunfall an diesem Tag erleidet, erliegt der 22jährige Reinhard Drescher aus Waldgirmes wenig später.

2.11. Ein von der ev. Kirchengemeinde Waldgirmes unter Mithilfe vieler Ortsvereine veranstalteter Basar erbringt 10.000 DM, die für die Baumaßnahmen an der Kirche verwendet werden sollen.

Tag der offenen Tür bei der Waldgirmeser Feuerwehr anläßlich des 10jährigen Bestehens der Jugendfeuerwehr.

6.11. Schnee und Eisbildung führen zu starken Behinderungen im Straßenverkehr. Es wird tonnenweise Salz gestreut.

12.11. Ein tragischer, tödlicher Unfall ereignet sich in Frankenbach, als ein 8jähriges Mädchen an der Haltestelle unter die Räder des Schulbusses gerät.

(13.11.) Auch in Aßlar soll jetzt ein Heimatmuseum geschaffen werden.

22.11. Die Naunheimer Feuerwehr erhält ein modernes Tankfahrzeug.

(26.11.) Im renovierten Laufdorfer Backhaus, das Mitte des 17. Jh. erbaut wurde, ist ein kleines Heimatmuseum eingerichtet worden.

(4.12.) Von der Kurzarbeit bei Buderus sind 3500 Arbeitnehmer in 5 Werken betroffen.

6.12. Karl Dampf, der Vorsitzende der VdK-Ortsgruppe Dorlar, die er 1947 mitbegründete und seit 31 Jahren führt, erhält das Bundesverdienstkreuz.

(16.12.) In einem der ältesten Häuser Garbenheims (Ecke Kirchstr./Untergasse) soll nach erfolgter Renovierung ein Heimatmuseum entstehen.

16.12. Edgar Hobinka, Leiter der Wetzlarer Musikschule, feiert seinen 75. Geburtstag.

2.1.1981 Hessens 3. Regierungspräsidium in Gießen hat offiziell die Arbeit aufgenommen. Der neue Regierungsbezirk (5378 qkm, 962.000 Ew.) umfaßt die Landkreise Gießen, Lahn-Dill, Limburg-Weilburg, Vogelsbergkreis (bislang Darmstadt) und den Landkreis Marburg-Biedenkopf (bislang Kassel).

3.1. Ein orkanartiger Hagelsturm verursacht erheblichen Sachschaden im heimischen Raum.

(5.1.) In der WNZ-Serie „Kleinode im Altkreis Wetzlar" wird die Dutenhofener ev. Kirche vorgestellt.

(8.1.) Bürgermeister Dieter Jung zieht eine positive Bilanz des 1. Jahres der Existenz von Lahnau (seit 1.8.79). An Investitionen wurden u.a. vorgenommen: Das Verwaltungsgebäude in Dorlar für 240.000 DM eingerichtet und renoviert, Fahrzeuge und Geräte für 125.000 DM angeschafft, Instandsetzungsarbeiten in den Ortsteilen für 185.000 DM durchgeführt und der Brunnen „Hoher Grund" in Waldgirmes für 40.000 DM modernisiert und an das Gesamtversorgungsnetz angeschlossen.

11.1. Sein 25jähriges Ortspfarrerjubiläum begeht Hugo Diciol. Der kath. Priester betreut Biebertal, Krofdorf und Hohenahr.

(12.1.) Die WNZ berichtet über die langjährigen Forschungen von Erwin Schmidt aus Waldgirmes über die Wetzlarer Postgeschichte.

13.1. 1. Bürgerversammlung der Gemeinde Lahnau. Bürgermeister Dieter Jung informiert u.a. über den problematischen Zuschußbereich Schwimmbad (510.000 DM pro Jahr): Die Stadt Wetzlar weigert sich, die Kosten des Waldgirmeser Schwimmbads mitzutragen. Für das 1968 eingeweihte Bad war der Zweckverband Dorlar/Waldgirmes/Naunheim zuständig, der am 31.12.1976 mit der Gründung der Stadt Lahn aufgehoben wurde. Die Gemeinde Naunheim ist nun Stadtteil von Wetzlar und die Gemeinde Lahnau fordert, daß Wetzlar die Naunheimer Verpflichtungen (40% der Kosten) übernimmt. Der Schuldenstand von Lahnau beträgt insgesamt 12.765.000 DM. 1980 konnten 470.000 DM abgebaut werden.

(14.1.) Die WNZ berichtet über die baufällige ev. Kirche in Waldgirmes. Nach Vorschlägen der Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft soll die Kirche, insbesondere das morsche Mauerwerk, dauerhaft saniert werden. Eine Zerstörung des jetzigen Erscheinungsbildes wird abgelehnt.

(16.1.) Die Stadt Gießen würdigt die Verdienste von Hedwig Burkheim, von 1920-33 Leiterin des Fröbel-Seminars, mit der Stiftung einer Medaille. Die Pädagogin war 1943 in Auschwitz ermordet worden.

16./17.1. Auf Grund starker Schneefälle muß an allen Schulen des Lahn-Dill-Kreises der Unterricht ausfallen.

Das Abtragen der aus dem 14. Jh. stammenden Volpertshäuser Kirche, die im Hessenpark Neu-Anspach wieder errichtet werden sollte, ist durch den Landesdenkmalpfleger vorerst unterbunden worden, nachdem mittelalterliche Wandmalereien und Reste einer Vorgängerkirche freigelegt worden sind.

19.1. Das Jahr 1981 wird zum Internationalen Jahr der Behinderten erklärt.

(2.2.) Der Kreisausschuß des Lahn-Dill-Kreises hat beschlossen, der Gemeinde Lahnau die leerstehende Schule in Dorlar zur Nutzung zu überlassen.

Die WNZ berichtet über die Arbeit der Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft und über das Waldgirmeser Heimatmuseum.

(4.2.) Die Arbeitslosenquote an Lahn und Dill beträgt 5%. Dazu kommen noch etwa 3500 Kurzarbeiter.

4.2. Einbrecher erbeuten in der Gesamtschule Atzbach Geräte u.a. im Wert von 10.000 DM.

(6.2.) In der WNZ-Serie „Kleinode im Altkreis Wetzlar" wird die ehem. Klosterkirche und jetzige ev. Kirche zu Dorlar vorgestellt.

13.2. Auf einer Informationsversammlung der Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft stimmen die Teilnehmer überein, daß die Kirche dauerhaft zu sanieren sei. Einstimmig wird ein Antrag von Dr. Werner Best angenommen, in dem die dringliche Beseitigung aller Bauschäden und die Beibehaltung des typischen Erscheinungsbildes der Kirche gefordert wird.

(20.2.) In einem Bericht der Illustrierten „Stern" über Atomwaffendepots in der BRD werden für den heimischen Raum Montabaur, Herborn-Seelbach, Wilnsdorf und Gießen genannt.

(4.3.) Zum Nachfolger von Wolfgang Dütge wählen die Kirchenvorstände von Dorlar und Atzbach den 42jährigen ev. Pfarrer Adalbert Gundel. Er war zuletzt 10 Jahre lang Seelsorger der Hunsrückgemeinde Gebroth-Winterburg.

11.3. Der hessische Wirtschaftsminister Karry eröffnet die Kubacher Kristallhöhle bei Weilburg, die zwischen 1974 und 1981 erschlossen wurde und ein für Westdeutschland einmaliges Naturwunder darstellt.

12.3. 6000 Metallarbeiter demonstrieren in Wetzlar für mehr Lohn.

13.3. Der SPD-Ortsverein Krofdorf-Gleiberg feiert sein 75jähriges Bestehen.

(18.3.) Das aus dem 12 Jh. stammende „Steinerne Haus", das älteste Gebäude von Biskirchen, wird abgerissen, nachdem es mehr als 30 Jahre leergestanden hatte und verwahrlost war.

22.3. Kommunalwahlen in Hessen (Kreistage und Gemeindeparlamente). Im Lahn-Dill-Kreis ist die CDU stärkste Fraktion im Kreistag und wird den Landrat stellen. In Wetzlar konnte die SPD ihre Position behaupten und wird den Oberbürgermeister stellen.

26./27.3. In Gießen demonstrieren hunderte von Menschen gegen den Abriß von leerstehenden Häusern. Vereinzelt kommt es zu Ausschreitungen (2.4.).

29.3. Ein eindrucksvolles Konzert vor 400 Zuhörern in Dorlar geben der Gesangverein „Lahntal" unter Reinhold Schneider und der Männerchor „Orpheus" aus Wetter.

(2.4.) Erstmals in der Geschichte des Ortes erhält Münchholzhausen mit der Einführung des ev. Pfarrers Detlev Schwennicke einen eigenen Seelsorger.

(4.4.) Wetzlar ist um ein geschichtsträchtiges Gebäude ärmer: Das Lichtspielhaus „Schauburg", 1929 erbaut, ist abgerissen worden.

(10.4.) Das 374jährige Fachwerkhaus „mit dem Reichsapfel" am Wetzlarer Kornmarkt wird saniert. Die Balken wurden freigelegt und es wird versucht, das Haus in seiner ursprünglichen Gestaltung zu belassen. Das Gemäuer muß dagegen völlig erneuert werden. Da das Holz noch sehr gut erhalten ist, war es nicht notwendig, das Haus abzutragen, wie dessen Nachbarhaus.

30.4. In Wetzlar wird die seit vielen Monaten leerstehende Käthe-Kollwitz-Schule („Puddingschule") abgerissen.

Der in Atzbach wohnende Medizin-Prof. Dr. Wolfgang Leber wird bei einem Autounfall tödlich verletzt. Er war der Ehemann der CDU-Politikerin Regina Leber.

11.5. Der hessische Wirtschaftsminister Heinz-Herbert Karry wird in seinem Haus in Seckbach bei Frankfurt das Opfer eines Attentats.

19.5. Der Abriß des seit 1906 in Betrieb befindlichen Wetzlarer Bahnhofsgebäudes beginnt.

23./24./25.5. Der „Liederkranz" Rechtenbach feiert mit einem großen Festprogramm sein 75jähriges Bestehen.

24.5. Die Aktionsgemeinschaft zur Verhinderung des Baus des Autobahnteilstücks Wetzlarer Kreuz — Krofdorf veranstaltet im Waldgirmeser Pflanzgarten einen „Tag des Baumes".

(27.5.) Edgar Hobinka, der vor ca. 25 Jahren die Wetzlarer Musikschule gründete, tritt als deren Leiter zurück. Er wird zum Ehrenvorsitzenden gewählt.

30.5. Der Turn- und Spielverein Naunheim feiert sein 75jähriges Bestehen.

30./31.5. Jubiläumsfeierlichkeiten anläßlich des 10jährigen Bestehens des Heimatmuseums Waldgirmes. Sonderausstellung, historische Postkutsche, Bewirtung, Verkaufsstände und die Vorführung des 1200-Jahrfeierfilms finden rund 1000 interessierte Besucher.

(4.6.) Wilhelm Bernhardt aus Waldgirmes und Werner Gulich aus Atzbach werden für ihre langjährigen Tätigkeiten als Gemeindevertreter und Beigeordnete von der Gemeinde Lahnau geehrt.

(5.6.) Ein hochklassiges Konzert geben die Sängervereinigung Waldgirmes und der Gastchor Veljko Vlahović aus Niš (Jugoslawien).

8.6. Adalbert Gundel wird als neuer Pfarrer der ev. Kirchengemeinde Dorlar und Atzbach eingeführt.

(10.6.) Die Autofahrer werden weiter geschröpft. Die Preise für Superbenzin liegen hierorts bereits bei 1,45 DM je Liter und steigen weiter.

10.6. Beginn der Baumaßnahmen zur Sanierung der alten Lahnbrücke in Wetzlar.

11.6. Johann Georg Failing aus Waldgirmes begeht seinen 102. Geburtstag.

20./21.6. Der TV Hüttenberg begeht sein 75jähriges Vereinsjubiläum. Die Handballabteilung besteht seit 50 Jahren.

Festakt zum 75jährigen Bestehen des Turn- und Sportvereins Atzbach. Zum Dorfgemeinschaftsabend mit vielfältigem Programm kommen 1500 Besucher ins Festzelt.

13.7. Unbekannte stehlen die gesamte Tonbandanlage und andere Geräte im Wert von 7000 DM aus der Waldgirmeser Friedhofskapelle, darunter auch das Tonband mit dem Glockengeläut.

31.7. Dr. Rehrmann, Landrat des Lahn-Dill-Kreises, wird verabschiedet. Sein Nachfolger wird Dr. Demmer.

10.8. Starke Regenfälle führen zu Überschwemmungen im Kleebach-, Solmsbach-, Wetzbachtal und im Bereich Hüttenberg. In Niederkleen wird Katastrophenalarm ausgerufen.

11.8. Die Hochwasserlage verschlimmert sich drastisch. Im südlichen Kreisgebiet herrscht der Ausnahmezustand. Das Solmsbachtal erlebt das schlimmste Hochwasser seit Menschengedenken. Der Schaden geht in die Millionen.

(15.8.) Klaus Daubertshäuser, verkehrspolitischer Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion, bestätigt, daß das umstrittene Autobahnteilstück Wetzlarer Kreuz — Krofdorf „in diesem Jahrhundert" nicht mehr gebaut wird.

19.8. Bei dem bekannten Sinner Unternehmen „Haas und Sohn" wird ein dubioses, vermutlich betrügerisches Konkursverfahren eingeleitet. 850 Beschäftigte verlieren ihre Arbeit.

30.8. Gemeinsames Sommerfest aller Ortsvereine in Waldgirmes.

(31.8.) Seit 20 Jahren betreut Schwester Frieda als Gemeindeschwester Fellingshausen und Bieber.

(Die Daten in Klammern beziehen sich auf den Tag der Veröffentlichung in der Wetzlarer Neuen Zeitung.)

Gerda Weller

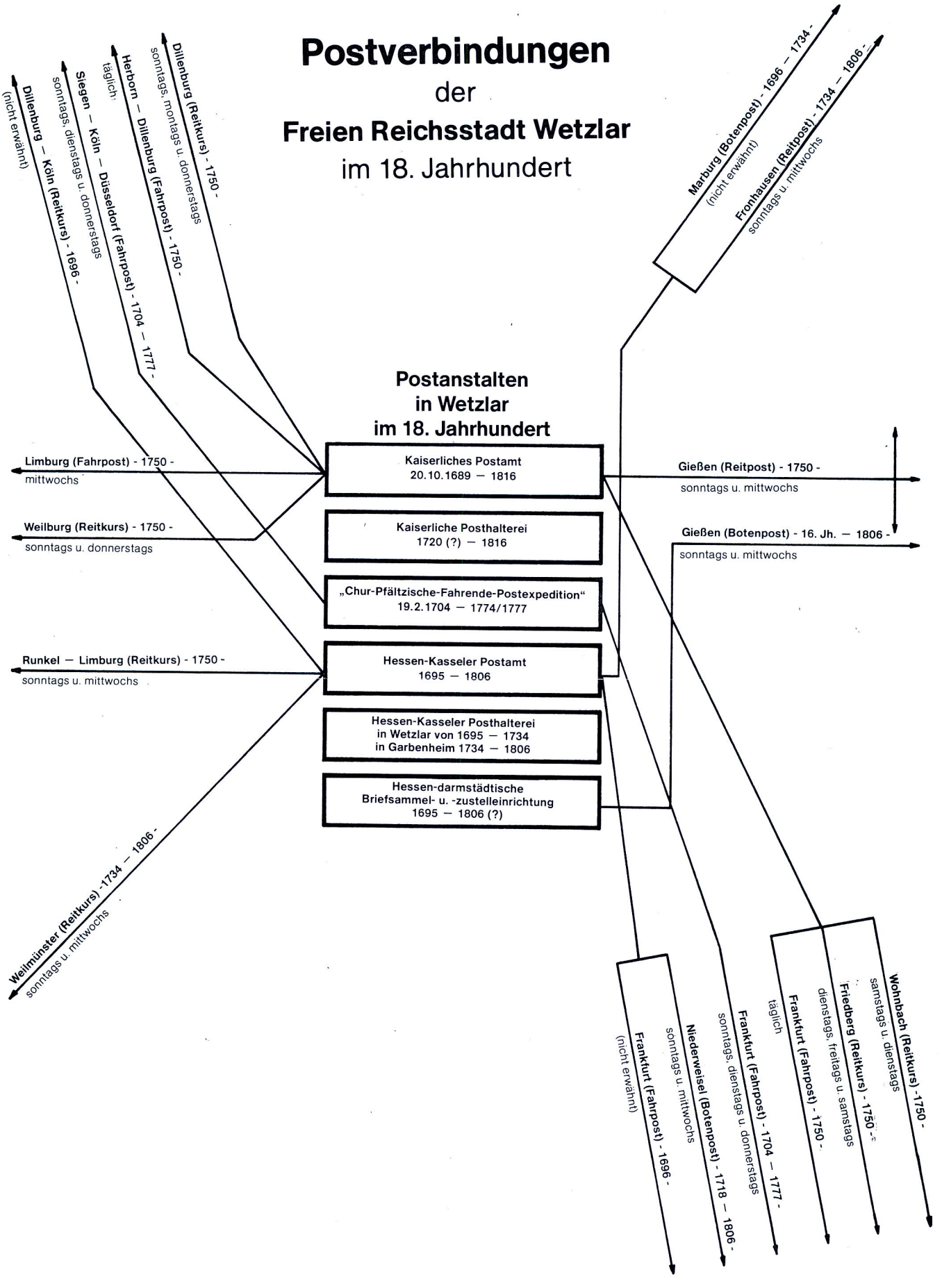
Namen und Anschriften der Vereinsmitglieder

Neuzugang 1981

Bayer	Johann	Heuchelheim Wilhelmstraße 79
Birk	Günther	Dorlar Am Salzpfad 10
Bücker	Diethart	Atzbach Waldgirmeser Str. 20
Bücker	Ingrid	Atzbach Waldgirmeser Str. 20
Helbig	Anni	Dorlar Gießener Straße 23
Hengst	Martha	Dorlar Hinterstraße 2
Herz	Axel	Waldgirmes Wilhelmstraße 13
Hofmann	Rainer	Waldgirmes Kreuzerstraße 47
Hofmann	Margit	Waldgirmes Kreuzerstraße 47

Janssen	Christi	Atzbach Rosenweg 5
Janz	Margrit	Waldgirmes Schellerstraße 14
Kraft	Horst	Waldgirmes Haustädterstraße 15
Kraft	Doris	Waldgirmes Haustädterstraße 15
Kraft	Elfriede	Dorlar Gartenstraße 30
Renner, Prof. Dr.	Edmund	Atzbach Waldgirmeser Str. 1
Rink	Marianne	Brisbane Carina Queensland Australia Carindale 4152 73 Bedivere Street
Schmidt	Artur	Dorlar Sonnenstraße 13
Schmidt	Erna	Dorlar Sonnenstraße 13
Schmidt	Otto	Waldgirmes Friedenstraße 42
Schmidt	Hedwig	Waldgirmes Friedenstraße 42
Weber	Elsa	Dorlar Gießener Straße 22
Wiesner	Erwin	Dorlar Mönchgasse 9
Wiesner	Elfriede	Dorlar Mönchgasse 9
Wollmann	Ursula	Waldgirmes Uhlandstraße 11
Zimmermann	Dina	Waldgirmes Kreuzerstraße 44

Postverbindungen
der
Freien Reichsstadt Wetzlar
im 18. Jahrhundert



Sicherheit für Sie und für Ihre Familie

Darin sehen wir eine unserer wichtigsten Aufgaben. Denn im Mittelpunkt unserer Arbeit steht der Mensch. Dieses Ziel werden wir auch in Zukunft nicht aus den Augen verlieren.

Bausparkasse Schwäbisch Hall

RAIFFEISEN- UND VOLKSBANKEN-VERSICHERUNG

RAIFFEISENBANK WALDGIRMES eG.

Beitragskonto der Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft Lahntal e.V.
Kt. Nr.: 450 31 39
Bankleitzahl der Raiffeisenkasse Nr.: 515 618 13
Postscheckkonto der Raiffeisenkasse Nr.: 359 25